



universität
wien

Diplomarbeit

Titel der Arbeit

Jugendliche in Mostar: Identitäten im Kontext
nationaler Segregation

Verfasserin

Saša Đurić

Angestrebter akademischer Grad
Magistra der Philosophie (Mag.^a phil.)

Wien, im Januar 2010

Studienkennzahl: 298

Studienrichtung: Psychologie

Betreuer: A. Univ. Prof. Dr. Thomas Slunecko

Zahvaljujem se...

Ich danke...

Mojim dragim roditeljima za ljubav i povjerenje u mene i sve ono, što sam radila - posebno u onim trenucima, u kojim nisu imali iste poglede. Hvala vam za bezuvjetnu finansijsku pomoć u svim ovim godinama. Hvala jer ste mi dali vrijeme i slobodu da tražim onaj put, koji me čini sretnom.

Tema ovog rada nije samo moja, nego isto tako i vaša. Čitajući o Mostaru, gledajući stare snimke i slike, pomoglo mi je da još bolje svatim, šta ste tek vi izgubili 1992. Hvala vam da ste neovisno od svega toga uvijek bili tu za nas.

Meiner Schwester Sanja, die den Umweg, den diese Diplomarbeit mit sich brachte, nie angezweifelt und mich in diesem Vorhaben stets unterstützt hat.

Danke für Dein herausragendes Organisationstalent in der Woche, die wir gemeinsam in Mostar verbracht haben, für das Herumfahren und Fragen, für das Öffnen von Türen zu Kontakten, für Deine Fröhlichkeit und Deine Aufmunterungen, wenn Mostar sich von seiner grauen Seite zeigte.

Dragom Fricu i Erniju, jer su me u svom domu prihvatili sa ljubavi i mnogo dobrote. Uvijek ću im biti zahvalna, jer su mi pomogli da sa lakoćom idem svojim putem.

Elmar Meierzedt für seine Wärme und Zuversicht, wenn Verzweiflung sich ausbreitete... Ohne ihn wäre das letzte Jahr schwer machbar gewesen und der Formatierungswahnsinn nahezu unmöglich zu bewältigen.

Danke, nicht nur weil Du mich aufgefangen hast, wenn ich fiel, sondern vor allem, weil Du mir mit Deiner Art die Dinge zu sehen neue (Flug)Höhen eröffnet hast. Und danke für die richtigen Gewürze – in der Küche genauso wie im Leben...

Alexandra Propst für ihr Zuhören und Aufmuntern – letzteres sogar auf dem Postweg bis nach Mostar.

Danke für die schönen Tage, die wir in Zürich verbracht haben, und die den benötigten Abstand von dieser Diplomarbeit ermöglichten. Danke für Deinen Humor und für ein Projekt auf Lebenszeit.

Lana Krezić, meiner ehemals Fast-Nachbarin in Mostar. Schön, dass wir einander zumindest in Wien kennengelernt haben! Danke für Deine wertvollen ‚Insiderinfos‘ und die guten Gespräche weit über die Diplomarbeit hinaus.

Maria Kazantseva und Noemi Pavo danke ich für Freundschaft, Ablenkung und das Wissen, dass sich immer alles ausgeht...

Isabel Bernhard für ihre hilfreichen Korrekturen und Anmerkungen, für ihre Ermutigungen und ihr gutes Zureden während des gesamten Forschungsprozesses.

Im wissenschaftlichen Rahmen gilt mein Dank Herrn Prof. Dr. Thomas Slunecko und Frau Mag.^a Julia Riegler für die engagierte und interessierte Betreuung dieser Arbeit und für die Möglichkeit mich mit diesem Thema auseinanderzusetzen.

Danke für die Nische, die Sie an der psychologischen Fakultät in Wien aufrechterhalten, und für all die Einsichten und Erleuchtungen der letzten zwei Jahre.

Mag.^a Julia Riegler danke ich insbesondere auch für die präzisen und erhellenden Korrekturen der ersten Version dieser Arbeit!

Curama i momcima u Mostaru, koji su bili spremni da učestvuju u ovom iztraživanju i koji su mi na taj način omogućili da napišem ovaj rad

Mojoj tetki Buci, bez koje pola tih cura i momaka nikada nebi našla. Hvala ti za pomoć i za tvoj bezgranični optimizam!

Für das Korrekturlesen der fertigen Arbeit danke ich Elmar Meierzedt, Alexandra Propst und Isabel Bernhard.

INHALTSVERZEICHNIS

1	EINLEITUNG	1
1.1	PERSÖNLICHER ZUGANG	1
1.2	AUFBAU DER ARBEIT	3
2	BEGRIFFSKLÄRUNG	5
2.1	IDENTITÄT	5
2.1.1	IDENTITÄT(EN) UND DISKURSE	7
2.1.2	IMPLIZITE UND HABITUELLE IDENTITÄTSANTEILE	8
2.2	NATION	11
2.2.1	ENTSTEHUNGSDYNAMIK	13
2.2.2	NATION ALS SYMBOLISCHES MEDIUM	15
2.2.3	KRIEGE MACHEN NATIONEN – MÜHLMANN'S BEITRAG ZUM VERSTÄNDNIS VON KOLLEKTIVEN	16
3	MOSTAR- GESCHICHTLICHER ABRISS	19
3.1	VORGESCHICHTE	19
3.2	EIN ZWEITES JUGOSLAWIEN	22
3.2.1	DER ZWEITE WELTKRIEG <i>ODER</i> VON ČETNIKS, USTAŠA UND PARTISANEN	22
3.2.2	PHASE EINS <i>ODER</i> NATION ALS RELIKT!	24
3.2.3	PHASE ZWEI <i>ODER</i> NATION ALS RELIKT?	26
3.2.4	PHASE DREI <i>ODER</i> DER ANFANG VOM ENDE	27
3.3	BOSNIEN- HERZEGOWINA NACH 1992	28
3.3.1	1992-1995 <i>ODER</i> WENN WORTE FEHLEN	28
3.3.2	FRIEDENSABKOMMEN <i>ODER</i> DIE FESTSCHREIBUNG VON KRIEGSFONTEN	29
3.3.3	MOSTAR HEUTE <i>ODER</i> VON VERÄNDERUNGEN	30
3.3.4	EXKURS: DER LANGE WEG ZUR ADMINISTRATIVEN VEREINIGUNG	33
4	METHODIK	37
4.1	PRINZIPIEN QUALITATIVER SOZIALFORSCHUNG	37
4.2	THEORETISCHE ANNÄHRUNG	40
4.2.1	ÜBER WEISEN DES WISSENS	40
4.2.2	KOLLEKTIVE IN DEN BLICK BEKOMMEN	42
4.3	VORGEHEN IN DER PRAXIS	43
4.3.1	GRUPPENDISKUSSION <i>ODER</i> DER WEG ZUR ARTIKULATION KONJUNKTIVEN WISSENS	43
4.3.2	AUSWERTUNGSSCHRITTE DER DOKUMENTARISCHEN METHODE	44
4.3.2.1	Themenverlauf, Passagenauswahl	44
4.3.2.2	Formulierende Interpretation	45
4.3.2.3	Reflektierende Interpretation	46
4.3.2.4	Diskursbeschreibung	49
4.3.2.5	Typenbildung	49
4.3.2.6	Kontraste – Die Suche nach Vergleichsfällen	51
4.3.3	INTERPRETATION EINER PASSAGE	52
4.3.3.1	Passage „Konflikte“	53
4.3.3.2	Formulierende Interpretation	58
4.3.3.3	Reflektierende Interpretation	59
5	FELDFORSCHUNG: VORGEHEN UND REFLEXION	67
5.1	ENTWICKLUNG DER FORSCHUNGSFRAGE	67
5.2	EINSTIEGSFRAGE	68
5.3	DAS FELD	69
5.3.1	ÜBERLEGUNGEN ZUM FELDZUGANG	69
5.3.2	ÜBERLEGUNGEN ZU ZUGÄNGEN ÜBER INSTITUTIONEN	70
5.4	SAMPLING	72

6	FALLDARSTELLUNGEN.....	75
6.1	DIE GRUPPE MIMI	75
6.1.1	ZUGANG UND VORINFORMATIONEN	75
6.1.2	EINGANGSPASSAGE	77
6.1.3	PASSAGE „KONFLIKTE“	81
6.1.4	PASSAGE „ANGST“	83
6.2	DIE GRUPPE BEDROHT	88
6.2.1	ZUGANG UND VORINFORMATIONEN	88
6.2.2	EINSTIEGSSEQUENZ	89
6.2.3	PASSAGE „BEDROHUNG“	94
6.2.4	PASSAGE „KRIEGSERZÄHLUNGEN“	96
6.3	DIE GRUPPE NORMAL	103
6.3.1	ZUGANG UND VORINFORMATION	103
6.3.2	EINGANGSPASSAGE	103
6.3.3	PASSAGE „SUPER BEZIEHUNGEN“	105
6.3.4	PASSAGE „SPRACHEN“	109
6.3.5	PASSAGE „TITO“	112
6.4	DIE GRUPPE AKTIV	117
6.4.1	ZUGANG UND VORINFORMATIONEN	117
6.4.2	EINGANGSPASSAGE	119
6.4.3	PASSAGE „TERRORISTEN“	124
6.4.4	PASSAGE „FUßBALL“	129
6.5	DIE GRUPPE RED ARMY	133
6.5.1	ZUGANG UND VORINFORMATIONEN	133
6.5.2	EINGANGSPASSAGE „BAUERN“	134
6.5.3	PASSAGE „14. FEBRUAR“	136
6.5.4	PASSAGE „BEDROHUNGEN“	141
6.6	WEITERE GRUPPEN.....	146
6.6.1	DIE GRUPPE AGRAR	146
6.6.1.1	Zugang und Vorinformationen	146
6.6.1.2	Eingangssequenz	148
6.6.1.3	Passage „Rübergehen“	151
6.6.1.4	Passage „Hass“	153
6.6.2	DIE GRUPPE FRISÖRE	157
7	ERGEBNISSE: KOMPARATIVE ANALYSE UND TYPENBILDUNG.....	161
7.1	SINNGENETISCHE TYPENBILDUNG	161
7.1.1	WEST-MOSTAR-OST: RAUMVORSTELLUNGEN, RAUMRELATIONEN	161
7.1.1.1	TYP EINS: Isolierte Räume – Betreten auf eigene Gefahr.....	163
7.1.1.2	TYP ZWEI : Getrennte Räume – Betreten unbedenklich	165
7.1.1.3	TYP DREI: Raumübergreifend – Aktiv im Bereich ‚der anderen‘.....	166
7.1.1.4	TYP VIER : Okkupierte Räume – Marginalisiert in beiden Räumen.....	168
7.1.2	FUßBALLKONFLIKTE UND NATIONALITÄT	169
7.1.2.1	TYP EINS: Nationen <i>belastendes</i> Verständnis von Fußballkonflikten..	171
7.1.2.2	TYP ZWEI: Nationen <i>entlastendes</i> Verständnis von Fußballkonflikten	172
7.2	SOZIOGENETISCHE TYPENBILDUNG	175
7.2.1	HINWEISE ZUR BILDUNGSTYPIK.....	175
7.2.2	HINWEISE ZUM NATIONALEN BZW. ETHNISCHEN MILIEU.....	177
8	SCHLUSSBETRACHTUNGEN	181
8.1	KRITISCHE ANMERKUNGEN UND AUSBLICK	181
8.2	ABSTRACT	184
9	ANHANG	187
9.1	TRANSKRPTIONSREGELN	187
9.2	AUSSPRACHE BOSNISCH/KROATISCH/SERBISCH.....	188
9.3	TRANSKRIPTE ALLER HERANGEZOGENEN PASSAGEN.....	189

9.3.1	DIE GRUPPE MIMI	189
9.3.2	GRUPPE PROMETNA.....	199
9.3.3	GRUPPE NORMAL.....	205
9.3.4	DIE GRUPPE AKTIV	211
9.3.5	GRUPPE RED ARMY	218
9.3.6	GRUPPE AGRAR	222
10	LITERATURVERZEICHNIS.....	227

1 EINLEITUNG

1.1 Persönlicher Zugang

„Es gibt ein Dazugehören und ein Nichtdazugehören, plötzlich ist die Veranda dem Schulhof gleich, auf dem mich Vukoje Wurm gefragt hat: was bist du eigentlich? Die Frage klang nach Ärger und ich wusste die richtige Antwort nicht. (...) Es gab Vukoje Wurms Frage auf dem Schulhof, ich hielt sie für eine Drohung und die Erklärung meiner Mutter für einen Witz. Ich bin ein Gemisch. Ich bin ein Halbhalb. (Stanišić, 2008: 52 f.)

Die Stadt Mostar liegt im Südwesten Bosnien-Herzegowinas, hat ca. 100.000 EinwohnerInnen und gilt seit dem dreijährigen Krieg (1992-1995) als zweigeteilt, mit vornehmlich (muslimischen) ‚BosniakInnen‘ auf der östlichen und (christlichen) ‚KroatInnen‘ auf der westlichen Uferseite des Flusses Neretva. Als meine Familie und ich Mostar im Jahr 1992 verließen, wusste ich nicht, dass dort verschiedene Volksgruppen leben, dass meine Mutter Moslemin, mein Vater Serbe sein soll und am allerwenigsten, warum all das ein Problem darstellen könnte. Heute weiß wohl so ziemlich jedes Kind in den Straßen der Stadt um seine ‚nationale Zugehörigkeit‘, Ehen wie die meiner Eltern sind eine Seltenheit geworden und folgt man manchen AutorInnen, war all das seit jeher zu erwarten (vgl. dazu Mazower, 2007).

100.000 EinwohnerInnen, aber zwei Universitäten mit nahezu identischem Angebot, unterschiedliche Schulen und Kindergärten, Fußballmannschaften und Freizeitorte trennen heute, was es scheinbar schon immer gab: ‚KroatInnen‘ und ‚BosniakInnen‘. Die Selbstverständlichkeit, mit der diese „Wir-Gruppen“ in den (Alltags-)Diskursen kursieren und aufrecht bleiben, die Bedeutung, die sie für jene haben, die sich Ihnen zugehörig fühlen, haben mich stets irritiert, interessiert und mir viele Fragen aufgeworfen: Was hat es auf sich mit dem Gebilde der Nation? Wie kann es sein, dass die Teilung Mostars auch über ein Jahrzehnt nach dem Krieg bestehen bleibt? Wie könnte mein Leben aussehen, wenn ich in Mostar (geblieben) wäre? Wie würde ich diese Segregation empfinden? Schlussendlich fragte ich mich, wie Jugendliche – also jene Generation, die (wie ich) den Krieg nicht miterleben musste, aber (im Unterschied zu mir) in eine ‚geteilte Stadt‘ hineingeboren wurde – über die Trennung Mostars denken. Die Forschungsfrage die ich formulierte, lautete:

Wie diskutieren Jugendliche in Mostar nationale Segregationspraktiken und welche diesbezüglichen kollektiven Orientierungen und Umgangsformen lassen sich rekonstruieren?

Um Material zu erhalten, das mir die Beantwortung dieser Frage erlaubt, habe ich im Januar und Februar 2009 ca. sechs Wochen in Mostar verbracht und sieben Gruppendiskussionen mit Jugendlichen der Stadt geführt.

„Wenn Du es eilig hast, mache einen Umweg.“

Auch in anderer Hinsicht war diese Arbeit autobiographisch bedeutsam. Als ich im Sommer 2007 von meinem Auslandsjahr in Paris zurückkam, hatte ich nicht nur jede Menge Energie und Ideen, sondern auch jede Menge Wut auf die akademische Psychologie in Wien im Gepäck. Auch Wut auf mich selbst, weil ich jahrelang leichtgläubig und wie unter Scheuklappen studiert hatte und nun, als sich diese zu lösen begannen, kaum wusste wohin. Leistungsdruck und die Aussicht auf ein zügig abgeschlossenes Studium im Curriculum Vitae, ebenso wie die fehlende Aussicht auf eine Alternative, ließen mich zunächst für eine Diplomarbeit zusagen, die ein schnelles Ende *versprach*, mich jedoch weder thematisch, noch methodologisch *ansprach*. Als sich dann aber schlaflose Nächte häuften und jede Literaturrecherche zur Qual wurde, wusste ich, es ist Zeit, mir Zeit zu nehmen und mich um eine Alternative zu bemühen.

Der Entschluss zu der vorliegenden Arbeit war also auch in dieser Hinsicht weit mehr als eine Formsache oder Pflichtübung. Ich sah ihn als Möglichkeit, einen neuen Blick auf Phänomene zu richten und überhaupt erst einen metatheoretischen Blick für das zu entwickeln, was in den Jahren zuvor in mich reingesickert war. Die Auseinandersetzungen mit qualitativen Forschungsmethoden und kulturpsychologischen Betrachtungsweisen, die durch diese Diplomarbeit und damit in Verbindung stehende Seminare möglich wurden, haben mich ungemein bereichert. Zugleich haben sie ein Umdenken und Aufbrechen eingefahrener Denkmuster gefordert – ein Prozess der sicher noch nicht abgeschlossen ist, denn was jahrelang verinnerlicht wird, löst sich nicht von heute auf morgen. Diese Arbeit war deshalb auch mit viel Mühe verbunden, in zahlreichen Momenten des Diplomarbeitsprozesses war das Gefühl von Hilflosigkeit und Unwissenheit mein Begleiter: Eine Anfängerin in der Rolle einer Absolventin. Dennoch war es die bereicherndste Zeit meines Studiums: wenn sich der Blick endlich zu weiten beginnt, kommen jene Begeisterung und jener Enthusiasmus auf, für die es sich zu studieren lohnt... Und dann passieren sie tatsächlich, die „fruchtbaren Augenblicke, in denen Studium und Zerstreuung eins werden, in denen die Abenteuer des Geistes eine lebendige Kraft bekommen“ (Beauvoir, 2008: 865).

1.2 Aufbau der Arbeit

Nach dieser Einführung erfolgt in *Kapitel zwei* eine Annäherung an die Begriffe Identität und Nation, im Zuge derer das dieser Arbeit innewohnende Begriffsverständnis offen gelegt wird.

Kapitel drei gibt einen geschichtlichen Überblick über Bosnien-Herzegowina und die Stadt Mostar. Dieser Überblick fällt leider weit weniger ‚metatheoretisch‘ aus, als rückblickend wünschenswert gewesen wäre (vgl. dazu 8.1), nichtsdestotrotz wurde versucht, ihn so zu gestalten, dass er den empirischen Teil inhaltlich vorbereitet und einzelne Passagen leichter verständlich werden lässt.

Kapitel vier beschäftigt sich mit der Forschungslogik in einem qualitativen Forschungsprozess und führt die in dieser Arbeit angewendeten Erhebungs- und Auswertungsmethoden ein: Das Gruppendiskussionsverfahren nach Bohnsack sowie die dokumentarische Methode der Textinterpretation.

Der empirische Teil der Arbeit ist in den *Kapiteln fünf, sechs und sieben* dargestellt: Hier erfolgt eine erste Darstellung und Reflexion des Forschungsprozesses, um dann die geführten Gruppendiskussionen ausführlich vorzustellen. In einem nächsten Schritt werden die gewonnenen Ergebnisse kontrastiert und zueinander in Bezug gesetzt.

Das letzte *Kapitel acht* setzt die Reflexion des Forschungsprozesses fort und zeigt Kritikpunkte der vorliegenden Arbeit auf. Abschließend werden Anregungen für nachfolgende Forschungen formuliert.

2 BEGRIFFSKLÄRUNG

Identität und Nation sind Begriffe, die oft ganz selbstverständlich und ohne weitere Erklärungen in diversen (Alltags)Diskursen kursieren. So wird ein eindeutiges Begriffsverständnis impliziert, das sich bei näherer Betrachtung aber als unhaltbar erweist. Um dem vorzubeugen, wird im folgenden Kapitel das dieser Arbeit inhärente Begriffsverständnis offen gelegt, wobei versucht wird, eine metatheoretische Annäherung an die Begrifflichkeiten zu leisten. Metatheoretisch meint (in Anlehnung an Bohnsack, 1989) *nicht* zu sagen, *wie* Jugendliche ihre Identität ausbilden, *was* Gegenstand ihrer Erfahrung ist und *wie* die nationale Zugehörigkeit damit in Verbindung steht, sondern stattdessen herauszuarbeiten, welche Denkweisen dieser Begriffe in der vorherrschenden Literatur existier(t)en, und vor allem, wie sie in dieser Arbeit verstanden und zur Beantwortung der Fragestellung eingesetzt werden.

2.1 Identität

In (aktuellen) wissenschaftlichen Publikationen wird immer wieder die Frage diskutiert, ob der Identitätsbegriff im wissenschaftlichen Rahmen noch Legitimität besitzt, oder ob er nicht durch einen anderen (besseren) zu ersetzen wäre. So spricht Niethammer (2000) hinsichtlich der ‚Kollektiven Identität‘ von einem Plastikwort, das vor lauter divergierenden Kontexten, in denen es zur Anwendung kommt, keinerlei Bedeutung mehr aufweise, und legt deshalb nahe, gänzlich auf den Identitätsbegriff zu verzichten (ebd.). Anthias (2002) kritisiert, Identität könne niemals anders denn als Besitz oder als ein ‚in sich stimmiges Ganzes‘ gedacht werden und zwar selbst dann nicht, wenn entschärfende Präfixe gesetzt werden (also wenn z.B. von ‚multiplen‘ oder ‚hybriden‘ Identitäten die Rede ist). Auch sie fordert, die Rede von Identität(en) einzustellen, und schlägt als Gegenkonzept das der „translocational positionalities“ vor. Andere Autoren (z.B. Wimmer, 2006) folgen Barth (1969) und plädieren den Fokus auf „Grenzziehungen“ zu lenken, wenn es um Fragen der Identität geht. Insbesondere Prozesse der Entstehung und Aufrechterhaltung von Grenzen sollen dabei Beachtung finden (ebd.: 9 f.).

Möglicherweise können all diese Bemühungen als Ausdruck des Versuches gewertet werden, jene Essenzialismen zu überwinden, die mit dem cartesianischen Identitätsbegriff bzw. dem „Subjekt der Aufklärung“ (zit. Hall, 1994: 181) dominant geworden waren. Dieses auf die Philosophie von René Descartes zurückgehende Subjektmodell, fasst den Menschen als vollkommen zentriert, einheitlich und selbsttransparent auf. Vernunft und Rationalität, Bewusstsein und Handlungsfähigkeit zeichnen es aus. Sein innerer Kern entsteht mit der Geburt, kommt im Laufe des Lebens zu Entfaltung, bleibt jedoch im Wesentlichen konstant und einheitlich (vgl. ebd.; Spies, 2009).

Descartes' Subjekt scheint ferner ein körperloses Subjekt zu sein. Sein Leitsatz „Ich denke, *also* bin ich“ illustriert die Reduktion von ‚Sein‘ auf kognitive Akte. Inkorporiertes, in unseren Bewegungen, Körperempfindungen, unserem Geschmack etc. eingeschriebenes Wissen scheint nicht Anteil am Selbst zu haben – zumindest nicht an jenem, auf das es Descartes ankommt (vgl. im Kontrast dazu Bourdieus Habitusbegriff in 2.1.2).

Hall (1994) folgend legte Georg Mead in seinen ab 1900 in Chicago gehaltenen und gut besuchten sozialpsychologischen Vorlesungen (Mead, 1995) den Grundstein für die erste Verschiebung des cartesianischen Subjektmodells. Aufgegriffen und fortgeführt wurden die von Mead entfalteten Gedanken und Konzepte von seinen Schülern, u.a. von Herbert Blumer, der Meads Hauptvorlesung nach dessen Tod 1931 übernahm und den Begriff des „symbolischen Interaktionismus“ prägte (Richter, 2001). Mead selbst schrieb seine Vorlesungsinhalte übrigens niemals systematisch nieder. Sie wurden letztlich aus Mitschriften zusammengestellt und in dem Band „Geist, Identität und Gesellschaft“ im Jahr 1934 erstmals veröffentlicht (hier: Mead, 1995).

Die von Mead (und in weiterer Folge den symbolischen Interaktionisten) vertretene Identitätskonzeption holte das ‚cartesianische Subjekt‘ aus seiner vermeintlichen Isolation und Selbstgenügsamkeit in die Welt der Beziehungen (zurück). Für die Identitätsentwicklung des Menschen wurde die Beziehung zum Anderen als bedeutend hervorgehoben (Hall, 1994; Spies, 2009). Zentral war der Gedanke, dass der „innere Kern des Subjekts (...) im Verhältnis zu ‚bedeutenden Anderen‘ geformt [wird]“ (zit. Hall, 1994: 182).

Die Ignoranz ‚der Anderen‘ konstatiert Mead gleich zu Beginn seiner Ausführungen zum Thema Identität:

Die Psychologie neigte dazu, die Identität als ein mehr oder weniger isoliertes und selbstständiges Element zu behandeln, als eine Substanz, die durchaus allein bestehen könnte. (zit. Mead, 1995: 207)

Identität entwickelt sich für Mead aber in einem gesellschaftlichen Prozess, braucht also das Gegenüber. Dieses Hereinholen ‚der Anderen‘ findet bei ihm schließlich in der Annahme zweier Identitätsanteile („Ich“ und „ICH“) Ausdruck. Das „ICH“ („Me“) verweist dabei auf die Gesellschaft, umfasst also jene Teile der Identität, welche die Gesellschaft repräsentieren. Es ist „die organisierte Gruppe von Haltungen anderer, die man selbst einnimmt“ (zit. ebd.: 218)¹.

¹ Der zweite Anteil - das „Ich“ („I“) - wird verstanden als die „Reaktion des Organismus auf die Haltungen anderer“ (zit. Mead, 1995: 218), also als Reaktion auf das „ICH“. Das „Ich“ reagiert auf eine gesellschaftliche Situation bzw. auf die (in Form des „ICH“ verinnerlichten und eingenommenen) Anforderungen dieser gesellschaftlichen Situation. Das „Ich“ ist also „die Antwort des Einzelnen auf die Haltungen der anderen ihm

In gegenwärtigen Identitätskonzeptionen, denen ich in der vorliegenden Arbeit zum Teil auch folgen möchte, sieht Hall weitere Verschiebungen, sowie Ergänzungen des meadschen Subjektmodells. Die Relevanz ‚der Anderen‘, wie sie von Mead konstatiert wurde, nimmt auch beim so genannten ‚postmodernen Subjekt‘ einen zentralen Stellenwert ein. Der Fokus wird aber zusätzlich stärker auf die Erfahrung (oder Zuschreibung) von Differenz gelegt: Für Identitäten von Individuen oder Gruppen braucht es einen Ausschluss, ein nichtidentisches Gegenüber. Nicht nur Homogenität und Gemeinsamkeit, sondern vor allem auch Differenz wird so zur Bedingung von Identität. Dies sollte (auch im Hinblick auf den Nationenbegriff) in Evidenz gehalten werden.

Während Mead und die symbolischen Interaktionisten ferner von einem einheitlichen Kern des Subjekts ausgingen, wird dieser in postmodernen Subjektkonzeptionen aufgegeben. Keupp et al. (2002) sprechen beispielsweise vom ‚Patchwork der Identitäten‘. Betont werden Fragmentierung, Dezentralisierung und Pluralität des Subjekts:

[Das Subjekt] ist nicht aus einer einzigen, sondern aus mehreren, sich manchmal widersprechenden oder ungelösten Identitäten zusammengesetzt. (zit. Hall, 1994: 182)

Hinzu kommt die Betonung einer lebenslangen Formierung: Identität soll nun als Prozess und nicht als statischer Zustand verstanden werden, der einmal erreicht für immer aufrechterhalten werden kann (Anthias, 2002; Hall, 2004).

2.1.1 Identität(en) und Diskurse

Zunehmende Beachtung erfährt in postmodernen Identitätskonzepten auch die Verwobenheit von Diskurs und Identität (Spies 2009; Tuijthuis 2009). In den herangezogenen Publikationen wird zwar die Bezugnahme auf Diskurse im Rahmen von autobiographischen Erzählungen behandelt, der Gedanke dahinter ist aber sicherlich auch auf Erzählungen in Gruppendiskussionen übertragbar. Auch Kollektive unterliegen Diskursen, zumal bestimmte Diskurse – nämlich gerade Nationaldiskurse – (imaginierte) Kollektive adressieren.

Leitgedanke dabei ist, dass Menschen(gruppen) immer auch von diversen Diskursen umgeben sind bzw. diesen unterliegen. Dabei stellt sich die Frage des Verhältnisses von Subjekt(en) und Diskursen. Sind Subjekte als Produkte von Diskursen zu verstehen? Spies (2009) plädiert dafür, Subjekte nicht ausschließlich als von Diskursen determiniert zu sehen, aber dennoch Diskurse in der Subjektkonzeption zu berücksichtigen. Auch Hall (2004) geht, beeinflusst durch Foucault, davon aus, dass nicht das Subjekt das eigene

gegenüber“ (zit. ebd.: 221). Diese Antwort enthält immer auch ein neues (subjektives) und unvorhergesehenes Moment: „Wie wir handeln werden, tritt erst nach Ablauf dieser Handlung in unsere Erfahrung ein“ (zit. ebd.: 221). Damit ist also das „Ich“ für Mead erst im Nachhinein, erst nach Ablauf der Handlung erfahrbar, tritt als „historische Figur“ (zit. ebd.: 218) auf. „Ich“ und „ICH“ sind ferner nicht als getrennte Entitäten zu denken, sondern sind stets prozesshaft miteinander verbunden, Mead spricht hinsichtlich der Anteile deshalb auch von unterschiedliche Phasen des Identitätsprozesses (vgl. ebd.: 221)

Denken und Handeln bestimmt, sondern dass es vorher immer bereits Diskurse gibt, die das Subjekt in einem Subjektivierungsprozess erzeugen. Zugleich ist das Subjekt nicht bloß Empfänger von Diskurspositionen, sondern bedeutender Teil des diskursiven Feldes. Indem es Diskurse reproduziert oder sich ihnen widersetzt, hat es Anteil an der diskursiven Praxis².

Hall fordert deshalb, sich der Frage zu widmen, wie die ‚Anrufung‘ der Subjekte umgesetzt wird, und insbesondere auch nicht umgesetzt wird³:

The question which remains is (...) what the mechanisms are by which individuals as subjects identify (or do not identify) with the 'positions' to which they are summoned; as well as how they fashion, stylize, produce and 'perform' these positions (...). (Hall, 1996 zit. nach Spies, 2009: o.S.)

Obgleich im empirischen Teil der vorliegenden Arbeit keine systematische Ausarbeitung des Zusammenspiels von Identitäten und Diskursen geleistet wird, scheint es doch bedeutend hervor zu heben, dass Diskurse Subjektpositionen (zumindest) mit bedingen. Ferner scheint es mir wichtig, die Möglichkeit aufzuwerfen, dass nicht nur Menschen verschiedene Diskurse annehmen oder ablehnen können, sondern dass auch dominante ‚nationale Diskurse‘ zu bestimmten Themen divergieren können. Auch der Zugang zu diesen Diskursen kann unterschiedlich reglementiert sein⁴.

Vor allem in Abschnitt 3.3.4 werden im Hinblick auf Mostar einige Beobachtungen und Ereignisse angeführt, die *Hinweise* auf (unterschiedliche) diskursive Praktiken in bosniakischen und kroatischen *politischen* Diskursen zur Thematik der Segregation bieten. Vor diesem Hintergrund sollen dann wiederum *Tendenzen*, die sich in den Ergebnissen des empirischen Teils finden, nachvollziehbarer werden.

2.1.2 Implizite und habituelle Identitätsanteile

Bis hierher kann – resümierend in Hinblick auf das Begriffsverständnis in der vorliegenden Arbeit – gesagt werden: Mit postmodernen Identitätskonzepten wird die Vorstellung der Prozesshaftigkeit und Fragmentierung von Identitäten geteilt. Ebenso wird die Notwendigkeit eines Gegenübers sowie der Zuschreibung von Differenz als entscheidend für Identitätsbildungsprozesse angesehen. Ferner wird der Hinweis aufgenommen, dass Identitäten immer auch von Diskursen geformt sind bzw. gar Diskurse durch Subjekte sprechen, so dass auch eine Berücksichtigung dieses Aspektes angezeigt ist.

² Dass Widersetzung bzw. Zustimmung nicht zwangsläufig als bewusste und frei gewählte Prozesse zu verstehen sind, wird hoffentlich nach den Ausführungen zu Pierre Bourdieu (vgl. 2.1.2) deutlicher.

³ Leider geben jedoch weder Hall noch Spies ausreichende Antworten auf die Frage, wie die Rekonstruktion der Bezugnahme auf Diskurse methodisch vollzogen werden kann.

⁴ Man denke an getrennte Medien, unterschiedliche Curricula an Schulen oder auch bloß unterschiedliche Zugänge aufgrund des sozialen Milieus.

Trotz dieser Parallelen gibt es aber auch Abweichungen und zu ergänzende Aspekte, die im Folgenden ausgeführt werden. Zur Veranschaulichung eines dieser abweichenden Aspekte scheint folgende Aussage Halls geeignet:

In dem Maße, in dem sich die Systeme der Bedeutungen und der kulturellen Repräsentationen vervielfältigen, werden wir mit einer verwirrenden, fließenden Vielfalt möglicher Identitäten konfrontiert, *von denen wir uns zumindest zeitweilig mit jeder identifizieren könnten*. (zit. Hall, 1994: 183, Hervorhebungen S.D.)

In diesen Worten klingt eine Wahlmöglichkeit an, die impliziert das Subjekt könne sich ‚frei‘ bedienen, sich also aussuchen, womit es sich identifiziert und was es ablehnt. Diese Wahlfreiheit soll nun mittels Pierre Bourdieus Habituskonzept hinterfragt werden. Zugleich eignet sich Bourdieus Konzeption, um das Zusammenspiel von Mensch und Gesellschaft näher zu beleuchten. Auch kann der Identitätsbegriff mit Bourdieu um habituelle, inkorporierte und damit der jeweiligen Person nicht (immer) ohne Weiteres reflexiv zugängliche Identitätsaspekte erweitert werden (Hametner/Jörchel, 2009). Das rationale und selbsttransparente Subjekt wird damit in Frage gestellt. Letztlich wird so der Anschluss des Identitätskonzepts an die hier zur Anwendung kommende dokumentarische Methode der Textinterpretation möglich (vgl. Kapitel 4).

Der französische Soziologe Pierre Bourdieu hat sein Habituskonzept ausgehend von Feldforschungen im Algerien der 1950er Jahre entwickelt – seine Theorie entstammt somit der Empirie. Es ging ihm vor allem um die Erklärung gesellschaftlicher-, gruppen- bzw. klassenspezifischer Praxisformen (Schwingel, 2005), weshalb sein Konzept einmal mehr für eine Arbeit wie diese, die an *kollektiven* Orientierungen interessiert ist, geeignet erscheint.

Unter Habitus versteht Bourdieu ein System von Dispositionen bzw. Wahrnehmungs-, Denk- und Handlungsschemata (Praxisformen), die ein Mensch im Laufe seines Lebens erwirbt bzw. überhaupt erwerben kann. Er ist ein dem Menschen innewohnendes Prinzip zur Strukturierung seines Handelns, seiner Wahrnehmung und seiner Bewertungen (Schwingel, 2005). Dabei ist er erzeugtes und erzeugendes Prinzip zugleich.

Erzeugt wird der Habitus durch die Verinnerlichung jener Existenzbedingungen bzw. Strukturen, in die ein Mensch hineingeboren wird. Unterschiedliche Habitusformen sind somit in unterschiedlichen Positionen innerhalb der gesellschaftlichen Strukturen begründet (Bourdieu, 1982). Bourdieu hat diesbezüglich v.a. klassenbedingte Positionierungen fokussiert, jedoch lassen sich die Ideen auf andere gesellschaftliche Strukturkategorien (Mann/Frau, Inländer/Ausländer, etc.) übertragen.

Der Habitus als erzeugtes Prinzip ist also bedingt, keinesfalls frei wählbar, sondern stets von den „historischen und sozialen Grenzen seiner eigenen Erzeugung“ (zit. Bourdieu,

1993: 103) bestimmt. Dennoch ist er nicht völlig determiniert zu denken, sondern ist innerhalb der feststehenden Grenzen durchaus kreativ und an neue Situationen adaptierbar (vgl. Schwingel, 2005). Die jeweiligen Existenzbedingungen stecken also einen Rahmen ab, innerhalb dessen der Habitus aber kreativ wirken kann. Bourdieu (1993) spricht in diesem Zusammenhang auch vom Habitus als „Erfinderkunst“ (ebd.: 104), die schöpferisch neue Situationen bewältigt:

Über den Habitus regiert die Struktur, die ihn erzeugt hat die Praxis, und zwar nicht in den Gleisen eines mechanischen Determinismus, sondern über die Einschränkungen und Grenzen, die seinen Erfindungen von vornherein gesetzt sind. (zit. Bourdieu, 1993: 102 f.)

Zugleich ist der Habitus *erzeugendes* Prinzip, er reproduziert also durch entsprechende Praxisformen – genauer: an die jeweiligen Existenzbedingungen angepasste Praxisformen – ebendiese Strukturen bzw. Bedingungen immer wieder neu (vgl. ebd.). Gesellschaftliche Strukturen sind folglich ohne strukturreproduzierende Denk-, Handlungs- und Wahrnehmungsschemata sinnentleert.

Der Habitus als erzeugtes und erzeugendes Prinzip, oder *Opus operatum* und *Modus operandi*, verdeutlicht: Entscheidend für die Ausbildung und Aufrechterhaltung eines spezifischen Habitus ist die Dialektik von Habitus und Feld (Schwingel, 2005). Während der Habitus leibgewordener Sinn oder inkorporierte Geschichte ist, ist das soziale Feld als verdinglichte Geschichte zu verstehen. Es ist, neben dem Habitus, die zweite Existenzweise des Sozialen und verweist sowohl auf Bereiche wie Politik und Medizin, als auch auf Subfelder, wie beispielsweise Schulen oder Krankenhäuser. Institutionen stellen damit auch eine Manifestation bzw. Objektivierung der ‚verdinglichten Geschichte‘ dar. Auch das soziale Feld hat, wie der Habitus, eine Entstehungsgeschichte und kann als Spiegel oder Manifestation dieser Geschichte aufgefasst werden. Seine volle Erfüllung erfährt das soziale Feld aber erst durch den Habitus (Bourdieu, 1993), erst dann also, wenn soziale Akteure sich einfügen und reproduzierend agieren. Ohne vorgefundene Struktur, kein spezifischer Habitus, ohne spezifischen Habitus, keine Struktur (mehr) – so lässt sich die Dialektik in Kurzform fassen.

Die bisherigen Ausführungen könnten nun nahe legen, Habitus und Feld seien ohne weiteres transformierbar. Bourdieu betont aber immer wieder die Konstanz und Beständigkeit der beiden Existenzweisen des Sozialen. Diese resultieren daraus, dass Habitusformen „Scheinformen der Selbstverständlichkeit“ (zit. Bourdieu, 1993: 105) sind. Die Bedingtheit, also das Gewordensein des Habitus gerät in Vergessenheit, stattdessen stellt sich ein, was Bourdieu als „Umwandlung der Notwendigkeit in Strategien, der Zwänge in Präferenzen“ (zit. Bourdieu, 1982: 285) bezeichnet. Das Resultat ist „dass man

hat, was man mag, weil man mag was man hat“ (ebd.: 183) – aus der Not wird damit vielfach eine Tugend (vgl. ebd.) und was Tugend ist, das strebt niemand zu ändern an.

Obgleich also keine Wahlfreiheit des eigenen Habitus gegeben ist, ist es gerade die Illusion, frei gewählt zu haben, die den Fortbestand von Struktur und Habitus fördert.

In diesem Zusammenhang gilt es ferner zu bedenken, dass den ersten Erfahrungen – also jenen in jungen Jahren – besonderes Gewicht zukommt (Bourdieu, 1993: 113). Einmal verinnerlicht tendiert der Habitus nämlich dazu „sich ein Milieu [zu schaffen], an das er so weit wie möglich vorangepasst ist, also eine relativ konstante Welt von Situationen, die geeignet sind, seine Dispositionen (...) zu verstärken“ (zit. ebd.: 114). Praktiken stehen somit bei Bourdieu unter den Vorzeichen der Reproduktion⁵.

Die vergessene Genese und die Selbstverständlichkeit des Habitus verdeutlichen abschließend, dass der Habitus reflexiv niemals völlig eingeholt werden kann. Es handelt sich um ein praktisches, implizites Wissen, das dem Bewusstsein nur begrenzt zugänglich ist (vgl. Hametner/Jörchel, 2009). Praxisformen und Werke sind „fern jedes absichtlichen Bemühens um Kohärenz (...) und fern jeder bewussten Abstimmung“ (Bourdieu, 1982: 281). Ihre Wirkmächtigkeit und Konstanz resultiert gerade daraus, dass sie dem Bewusstsein nicht zur Gänze zugänglich sind.

Auf Identitätskonzepte umgelegt bedeutet dies, dass Identitäten nicht nur aus reflexiv einholbaren und transparenten Anteilen bestehen, über welche die Befragten ohne weiteres Auskunft geben können. Vielmehr schließt die Antwort auf die Frage ‚Wer bin ich‘ auch praktisches und implizites (Handlungs)wissen ein, dass nicht ohne weiteres bewusst und explizit wiedergegeben werden kann (Hametner/Jörchel, 2009). Um auch Zugang zu diesen entscheidenden Identitätsanteilen zu bekommen, braucht es eine Methode, die den Inhalt bzw. die Meinungen der Befragten über sich selbst zu transzendieren vermag (vgl. 4.2.1 und 4.3.2).

2.2 Nation

Das Phänomen ‚Nation‘ wird in dieser Arbeit als Denkweise verstanden, die nicht immer schon da war, sondern erst in einer bestimmten Zeit und damit einem ganz bestimmten (historischen, medialen, sozialen) Umfeld entstehen konnte. Nation (und damit auch das Gefühl der Zugehörigkeit zu dieser) wird also nicht essentialistisch, sondern prozesshaft gefasst. Nicht als natürliche, einer Person angeborene Eigenschaft, sondern als

⁵ Im Gegensatz dazu betonen andere AutorInnen (z.B. Judith Butler) die Subversion, also die Unberechenbarkeit und die Möglichkeit zur Wandlung, als zentrales Merkmal von Praktiken (s. dazu Reckwitz, 2004). Reckwitz schlägt eine Synthese vor, indem er auffordert, den historisch-kulturellen Kontext der Genese der beiden Standpunkte mit zu denken: Pierre Bourdieus Untersuchungsfelder waren das traditionelle, kabyllische Algerien und das französische Bürgertum. Bei Judith Butler war es die Bewegung der ‚ästhetischen Avantgarde‘. Nach Reckwitz wirken in den jeweiligen Milieus unterschiedliche ‚kulturelle Codes‘, die jeweils entweder eine Reproduktion oder aber eine ständige Erneuerung positiv bewerten (ebd. 2004).

‚emergent process‘ (Gunaratnam, 2003), der immer auch kontextabhängig ist. Mit Jansen und Borggräfe (2007) handelt es sich dabei um einen dekonstruktivistischen Blick auf das Phänomen Nation.

Abgrenzen lässt sich diese Sichtweise vom so genannten ‚objektiven‘ Verständnis, das Nationen als natürliche Formationen beschreibt. Zentrales Merkmal dieser Auffassung ist eine Kontinuitätskonstruktion (Jansen/Borggräfe 2007; Wallerstein, 1990). Balibar (1990) spricht von einer „retrospektiven Illusion“ (ebd.: 107). Die Gegenwart wird dabei in die Vergangenheit projiziert und es wird irrtümlich angenommen, Ursprünge der jeweiligen Nation lägen weit zurück. Dass sie dabei in einer Zeit verortet werden, in der Nationalstaaten gar nicht im Denken der Menschen verankert waren, bleibt zumeist unerwähnt. Exemplarisch sei auf gängige serbische und kroatische Nationalmythen verwiesen, die sich der osmanischen Periode bedienen⁶ und damit auf eine Zeit rekurren, in der die Vorstellung einer Nation noch gar nicht bestand.⁷

Konstruiert werden derartige Kontinuitäten u.a. über vermeintliche Verwandtschaft bzw. gemeinsame Abstammung. Da Verwandtschaft nicht wählbar und nicht ablegbar ist, erscheint sie auf den ersten Blick als geeignetes Unterscheidungsmerkmal. Übersehen wird, dass das Postulat problematisch wird, sobald es um die gemeinsame Abstammung einer großen Gruppe von Menschen geht und diese Jahrhunderte zurück verfolgbar sein soll. Sundhaussen (2007) spricht von einem „Abstammungsmythos“, der sich jener Indizien bedient, die ihn bestätigen, und übersieht, dass diese alles andere als unwandelbar oder essentiell sind. Zur Unterscheidung herangezogen werden, je nach Passung, Kriterien wie Sprache, Religion, Herkunft und Tradition. Doch auch diese sind nicht statisch: Normsprachen, also vereinheitlichte Sprachen, sind beispielsweise ein vergleichsmäßig junges Produkt. Im Falle des Serbischen und Kroatischen gehen sie auf die erste Hälfte des 18. Jahrhunderts zurück. Erst zu dieser Zeit wurde aus einer Vielzahl von Dialekten eine Einheitssprache formiert (Sundhaussen, 1993).

6 Im Falle Kroatiens ist dies der ‚Antemuralis Christianitis‘ Mythos, also die Vorstellung Kroatiens als letzte Festung (wörtlich: „Vormauer“) des Christentums gegen den (im 15. Jahrhundert mit dem osmanischen Reich ‚vorrückenden‘) Islam. Im Falle Serbiens handelt es sich um den Mythos von der ‚Schlacht auf dem Amselfeld‘, eine Schlacht bei der serbische Truppen gegen Truppen des osmanischen Reiches kämpften.

7 Sundhaussen (1994) bemerkt in diesem Zusammenhang, dass nicht einmal Jahrhunderte nach der vorgeblichen Entstehung der jeweiligen Nationen von einem serbischen bzw. kroatischen Nationalbewusstsein im heutigen Sinne ausgegangen werden kann: „Der kroatische Adelige und der kroatische Bauer besaßen bis ins 19. Jahrhundert hinein keinerlei Zusammengehörigkeitsbewusstsein (...) Auch der serbische Bauer interessierte sich bis weit ins 19. Jahrhundert nicht für die serbische Nation (...) Was ihn bewegt und wofür er Anfang des 19. Jahrhunderts gekämpft hatte, war nicht die abstrakte Idee der Nation oder gar der Nationalstaat gewesen, sondern die Autonomie der Dorfgemeinschaft und das „gute alte Recht“ (zit. ebd.: 12 f.).

Deutsch fasst das (Miss)Verständnis von Nationen letztlich so:

Eine Nation (...) ist eine Gruppe von Menschen, die durch einen gemeinsamen Irrtum hinsichtlich Ihrer Abstammung und eine gemeinsame Abneigung gegen ihre Nachbarn geeint ist. (Deutsch 1972: 9, zit. nach Jansen/Borggräfe, 2007: 10)

Neben dem Hinweis auf einen Abstammungsmythos, verweist er damit auf ein Merkmal, das bereits in Zusammenhang mit Identität formuliert wurde: Die Bedeutung bzw. Notwendigkeit des Anderen, für die Konstitution der eigenen Vorstellung von nationaler Zugehörigkeit. Diese wird uns in der nun folgenden Definition einer Nation von Andersons wieder begegnen.

2.2.1 Entstehungsdynamik

Wenn Nationen ein junges Phänomen und nicht natürliche Seinsweise menschlicher Gruppen sind, stellt sich die Frage, in welchem (historischen, sozialen, medialen) Kontext sie aufkommen konnten. Gefragt wird also nach dem Kontext, welcher gegeben sein musste, damit die Vorstellbarkeit von Nationen überhaupt gelingen konnte (bzw. Praktiken etabliert werden konnten, die Nationen hervorbringen und reproduzieren). Antworten darauf versucht Anderson (1996).

Andersons Definition von Nation ist eine dekonstruktivistische und damit an die obigen Ausführungen anschlussfähig. Zentral darin ist, dass er Nationen als begrenzte vorgestellte Gemeinschaften denkt (ebd.).

„Begrenzt“ verweist auf die im Identitätsprozess notwendige Erfahrung des Anderen und die Zuschreibung von Differenz. Auch Nationen benötigen ein nicht zugehöriges Außen, damit das Innen nicht obsolet wird: „Keine Nation setzt sich mit der Menschheit gleich. Selbst die glühendsten Nationalisten träumen nicht von dem Tag, da alle Mitglieder der menschlichen Rasse ihrer Nation angehören werden“, heißt es dazu bei Anderson (1996: 15).

„Vorgestellt“ ist für ihn die Nation, weil jegliche Gemeinschaft, welche die (beispielsweise im dörflichen Milieu mögliche) ‚face to face‘ Kommunikation überschreitet, nur vorgestellt sein kann. Keine Person, die sich ihr zugehörig fühlt, kennt jemals alle anderen vermeintlichen Mitglieder. Nichtsdestotrotz nehmen sich diese Menschen als ‚Gemeinschaft‘, d.h. als „Verbund von Gleichen“ (zit. ebd.: 16) wahr. Immer auch vorhandene Heterogenitäten und Ungleichheiten – beispielsweise im Hinblick auf Bildung, ökonomischen Status etc. – werden dabei ausgeblendet bzw. geraten in den Hintergrund.

Wie aber konnte die Imagination einer so großen Gemeinschaft gelingen? Anderson versucht jenen Nährboden zu beschreiben, den es dazu brauchte und verortet die Entstehung der Nation im 18. Jahrhundert. Ihm folgend haben Veränderungen auf ökonomischen und wissenschaftlichen Gebieten entscheidend dazu beigetragen, dass die bis dahin gängigen kulturellen Systeme – die religiösen Gemeinschaften und das dynastische Reich – an Bedeutung einbüßten. Wesentliches Kommunikationsmedium, das die Vorstellbarkeit von Nationen ermöglicht hat, war dabei der Buchdruck, wesentlicher ökonomisch-politischer Faktor der aufkommende Kapitalismus (Anderson, 1996). Die Kombination dieser beiden schuf Repräsentationsmöglichkeiten, ohne die eine Vorstellung von Nationen unmöglich gewesen wäre.

In diesem Spannungsfeld spielte auch das Medium Sprache eine entscheidende Rolle. Für den ‚Erfolg‘ des Duos aus Kapitalismus und Buchdruck war Anderson folgend zunächst ein wachsender Markt wesentlich, der wiederum nur durch die Eliminierung der Vorherrschaft des Lateinischen möglich war, denn: Nach ca. 150 Jahren war eine Sättigung des lateinischen Marktes erreicht, so dass die „Logik des Kapitalismus (...) zu den riesigen Märkten der einsprachigen Masse [drängte]“ (ebd.: 45). Diese Logik fungierte dann als Motor für die Zusammenfassung verwandter Umgangssprachen und schuf mit ihrer Fixierung ein weiteres Fundament für das Nationalbewusstsein. Menschen wurden in diesem Prozess „allmählich der Hunderttausenden, ja Millionen Menschen in ihrem Sprachbereich gewahr und gleichzeitig der Tatsache, dass *ausschließlich jene* Hunderttausend oder Millionen dazu gehörten.“ (ebd.: 51, Hervorhebungen im Original). Hinzu kommt, dass die Fixierung von Sprache eine rückwärtsgerichtete Kontinuität und Verbundenheit schafft. So ist das Französisch des 18. Jahrhunderts im 21. Jahrhundert noch verständlich, „während sich das Französische des 12. Jahrhunderts deutlich von demjenigen unterschied, das Villon im 15. Jahrhundert schrieb“ (zit. Anderson, 1996: 51). Auch neue „Vorstellungen von Gleichzeitigkeit“ (zit. ebd.: 44) und damit auch von Zusammengehörigkeit können nun entstehen und ermöglichen das Denken des großen Kollektivs. Insbesondere die Gattungen Roman und Zeitung lieferten dabei jene Repräsentationsmöglichkeiten, die es für das Bewusstsein von Nationen braucht (ebd.). Das Medium Zeitung beispielsweise (er)schafft durch das, was es vermittelt, ein geteiltes Wissen und die Vorstellung eines gemeinsamen und von einer bestimmten Gruppe geteilten Raumes. Geteilter Raum und – daran gekoppelt – die Vorstellung fixer Grenzen sind wiederum Charakteristika von Nationalstaaten.

Ohne auf Einschränkungen sowie weitere Umstände dieser Dynamik eingehen zu wollen, sei der zentrale Gedanke festgehalten, dass nationalstaatliche Organisationsprinzipien erst zu einer bestimmten Zeit, an bestimmten Zentren entstehen konnten und dass ihre

‚Genese‘ als Folge seinerzeitiger Bedingungsgeflechte und nicht als Auferstehung oder Wiedergeburt von etwas Essentiellem und Immer-da-Gewesenem zu verstehen ist.

Der zweite zentrale Gedanke ist die generierende Kraft, die von Medien in (diesem wie auch in anderen) gesellschaftlichen Transformationsprozessen ausgeht. Gesellschaften, die mit neuen Medien zu operieren beginnen, erfahren demnach Veränderungen. Medien greifen also in die Seinsgrammatik von Gesellschaften ein und tragen entscheidend zu Heraufkunft neuer symbolischer Formationen – in diesem Fall der Nation – bei (Slunecko, 2008). Der Beitrag ist dabei keinesfalls deterministisch oder kausal zu denken, sondern stets kontextabhängig zu eruieren⁸. Es ist weiters kein Beitrag, den das Medium einmal versprüht, um sich dann zurückziehen zu können, sondern der Bestand symbolischer Formationen ist an den Fortbestand der jeweiligen Medien gebunden.

2.2.2 Nation als symbolisches Medium

Die Bedeutung von Medien im engeren Sinne (Buchdruck, Sprache und Zeitung) für das Aufkommen eines Denkens in Nationen lässt sich mit Slunecko (2008) insofern erweitern, als er dazu anregt Medien nicht nur im bisher verwendeten klassischen Sinne zu denken, sondern unser Medienverständnis auszuweiten und symbolische Formen (wie die Nation) *selbst* als (Kultur)Medium zu verstehen. Symbolische Formen wären ihm folgend „(Kultur)Medien, mit deren Hilfe immer größer werdende Gruppen ihre Sicherheits-, Bergungs- und Ausrichtungsbedürfnisse unter einem Dach synchronisieren“ (ebd.: 163).

Die Notwendigkeit sich in symbolische Formen zu betten, resultiert aus der Sonderstellung des Menschen in seiner Welt. Im Gegensatz zum Tier, das mit der Umwelt aufs Engste verbunden ist, bedeutet Menschwerdung sich nicht mehr auf die engen Reiz-Reaktionsmechanismen verlassen zu können (oder zu müssen), die den Umweltbezug des Tieres kennzeichnen. Der Mensch ist vielmehr ein „ek-statisches Wesen“, ein Wesen, dass „aus der Umwelt herausgefallen und in die Welt hineingefallen ist“ (zit. ebd.: 92). Das in der Umwelt und im jeweiligen Moment aufgehen, das „In der Umwelt verspannt sein“ (ebd.: 93) ist für ihn, im Gegensatz zum Tier, nicht mehr möglich. Der Mensch verfügt über „eine neue Art der Reflexivität“ (ebd.: 92), eine neue Distanz zu den Dingen.

Diese besondere Lage des Menschen in seiner Welt – eine Lage, die auch erst durch Mediennutzung entstand⁹ - eröffnet Raum für Entfaltung und Selbstüberwindung, aber eben auch für „Selbstkasteiung und Selbstverwirrung“ (ebd.: 92). Sie hat etwas Ungeheuerliches und Beängstigendes: „[Der Mensch] ist das (aus der Umwelt

⁸ Vgl. hierzu Slunecko, 2008: 157 ff.

⁹ Folgt man Slunecko an dieser Stelle weiter, ist der Mensch erst mittels klassischer Medien (Stein, Schrift) in diese Sonderstellung geraten. Der Prä sapiens entschied somit nicht, eine neue Beziehung zur Umwelt aufzubauen, oder gar in die Welt einzutreten, sondern sie geschah und führte zwangsläufig zu einer neuen Form des „in der Welt-Seins. In diesem Sinne ist es dann nicht nur der Mensch der Medien erschafft, sondern es sind immer auch umgekehrt Medien, die Menschen(gruppen) mit ihren Symbolformen erschaffen.

heraus)gefallene Tier, das gescheiterte Tier, das nirgendwo passt, das nirgendwo mehr ganz heimisch werden kann“ (zit. ebd.: 93).

Und weil die Umwelt sie nicht mehr (vor der Welt) bergen kann, schaffen sich Menschen(gruppen) ihre eigenen Zufluchtsorte und symbolischen Formen – Sloterdijk spricht in diesem Zusammenhang von ‚Sphären‘. Sphären sind gedachte, vorgestellte Orte, Hüllen, die Schutz bieten vor der Unwirtlichkeit der Welt. Es sind dies keine Orte, die man aufsuchen kann und doch Orte, die stets präsent sein können. Nationen können als eine mögliche Sphäre verstanden werden. Sie wären in diesem Sinne Schutzhüllen, die großen Gruppen von Menschen ein Stück Geborgenheit (zurück) geben. Derartige symbolische Formen oder Sphären sind aber keineswegs zeitlos. Sie werden durch Mediengebrauch aufgespannt und können ebenso wieder vergehen.

2.2.3 Kriege machen Nationen – Mühlmanns Beitrag zum Verständnis von Kollektiven

Abschließend scheint es im Kontext der Geschichte Bosnien-Herzegowinas bedeutend, die gängige Denkrichtung, dernach ‚Nationen‘ oder ‚Ethnien‘ Kriege führen, ebenso zu hinterfragen wie die damit eng verknüpfte These (vermeintliche oder ‚tatsächliche‘) Unterschiede zwischen ‚Nationen‘ oder gar ‚Kulturen‘ seien ‚von Natur aus‘ ein chronischer Krisenherd. Im Hinblick auf den Zerfall Jugoslawiens sind dies jene Theorien, die das Geschehene rückblickend als das zu Erwartende konstruieren: So stülpt Huntington seine These vom „Kampf der Kulturen“ auch über die kriegesischen Auseinandersetzungen im ehemaligen Jugoslawien und anderenorts werden Klischees des blutigen und seit jeher kriegslüsternden Balkans wiederbelebt (vgl. hierzu Mazower, 2007). Der Krieg in Bosnien-Herzegowina erscheint dann als angeborene Veranlagung ‚der rückständigen Balkanesen‘ oder als logische Folge angeblich unvereinbarer Unterschiede zwischen Menschen.

Dass aber Nationen und ihre (vermeintlichen) Divergenzen nicht zwangsläufig zu Kriegen und Konflikten führen, sondern auch Kriege zu Nationen oder einem nationalen Bewusstsein führen können, wird mit Mühlmann (1996) denkbar. In seinem gleichnamigen Werk fragt Heiner Mühlmann nach der „Natur der Kulturen“, also jenen Regeln, denen Kulturen – das sind für Mühlmann Kollektive *jeglicher* Art – unterliegen. In dem dazu entworfenen kulturgenetischen Modell postuliert er fünf Phasen. Ohne im Detail auf diese eingehen zu wollen, scheint eine zentrale These aus Mühlmanns Werk erwähnenswert: Gemeinsam erlebter Stress – wie ihn ein Krieg definitiv darstellt – ist für das Entstehen und in weiterer Folge den Fortbestand eines Kollektivs zentral.

Für Mühlmann ziehen „alle Kulturen, die große noble Hauptkultur ebenso wie die marginale Störkultur ihre *generierende Kraft*“ (ebd.: 43 f. Hervorhebungen S.D.) aus dem Zusammenhalt des Kollektivs während der Erfahrung von Stress. Zwar braucht es eine

„stressensible Organisation“ (ebd.: 38) innerhalb einer Gruppe, bevor überhaupt ein Stressor auf sie einwirken kann, d.h., es müssen Kriterien zur Diskriminierung und Unterscheidung von ‚den anderen‘ bereits im Kollektiv vorhanden sein bzw. geschaffen werden. Die Präsenz dieser Diskriminierungsmarker – bei Nationen denke man an Sprache, Religion, ‚Tradition‘ etc. – reicht für die Ausbildung eines Kollektivs jedoch keineswegs aus. Ohne reellen oder vorgestellten Stress, entsteht kein Kollektiv, noch kann es sich aufrechterhalten.

Wo also zuvor Unterscheidungsmarker zu ‚den Anderen‘ in irgendeiner Form kursierten (dies ist Phase eins), formiert Stress erst das Kollektiv (Phase zwei). Stress ist somit der entscheidende Funke, der Kulturen – oder in vorangegangener Terminologie „symbolische Formen“ – anspringen lässt. Er ist darüber hinaus notwendig um den Zusammenhalt innerhalb eines Kollektivs auf Dauer zu gewährleisten. Ohne Stress, keine Nation – dies wäre Mühlmanns These in Kurzform.

3 MOSTAR- GESCHICHTLICHER ABRISS

Der Name der Stadt Mostar leitet sich von den Brückenwächtern (*Mostarci*) ab, und eine steinerne Brücke (*Stari Most- Alte Brücke*) war – und ist für viele auch heute – das Wahrzeichen der Stadt. Der Überlieferung nach drohte dem Architekten Hairuddin Strafe, sollte seine Konstruktion nicht halten, so dass er zunächst eine Miniatur anfertigte¹⁰ und sich erst anschließend an sein eigentliches Werk machte. Hairuddins ‚Alte Brücke‘ hielt bei der Eröffnung im Jahr 1566, nicht Baumängel sondern Geschosse sollten sie Jahrhunderte später (1993) zum Einsturz bringen. Gelder und eine Hightech-Tech Ausrüstung der internationalen Staatengemeinschaft ermöglichten 2004 die Rekonstruktion.

Heute verbindet die neue ‚Alte Brücke‘ zwei Ufer einer Stadt, die meist als geteilte Stadt bezeichnet wird: Geteilt zwischen (muslimischen) BosniakInnen auf der östlichen und (christlichen) KroatInnen auf der westlichen Stadtseite.

Dieses Kapitel gibt einen Überblick über die Geschichte Mostars bzw. Bosnien-Herzegowinas. Mit den Darstellungen wird kein Anspruch auf Vollständigkeit erhoben, vielmehr werden selektiv jene Aspekte herausgegriffen, die im Zusammenhang dieser Arbeit bedeutend erscheinen und für das Verständnis des empirischen Teils als hilfreich erachtet werden. Der Fokus liegt auf Jugoslawien und seinem Zerfall – also jenem Ereignis, das 1992 zum Kriegsausbruch in Bosnien-Herzegowina führen sollte – sowie der Nachkriegssituation in Mostar.

Mit den Darstellungen wird vor allem auch kein Anspruch auf ‚Wahrheit‘ erhoben. Vielmehr sollen sie dazu dienen jenen Standpunkt offen zu legen, von dem aus ich (derzeit) das Geschehene betrachte.

3.1 Vorgeschichte

Bosnien-Herzegowina war ab 1463 Teil des osmanischen Reiches. In dieser Periode ist Mostar entstanden, erlangte verkehrsstrategische Bedeutung und entwickelte sich zu einem bedeutenden Handelszentrum der Region (Imamović, 2007). Die bereits erwähnte *Stari Most* sowie die heutige Altstadt Mostars wurden während der osmanischen Periode erbaut. Auch das Aufkommen des Islams in Bosnien-Herzegowina geht auf diese Zeit zurück.

Die Darstellung der osmanischen Herrschaft in Diskursen europäischer Gelehrter sowie in Nationaldiskursen am Balkan kann an dieser Stelle nicht diskutiert werden. Zumindest verwiesen sei jedoch auf Mazower (2007), dem folgend der dominante europäische

¹⁰ Sie kann im Übrigen auch noch heute in der Altstadt Mostars besichtigt werden.

Fachdiskurs die osmanische Herrschaft als Fremdkörper innerhalb der Geschichte Europas festgeschrieben hat¹¹.

Im Hinblick auf Bosnien-Herzegowina stellen vor allem Konversionen zum Islam einen umstrittenen und umkämpften Aspekt diesbezüglicher Diskurse dar. Konsens besteht darüber, dass Konversionen in Bosnien-Herzegowina zahlreicher ausfielen als in anderen von Osmanen eroberten Regionen (Bringa, 1995). Umstritten ist hingegen, wer konvertierte und weshalb. Einerseits ist von erzwungenen Konversionen die Rede und davon, dass ausschließlich die oberen Schichten aus Angst vor ökonomischen Einbußen übertraten. Andere Autoren heben hervor, es sei – abgesehen von kurzen Perioden – kein Zwang verübt worden, und zweifeln an den ausschließlichen Konversionen Wohlhabender (vgl. Bringa, 1995). Vermehrte Konversionen wurden mit der Existenz einer bosnischen Kirche („Bogomilen“) erklärt, deren Anhänger in großer Zahl übergetreten sein sollen, doch auch hinsichtlich dieser Version gibt es Gegenstimmen und Kritik (Bringa, 1995).

Festhalten lässt sich der Eindruck, dass derartige Diskussionen als Tauziehen um ‚Freiwilligkeit‘ oder ‚Authentizität‘ und somit Legitimität des Islams in Europa (bzw. BiH) verstanden werden können. Die normative Matrix, von der aus hier gedacht wird ist das Christentum.

Kennzeichnend im Kontext dieser Arbeit ist ferner, dass sowohl die serbisch-orthodoxe als auch die kroatisch-katholische Geschichtsschreibung versuchten, bosnische MuslimInnen für sich zu vereinnahmen, sie also als Teil des eigenen Volkes zu präsentieren. Im Krieg zwischen 1992 und 1995 spielten, wie Bringa (1996) verdeutlicht, ebendiese Vereinnahmungen eine Rolle:

Bosnian Muslims have (...) been defined as converts, that is, as people who had broken away from their original religious and ethnic roots (seen by Croats to be Catholic and Croat, and by Serbs to be Orthodox and Serb), and had later denied it by refusing to accept that they are either Serbs or Croats. *In the current conflict this debate is about who is the legitimate owner of Bosnia-Herzegovina* (zit. Bringa, 1995: 14, Hervorhebungen S.D.)

Klar ist, dass mit derartigen Diskussionen die Prozesshaftigkeit, die Konversionen (sowie der darauffolgenden Religionspraxis) inhärent ist, verloren geht. Menschen scheinen vorrangig zu *sein*, nicht zu *werden*. Ebenso kommt es zu jener „retrospektiven Illusion“ (vgl. 2.2), bei der das Konstrukt der Nation in eine Zeit zurück projiziert wird, in der es im

¹¹ Exemplarisch und mit der Aufforderung zur Hinterfragung sei beispielsweise (der in Wien geborene) Oskar Halecki zitiert: „Vom europäischen Standpunkt aus ist zu sagen, dass das Osmanische Reich seinen europäischen Untertanen nach Herkunft, Tradition und Religion völlig fremd, diese keineswegs in einem neuen Kulturtypus aufgehen ließ, sondern ihnen nichts anderes brachte als eine endwürgende Fremdherrschaft, die für annähernd vierhundert Jahre, ihre Teilnahme an der europäischen Geschichte unterbrach“ (Halecki, 1957 zit. nach Mazower, 2007: 44f).

Denken der Menschen noch gar nicht existent war. KonvertitInnen werden dann nationale Zugehörigkeiten zugeschrieben, obgleich die jeweiligen Nationen zum Zeitpunkt ihrer Konversionen nicht im Bewusstsein dieser Menschen verankert waren.

Nach mehr als 400jähriger osmanischer Herrschaft wurde Bosnien-Herzegowina 1878 von Österreich-Ungarn besetzt und verwaltet¹². Zu dieser Zeit wurden technisch-industrielle und wirtschaftliche Veränderungsprozesse initiiert (Ausbau des Straßen- und Eisenbahnnetzes, Industrie Gründungen) und das öffentliche Schulsystem gefördert (Imamović, 2007). In Mostar wurde u.a. das heutige ‚Gymnasium Mostar‘ erbaut, dessen SchülerInnen auch an Gruppendiskussionen teil genommen haben. Fußball, der wie sich herausstellen wird für heutige Jugendliche in Mostar ein zentrales Thema darstellt, ist während der österreichisch-ungarischen Herrschaftsperiode in BiH eingeführt worden und sollte unter Tito (vgl. 3.2) zu starker Beliebtheit avancieren (Rolland, 2007).

Trotz positiver Aspekte der österreich-ungarischen Herrschaftsperiode vertritt Imamović (2007) die Ansicht, dass die „Politik der Besatzer (...) nie von den Belangen, Bedürfnissen, realen Nöten und Problemen des Landes ausgegangen [ist]“ (zit. ebd.: 88). Wirtschaftliche Reformen wurden versäumt und es kam – ohne hier näher auf die Umstände eingehen zu können – zu einer politischen Annäherung von Serben und Kroaten in der Monarchie (ebd.). Die jugoslawische Idee, deren Genese Melčić im 19. Jahrhundert verortet, bekam nun politische Bedeutung (Melčić, 2007).

Eine Denkweise dieser Idee¹³ sollte sich nach dem 1. Weltkrieg in der erstmaligen Gründung eines gemeinsamen südslawischen Staates ausdrücken („Königreich der Slowenen, Kroaten und Serben“), der 1929 in „Königreich Jugoslawien“ umbenannt wurde. Bosnien-Herzegowina gehörte diesem neuen Staat an, in dem es de facto aber keine Selbstbestimmung für die nicht-serbischen Bevölkerungsteile gab. Die Vorstellung einer gemeinsamen Nation aller ‚Stämme‘ des neuen Staates wurde propagiert, diente jedoch vorrangig dazu, die Idee eines großserbischen Reiches zu verwirklichen (Sundhaussen, 1993).

Besonders seitens kroatischer Verantwortlicher gab es wiederholt Gegenwehr und massive Kritik. Bereits die Staatsbezeichnung als Königreich und damit der Hinweis, Kroatien befinde sich nun unter der Oberhoheit der serbischen Dynastie Karađorđević, hatte massive Proteste in Zagreb ausgelöst (ebd.). In den darauf folgenden Jahren sollten sich Krisen und Instabilitäten im neuen Staat verstärken¹⁴.

¹² Die Annexion folgte zwar erst 1908, ab 1878 stand das Land aber unter Österreich-Ungarns Verwaltung.

¹³ Für Entwicklung und unterschiedliche Strömungen und Vorstellungen eines „Jugoslawismus“ s. Melčić (2007).

¹⁴ Kroatische Abgeordnete boykottierten das Parlament in den ersten Jahren und waren auch nicht bei der Verabschiedung der Verfassung anwesend. Die Verfassung wiederrum perpetuierte bestehende Verhältnisse und verstärkte die serbische Dominanz im Königreich. 1928 kam es im Parlament zu Schüssen,

Ende 1939 bekam Kroatien gewisse Autonomierechte sowie Teile Bosnien-Herzegowinas zugesprochen, jedoch stellten die Zugeständnisse die politischen Vertreter weder zufrieden, noch sollten sie von Dauer sein: Der Einmarsch der Achsenmächte 1941 und die Geschehnisse des zweiten Weltkrieges, würden Landkarte und politische Ordnung auf dem Gebiet des ehem. Königreichs erneut transformieren.

3.2 Ein zweites Jugoslawien

Die Darstellung des ‚zweiten Jugoslawien‘ soll nun etwas ausführlicher erfolgen. Der Fokus wird auf der ‚Nationalitätenpolitik‘ unter Tito liegen, andere interessante Aspekte müssen leider ausgespart bleiben. Wie sich im empirischen Teil zeigen wird, greifen Jugendliche an einigen Stellen der Gruppendiskussionen auf Konfliktparteien des zweiten Weltkrieges sowie die dahinter stehenden (oder vermuteten) Ideologien zurück. Es erscheint daher sinnvoll auch diese im Folgenden zu kontextualisieren.

3.2.1 Der Zweite Weltkrieg ODER Von Četniks, Ustaša und Partisanen

Mitte April 1941, wenige Tage nachdem Hitlers Truppen im Königreich Jugoslawien einmarschiert waren, wurde die bedingungslose Kapitulation unterzeichnet. „Ein buntes Mosaik aus annektierten, besetzten und scheinsouveränen Gebieten“ (zit. Sundhaussen, 1993: 68) war nach der Aufteilung des Landes unter den Achsenmächten das Resultat. Bosnien-Herzegowina wurde Bestandteil des „Unabhängigen Staates Kroatien“ (USK, kroatisch: NDH- Nezavisna Država Hrvastka).

Mangels Alternativen hinsichtlich der Führung des USK – Maček, Anführer der Bauernpartei Kroatiens und eigentlicher Auserwählter Hitlers, lehnte eine Kollaboration ab – griff Hitler auf die bis dato unbedeutende, aber zu bedingungslosen Kooperation bereite Ustašabewegung unter Ante Pavelić zurück (Goldstein, 2007; Sundhaussen, 1993). Diese war 1929 als Untergrundorganisation gegründet worden, den Hauptinhalt ihres Programms bezeichnet Sundhaussen als „zum Chauvinismus gesteigerte[n] Nationalismus“ (zit. Sundhaussen, 1993: 71). Zu den Feindbildern gehörten das Judentum, die serbische Ideologie und Politik und der Kommunismus¹⁵. Den in Bosnien-Herzegowina lebenden MuslimInnen hingegen war das USK-Regime freundlich gesinnt. Sie galten als Angehörige der kroatischen Nation, als „Blüte des kroatischen Volkes“ (ebd.: 174). Bosnien-Herzegowina wurde als das „Herz Kroatiens“ propagiert (ebd.).

den der kroatische Oppositionsführer Radić erlag, 1934 ermordeten mazedonische und kroatische ‚Terroristen‘ König Alexander (Sundhaussen, 1993).

¹⁵ Es kam seinerzeit zur Ermordung zehntausender Juden und Roma, Ende Juli 1941 registrierte die deutsche Besatzungsmacht an die 137.000 serbische Aussiedler aus dem USK-Staat, der erste Massenmord an SerbInnen wurde in Bjelovar verübt, weitere sollten Folgen (Goldstein, 2007).

Die Politik der Ustaša im USK stieß, ebenso wie jene der Besatzungsmächte, auf Gegenwehr der Bevölkerung des ehemaligen Königreichs Jugoslawien. Widerstandsbewegungen, die untereinander aber ebenfalls verfeindet waren, formierten sich, die zwei wesentlichen waren ‚Partisanen‘ und ‚Četniks‘.

Anführer der Četniks war Draža Mivajlović, zunächst von den Alliierten unterstützt und als legitimer Befehlshaber anerkannt, später aber zu Gunsten Titos aufgegeben (Sundhaussen, 1993). Der Name der Bewegung geht auf die serbischen Aufstände und ‚Befreiungskriege‘ gegen die Osmanen zurück und bezeichnete die seinerzeit kämpfenden Truppen (Goldstein, 2007). Četniks im zweiten Weltkrieg bestanden großteils aus serbischen Offizieren der zerschlagenen jugoslawischen Armee, das erklärte Ziel war ein ‚großserbisches‘ und ‚ethnisch reines‘ Reich inklusive Bosnien-Herzegowina (Sundhaussen, 1993). Aus dem zweiten Weltkrieg sind bereits Säuberungen an KroatInnen und MuslimInnen in Bosnien-Herzegowina bekannt.

Die Bewegung der Partisanen – Goldstein spricht von „bewaffneten Truppen die einen Guerillakrieg führten“ (Goldstein, 2007: 177) – hatte sich ausgehend von der KPJ (Kommunistische Partei Jugoslawiens) formiert, und sie sollten sich letztendlich in diesem, (oft als „Jeder gegen Jeden“¹⁶ bezeichneten Krieg) durchsetzen. Das im Königreich Jugoslawien verhängte Parteiverbot hatte die KPJ an die Arbeit aus der Illegalität heraus gewöhnt, sie galten außerdem als extrem gut organisiert und von einem „fähigen Führer“ angeleitet (ebd.: 177). Dieser war Josip Broz, vornehmlich „Tito“ genannt – ursprünglich ein Deckname, den er während seiner Parteitätigkeit im Zentralkomitee in Wien angenommen hatte (Prunkl/Rühre, 1973) und den er als Ministerpräsident und schließlich Staatspräsident des neuen Jugoslawiens auch behalten sollte.

Die KPJ „bekannte sich zum jugoslawischen Staat (...) und sie bekannte sich zur Multinationalität dieses Staates sowie zur Gleichberechtigung seiner Völker“ (zit. Sundhaussen, 1993: 88). Das Ziel einer ‚sozialistischen Revolution‘ wurde zu diesem Zeitpunkt nicht propagiert bzw. – nach Sundhaussen – bewusst verschwiegen, um auch die Bauern, ohne die ein Sieg undenkbar war, für den Kampf in der sogenannten ‚Volksbefreiungsarmee‘ zu gewinnen (ebd.). Sundhaussen (1993) sieht letztlich die „multinationale Grundkonzeption (...) die organisatorische Geschlossenheit“ sowie den „mit hohen Opfern und ohne Rücksicht auf Verluste“ geführten Krieg als ausschlaggebend für den Sieg der Partisanen.

¹⁶ Partisanen kämpften gegen die Besatzungsmächte, sowie gegen die Bewegungen der Četniks und der Ustaša. Die Ustaša kämpften gegen Četniks und Partisanen. Četniks gegen Ustaša, Partisanen und die Besatzungsmächte.

Letzteres, also Opferzahlen seitens der Volksbefreiungsarmee erwiesen sich – ebenso wie erfolgte Abrechnungen mit tatsächlichen oder vorgeblichen Feinden und ihren Kollaborateuren – als blinder Fleck des Regimes in den nachfolgenden Jahrzehnten. Die berichteten Opferzahlen waren so enorm, dass angenommen wird, sie wurden hoch geschraubt, um den neuen Staat als ‚Wille des Volkes‘ zu legitimieren¹⁷ (Sundhaussen, 1993). Abrechnungen mit Gegnern wurden vielfach ohne Gerichtsurteil oder Verfahren geführt, sowie im Nachhinein tabuisiert. (Goldstein, 2007). Exemplarisch seien hier die Geschehnisse von Bleiburg genannt, ein „Synonym für kommunistische Vergeltung bei Kriegsende“ (zit. Sundhaussen, 1993: 93). In diesem Ort nahe der österreichisch-slowenischen Grenze, wurden von britischen Truppen kroatische Soldaten und Ustaša Milizen an die ‚Volksbefreiungsarmee‘ übergeben und es kam zu Massenvergeltungen, die später weitgehend verharmlost und verschwiegen wurden.

Dass die Tabuisierung dieser Geschehnisse in der Geschichtsschreibung des 2. Jugoslawiens nicht zu einem Verschwinden aus dem kollektiven Gedächtnis beigetragen hat bzw. es gerade diese Ereignisse sind, die nun wiederbelebt werden, zeigt u. a. die Erwähnung eines Mädchens in einer Gruppendiskussion, ihr Opa habe Bleiburg überlebt (vgl. 6.1.1).

3.2.2 Phase eins *ODER* Nation als Relikt!

Mit der Abschaffung der Monarchie und der Installierung des Kommunismus war nach dem zweiten Weltkrieg ein neues politisches System in Jugoslawien eingeführt. Große Bedeutung kam darin der Föderalisierung des Staates zu: Jugoslawien bestand nun aus sechs gleichberechtigten Republiken (darunter Bosnien- Herzegowina¹⁸) und zwei Autonomen Gebieten (Kosovo und Vojvodina). Diese Konzeption und ihre Umsetzung bezeichnet Sundhaussen als „bemerkenswerten Neuanfang“. Bosnien-Herzegowina – jahrzehntelang im Spannungsfeld von kroatischen und serbischen Aspirationen – galt nun ebenfalls als eigene Republik innerhalb des Vielvölkerstaates (Sundhaussen, 1993).

Die erste Phase Jugoslawiens unter Tito wird bis Ende der 60er Jahre angesetzt. Sie scheint geprägt von Aufbruchsstimmung und Hoffnung. Die Rede ist von wachsendem Lebensstandard, dem Ausbau des Bildungswesen und der medizinischen Versorgung sowie dem Gefühl sozialer Sicherheit (Steindorff, 2007; Sundhaussen, 1993). Der Bruch mit der Sowjetunion¹⁹, gefolgt von einer Medienkampagne gegen Tito und seine

17 Die gebrachten Opfer fanden im Übrigen auch in der Symbolik des neuen Staates ihren Platz: Auf der Fahne Jugoslawiens – waagerechte Streifen in blau, weiß, rot – symbolisierte der unterste rote Streifen, den vom ‚Partisanenblut‘ getränkten Boden.

18 Die übrigen fünf Republiken waren Slowenien, Kroatien, Serbien, Mazedonien und Montenegro.

19 Im Jahr 1948 wurde Jugoslawien aus der Kominform – der kommunistischen Weltorganisation) – ausgeschlossen. Dieser Bruch mit der Sowjetunion wird gemeinhin damit erklärt, dass die Politik Jugoslawiens als Affront verstanden wurde: Die ‚Volksbefreiungsarmee‘ war die einzige Widerstandsbewegung Europas, die ohne militärische Unterstützung der Sowjetunion an die Macht gekommen war. Mit dem so gewonnenen Selbstbewusstsein stellte Belgrad dann den Anspruch, zum

Vertrauten sowie einer Wirtschaftsblockade und politischen Isolierung des Landes, konnte überstanden werden. Innenpolitisch leitete dieser Bruch bemerkenswerte Veränderungen ein, die als ‚Sonderweg Jugoslawiens‘ oder ‚Titoismus‘ in die Geschichtsschreibung eingegangen sind²⁰ (vgl. Steindorff, 2007, Sundhaussen, 1993).

Hinsichtlich der ‚Nationalitätenpolitik‘ ließe sich diese erste Phase übertiteln mit dem Ausruf „Nation als Relikt!“. Nach Sundhaussen (1993) galt die nationale Frage innerhalb der KPJ als Relikt der bürgerlich-kapitalistischen Klassengesellschaft. Mit der Parole „Brüderlichkeit und Einheit“ (*bratstvo i jedinstvo*) sowie dem Grundsatz „Gleichheit für alle“ sollte sie ein für alle Mal ad acta gelegt werden können.

Der Blick auf ‚Nationalkategorien‘, die bei den Volkszählungen in diesen Jahren zur Auswahl standen, erweist sich nichtsdestotrotz als interessant: Bei der ersten Volkszählung im Jahre 1948 findet sich die Kategorie Bosnier-HerzegowinerIn in der entsprechenden Liste nicht – ein Umstand, der sich bis zum Zerfall Jugoslawiens auch nicht ändern sollte. Ferner fällt auf, dass – während sich SerbInnen und KroatInnen als solche deklarieren können –, die Kategorie „Muslime“ zu dieser Zeit nicht aufscheint. Bosnische MuslimInnen, die dieser Zugehörigkeit Ausdruck verleihen wollten, mussten entweder ihre nationale Zugehörigkeit undeklariert belassen oder aber sich zu kroatischen bzw. serbischen Nation bekennen. Zur Auswahl standen die Alternativen: „muslimischer Kroat“, „muslimischer Serbe“ und „Muslim unbestimmter ethnischer Zugehörigkeit“. Während KroatInnen und SerbInnen also von Beginn an als ‚Nation‘ (*narod*)²¹ innerhalb Jugoslawiens galten, wurde dieser Status MuslimInnen erst später zu Teil (s. unten).

Die überwiegende Mehrheit (ca. 89%) der MuslimInnen in Bosnien-Herzegowina, wählte bei der ersten Volkszählung die letzte Kategorie, deklarierte sich also als „Muslim unbestimmter ethnischer Zugehörigkeit“ (Ramet, 1992). Im Jahr 1953, als die Alternative „Jugoslawe“ eingeführt²² wurde, wählte die Mehrheit unter ihnen diese neue Kategorie (Ramet, 1992).²³

zweiten Zentrum des Kommunismus zu avancieren (u.a. indem es 1947 Pläne für eine jugoslawisch-bulgarische Föderation präsentierte). Insgesamt Ansprüche, die dem Hegemonialstreben Stalins bzw. sowjetischer Eliten misfielen (vgl. Steindorff, 2007; Sundhaussen, 1993).

20 Der ‚Titoismus‘ umfasst die Theorie unterschiedlicher Wege zum Sozialismus, das jugoslawische Arbeiter-Selbstverwaltungsmodell und die Politik der Blockfreiheit (s. dazu z.B. Sundhaussen, 1993).

21 Der serbokroatische Term „narod“ wird zumeist – aber auch nicht unumstritten – mit „Nation“ übersetzt. Neben den ‚Nationen‘ (*narodi*) existierten im ehem. Jugoslawien auch die „narodnosti“. „Narodnosti“ – zumeist mit ‚ethnische Gruppe‘ übersetzt – waren Minderheiten, die zwar ebenfalls Rechte genossen, aber mit den Nationen (*narodi*) nicht gleichgestellt waren. MuslimInnen konnten sich zunächst nicht als „narod“ deklarieren und erfuhren somit vorerst innerhalb Jugoslawiens nicht den gleichen Status, wie beispielsweise SerbInnen oder KroatInnen.

22 Im Jahr 1953 „Jugoslawe unbestimmter ethnischer Zugehörigkeit“. Bei der Volkszählung 1961 „Jugoslawe in Sinne einer ethnischer Zugehörigkeit“.

23 Dafür sprechen zum einen Zahlenbewegungen, die von der Volkszählung 1948 zu jener im Jahr 1953 stattfanden. Zum anderen, dass bei der Volkszählung im Jahr 1971, als MuslimInnen ebenfalls als Nation (*narod*) anerkannt wurden, die Anzahl der „Jugoslawen“ drastisch abnahm.

3.2.3 Phase zwei *ODER* Nation als Relikt?

Ende der 60er Jahre wird in Jugoslawien der Ausruf zur Frage: Nation als Relikt? Sundhaussen (1993) spricht von der Renaissance der nationalen Frage und begründet diese vorrangig damit, dass Entwicklungsunterschiede im Landesinneren („Nord- Süd-Gefälle“) erkennbar wurden, als der wirtschaftliche Aufschwung der Nachkriegszeit zu Ende ging²⁴.

Obgleich der Einfluss wirtschaftlicher Gründe von anderen Autoren geringer gewichtet wird (z.B. Meier, 2007), besteht Einigkeit darüber, dass eine zentrale nationale Bewegung in Kroatien artikuliert wurde: Der sogenannte ‚kroatische Frühling‘ erreichte Anfang der 70er Jahre seinen Höhepunkt. Sein Ziel wird insgesamt als undurchsichtig bewertet: „Zuerst war von Kampf gegen den jugoslawischen Unitarismus die Rede und von der Respektierung der kroatischen Tradition und Eigenständigkeit. In den späteren Phasen [wurde] so etwas wie staatliche Selbstständigkeit [verlangt]“ (ebd.: 202).

Fest steht, dass die Bevölkerung der Republik auch weit über Parteikreise hinaus mobilisiert werden konnte und ein Ende der langandauernden Proteste erst durch Titos Eingreifen erzwungen wurde. Die Parteiführung in Kroatien musste zurück treten, es folgten Verhaftungen, Diskriminierungen und Verurteilungen der Beteiligten.

Auch in anderen Republiken kam es in dieser Zeit zu national konnotierten Diskursen. In Serbien beispielsweise wurden Vorwürfe am Status des Kosovo laut, den folgend sich die Parteiführung mehr um die albanische nationale Autonomie, als um den Wegzug der „ursprünglich serbischen Bevölkerung“ aus der Region kümmere (Sundhaussen, 1993).

Der Rückkehr der nationalen Fragen entsprach schließlich auch die neue Verfassung aus dem Jahr 1974 insofern, als sie die das Land in eine noch stärkere Föderalisierung führte²⁵. Die Versuche nationale Gleichberechtigung in der politischen Praxis umzusetzen führten dazu, dass alle Führungsorgane des Staates auf Basis nationaler Parität umgebildet wurden²⁶.

Der Blick auf Kategorien der Volkszählung 1971 spiegelt ebenfalls nationale Neuerungen wider: MuslimInnen konnten sich in diesem Jahr erstmals auch als solche deklarieren, wurden also offiziell als Nation („narod“, vgl. Fußnote 23) innerhalb Jugoslawiens

24 „Die Reichen nördlichen Republiken‘ (Kroatien und Slowenien) fühlten sich demnach von den ärmeren südlichen Republiken ausgebeutet und gebremst. Letztere wiederum beklagten die eigene Benachteiligung (Sundhaussen, 1993).

25 Die einzelnen Republiken bekamen mehr Selbstbestimmung. Kosovo und Vojvodina wurden zu konstitutiven Elementen der Föderation, waren also auf Bundesebene gleichberechtigt (Meier, 2007) - im Falle des Kosovo jener Status der polemisch von Milošević in den 90er Jahren wieder aufgegriffen und zum Spielball seiner Machtpolitik werden sollte.

26 Ein kollektives Führungsgremium trat an Stelle des bisherigen Staatspräsidenten, jede Republik und autonome Provinz entsandte Vertreter. Den Vorsitz bekam Tito, nach seinem Ableben sollte dieser in regelmäßig festgelegten Abständen wechseln (Sundhaussen, 1993).

anerkannt. Sie erhielten damit 1971 jenen Status, den beispielsweise SerbInnen und KroatInnen schon seit 1945 trugen.

Die Bezeichnung ‚MuslimInnen‘ sollte dabei im Sinne einer Nation verstanden werden und keinesfalls, wie es naheliegt, die religiöse Zugehörigkeit implizieren. Hierzu wurden unterschiedliche Schreibweisen eingeführt, wobei ‚Muslime‘ die Zugehörigkeit zur Nation und ‚muslime‘ jene zur islamischen Religionsgemeinschaft kennzeichnete.

Ohne über die Motive Titos für die Anerkennung von MuslimInnen als Nation spekulieren zu wollen, scheint bedeutend, dass Bringa (1995) aus diesem Akt Verbundenheit und Achtung Tito gegenüber ableitet: „to many Muslims Tito symbolized (...) their Muslim *narod* identity” (ebd: 9, Hervorhebung im Original).

Bosnien-Herzegowina hatte also von 1971 an drei konstitutive Nationen (KroatInnen, SerbInnen und MuslimInnen) und keine davon trug einen Namen, der auf das Land Bosnien-Herzegowina verwies.

3.2.4 Phase drei *ODER* Der Anfang vom Ende

Titos Tod 1980 markiert für viele AutorInnen den Anfang von Ende Jugoslawiens. Beschrieben werden Korruption, Mangel an wirtschaftlichen Reformen und steigende Auslandverschuldungen (Meier, 2007; Sundhaussen, 1993). Innerhalb der Partei kam es vermehrt zu Konfrontationen und Machtkämpfen (Meier, 2007), national orientierte Diskurse nahmen weiter zu.

In Serbien setzte sich 1987 Slobodan Milošević medienwirksam²⁷ an die Parteispitze und verfolgte von da an eine serbisch-nationalistische Linie. Seine Vorwürfe reichten von angeblicher wirtschaftlicher Diskriminierung Serbiens bis hin zur Behauptung eines (demographischen) Genozids, an außerhalb Serbiens lebenden Serben²⁸. 1989 hob Milošević die Autonomie des Kosovo und der Vojvodina auf und begann damit die „offene Demontage des titoistischen Jugoslawiens“ (Sundhaussen, 1993: 123).

Auch in anderen Republiken waren seinerzeit nationale Töne zu hören, so dass sich bei den ersten freien Wahlen 1990 überall ‚national bürgerliche Parteien‘ oder Koalitionen durchsetzten. In Kroatien kommt die HDZ²⁹ mit Franjo Tuđman an die Spitze, der

27 Rüb (2007) spricht in Falle Miloševićs von der Mobilisierung der Massen durch das Fernsehen, als einer wichtigen Strategie seiner Politik. Exemplarisch führt er dies an Hand des achten Plenums des Zentralkomitees der serbischen Kommunistischen Partei vor, bei dem sich Milošević gegen seinen langjährigen Freund, Ivan Stambolić – der ihm im Übrigen überhaupt erst Jahre zuvor die Wahl zum Parteichef ermöglicht hatte – durchsetzte. Das Ereignis wurde im Staatsfernsehen übertragen, dessen Direktor Dušan Mitević wiederum von Milošević installiert war. Die Darstellungen bedienten sich spezieller Schnitttechniken und Inszenierungen, die Milošević vorteilhaft präsentieren (ebd.).

28 Als Höhepunkt seiner „nationalistischen Mobilisierungswelle“ (zit. Sundhaussen, 1993: 123) gilt der Sommer 1989 und seine Rede, anlässlich der 600 Jahrfeier der Schlacht auf dem Amselfeld (Kosovo). Hier erinnerte er an die Kämpfe ‚serbischer‘ Truppen gegen jene der Osmanen und sagte „Heute, sechshundert Jahre später, stehen wir vor neuen Kämpfen. Noch werden sie nicht mit Waffen geführt, aber dies ist für die Zukunft nicht auszuschließen“. Aus heutiger Perspektive werden diese Sätze als Kriegserklärung gedeutet (vgl. Rüb, 2007).

29 Hrvatska Demokratska Zajednica (deutsch: Kroatische Demokratische Gemeinschaft).

vorangegangene Wahlkampf war auch hier mit nationalen Parolen geführt worden³⁰. Die nach den Wahlen eingeführte neue kroatische Verfassung, stufte die, in Kroatien lebenden SerbInnen, vom zweiten Staatsvolk zur Minderheit herab. Zugleich – und dies gilt für die Eskalation als entscheidend – kam es zur propagandistischen und letztendlich auch militärischen Unterstützung der in Kroatien lebenden SerbInnen seitens der JVA (Jugoslawische Volksarmee). Die JVA folgte zu dieser Zeit bereits den Anweisungen Miloševics³¹, geschürt wurden bei ‚der serbischen Bevölkerung‘ vor allem Ängste vor einer angeblichen Wiederholung der Ustaša-Herrschaft (Rüb, 2007, zur Ustašabewegung vgl. 3.2.1).

Die ersten Konfrontationen innerhalb Jugoslawiens resultierten nach der Unabhängigkeitserklärung Sloweniens im Sommer 1991. Die kriegerischen Auseinandersetzungen verlagerten sich jedoch rasch nach Kroatien, das ebenfalls seine Unabhängigkeit erklärt hatte, und schließlich und vor allem nach Bosnien- Herzegowina³².

3.3 Bosnien- Herzegowina nach 1992

3.3.1 1992-1995 ODER Wenn Worte fehlen

Im März 1992 war nach einem Referendum auch die Unabhängigkeit Bosnien- Herzegowinas ausgerufen und international auch anerkannt worden. Allerdings waren, abgesehen von manchen urbanen Zentren, bosnische SerbInnen dem Referendum fern geblieben³³.

Einen Monat später, im April 1992, brachen im Zuge des von serbischen Truppen durchgeführten Großangriffs in BIH, auch in Mostar Kämpfe aus. Zuvor hatte es landesweit Demonstrationen für den Frieden gegeben, die Bekannteste jene vom 5. April in Sarajevo, bei der Schüsse aus dem Hauptquartier der serbischen politischen Führung auf die DemonstrantInnen abgefeuert wurden (Rathfelder, 2007).

Da die JVA nun dem Befehl Miloševics folgte (vgl. Fußnote 33) und Mostar ein wichtiger militärischer Stützpunkt war, befanden sich bereits bei Ausbruch des Krieges einsatzfähige serbische Truppen in der Stadt (Ivanković/Melčić, 1999). Kroatische und Muslimische Verbände waren zu dieser Zeit noch Verbündete und es gelang im Juni 1992 die

30 Viel zitiert ist der Satz „Gott sein Dank bin ich weder mir einer Serbin, noch mit einer Jüdin verheiratet“ (z.B. Sundhaussen, 1993: 125).

31 Bis 1988 waren innerhalb der JVA noch jene Kräfte stark, welche die Armee als „kollektive Nachfolgerin Titos“ ansahen. Nach der Ablösung von Admiral Branko Mamula als Verteidigungsminister 1988, wurde sie jedoch zum Teil des Belgrader Machtgefüges um Miloševic und stand der serbischen Politik näher, als den ReformerInnen in Kroatien und Slowenien (Rüb, 2007).

32 Der Krieg in Kroatien soll mit dieser Formulierung keinesfalls verharmlost werden, muss an dieser Stelle jedoch ausgespart bleiben.

33 Laut Rathfelder (2007) wurden die Wahlen, in den vom Karadžić kontrollierten Gebieten Bosnien- Herzegowinas boykottiert. Die Bevölkerung hatte bereits Ende 1991 für einen Anschluss an Serbien gestimmt (ebd.). Insgesamt gingen 64% der wahlberechtigten Bevölkerung zu Wahl, 99% stimmten für ein unabhängiges und souveränes Bosnien-Herzegowina (Ivankovic/Melcic, 1999).

Gegenseite zum Rückzug aus Mostar zu bewegen. Im Zuge dieser Kämpfe kam es zu Flucht und Vertreibung serbischer BewohnerInnen der Stadt (ICG-Report, 2009; Ivanković/Melčić, 2007).

Wesentlich im Zusammenhang mit der heutigen Situation ist ferner, dass ein Jahr nach Kriegsausbruch, also im April 1993, das Bündnis zwischen kroatischer und bosnischer Armee zerbrach, so dass in Mostar Kämpfe zwischen den ehemals kooperierenden Parteien ausbrachen (vgl. Rathfelder, 1999). Zur Genese dieses neuen Konfliktes gibt es einander widersprechende Interpretationen und Schilderungen³⁴. Fest steht, dass es in der zweiten Jahreshälfte 1993 zu Eskalationen und Verschärfungen der Kämpfe kam. Die muslimische Zivilbevölkerung wurde von der westlichen Stadtseite vertrieben. Ostmostar – jene Stadtseite, auf der sie sich nun wiederfanden – war für Monate in fast vollständiger Blockade, alle Brücken über der Neretva eingestürzt, der Westen von kroatischen, der Osten von serbischen Truppen blockiert. Ostmostar war extremem Granatenbeschuss ausgeliefert, Nahrungsmittellieferungen kamen nicht mehr durch, immense Schäden und Zerstörungen wurden angerichtet. Zu dieser Zeit kam es auch (seitens kroatischer Einheiten) zum Beschuss der ‚Stari Most‘, der schließlich zu ihrem Einsturz führte (ICG-Report 2009; Ivanković/Melčić, 2008).

1993 wurde auch eine ‚Kroatische Republik Herceg-Bosna‘ im Südwesten Bosnien-Herzegowinas ausgerufen, als deren Hauptstadt Mostar fungieren sollte. International wurde diese Republik – im Gegensatz zu ihrem Pendant ‚Republik Serbien‘, also einer serbischen Republik innerhalb BiH (s. u.) – nie anerkannt.

Auf muslimischer Seite kam es im selben Jahr zur Proklamation eines neuen Nationnamens: Die Nationenbezeichnung ‚MuslimInnen‘ wurde durch ‚BosniakInnen‘ ersetzt (ebd.: 429).

3.3.2 Friedensabkommen ODER Die Festschreibung von Kriegsfronten

Auf internationalen (v.a. deutschen und amerikanischen) politischen Druck hin wurde der ‚zweite Krieg‘ im März 1994 beendet. Das Washingtoner Abkommen besiegelte einen Waffenstillstand zwischen bosniakischen und kroatischen Truppen. Mehr als das, sah es die Gründung einer – heute noch bestehenden – Föderation von BosniakInnen und KroatInnen vor, sowie eine Zusammenarbeit im Kampf gegen die serbische Armee.

Im Herbst 1995 folgte dann das Friedensabkommen von Dayton und beendete nach mehr als drei Jahren sämtliche Kampfhandlungen in Bosnien-Herzegowina.

³⁴ Auf der einen Seite heißt es kroatische Truppen hätten mit Vertreibungen ‚muslimischer‘ Bevölkerungen aus gemischten Gebieten begonnen, da sie das Ziel verfolgten ein zusammenhängendes Kroatengebiet zu schaffen. Auch der Umstand, dass Waffenlieferungen zu diesem Zeitpunkt ausschließlich aus Kroatien kamen stellte ein Druckmittel da, das früh Bosniaken gegenüber eingesetzt wurde (Ivankovic/ Melcic, 2007). Andererseits wird gesagt muslimische Soldaten hätten sich „heimlich abgespalten“ und „hinterhältig“ kroatische Posten angegriffen. Auch Vertreibungen kroatischer Bewohner aus dem Ostteil der Stadt werden der Gegenseite zu Lasten gelegt (ebd.).

Mit dem Abkommen von Dayton wurde das Gebiet Bosnien-Herzegowinas in zwei – noch heute existierende – Entitäten geteilt: Die ‚Föderation Bosnien-Herzegowina (FBiH)‘ mit vorrangig BosniakInnen und KroatInnen und die ‚Republik Serbien (RS)‘ mit vorrangig SerbInnen. Diese neu gezogenen Grenzen repräsentieren nicht die Landesgrenzen der zwei geographischen Regionen ‚Bosnien‘ und ‚Herzegowina‘. Auch spiegelt die Verteilung der jeweiligen Ethnien in den Regionen nicht jene wieder, wie sie in Friedenszeiten vorherrschend war. Vielmehr können die neuen Grenzen als Kriegsfronten zum Zeitpunkt des Daytoner Abkommens verstanden werden und die ethnische Homogenisierung von Regionen (insbesondere im nördlichen und östlichen Teil des Landes), kann als Folge ethnischer Säuberungen, Vertreibungen oder nachträglicher Umzüge in Gebiete, die von ‚der eigenen‘ Volksgruppe regiert werden, aufgefasst werden.

Ferner ähnelt die, mit den Entitäten vollzogene Zweiteilung bei genauer Betrachtung einer Dreiteilung, denn auch die ‚Föderation Bosnien und Herzegowina‘, ist weniger das was ihr Name impliziert, nämlich ein Bund oder Zusammenschluss. Genaugenommen gliedert auch sie sich in zehn Kantone, die in vielen Bereichen selbst bestimmen und regieren und die ethnisch ebenfalls weitgehend homogen sind: Nur zwei der zehn Kantone sind bi-national, werden also von KroatInnen und BosniakInnen ‚geteilt‘. Da Mostar einer dieser bi-nationalen Kantone ist (Scotto, 2004), wurde der Stadt besondere Aufmerksamkeit zu Teil: Zusatzverträge, sowohl innerhalb des Washingtoner als auch des Daytoner Abkommens, bezogen sich auf die Verwaltung Mostars: Mostar sollte Vorbildfunktion innerhalb der bosniakisch-kroatischen Föderation erhalten. Erklärtes Ziel war es Bewegungsfreiheit für alle BewohnerInnen wiederherzustellen, die Rückkehr von Flüchtlingen zu ermöglichen sowie eine gemeinsame Stadtverwaltung zu etablieren (Ivanković/Melčić, 2007; Scotto, 1994).

Um die Wiedervereinigung von Ost- und Westmostar zu erreichen, stand die Stadt von 1994 bis 1996 unter EU-Administration. Die Leitung wurde vom ehemaligen SPD Politiker Hans Koschnik übernommen (Scotto, 1994), später – und bis zum heutigen Tage – war und ist das OHR (Office of the High Representative)³⁵ für die Überwachung der Vertragsimplementierung verantwortlich.

3.3.3 Mostar heute ODER Von Veränderungen

Im Stadtbild Mostars ist die Zeit des Krieges vierzehn Jahre nach seinem Ende noch vielerorts präsent. Kriegeruinen, deren Innenraum sich die Natur über die Jahre hinweg zurückerobert hat, sowie bewohnte Gebäude mit von Einschusslöchern zerklüfteten

³⁵ Die Gründung des „Office of the High Representative“ geht auf den Friedensvertrag von Dayton zurück. Der hohe Repräsentant des Landes (bzw. die dazugehörige Institution, das OHR) ist für die Implementierung ziviler Ziele des Friedenabkommens von Dayton zuständig. Der hohe Repräsentant bekleidet an sich das höchste Amt im Land; so kann er beispielsweise AmtsträgerInnen im Land absetzen, sofern diese gegen das Abkommen von Dayton verstoßen. Das OHR ‚überwacht‘ bis heute die politischen Geschehnisse im Land, seit 2009 ist der österreichische Diplomat Valentin Inzko hoher Repräsentant Bosnien-Herzegowinas.

Fassaden säumen immer wieder die Straßenzüge. Friedhöfe ausgehoben mitten in der Stadt, weil es an Platz für die Toten mangelte und Grabsteine mit den immer gleichen Todesjahren verweisen auf Verluste und auf das Leid, das die Menschen dieser Stadt erfahren haben.

Bedingt durch den Krieg hat sich auch das demographische Bild Mostars verändert: Vor 1992 war Mostar *nicht* mehrheitlich von einer Volksgruppe bewohnt³⁶. Es war eine jener Städte mit den meisten ‚gemischten‘ Ehen im ehem. Jugoslawien (Palmberger, 2008), und ein ungewöhnlich hoher Anteil seiner BewohnerInnen deklarierte sich bei der letzten Volkszählung im Jahr 1991 als „Jugoslawe im Sinne einer Ethnie“ – griff also nicht auf eine der vorhandenen Nationalitätenkategorien zurück³⁷.

Heute ist der Anteil der serbischen Bevölkerung minimal, von schätzungsweise 20.000 SerbInnen sind noch ca. 1.000 in der Stadt (Palmberger, 2008). Viele jener BewohnerInnen, die ins Ausland geflohen waren, kehrten nicht nach Mostar zurück. Unterdessen wurden KroatInnen und BosniakInnen aus anderen Regionen Bosnien-Herzegowinas vertrieben und sind nach Mostar geflüchtet. Genaue diesbezügliche Zahlen existieren bis dato nicht, Scotto (2004) spricht von 40.000 Flüchtlingen aus anderen Regionen Bosnien-Herzegowinas. Auch über den Anteil von BosniakInnen und KroatInnen im heutigen Mostar existieren keine offiziellen Statistiken, da seit dem Ende des Krieges eine entsprechende Erhebung nicht durchgeführt wurde. Schätzungen gehen aber von einer (absoluten) Mehrheit kroatischer BewohnerInnen aus³⁸.

Die Vereinigung der Stadtverwaltung wurde 2004 vom damaligen hohen Repräsentanten Paddy Ashdown implementiert, scheint aber – wie im nächsten Abschnitt näher ausgeführt werden wird – eher formal als in praxi vollzogen worden zu sein. Und auch in vielen anderen Bereichen ist Mostar durch Segregationen gekennzeichnet: BosniakInnen leben vorrangig auf der östlichen, KroatInnen auf der westlichen Stadtseite von Mostar (ICG-Report, 2009; Jenichen, 2004), und der Alltag vieler Menschen spielt sich vor allem auf der ‚eigenen‘ Stadtseite ab.

Ein entscheidender durch Segregationen gekennzeichneter Bereich ist der Bildungssektor. Die Teilung bleibt hier über den gesamten Bildungsweg aufrecht, erstreckt sich also vom Kindergarten bis hin zu den Universitäten.³⁹ Die große Mehrheit der Schulen und Ausbildungsstätten befindet sich auf der ‚eigenen‘ Stadtseite, die SchülerInnen bleiben

36 Bei der letzten Volkszählung im Jahr 1991 deklarierten sich 34% der EinwohnerInnen als Muslime“, 29% als KroatInnen, 19% als SerbInnen, 15% als „JugoslawInnen“. Die übrigen 3% verteilen sich auf „sonstige und unbekannt“ (vgl. Vajzović, 2008)

37 15% „JugoslawInnen“ in Mostar (Vajzović, 2008) , im Vergleich zu 5,5% in gesamt Bosnien-Herzegowina und 3% landesweit (Bose 2002, zit. nach Palmberger, 2008: 9)

38 Der ICG Report 2009 spricht von ca. 50- 60% KroatInnen, ca. 40% BosniakInnen und 1-3% SerbInnen.

39 Mostar hat zwei Universitäten, mit nahezu identischem Studienangebot. Auf der östlichen Stadtseite, die Universität Džemal Bijedić, die in Gebäuden des ehem. Militärstützpunktes eingerichtet wurde. Auf der westlichen Stadtseite das „Sveučilište Mostar“ , in den Gebäuden der ehemaligen Universität von Mostar.

also auch räumlich getrennt. Drei Ausnahmen werden im empirischen Teil der Arbeit kurz vorgestellt.

Ein weiterer Umstand, der den Eindruck zweier Städte fördert, ist das wirtschaftliche Ungleichgewicht zu Gunsten der westlichen Stadtseite (Ivanković/Melčić, 2007; Scotto, 2004), über dessen Ursachen hier aber nicht spekuliert werden soll.

Ein Thema, das die Segregation Mostars immer wieder in das Visier der Medien rückt und auch in den Gruppendiskussionen eine entscheidende Rolle gespielt hat, sind die zwei rivalisierenden Fußballvereine der Stadt: der FK Velež und der FK Zrinjski. Derbys in Mostar führen regelmäßig zu (gewalttätigen) Ausschreitungen zwischen der ‚Red Army‘ – der Fangruppe des Vereins Velež – und den ‚Ultras‘ – der Fangruppe des Vereins Zrinjski (genauer vgl. Rolland, 2007).

Hinsichtlich der Vereinsgeschichte ist interessant, dass beide Vereine in den 1920er Jahren begründet wurden. Während jedoch der FK Velež 1940 von der politischen Führung des USK Staates (Unabhängiger Staat Kroatien, vgl. 3.2.1) verboten wurde, durfte der Verein Zrinjski zu dieser Zeit weiter bestehen. Ein umgekehrtes Schicksal ereilte die Clubs dann zur Zeit des kommunistischen Regimes: Der FK Velež wurde 1945 wieder rehabilitiert, der Verein Zrinjski aufgrund faschistischer Symbolik verboten (ebd.).

Zur Zeit der SFR-Jugoslawien war der FK Velež ein Verein für alle Volksgruppen, heute gilt er als bosniakischer Verein. Der FK Zrinjski wurde während des Krieges in den 90er Jahren wiederbegründet und gilt heute als kroatischer Verein Mostars (ebd.).

Neu – und wie sich im empirischen Teil zeigen wird für einige Gruppen auch diskussionswürdig – ist, dass die bis zum Zusammenbruch Jugoslawiens anerkannte Sprachbezeichnung ‚Serbokroatisch‘ bzw. ‚Kroatoserbisch‘ im gegenwärtigen Bosnien-Herzegowina nicht mehr existiert. Stattdessen ist heute von drei Sprachen die Rede: dem Bosnischen, dem Kroatischen und dem Serbischen. Inwieweit linguistisch von drei unterschiedlichen Sprachen und nicht von Dialekten oder Variationen ein und derselben Sprache auszugehen ist, kann an dieser Stelle nicht diskutiert werden. Fest steht, dass die Sprecher all dieser Sprachen einander einwandfrei verstehen.⁴⁰

Im Alltagsdiskurs Mostars war die Sprachthematik während meines Aufenthalts v.a. hinsichtlich der Medien bzw. Fernsehprogramme im Gespräch. Innerhalb der Föderation (im Gegensatz zur ‚Republik Serbien‘, die über eigene TV-Kanäle verfügt) haben BosniakInnen und KroatInnen gemeinsame TV-Sender, auf denen auch ‚beide Sprachen‘ gesprochen werden. Seitens einiger kroatischer Verantwortlicher gab es diesbezüglich

⁴⁰ Es sei diesbezüglich auch auf Steinke (1999) verwiesen, der bemerkt, dass durch die Implementierung vermeintlich verschiedener Sprachen „unzureichende sprachliche Barrieren (..) künstlich erhöht“ und „sprachliche Distanz zwischen den Nachbarn“ aufgebaut wird (zit. ebd.: 396). Dies passiert vorrangig durch die Kreation neuer bzw. die Ausgrabung alter Wörter, „da die anderen Ebenen der Sprachstruktur weniger Ansatzmöglichkeiten für solche Manipulationen bieten“ (zit. ebd.: 396f).

Beschwerden und Forderungen nach eigenen TV-Kanälen, die ausschließlich Sendungen in kroatischer Sprache ausstrahlen sollten.

3.3.4 Exkurs: Der lange Weg zur administrativen Vereinigung

Abschließend soll das Ringen um eine *politisch-administrative* Wiedervereinigung Mostars über die Jahre hinweg betrachtet werden. So sollen *Hinweise* auf diesbezügliche dominante politische Positionierungen der jeweiligen Regierungsverantwortlichen möglich werden und *angedeutet* werden, dass dominante nationale Diskurse in Mostar divergieren. Vertreten wird dabei die These, dass seitens kroatischer politischer Verantwortlicher (in Mostar) ein stärker nationaler bzw. trennender Diskurs geführt wird.

Bereits in 3.3.1 wurde die 1993 vollzogene Ausrufung einer kroatischen Entität (Herzeg-Bosna) innerhalb Bosnien-Herzegowinas erwähnt, als deren Hauptstadt Mostar vorgesehen war. Obgleich diese Teilrepublik offiziell keine Anerkennung erfuhr, weist Palmberger (2007) auf eine Gedenkfeier hin, die im November 2005 anlässlich ebendieser verweigernten Teilrepublik begangen wurde. Die Autorin deutet die Feier als Ritual zur Festigung einer kroatischen (nationalen) Identität:

Accompanied by festive music, groups of people contributed wreaths and candles. Afterwards a catholic priest lead a prayer and in the end the assembly crossed themselves before they left. In this case we can see how already existing Catholic commemorative ritual is used to commemorate (..) a nationalist dream. (Palmberger, 2007: 533)

Schilderungen anderer AutorInnen vermitteln ebenfalls (implizit oder explizit) den Eindruck, dass Forderungen nach einer eigenständigen Entität (und evtl. der Anerkennung Mostars als dessen Hauptstadt) bei kroatischen RegierungsvertreterInnen eine gewisse Tradition haben, und dass im Hinblick auf Mostar eine mit bosniakischen VertreterInnen geteilte Regierung nicht ihren Vorstellungen entspricht. Anhand der Ereignisse, die rund um den langen Weg zur administrativen Wiedervereinigung der beiden Stadtseiten berichtet werden, soll dies im Folgenden skizziert werden, wobei es sich – dies sei nochmals betont – um keine systematische Analyse von Diskursen handelt, und die folgenden Darstellungen diese auch nicht ersetzen sollen oder können.

Berichten zufolge ist die Wiedervereinigung Mostars in der Amtszeit Koschniks, also den ersten Nachkriegsjahren, vor allem an Widerständen kroatischer PolitikerInnen gescheitert (ICG Report, 2009; Ivanković/Melčić; Scotto, 1994). Ein Höhepunkt, der z.T. auch in deutschsprachigen Medien Beachtung fand (vgl. z.B. Spiegel, 7/1996), war der Rücktritt des hohen Repräsentanten im Jahr 1996. Diesem vorangegangen waren intensive Verhandlungen, bei denen seitens beider Regierungsparteien – auf bosniakischer Seite

der SDA⁴¹, auf kroatischer der HDZ⁴² – der Wunsch nach einem gemeinsam verwalteten Zentralbezirk geäußert wurde⁴³. Letztlich lehnten VertreterInnen der HDZ den Vorschlag ab, unterstützt durch lokale Medien und Politiker⁴⁴ kam es zu Demonstrationen vor dem Hotel Ero in Mostar (damals Sitz der EU-Administration) sowie zu Übergriffen auf den Wagen des hohen Repräsentanten Koschnik (Scotto, 1994).

Derartige Widerstände hielten dann auch weit über Koschniks Rücktritt hinaus an. Laut ICG Report aus dem Jahr 2000 wurden bis zum damaligen Zeitpunkt über 30 Vereinbarungen zwecks Schaffung einer einheitlichen Stadtverwaltung unterschrieben, keine davon jedoch von kroatischen RegierungsvertreterInnen umgesetzt. Im März 2001 kündigte die HDZ schließlich jegliche Zusammenarbeit mit bosniakischen Behörden auf und rief eine kroatische Selbstverwaltung aus. Auch Einschüchterungsversuche gegenüber gemäßigten kroatischen PolitikerInnen sind aus dieser Zeit bekannt. Der hohe Repräsentant entthob daraufhin den damaligen Parteivorsitzenden der HDZ und Staatspräsidenten im dreiköpfigen Präsidium Bosnien-Herzegowinas, Ante Jelavić, seines Amtes (Jenichen, 2004).

Für ein Verständnis der HDZ-Politik verweisen AutorInnen auf die Aussage Koschniks, er wisse warum die bosniakische Seite immer zustimme, während kroatische Verantwortliche stets das Vorhaben blockierten. Erstere „fühlten sich durch das Konzept der multikulturellen zu vereinheitlichenden Stadt als Gewinner“ (zit. Ivanković/Melčić, 2007: 434). Die kroatische Führung hingegen hätte mit Mostar als Hauptstadt einer kroatischen Teilrepublik geliebäugelt – am Ende zumindest der Westseite – und empfände sich deshalb übergangen und als Verlierer (ebd.).

An anderer Stelle wird seitens kroatischer PolitikerInnen das Gefühl der Ungerechtigkeit geäußert, demnach KroatInnen Bosnien-Herzegowinas – im Gegensatz zu SerbInnen (mit der Stadt Banja Luka) und BosniakInnen (mit der Stadt Sarajewo) – über kein städtisches Zentrum verfügten⁴⁵. Mostar, als einzige Stadt mit einer kroatischen Mehrheit in BiH, werde ihnen durch die im Jahr 2004 vom hohen Repräsentanten implementierten Regierungsstatuten, vorenthalten (ICG- Report, 2009).

Diese Statuten von 2004 sind in der Tat in BiH einzigartig und wurden von Paddy Ashdown implementiert, ohne dass sich die politischen VertreterInnen Bosnien-Herzegowinas darauf geeinigt hätten. Ashdown führte damit ein Regierungssystem ein,

41 SDA: „Stranka Demokratske Akcije“, deutsch: Demokratische Aktionspartei

42 HDZ: „Hrvatska Demokratska Zajednica“, deutsch: Kroatische Demokratische Gemeinschaft

43 Dieser sollte – neben einer symbolischen Bedeutung –, die gemeinsame Verwaltung der wichtigsten Infrastrukturen und Industriekomplexe der Stadt ermöglichen. Die übrigen sechs Bezirke der Stadt sollten den jeweiligen bosniakischen bzw. kroatischen RegierungsvertreterInnen unterliegen.

44 Politische Stimmen gegen eine Vereinigung der Stadtverwaltung kamen v.a. vom damaligen kroatischen Bürgermeister von ‚Westmostar‘, Mijo Brajkovic (vgl. Scotto: 117). Medienunterstützung erfolgte v.a. vom Radiosender Herceg-Bosna (vgl. Der Spiegel, 7/ 1996).

45 Vgl. dazu Interviews auf die sich der ICG- Report 2009 beruft.

das kroatischen VertreterInnen (trotz Bevölkerungsmehrheit in Mostar) keine Mehrheit im Stadtrat ermöglicht⁴⁶.

Im Zuge der dann, also ab 2004, folgenden Regierungsreform wurden viele städtisch-administrative Behörden zwar zusammengelegt, Berichte (z.B. ICG Report 2009; Jenichen, 2004) – ebenso wie Erzählungen von Mostarern während meines Aufenthalts⁴⁷ – lassen jedoch darauf schließen, dass die Einheit der Behörden bis heute bloß auf dem Papier existiert:

On the surface much has been accomplished (...) But the unity is paper-thin. Where duplication once meant two institutions offering the same service to different parts of Mostar, it now means one institution with all key functions doubled and extensive ethnic separation. (ICG- Report, 2009: 11)

Ferner scheinen auch seit 2004 Stimmen nach einer eigenständigen kroatischen Entität nicht abgeklungen. Laut in den Jahren 2008 und 2009 geführten Interviews mit kroatischen politischen VertreterInnen Mostars und Sarajewos (ICG- Report, 2009), sprach sich die große Mehrheit für eine eigenständige kroatische territoriale Einheit innerhalb BiHs aus. Eine diesjährige Dezemberausgabe der bosnisch-herzegowinischen Wochenzeitschrift *Dani* zitiert Dragan Čović – den kroatischen Präsidenten des dreiköpfigen Präsidiums Bosnien-Herzegowinas⁴⁸ – mit den Worten: „Ich hoffe, dass wir in zwei Jahren auch den ersten Geburtstag einer kroatischen föderalen Einheit, mit der Hauptstadt Mostar feiern werden⁴⁹“ (Čović zit. nach Dani, 2009: 9). Ferner heißt es, Bosnien-Herzegowina werde weder „überleben“, noch Mitglied der Europäischen Union werden, solange es aus *zwei* Entitäten besteht in denen *drei* Völker leben (ebd., Hervorhebungen S.D.).

Auf der andere Seite stehen bosniakische politische VertreterInnen in Mostar⁵⁰ der Einführung einer dritten Entität kritisch gegenüber. Die Regierungsstatuten der Stadt aus dem Jahr 2004 werden befürwortet und als Schutz bosniakischer Rechte betrachtet (ICG, 2009). Eine Teilung Mostars bzw. die Anerkennung Mostars als Hauptstadt einer eigenständigen kroatischen Entität, ist hier undenkbar.

Im Februar 2009, während meines Forschungsaufenthalts in Mostar, wurde die Regierungszusammenarbeit bosniakischer und kroatischer VertreterInnen übrigens erneut auf die Probe gestellt: In mehr als einem Dutzend Wahlgängen gelang es nicht, sich auf

46 Für die Zusammensetzung des Stadtrates wurden sog. ethnische Quoten festgesetzt, wonach KroatInnen ebenso wie BosniakInnen jeweils fünfzehn Sitze bekommen. Vier weitere Sitze sind für „SerblInnen“ und „Andere“ vorgesehen.

47 Eine Dame berichtet beispielsweise von geringeren Gehältern für BosniakInnen, die in der vorgeblich gleichen Behörde arbeiten. Eine andere erzählt über räumliche Trennungen der jeweils Zuständigen innerhalb der Gebäude.

48 Das dreiköpfige Präsidium BiHs besteht aus jeweils einem Vertreter der drei konstitutiven Nationen/„narodi“ (BosniakInnen, KroatInnen, SerblInnen) des Landes.

49 „Nadam se da cemo za dvije godine proslaviti i prvi rodendan hrvatske federalne jedinice sa stolinim gradom Mostarom“.

50 Laut ICG- Report betrifft die Ablehnung v.a. SDA PolitikerInnen in Mostar, wohingegen ParteikollegInnen in Sarajevo dem Vorschlag Mostars als einer kroatischen Stadt weniger kritisch gegenüberstehen.

einen Bürgermeister zu einigen. Die entsprechenden Wahlen hatten bereits im Oktober 2008 stattgefunden, wobei vier Jahre zuvor vereinbart worden war, im Jahr 2008 gemeinsam für einen bosniakischen Bürgermeister zu votieren. VertreterInnen der HDZ fühlten sich nun aufgrund innerparteilicher Spaltungen nicht mehr verpflichtet, dieses Abkommen einzuhalten.⁵¹ Bis zur Fertigstellung dieser Arbeit im Dezember 2009, also über ein Jahr nach den Wahlen, hatte Mostar noch immer keinen Bürgermeister. AutorInnen des ICG- Reports 2009 deuten den Kampf um das BürgermeisterInnenamt als symbolische Antwort auf die Frage „Who is the master of Mostar“?

51 Das Abkommen wurde 2004 zwischen VertreterInnen der bosniakischen SDA und der kroatischen HDZ unterschrieben. Damals einigten sie sich darauf, die SDA werde den kroatischen Kandidaten Ljubo Bešlić unterstützen. Im Gegenzug sollte 2008 der bosniakische Kandidat (derzeit Suad Hasandedić) Unterstützung erfahren.

4 METHODIK

„Da lesen wir Homer (...) wie wenn die Odyssee ein Kochbuch wäre. Zwei Verse in der Stunde, und dann wird Wort für Wort wiedergekaut und untersucht, bis es einem zum Ekel wird. Aber am Schluss der Stunde heißt es dann jedes Mal: Sie sehen, wie fein der Dichter das gewendet hat, Sie haben hier einen Blick in das Geheimnis des dichterischen Schaffens getan! Bloß so als Soße um die Partikel und Aoriste herum, damit man nicht ganz daran erstickt“ (Hesse, 1972: 68 f.)

Was Hesse hier für die Übersetzung griechischer Texte schildert, lässt sich für mich in gewisser Weise auf jene Psychologie, die in Wien (mit wenigen Ausnahmen) gelehrt wird, übertragen. Vermittelt wird rezeptartiges und somit scheinbar fixes Wissen, Inhalte sind von persönlicher Erfahrung und Reflexion losgelöst und methodisches Know How lässt an Kochbücher denken: *Man* kaufe (erhebe) einzelne, isolierte Zutaten (Variablen), werfe sie in einen Topf (SPSS) und bekomme das gewünschte Gericht (die Erklärung). Faszination am Werden der Menschen ist längst der Faszination für Zahlen und Signifikanzniveaus gewichen. So verwundert es nicht, dass auch das Werden der eigenen Disziplin weitläufig ausgeblendet wird und die marginale Präsenz qualitativer Forschungsmethoden darin begründet scheint, dass diese ‚subjektiv‘ und einzig für Explorationsstudien geeignet sind, da sie Ergebnisse liefern, die sich auf deskriptivstatistischem Niveau bewegen. Zumindest war es das, was ich nach fünf Jahren Psychologiestudium gelernt hatte. Spät, aber doch stieß ich dann auf jene (an der psychologischen Fakultät in Wien) seltenen Lehrveranstaltungen, die mir erste Einblicke in das weite und breit gefächerte Spektrum qualitativer Forschungsmethoden ermöglichten und mich verstehen ließen, dass es in diesem Feld viel zu entdecken gibt.

Dieses Kapitel ist gewissermaßen der Versuch einzuholen, was beinahe gar nicht in mein Blickfeld gekommen wäre. Hierbei werden zunächst allgemeine Prinzipien qualitativer Forschung behandelt⁵² und anschließend die in dieser Arbeit eingesetzte Erhebungs- und Auswertungsmethode näher vorgestellt.

4.1 Prinzipien qualitativer Sozialforschung

Sinnvoll ist zunächst, sich grob zu vergegenwärtigen, welche erkenntnistheoretischen Grundpositionen hinter der Verwendung quantitativer Forschungsmethoden einerseits und

⁵² Obgleich ich das diesbezügliche ‚Plädoyer‘ verstehen kann, qualitative Verfahren nicht stets primär über den Weg der Abgrenzung zu quantitativen Verfahren dar zu stellen, sondern sie als eigenständiges Forschungsprogramm zu entfalten (vgl. Przyborski/Wohlrab Sahr, 2008), komme ich nicht darum herum, ersteres dennoch stellenweise zu tun. Die Auseinandersetzung mit qualitativen Forschungsmethoden war meine erste methodologische Kontrastfolie überhaupt und hat mein Verständnis dafür gefördert, welche (von mir) bis dato kaum hinterfragten Vorannahmen und Tücken hinter jenen, in der Psychologie gängigen quantitativen Forschungsmethoden stecken (bzw. hinter einem positivistischen Ansatz). Vor diesem Hintergrund ist eine zum Teil vergleichende Herangehensweise hoffentlich nachvollziehbar.

rekonstruktiv qualitativer Methoden andererseits stecken. Die erkenntnistheoretische Position ersterer – der Positivismus – ist an den Naturwissenschaften orientiert und behandelt soziale Zusammenhänge wie naturwissenschaftliche Phänomene. Isolierte Betrachtungen einzelner Variablen werden vorgenommen, um kausale Zusammenhänge zu anderen Variablen zu finden (Ziai, 2009). Erkenntnis ist hier durch *Erklärung* von *Ursache-Wirkungszusammenhängen* zwischen Variablen möglich.

Die zweite erkenntnistheoretische Position – die Hermeneutik – bestreitet die Anwendbarkeit naturwissenschaftlicher Prinzipien auf soziale Phänomene. Für menschliches Handeln spielen in dieser Perspektive Sinnzuweisungen eine zentrale Rolle, und diese gilt es zunächst zu *verstehen*. Das Erkenntnisinteresse liegt hier also nicht vorrangig darin, zu erklären und vorherzusagen, sondern darin, auf den *inneren Sinn* von Handlungen und Äußerungen zu schließen (ebd.).

Przyborski und Wohlrab-Sahr (2008) verweisen diesbezüglich darauf, dass Handelnde (und folglich auch Sprechende) Sinnzuweisungen bzw. Konstruktionen in ihrem Alltag stets vornehmen. Quantitative Verfahren versuchen diese Sinnzuweisungen der Erforschten zu eliminieren, indem sie Kommunikation standardisieren. Alltagskonstruktionen spielen hier maximal zu Beginn, beispielsweise bei der Itemformulierung eine Rolle. Ist diese einmal abgeschlossen, soll jedes einzelne Item eine ganz bestimmte Aussage, ohne weitere individuelle Assoziationen oder Interpretationen zum Ausdruck bringen können. Reaktionen der Erforschten auf die Items werden dann ebenfalls standardisiert interpretiert (ebd.).

Anliegen qualitativer Verfahren ist hingegen, den Sinn bzw. Verweisungszusammenhang von Äußerungen nicht zu eliminieren, sondern zu re-konstruieren: „Sozialwissenschaftliche Konstruktionen müssen an diese Konstruktionen und Typenbildungen des Alltags – den Common Sense – anschließen“ (zit. ebd.: 26). Die hier verwendete dokumentarische Methode (ebenso wie andere, aber nicht alle qualitativen Verfahren) gehen noch einen Schritt weiter: Neben der Darstellung des Common Sense, werden Sinnstrukturen, die Handlungen zu Grunde liegen, herausgearbeitet, sowie der Blick auf Prozessstrukturen ihrer *Herstellung*, also den Modus Operandi, gerichtet (ebd.). Dies wird ab 4.3.2 genauer erläutert.

Zentrales Kennzeichen qualitativer Forschung ist weiters die Gegenstandsangemessenheit der zur Anwendung kommenden Methoden. Nicht die Methode – beispielsweise ein standardisierter Fragebogen – steht von vornherein fest und diktiert, wie gefragt werden darf, sondern Gegenstand und Fragestellung bestimmen welche qualitative Methode überhaupt geeignet ist, Antworten zu liefern (Flick/von Kardorff/Steinke, 2003). Um diversesten Gegenständen gerecht werden zu können, ist

qualitative Forschungspraxis durch Methodenvielfalt charakterisiert: Sie bietet ein breites methodisches Spektrum, aus dem je nach Frage- bzw. Problemstellung auszuwählen ist. Das Verhältnis von Gegenstand und Methode ist somit eines der *gegenseitigen* Beeinflussung (Loos/Schäffer, 2001).

Ein weiteres bedeutendes Prinzip – das Prinzip der Offenheit – besagt, dass „die theoretische Strukturierung des Forschungsgegenstandes zurückgestellt wird, bis sich die Strukturierung des Forschungsgegenstandes durch die Forschungssubjekte herausgebildet hat“ (zit. Hoffmann-Riem, 1980: 343). Der Forscher legt also nicht, wie bei quantitativen Verfahren üblich, a priori für ihn bedeutende Kategorien fest und überprüft dann die Standhaftigkeit seiner Theorie an der 'Realität'. Vielmehr wird den Erforschten ermöglicht, ihr eigenes Relevanzsystem zu entfalten. Dem Forscher wiederum bietet dieses Vorgehen Zugang zu Sinn- und Erfahrungswelten der Erforschten und eröffnet auch die Chance, zu unvorhergesehenen und unerwarteten Informationen zu gelangen.

Die Ablehnung einer vorab getroffenen Festlegung betrifft üblicherweise auch das Sampling, also die Art der Stichprobenziehung. Wer interviewt, beobachtet, gefilmt etc. wird, steht nicht zwangsläufig zu Beginn fest, sondern kristallisiert sich idealerweise erst im Laufe des Forschungsprozesses heraus. Zwar existieren auch andere Strategien zur Gewinnung von ForschungsteilnehmerInnen (vgl. 4.3.2.6), sinnvollere und ergiebigere Kontraste resultieren aber, wenn man dem Prinzip der Zirkularität folgt. Datenerhebung und Datenauswertung wechseln einander dabei immer wieder ab. Empirische Ergebnisse bringen den Forscher also zur Bildung und Verfeinerung seiner theoretischen Annahmen zurück und diese wiederum führen zur Entscheidung, welcher Kontrast als nächstes sinnvoll wäre (vgl. „Theoretisches Sampling“, in 4.3.2.6). Forschung hat damit Prozesscharakter und ist nicht bis ins kleinste Detail im Voraus planbar.

Die Rolle des Forschers hält für die an quantitative Forschungsmethoden Gewohnte ein weiteres bereicherndes Überraschungsmoment bereit. Das Handeln und die Wahrnehmungen der ForscherInnen im Feld werden als wesentlicher Teil der Erkenntnis behandelt und nicht als Störfaktor, der kontrolliert oder gar eliminiert werden muss (Flick et al. 2003). Autoren wie Devereux (1992) gehen diesbezüglich sogar so weit, gerade in vermeintlichen Störungen und auftretenden Problemen eine wesentliche Quelle der Erkenntnis zu sehen: „Verhaltenswissenschaft wird einfach werden, wenn sie beginnt die Reaktionen des Verhaltenswissenschaftlers selbst auf sein Material und seine Arbeit als die elementarsten Daten aller Verhaltenswissenschaft zu behandeln“ (Devereux, 1992: 21).

In jedem Fall ist die Haltung des Forschers durch Reflexivität gekennzeichnet. Dies bedeutet zunächst auch „sich die Illusion aus dem Kopf zu schlagen [bestimmte Forschungsmethoden] könnten jegliche Subjektivität ausschalten“ (Devereux, 1992: 19). Jede Forschungsmethode (und damit auch eine quantitative) beinhaltet somit ihr subjektives Moment, so dass ein Gewahrsein und eine Berücksichtigung dieses Moments entscheidend sind.

Letztlich ist das induktive Vorgehen qualitativer Forschung bedeutend: Der Forschungsprozess setzt am Einzelfall an, zieht dann Vergleiche zu anderen Einzelfällen und abstrahiert so sukzessiv auf größere Einheiten. Auch diese Arbeit wird an Einzelfällen, nämlich einzelnen Gruppendiskussionen Jugendlicher in Mostar ansetzen.

4.2 Theoretische Annäherung

Zur Bearbeitung der Fragestellung dieser Arbeit wurde als Erhebungsmethode das Gruppendiskussionsverfahren nach Bohnsack, als Auswertungsmethode die dokumentarische Methode eingesetzt. Im folgenden Abschnitt werden diese Methoden vorgestellt, wobei zunächst eine theoretische Annäherung erfolgt, um dann (ab 4.3.2) auf die konkrete Umsetzung im Forschungsprozess einzugehen.

4.2.1 Über Weisen des Wissens

Beinahe reflexartig wird ‚Wissen‘ mit bewusst zugänglichen, begrifflich-explizierbaren Inhalten gleichgesetzt – eine Problematik, die bereits im Zusammenhang mit dem Identitätsbegriff (also gewissermaßen dem Wissen eines Menschen über sich selbst) thematisiert und hinterfragt wurde (vgl. 2.1.2). Konsequenzen einer solch einseitigen Wissenskonzeption schlagen sich auch in der Methodik ganzer Forschungsdisziplinen nieder. In der Psychologie demonstriert dies die gängige Erhebungsmethode des Fragebogens⁵³, der geradezu dazu auffordert, fachmännisch über sich Auskunft zu geben und „das Bewusstsein in seiner scheinbaren Expertise adressiert“ (zit. Slunecko, 2008: 130). Dass Menschen aber „nicht wissen, was sie da eigentlich alles wissen“ (zit. Bohnsack, 2001), dass gerade für sie Selbstverständliches oftmals nicht begrifflich explizierbar oder reflexiv einholbar ist, wird dabei übersehen (vgl. auch die Ausführungen zum Habitus in 2.1.2).

Diesen Gedanken folgend geht die dokumentarische Methode von einem erweiterten Wissensbegriff aus, wie er u.a. in der Wissens- und Kultursoziologie Pierre Bourdieus (vgl. 2.1.2) und der Wissenssoziologie Karl Mannheims zu finden ist.

Mannheim (1964a) unterscheidet verschiedene Sinnebenen bzw. Gehalte von Handlungen. Der ‚objektive Sinngehalt‘ bezieht sich auf den „objektiven sozialen

⁵³ Jedoch genauso einige sog. qualitative Auswertungsverfahren, wie z. B. die Inhaltsanalyse nach Mayring.

Zusammenhang“ (ebd.: 101), der jenseits der Intentionen und Eigentümlichkeiten der Akteure besteht. Dies ist die Ebene des bereits angesprochenen Common Sense, also dessen, was allen zugänglich ist, die sich um eine Rekonstruktion bemühen. Es ist das „Was“, der Inhalt eines jeden Aktes. Im Falle einer Gruppendiskussion ist es das, *was* gesagt wird.

Während einige qualitative Verfahren auf dieser deskriptiven Ebene verbleiben, ist es zentrales Anliegen der dokumentarischen Methode, diese zu transzendieren und eine zweite Sinnenebene zu erschließen. Mannheim spricht in diesem Zusammenhang vom ‚Dokumentsinn‘, der auf implizites Wissen der Befragten verweist und unmittelbar nur für jene erschließbar ist, die darüber auch verfügen. Die Forscherin muss sich diesen Sinngehalt erst erschließen. Der Dokumentsinn verweist auf das „*Wie* des Vollzugs“ (Marotzki zit. nach Nohl, 2005) und zeichnet sich dadurch aus, dass „der oder die Handelnde(n) im Vollzug der Realisierung dieses Sinngehalts nicht intentional auf ihn gerichtet war(en)“ (zit. Bohnsack, 1989: 378). Gemeint ist folglich jenes Handlungswissen, über das der Mensch verfügt, ohne es begrifflich explizieren können. Dieses Wissen kann sich – sofern im Rahmen der Gruppendiskussion die Bedingungen dafür geschaffen werden – in verschiedensten Themen bzw. Inhalten dokumentieren, womit sich dann Kritik hinsichtlich der Reliabilität der Ergebnisse erübrigt (Bohnsack, 2003; Przyborski/Wohlrab-Sahr, 2008)⁵⁴.

Die Unterscheidung einer ‚objektiven‘ und einer dokumentarischer Sinnenebene findet in der Forschungspraxis in zwei voneinander getrennten Schritten der Interpretation Ausdruck: der formulierenden und der reflektierenden Interpretation (vgl. 4.3.2.2 und 4.3.2.3).

Worum es der dokumentarischen Methode *nicht* geht, ist den Inhalt – also das ‚Was‘ – zu überprüfen. Mannheim spricht diesbezüglich von der „Einklammerung des Geltungscharakters“ (zit. Bohnsack, 1989: 381). Damit ist gemeint, dass Darstellungen – in dieser Arbeit also Gespräche der DiskutantInnen – nicht hinsichtlich ihres Wahrheitsgehaltes oder Ihrer Richtigkeit interessieren, sondern im Hinblick auf das, was sich in ihnen dokumentiert – über die Gruppe und in weiterer Folge über sie hinaus (vgl. 4.3.2.5, Typologie). Auch die Intentionen der Handelnden, also was vom „ausdrückenden

54 Reliabilität ist ein wesentliches Gütekriterium wissenschaftlicher Untersuchungen und bezieht sich auf die Genauigkeit der Ergebnisse. Als genau werden Ergebnisse dann eingestuft, wenn sie replizierbar sind, also unter gleichen Bedingungen wieder erzielt werden können. Gruppendiskussionen oder Interviews wurde diesbezüglich oft vorgeworfen sie seien nicht reliabel, da sich ein und dieselbe Diskussion bzw. ein und dasselbe Interview niemals reproduzieren lasse. Diese scheinbar mangelnde Replizierbarkeit bezieht sich aber auf den *Inhalt*, also das „*Was*“ des Gesagten. Der dokumentarischen Methode geht es aber v. a. um das „*Wie*“, also um den impliziten Sinngehalt. Dieser ist vom Inhalt losgelöst, kann sich also in diversesten Themen zeigen. In der dokumentarischen Methode wird Reliabilität dadurch gewährleistet, dass sowohl im fallinternen, als auch im fallexternen Vergleich die Reproduktionsgesetzlichkeit der herausgearbeiteten Struktur nachgewiesen wird (näheres s. Przyborski/Wohlrab-Sahr, 2008).

Subjekt gemeint, im bewußtseinsmäßigen Daraufgerichtetsein intendiert war“ (Mannheim, 1964a: 107), sind nicht Gegenstand der hier verwendeten Methode.

4.2.2 Kollektive in den Blick bekommen

Folgende empirischen Beobachtungen, die Mangold in den 60er Jahren bei der Durchführung von Gruppendiskussionen machte, sind für das Verständnis der hier angewendeten Erhebungsmethode zentral:

Die Sprecher bestätigen, ergänzen, berichtigen einander, ihre Äußerungen bauen aufeinander auf; man kann manchmal meinen es spreche einer, so sehr passt ein Diskussionsbeitrag zum anderen.“ (Mangold, 1960 zit. nach Przyborski, 2004: 35)

Der darin enthaltene Hinweis auf eine *gemeinsame* Produktion und Artikulation des Gesagten eröffnet die Möglichkeit, den Fokus vom Individuum auf das Kollektiv zu lenken. Was in der Dynamik einer Gruppendiskussion zum Ausdruck gebracht wird, war für Mangold „keine ‚Summe‘ von Einzelmeinungen“ (ebd.: 34), sondern ein kollektiver Prozess. Eine „Zerlegung (...) in die Ansichten der einzelnen Sprecher ist vielfach unmöglich“ (Mangold, 1960 zit. nach Przyborski, 2004: 35).

Diesen Fokus auf das Kollektiv hat Bohnsack übernommen und weiter begründet. Für das hier verwendete Verfahren der Gruppendiskussion ist also zunächst wesentlich, die Gruppe als Sprachrohr zu begreifen: Nicht einzelne Individuen, sondern die Gruppe stellt die Erhebungs- und Auswertungseinheit dar⁵⁵.

Ferner ist wichtig, dass die Gruppe nicht, wie es die Emergenzthese nahe legt, der Ort ist, an dem kollektive Orientierungen generiert werden, sondern die TeilnehmerInnen artikulieren sie hier lediglich. Erkenntnisse bleiben deshalb nicht auf die jeweilige Gruppe beschränkt, sondern sie verweisen stets auf gemeinsame, geteilte Erfahrungen: Kommunikationsprozesse der Gruppe werden als ‚Epiphänomene‘ dahinter liegender Strukturen gedacht (Przyborski, 2004). Mannheim spricht in diesem Zusammenhang vom ‚konjunktiven Erfahrungsraum‘, der Gruppenmitglieder verbindet und auf Gemeinsamkeiten der Sozialisationsgeschichte, der biographischen Ereignisse oder der Handlungspraxis beruht (Bohnsack, 2003). Im Rahmen der dokumentarischen Interpretation gilt es, heraus zu finden, aufgrund welcher kollektiven Erfahrungsräume sich die Gruppe konstituiert hat, also welche Erfahrung(en) geteilt wird (werden). Wesentliche

⁵⁵ Dass die Gruppe und nicht einzelne Individuen die Erhebungs- und Auswertungseinheit darstellen, erfordert für all jene, die (wie ich) von der stark am Individuum ausgerichteten Psychologie in Wien geprägt sind, zunächst ein Umdenken. Jedoch eines, das sich lohnt. Kritik am Individuumfokus der Psychologie findet sich auch bei Mannheim (1952), der treffend von einer, Fiktion des isolierten und sich selbst genügenden Individuums‘ spricht und explizit auch der Psychologie vorwirft, dieser zu unterliegen (ebd.: 26 f.).

Erfahrungsräume, die rekonstruiert werden können, sind generations-, geschlechts-, bildungs-, entwicklungs- oder milieuspezifischer Art.

Das Konzept des konjunktiven Erfahrungsraumes erklärt letztlich auch, warum Kollektivität losgelöst von der konkreten Gruppe gefasst wird (Bohnsack, 2003). TeilnehmerInnen einer Gruppendiskussion müssen einander nicht zwangsläufig persönlich kennen, um als Realgruppe, also Kollektiv im Sinne der hier verwendeten Methode zu gelten: Entscheidend ist, dass ‚existenzielle Hintergründe‘ (Nentwig, 2001) also konjunktive Erfahrungen geteilt werden, nicht dass man einander kennt⁵⁶.

4.3 Vorgehen in der Praxis

4.3.1 Gruppendiskussion *ODER* Der Weg zur Artikulation konjunktiven Wissens

Um konjunktive Erfahrungsräume einer Gruppe ergründen zu können, ist entscheidend, den TeilnehmerInnen die Möglichkeit zu bieten, ihr eigenes Relevanzsystem zu entfalten, sich also auf Zentren ihres gemeinsamen Erlebens einpendeln zu können. Dies gelingt am besten, wenn sich eine selbstläufige Diskussion entwickelt, die Diskussion also nicht zu einem Frage-Antwort Spiel verkommt, bei dem die Interviewerin vorab festgelegte Bereiche abfragt⁵⁷ (Loos/Schäffer, 2001).

In der ersten Phase ist also die Zurückhaltung der Interviewerin entscheidend. Sie übernimmt weder eine Teilnehmer- noch eine Moderatorrolle (Przyborski/Wohlrab-Sahr 2008). Die Einstiegsfrage bzw. Erzählaufforderung wird bewusst vage und offen formuliert, Ziel ist es, Interesse, zugleich aber auch Fremdheit, also Unkenntnis hinsichtlich der Erfahrungswelt der TeilnehmerInnen zu vermitteln. Da eine solche Gesprächsführung weder der alltäglichen Praxis mit den ihr inhärenten ‚Reziprozitätsregeln‘ noch gängigen Interviewformaten entspricht, kann der Hinweis auf die eigene Zurückhaltung in der Einstiegsfrage nochmals eingebaut werden (ebd.).

Um den Fortlauf der Diskussion anzuregen genügen oft ermunternde Äußerungen und Blicke (ebd.: 83) seitens der/s Forscherin/Forschers – Gesten also, die den TeilnehmerInnen rückversichern, dass sie es ‚richtig‘ machen. Reichen diese nicht aus und kommt der Diskurs zum Erliegen, setzt die *Phase des immanenten Nachfragens* ein. Hier werden nur solche Inhalte aufgegriffen, die im bisherigen Gespräch von der Gruppe eingebracht wurden. Die/Der ForscherIn bewegt sich also inhaltlich in jenem Rahmen, der seitens der Gruppe zuvor abgesteckt wurde und erweitert diesen vorerst nicht um neue Themenbereiche. Da Erzählungen und Beschreibungen, nicht Meinungen und

56 Bzw. kennt man einander bis zu einem gewissen Grad, sobald man existentielle Erfahrungen teilt.

57 Zu Tücken und Fallen bei der Durchführung von Leitfadeninterviews siehe Hopf (1978)

Argumentationen angeregt werden sollen (siehe Fußnote 61), ist auch hier auf die Art der Fragenformulierung zu achten. Wie auch in der Einstiegsfrage, sollen Themen aufgeworfen, nicht themenbezogene Orientierungen eingebracht werden (ebd.).

Gewinnt der/die ForscherIn das Gefühl, dass das „immanente Potential“ (zit. Loos/Schäffer, 2001: 53) erschöpft ist, kann er zur *Phase des exmanenten Nachfragens* übergehen. Der inhaltliche Rahmen der Gruppe wird darin um Komponenten erweitert, die für die Forschungsfrage bedeutsam scheinen, bisher von der Gruppe aber nicht diskursiv behandelt wurden (Przyborski/Wohlrab-Sahr 2008; Loos/Schäffer, 2001). Hiermit kann u.a. auch die thematische Vergleichbarkeit – wie sie für die Typenbildung bedeutsam ist (vgl. 4.3.2.5 und 4.3.2.6) – gewährleistet werden (Loos/Schäffer, 2001). Exmanente Fragen sollten ebenfalls zunächst so angelegt sein, dass sie Erzählungen und Beschreibungen generieren.

Gegen Ende der Diskussion können dann Widersprüche oder Kernkonflikte der Diskussion aufgegriffen werden. Loos und Schäffer (2001) sprechen hier von der ‚direktiven Phase‘ (ebd.: 54). Da die Thematisierung von Widersprüchen einen gewissen konfrontativen Charakter beinhalten kann, kommt es an dieser Stelle oftmals zu Argumentationen (ebd.), und auch Zurückweisungen seitens der Gruppe sind möglich (Przyborski/Wohlrab-Sahr, 2008). Ist einmal solch eine ‚Stimmung‘ im Raum, findet man schwerlich wieder zu Selbstläufigkeit und Erzählungen zurück – ein weiterer Grund, weshalb Widersprüche erst gegen Ende thematisiert werden sollen.

4.3.2 Auswertungsschritte der dokumentarischen Methode

Ist eine Gruppendiskussion einmal aufgezeichnet, stellt sich die Frage der Auswertung. Im Folgenden werden die einzelnen Arbeitsschritte des Auswertungsprozesses näher beschrieben.

4.3.2.1 Themenverlauf, Passagenauswahl

Beim Abhören der aufgezeichneten Gruppendiskussion wird zunächst der thematische Verlauf schriftlich festgehalten. Diese Niederschrift dient als eine Art Landkarte zur Orientierung innerhalb der von der Gruppe hervorgebrachten Themen. Bereits hier werden relevant erscheinende Passagen gekennzeichnet, um später einer detaillierten Analyse unterzogen werden zu können (Przyborski, 2004). Auch wird vermerkt, ob das Thema seitens der Gruppe oder seitens der Diskussionsleitung initiiert wurde. Schließlich gilt es, Auffälligkeiten im Hinblick auf die dominante Textsorte zu registrieren, denn auch ein Textsortenwechsel kann als Hinweis auf eine relevante Passage dienen (ebd.). Unterschieden werden die Textsorten der Erzählung, Beschreibung und Argumentation

(Nohl, 2006), wobei erstere im Rahmen der dokumentarischen Methode besonders interessiert⁵⁸.

Die Auswahl relevanter Passagen, also jener Passagen, die einer weiteren Interpretation unterzogen werden, erfolgt letztlich vor allem auf zweifache Weise: Einerseits im Hinblick auf die Forschungsfrage, andererseits im Hinblick auf das Engagement der Gruppe. Letzteres meint, dass jene Stellen einer genaueren Interpretation unterzogen werden, die sich durch hohe interaktive und metaphorische Dichte auszeichnen (Bohnsack, 2006). In der Literatur werden diese Stellen als ‚Fokussierungsmetaphern‘ bezeichnet. Interaktiv dicht sind Passagen dann, wenn Sprecherwechsel rasch aufeinander folgen und die SprecherInnen einander überlappen (Przyborski 2004: 51). Metaphorisch sind sie, wenn Orientierungen der jeweiligen Gruppen nicht explizit (wörtlich), sondern in der erzählenden oder beschreibenden Darstellung von Szenarien, also bildhaft artikuliert werden (Lamnek, 2005).

Auch die Vergleichbarkeit mit Passagen aus anderen Diskussionen kann der Auswahl zu Grunde liegen (Bohnsack/Przyborski/Schäffer, 2006; vgl. auch 4.3.2.6). Ferner kann die Eingangspassage wertvolle Hinweise auf die Fallstruktur liefern (Przyborski/Wohlrab-Sahr, 2008), weshalb sie ebenfalls in die Interpretation einbezogen werden sollte.

4.3.2.2 Formulierende Interpretation

Ausgewählte Passagen werden in diesem Interpretationsschritt zunächst transkribiert, also verschriftlicht. Die in dieser Arbeit verwendeten Transkriptionsregeln finden sich im Anhang.

Als nächstes erfolgt im Rahmen der formulierenden Interpretation eine thematische Feingliederung des Gesagten in Ober- und Unterthemen sowie dessen inhaltliche Zusammenfassung. Wir bewegen uns an dieser Stelle auf der Ebene des immanenten Sinngehaltes, verbleiben also beim „Was“ des Gesagten. Anliegen dieses Schrittes ist es, die Interpretation intersubjektiv überprüfbar zu machen. Kommt es bereits hier zu Widersprüchen, wird sich dies beim Dokumentsinn noch weiter verschärfen. Auch werden die Beiträge im Sinne der Einstellung auf das Kollektiv nicht den einzelnen TeilnehmerInnen zugeordnet.

58 Als *Erzählungen* gelten Darstellungen von Handlungs- und Geschehnisabläufen, denen eine zeitliche Struktur, genauer ein Anfangs- und einen Endpunkt inhärent ist. Es handelt sich also um Schilderungen singulärer Ereignisse. Laut Nohl (2006) kommen diese den konkreten Erfahrungen und der Handlungspraxis am nächsten und sind deshalb geeignet Zugang zu a-theoretischem, konjunktiven Wissen zu ermöglichen. *Beschreibungen* hingegen weisen keine zeitliche Struktur auf, sondern stellen vielmehr eine Verdichtung immer wiederkehrender, scheinbar statischer Sachverhalte dar (ebd.). Auch sie ermöglichen Zugang zum konjunktiven Wissen der Befragten (Loos/Schäffer, 2001; Przyborski, 2004).

Die Textsorte der *Argumentation* ist durch ‚Theorielastigkeit‘ gekennzeichnet, d.h. es werden Explikationen zu Motiven, Ursachen und Bedingungen von Handlungen geliefert (Nohl, 2001). Folglich weisen Argumentationen einen hohen Abstraktionsgrad vom alltäglichen, impliziten Agieren auf. Nach Nohl können sie neben einer Deutungs- und Orientierungs-, auch Ausblendungs- und Verschleierungsfunktion haben (Nohl, 2001).

Hinsichtlich der thematischen Struktur ist von entscheidender Bedeutung, jene Abfolge beizubehalten, die von den TeilnehmerInnen eingeführt wurde. Der/Die ForscherIn sortiert also keinesfalls die Beiträge in einer für sie ‚sinnvolleren‘ und ‚schlüssigeren‘ Reihenfolge: „Es geht darum jene Ordnung zu rekonstruieren, die durch die Untersuchten geleistet wird, und nicht darum aus der Perspektive der Interpretin Ordnung zu machen“ (zit. Przyborski, 2004: 54). Scheinbar unzusammenhängende Beiträge und unverständliche Gedankensprünge sind das bloß für jene, die interpretieren müssen, um zu verstehen – in dem Fall für den/die ForscherIn.

4.3.2.3 Reflektierende Interpretation

In Rahmen der reflektierenden Interpretation geht es nun darum, den dokumentarischen Sinngehalt heraus zu arbeiten – die AnalyseEinstellung verschiebt sich also vom „Was“ zum „Wie“. Die Frage ist, in welchem Rahmen ein Thema oder eine Problemstellung von den Gefragten abgehandelt wird (Nohl, 2005), welche Orientierung die Grundlage einer bestimmten Äußerung bilden kann (Przyborski/Wohlrab-Sahr, 2008).

Wesentliche Elemente kollektiver Orientierungen sind negative und positive Horizonte sowie deren Enaktierungspotentiale. Positive Horizonte verweisen auf das, was angestrebt und gewünscht wird, negative auf das, wovon sich die Gruppe abgrenzt und was sie ablehnt (Przyborski, 2004). Als Enaktierungspotentiale werden antizipierte Realisierungsmöglichkeiten, also Wege zur Erreichung bzw. Verhinderung der jeweiligen Horizonte bezeichnet.

Um das Besondere eines Orientierungsrahmens fassen zu können, sind entsprechende Kontraste ausschlaggebend. Die Komparative Analyse (vgl. 4.3.2.6) bildet deshalb die Basis der reflektierenden Interpretation (Nohl, 2005; Bohnsack, 1989). Indem der/die ForscherIn „dagegen [hält], wie in anderen Gruppen die Weichen bei der Bearbeitung eines vergleichbaren Themas anders gestellt werden“ (zit. Bohnsack, 1992: 144), kann er/sie den Orientierungsrahmen der einzelnen Gruppen explizieren. Insbesondere zu Beginn des Forschungsprozesses stellen Orientierungen, genauso wie „hypothetische Vorstellungen“ (Bohnsack, 1989) der ForscherInnen einen solchen Kontrast dar. Die Standortgebundenheit der ForscherInnen fließt also hier mit ein, die Interpretation ist vom „geistig historischen Standort“ (zit. Mannheim, 1964a: 126) der InterpretInnen abhängig. Mit fortschreitendem Verlauf des Forschungsprozesses werden Standort und Horizonte der ForscherInnen durch empirische Vergleichshorizonte ergänzt und somit relativiert⁵⁹.

⁵⁹ Mit Mannheim wird insgesamt aber von einem ‚relationalen Wahrheitsbegriff‘ ausgegangen, demnach keine Position für sich das Erkennen von Wahrheit beanspruchen kann.

Ferner geht es im Rahmen der reflektierenden Interpretation darum, die Diskursorganisation näher zu beleuchten, genauer die Art und Weise, wie die Befragten aufeinander Bezug nehmen, „wie Frage und Antwort zueinander stehen, ob sie nebeneinander weg gleiten oder ob die Gegenrede die Rede gleichsam durchbohrt“ (zit. Mannheim, 1964a: 134). Das entsprechende Begriffsinventar ist im Anschluss dargestellt. Eine detaillierte Rekonstruktion der Diskursorganisation ermöglicht dann, den Modus der Bezugnahmen zu bestimmen (genauer bei Przyborski 2004: 95 ff.). Grob werden hierbei inkludierende und exkludierende Modi⁶⁰ der Diskursorganisation unterschieden. Erstere weisen auf homologe, also geteilte Orientierungen zwischen den Befragten hin: die Gruppe entspricht damit jenem Kollektivitätsbegriff, der zuvor skizziert wurde. Exkludierende Modi sind ein Hinweis auf voneinander abweichendes Wissen einzelner Gruppenteilnehmer. Streng genommen handelt es sich in diesem Fall nicht um eine Gruppe im Sinne der hier verwendeten Methode. Nichtsdestotrotz kann auch eine Inhomogenität von Gruppen bei der Typengenerierung behilflich sein (s. hierzu Bohnsack, 1989).

Die Rekonstruktion der Diskursorganisation bringt zweierlei: Zum einen eröffnet sie dem ‚milieufremden‘ Forscher ein besseres Verständnis für den Dokumentsinn. Zum anderen verhilft diese Art der Materialbearbeitung, die Gruppe und nicht einzelne Individuen als Sprachrohr zu begreifen.

Das Begriffsinventar der Diskursorganisation

Proposition

Eine Proposition ist ein erstmals im Rahmen eines Diskurses aufgeworfener Orientierungsgehalt, bezieht sich also auf den Dokumentsinn einer Aussage. Sie findet sich meist dort wo ein neues Thema beginnt. Innerhalb einer Passage wird nur dann von einer Proposition gesprochen, wenn eine Konklusion vorausgegangen ist.

Elaboration

Eine Aus- oder Weiterbearbeitung einer Orientierung wird als Elaboration bezeichnet. Dies kann z.B. argumentativ oder mit Beispielen geschehen. Auch Differenzierungen, Antithesen etc. können elaboriert werden. Zieht sich eine Elaboration über mehrere Interaktionszüge hinweg, spricht man von einer Fortsetzung der Elaboration.

⁶⁰ Zu den inkludierenden Modi zählt (1) die parallele-, (2) die antithetische- und (3) die univoke Diskursorganisation. Zu den exkludierenden Modi gehören (1) die divergente und (2) oppositionelle Diskursorganisation.

Validierung

Eine Validierung ist eine Bestätigung des Orientierungsgehaltes (z.B. "Ganz genau"). Der Unterschied zur Elaboration liegt darin, dass eine Validierung keinen eigenen Orientierungsgehalt beinhaltet. Bis auf Ratifikationen können alle Interaktionszüge validiert werden.

Differenzierung

Kennzeichen einer Differenzierung ist, dass der Orientierungsgehalt zwar (wie bei der Elaboration) weiterbearbeitet wird, jedoch wird er hier modifiziert oder umgeformt. Dies geschieht nicht in Form eines negativen Gegenhorizontes, sondern z.B. indem Einschränkungen seiner Gültigkeit verdeutlicht werden oder die Stoßrichtung verändert wird.

Ratifizierung

Eine Ratifizierung signalisiert ein Verständnis auf der Ebene des immanenten Sinngehaltes (z.B. „mmh“), bestätigt aber (noch) nicht die Orientierung, also den dokumentarischen Sinngehalt.

Antithese

Wird eine Proposition verneint oder wird ein gegenteiliger Horizont aufgeworfen, liegt möglicherweise eine Antithese vor. Ob dies tatsächlich der Fall ist, kann erst im Kontext der gesamten Passage entschieden werden und zwar je nachdem wie diese beendet wird. Findet im Rahmen der Konklusion eine Zusammenführung der zunächst gegenteiligen Horizonte statt, handelte es sich tatsächlich um eine Antithese.

Opposition

Ist wie eine Antithese, nur werden Themen hier rituell beendet, d.h. es kommt zu keiner Vereinigung der unterschiedlichen Horizonte. Diese Nicht-Vereinbarkeit von Orientierungen tritt mehr oder weniger offen zu Tage.

Divergenz

Bei divergenten Diskursen bleiben TeilnehmerInnen zwar beim Thema, sprechen aber hinsichtlich des Orientierungsgehaltes aneinander vorbei. Die unterschiedlichen Orientierungen bleiben von ihnen selbst weitgehend unbemerkt.

Konklusionen

Konklusionen beenden nicht nur das Thema, sondern auch die Orientierung. Dies bedeutet aber nicht, dass diese Orientierung nicht mehr im Diskurs auftaucht. Vielmehr ist

das Wiederfinden ein und derselben Orientierung an verschiedenen Stellen insofern erwünscht, als "ein Orientierungsgehalt an Gültigkeit gewinnt wenn seine Reproduktionsgesetzlichkeit nachgewiesen wird" (zit. Przyborski, 2004: 64). Neben ‚echten‘ Konklusionen können Passagen auch rituell konkludiert werden. Dies ist stets ein Hinweis darauf, dass sich die Gruppe nicht einig werden konnte.

Transposition

Transpositionen konkludieren ein Thema und führen es zugleich in ein neues über.

Zwischenkonklusion/ Anschlussproposition

Eine solche liegt dann vor, wenn ein Thema erweitert oder von einer neuen Seite her aufgerollt wird.

4.3.2.4 Diskursbeschreibung

Bei diesem Analyseschritt handelt es sich um eine verdichtete Darstellung der bisherigen Interpretationsschritte. Die im Fokus stehenden Orientierungen werden für den Leser verständlich dargestellt und mit entsprechenden Textstellen belegt. Diese sollen auch den Diskursverlauf so nachzeichnen, dass eine Einstellung auf das Kollektiv gelingt. Wichtig bei aller Verdichtung ist, die Nachvollziehbarkeit zu gewährleisten, um so eine intersubjektive Überprüfbarkeit des Herausgearbeiteten zu ermöglichen (Bohnsack, 1989).

4.3.2.5 Typenbildung

Die im Rahmen der dokumentarischen Methode angewendete Methode der Typenbildung, die praxeologische Typenbildung, setzt sich aus zwei aufeinander aufbauenden Schritten zusammen: (1) der sinngenetischen und (2) soziogenetischen Typenbildung (Bohnsack, 2001).

Die sinngenetische Typenbildung

Ziel der sinngenetischen Typenbildung ist es, zu verdeutlichen, in welchen unterschiedlichen Orientierungsrahmen die Gruppen forschungsrelevante Fragen behandeln (Nohl, 2006). Sie beinhaltet einerseits eine Abstraktion des im Rahmen der reflektierenden Interpretation herausgearbeiteten Orientierungsrahmens, andererseits seine Spezifizierung. Die Abstraktion erfolgt hierbei idealerweise sehr früh im Forschungsprozess und zwar mittels fallübergreifender komparativer Analyse(n) (vgl. 4.3.2.6). Dabei wird überprüft, inwieweit sich der in einer Gruppe gefundene Orientierungsrahmen auch in einer anderen Gruppe findet. Bohnsack spricht von der Auslotung der „Abstraktionsfähigkeit eines Orientierungsrahmens“ (zit. Bohnsack, 2001: 234). Ein von zwei Gruppen geteilter Orientierungsrahmen kann dann als erster Hinweis auf die Zugehörigkeit zur selben Typik (beispielsweise einer Generations- Milieu- oder

Geschlechtstypik) gewertet werden, muss aber in jedem Fall durch den Vergleich mit anderen, nicht zu der angenommenen Typik gehörenden Gruppen abgesichert werden.

Im zweiten Schritt, jenem der Spezifizierung des Orientierungsrahmens, wird die „Reproduktionsgesetzlichkeit“ eines Orientierungsrahmens überprüft, d.h. es wird geprüft, inwieweit das gefundene Orientierungsmuster unterschiedlichen Situationsschilderungen derselben Gruppe und somit unterschiedlichen Passagen der Gruppendiskussion zugrunde liegt.

Weiters werden in diesem Schritt „Kontraste in der Gemeinsamkeit“ (ebd.: 236) gesucht: der Orientierungsrahmen wird durch Präzisierung validiert. Präzisierung in diesem Zusammenhang meint, dass spezifische Ausprägungen des Orientierungsrahmens bzw. des Umgangs mit diesem Orientierungsrahmen sichtbar gemacht und somit voneinander differenziert werden. Somit kann beispielsweise der Umgang mit einer generationstypischen Orientierung je nach Gruppe recht unterschiedlich sein. Es kann also beispielsweise milieuspezifische Unterschiede im Umgang mit ein und derselben Orientierung geben.

Die soziogenetischen Typenbildung

Die Auswertung mittels dokumentarischer Methode ist dann abgeschlossen, wenn gefundene Orientierungen in Erfahrungsräumen, beispielsweise Milieu, Geschlechts- oder altersspezifischer Art, verortet werden können. Diese Rekonstruktion der existenziellen Hintergründe (vgl. Nentwig, 2001), also jener Erfahrungsräume, die unterschiedliche Orientierungen bedingen, bezeichnet man als soziogenetische Typenbildung. Es geht darin um die Beantwortung der Frage „nach demjenigen Erfahrungsraum bzw. derjenigen Erfahrungsdimension, der diese Orientierung zuzurechnen ist bzw. genauer: innerhalb derer ihre (Sozio-) Genese zu suchen ist“ (zit. Bohnsack, 2001: 245). Auch dieser Schritt vollzieht sich in zwei Zügen: (1) der mehrdimensionalen Analyse und (2) der soziogenetischen Interpretation.

Die mehrdimensionale Analyse verortet die gewonnene Typik in einem Erfahrungsraum. Dies geschieht insbesondere indem Vergleiche mit anderen Erfahrungsräumen herangezogen werden.

Die soziogenetische Interpretation rekonstruiert – in der Terminologie Bourdieus gesprochen – die Genese des Modus Operandi, also die Entstehung jener zentralen Orientierung die im Rahmen der sinngenetischen Typologie herausgearbeitet wurde (vgl. Bohnsack, 2001). Wie ist also die rekonstruierte Orientierung überhaupt entstanden bzw. wodurch wird sie aufrechterhalten? Zu suchen ist an dieser Stelle nach „interaktiven Schlüsselszenen innerhalb der (kollektiven) Sozialisationsgeschichte und Biographie“ (zit. ebd.: 250), die geeignet sind, die Genese einer Orientierung zu erklären. Diese können vor allem über narrative Interviews in Erfahrung gebracht werden.

4.3.2.6 Kontraste – Die Suche nach Vergleichsfällen

Da Kontraste – wie bereits mehrfach erwähnt – eine wesentliche Rolle im *gesamten* Forschungsprozess einnehmen, also stets mitlaufen, werden im Folgenden mögliche Strategien, sinnvolle Kontraste auszuwählen, vorgestellt. Diese beziehen sich zum einen auf die Suche nach neuen Diskussionsgruppen, zum anderen auf die Suche nach passenden Passagen.

Sampling – Suche nach Vergleichsfällen

Da bei qualitativen Forschungsmethoden die Stichprobe üblicherweise nicht von vornherein fest steht, stellt sich im Laufe des Prozesses die Frage, welche zusätzlichen Gruppen in das Sample aufgenommen werden. Als aufwendigste, sicherlich aber auch zielführendste Methode, gilt dabei das von Glaser und Straus in den 60er Jahren entwickelte ‚theoretische Sampling‘. Die Auswahl der ersten untersuchten Fälle geschieht hier aufgrund einer vorläufigen Problemdefinition, beruht also nicht auf einer spezifischen gegenstandsbezogenen Theorie (Przyborski/Wohlrab-Sahr, 2008). Erst nach der Auswertung dieser ersten Fälle beginnt der/die ForscherIn mit der Ausbildung theoretischer Überlegungen. Die Auswahl der folgenden Fälle richtet sich dann nach der Theorie, die aus den bereits erhobenen Daten erwächst. Die Empirie bringt den/die ForscherIn also immer wieder zur Bildung und Verfeinerung seiner theoretischen Annahmen zurück und diese wiederum, zu Überlegungen hinsichtlich sinnvoller neuer Kontrastfälle (vgl. Zirkularität in 4.1). Bedeutend ist hierbei das Prinzip der Minimierung und Maximierung von Unterschieden (ebd.). Im Falle der minimalen Kontrastierung werden ähnliche Fälle mit dem Ziel ausgewählt die Gültigkeit aufgestellter theoretischer Überlegungen zu überprüfen. Die maximale Kontrastierung, also die Auswahl möglichst starker Kontraste, soll hingegen Varianzen im Forschungsfeld ausloten.

Dem folgend ist die Suche nach Vergleichsgruppen dann beendet, wenn Kontraste zu keinen neuen Erkenntnissen mehr führen, d.h. neue Gruppen keine relevanten Ähnlichkeiten oder Divergenzen erschließen. In diesem Fall ist ‚theoretische Sättigung‘ erreicht.

Nohl (2001) unterscheidet weiters die Suche nach fallimmanenten Vergleichshorizonten, Przyborski und Wohlrab-Sahr (2008) sprechen diesbezüglich auch vom „Empirical Sampling“. Dabei werden jene Gruppen in das Sample aufgenommen, von denen sich DiskussionsteilnehmerInnen in ihrem Diskurs abgrenzen. Zumeist werden von den TeilnehmerInnen hierbei Unterschiede betont, für die ForscherInnen ist es nun entscheidend Gemeinsamkeiten zwischen diesen Fällen herauszuarbeiten: „Erst eine fallübergreifende Gemeinsamkeit (...) etwa ein gemeinsames Thema, vermag den

Vergleich zu strukturieren“ (ebd.: 256). Empfohlen wird diese Suchstrategie insbesondere zu Beginn eines Forschungsprozesses.

Die Autorinnen erwähnen zusätzlich das sog. „Snowball-Sampling“, bei dem TeilnehmerInnen andere potentielle DiskussionspartnerInnen empfehlen (Przyborski/Wohlrab-Sahr, 2008). Um sich in unbekannten Feldern einen ersten Zugang zu verschaffen oder um Hinweise auf relevante AkteurInnen zu bekommen, kann diese Strategie sehr nützlich sein. Sie ist aber lediglich als Ergänzung sinnvoll. Eine theoretische Bestimmung der Reichweite des Feldes kann sie nicht ersetzen (ebd.).

Als letzte Samplingstrategie ist die Auswahl von TeilnehmerInnen aufgrund vorab festgelegter Kriterien zu nennen. Diese bietet sich für Untersuchungen an, bei denen qualitative und quantitative Erhebungen verknüpft werden (ebd.).

Suche nach zu vergleichenden Passagen

Die themenbezogene Suche Ebene zieht thematisch gleiche Passagen aus zwei oder mehreren Fällen heran. Hierdurch können unterschiedliche Rahmen, innerhalb derer ein Thema behandelt wird, hervortreten (Przyborski/Wohlrab-Sahr, 2008). Gemeinsame Themen sind jedoch kein Garant für einen sinnvollen Vergleich, da sich erst nach der Herausarbeitung der Orientierungsrahmen herausstellen wird, ob diese in eine Typik übergeführt werden können (Nohl, 2001).

Die direkteste, aber auch aufwendigste Suchstrategie bewegt sich auf der Ebene des Orientierungsrahmens. Gesucht wird dabei ein zweiter Fall, in dem sich derselbe Orientierungsrahmen dokumentiert (ebd.). Anschließend wird dann versucht, in beiden Fällen Orientierungsrahmen zu finden, die nicht miteinander korrespondieren und deren Genese damit in einer anderen Erfahrungsdimensionen verortet sein muss.

4.3.3 Interpretation einer Passage

Formulierende und reflektierende Interpretation einer Passage aus der Gruppe MIMI (vgl. 6.1) sollen im Folgenden das bisher nur theoretisch erläuterte methodische Vorgehen veranschaulichen.

Die Gruppe MIMI besucht das Gymnasium Mostar und damit die einzige Schule in Mostar, in der bosniakische und kroatische Jugendliche zeitgleich im selben Gebäude, allerdings nach unterschiedlichen Lehrplänen unterrichtet werden: einem ‚föderativen‘ (vorwiegend von ‚bosniakischen‘ SchülerInnen besucht) und einem ‚kroatischen‘ (vorwiegend von ‚kroatischen‘ SchülerInnen besucht) Lehrplan (vgl. 6.1.2). Auch das UWC (United World

College, vgl. 6.4.1) ist in diesem Gebäude untergebracht und lehrt nach einem eigenen, dritten Lehrplan.

Die Passage „Konflikte“ ergab sich im Rahmen einer immanenten Nachfrage. Die ursprüngliche Frage – „wie so die Beziehungen sind zu Schülern des UWC und des bosniakischen Gymnasiums“ – wurde zunächst nur im Hinblick auf das UWC beantwortet⁶¹. Der Diskurs kam zum Erliegen, so dass ich nochmals nach dem ‚bosnischen‘ Lehrplan fragte.

4.3.3.1 Passage „Konflikte“

- 1 Yf (4) U::nnd wie ist das mit dem moslim- ää bosnischen Plan? Könnt ihr da noch
 2 was erzählen?
 3
 4 If Das ist das Gleiche, äää
 5 I
 6 Af L gleich wie bei uns, nur dass sie die bosnische Sprache
 7 haben anstatt der kroatischen
 8 I
 9 If L °sie haben Arabisch°
 10
 11 Mf Nein, Nein, sie haben weniger z. B. ä also es ist so (.) Der kroatische
 12 Lehrplan, die Fächer sind nicht die gleichen. Also sagen wir, ein Gymnasium,
 13 jedes Gymnasium, das ist etwas Allgemeines, das heißt - Du wirst nun
 14 vielleicht lachen, aber die wichtigsten Fächer in einem Gymnasium sind
 15 Musik, Kunst, Kroatisch und Geschichte. Diese vier Fächer sind die
 16 I
 17 Lf L Kroatisch und Geschichte
 18
 19 Mf wichtigsten fürs Gymnasium. Das heißt, Du bist kein Lehrling, das heißt,
 20 wenn Du das Gymnasium abschließt, kannst Du was immer Du Dir
 21 wünschst im Leben werden. Das heißt diese 4, das ist Kultur, das ist
 22 I
 23 Lf L Kunst
 24
 25 Mf Allgemeinwissen, das ist irgendein Allgemeinwissen das jeder Mensch haben
 26 I
 27 Lf L Ja, Kultur
 28
 29 Mf sollte. Und wir z.B. haben Kunst und Musik alle 4 Jahre hindurch. Die nicht.
 30 Die haben Kunst und Musik nur die ersten zwei Jahre (.) Sagen wir daran
 31 lässt sich dieser gewisse Unterschied sehen, wie viel weniger sie investieren
 32 in diese gewissen, für uns vielleicht unwichtigen Fächer, sinnlosen Fächer,
 33 aber das sind Fächer, die Du wegen Deinem Leben musst Du Allgemeinwissen
 34 I I
 35 Lf L Das Fundament L Das Fundament der Kultur
 36
 37 Mf haben. Oder sagen wir: Bei uns ist die kroatische Sprache verpflichtend, bei
 38 Ihnen die bosnische. Als Zweitsprache Englisch, bei Ihnen ist auch Englisch
 39 verpflichtend, als Drittsprache wählen wir Deutsch oder Französisch,

61 Allerdings hatte ich das UWC auch als erstes genannt und die Gruppe setzte mit Ihrer Diskussion bereits an, bevor der Satz der vollendet war

- 40 sie wählen Deutsch oder ää Arabisch. Das ist sagen wir ein gewisser
 41 türkischer Einfluss, ich weiß nicht arabischer, denn ää wenn Du, fällt dir
 42 Arabien ein, fallen Dir sofort Moslems ein
 43 I
 44 Af? L Ja, der Islam
 45
 46 Mf Ja, der Isam. Ä kann sein, dass Sie auf diese Weise bewahren wollten Ihre ä
 47
 48 Af Irgendeine Tradition
 49
 50 Mf Ja, Tradition. Und sagen wir es gibt diese Kleinigkeiten, wenn versucht wird
 51 - das haben uns die Professoren im Vertrauen erzählt, denn im Lehrerzimmer,
 52 also unsere Professoren erzählen wie das sehr schwer ist, ich meine wenn
 53 ein 18jähriger Kroatte sich mich einem Moslem von 18 Jahren streitet, das
 54 ist noch immer kindlich, das heißt er wird ihn schlagen, sie werden sich
 55 Streiten, und das wars, aber wenn Sie einen Mann von 50 Jahren haben und
 56 einen zweiten Mann von 50 Jahren die sich ((verschluckt das Wort)) das
 57 hat schon einen wichtigeren Einfluss. Sagen wir genug Professoren
 58 Widersprechen diesem gewissen äää wenn Sie, wenn Sie jetzt einfach
 59 Fakten und Beispiele vorbringen, das Debattierteam. (.) Und jetzt **wichtig** ist
 60 es, für Kroaten und für Moslems, wer hauptverantwortlich sein wird im
 61 Debattierteam, wer, ob es die kroatische Sprache sein wird oder die bosnische
 62 I
 63 Af L Natürlich!
 64
 65 Mf z.B. kommen 10 Schüler aus dem kroatischen Lehrplan und sa::g, sagen
 66 wir die bosnische Sprache wird gelehrt, ich mein, nicht das es mir nicht
 67 nicht recht ist sie zu hören, aber verstehen Sie, Sie sagen irgendein
 68 Wort und er sagt Ihnen nein, es heißt nicht "tisucu" sondern "hiljadu"⁶²,
 69 nicht u:nd da::s
 70 I
 71 Af L nicht "kemija" sondern "hemija"⁶³
 72 I
 73 L nicht "kemija" sondern " hemija"
 74 Mf wir sagen, warum soll mir jemand meine Sprache -, warum kann ich nicht
 75 auf meiner reden?
 76
 77 I
 78 L **genau das!** (1) Und viele haben
 79 Af genug, allen voran habe auch ich das Debattierteam aus diesem Grund
 80 verlassen, denn es ist nicht, dass es ein Problem für mich wäre, aber
 81 Mf Du fühlst Dich einfach nicht gut wenn Sie jemand in Ihrer Sprache korrigiert
 82 I
 83 Af L **Du sprichst, er korrigiert** non stop irgendwelche Wörter!
 84
 85 Mf Das ist das Gymnasium, das ist meine Sprache!
 86 Und jetzt: Genausio is es auch mit den Moslems, wenn irgendein Kroatte
 87 der Hauptprofessor ist für irgendwelche Aktivitäten, das Debattiertem
 88 oder so. Wenn es ein Kroatte ist, machst Du Ihm das gleiche. (.) Du fühlst
 89 dich einfach nicht gut. Und bestimme Themen, ich weiß nicht, so ähnlich
 90 wie bei Fußballspielen, darüber haben wir ja schon gestern mit dir
 91 gesprochen. Da sieht man die Unterschiede am deutlichsten und das ist eine
 92 Art, eine sichtbare, der Provokation. Ich werde für das gegnerische Team

62 Unterschiedliche Worte für „Eintausend“.

63 Unterschiedliche Schreibweise und folglich Aussprache des Faches „Chemie“. (Identisch mit deutscher und österreichischer Aussprache)

- 93 sein, nur um Ihnen zu schaden, ich werde nicht für sie sein, ich werde für
 94 Brasilien sein, für die Ukraine, für diesen für jenen, nur, um Sie zu provozieren
 95 I
 96 Af L Zum Beispiel als das
 97 Match war - wenn Du Dich erinnerst auf der Euro - wir haben verloren,
 98 Kroatien gegen die Türkei. Wirklich Kroatien hat **zufäll- zufällig** verloren,
 99 das war ein Trauern. Aber zum Beispiel Kroatien, aber wir sind Kroaten
 100 das heißt die sind Moslems (1) sie sind keine Türken
 101 I
 102 Mf L Sie sind Bosnier, nein, sie sind
 103 Bosniaken!
 104
 105 Af Bosniaken also, das heißt sie sind keine Türken, aber nein sie haben alle
 106 zu Ihnen gehalten. Wenn Du nur wüsstest, was das für eine Freude
 107 war! Das war als ob Neujahr gefeiert wird, da war ein Feuerwerk auf Ihrer
 108 Stadtseite, deshalb weil wir verloren haben. Und dann, wie sollen unsere
 109 I
 110 Yf L Mmh
 111
 112 Af dann nicht kommen, so ausgereizt/ provoziert?
 113 I
 114 Mf L unsere ausgereizt, revoltiert durch
 115 das-
 116
 117 Af **Aber nein**, es sind nicht nur sie Schuld. Unsere, wenn die ein Feuerwerk
 118 machen, das hätte sie nicht stören dürfen. Aber sie, wegen der Niederlage
 119 sind sie dort hin gegangen, vor unserer Schule haben sie sich geschlagen,
 120 das war eine Massenschlägerei, da wurden Pistolen getragen
 121
 122 If Sie haben die Fenster der Schule eingeschlagen, alles, absolutes Chaos
 123
 124 Mf Dann in solchen Situation ää passieren die meisten Unordnungen, und genug
 125 Sachen, die von den Medien unbemerkt bleiben, die kleinen Schlägereien
 126 (.) Es wird ein Turnier gespielt auf dem Gebiet von Gesamtmostar und es
 127 kommen von der linken Seite Moslems ää die Elektroschule. Und zufällig
 128 wird das Halbfinale auf der kroatischen Seite gespielt, mit einer kroatischen
 129 Schule. Diese Jungs sind gekommen, haben gespielt, ich mein Massen-
 130 schlägerei, ein Junge hat geendet mit einer Schädelfraktur im Krankenhaus (.)
 131 Sollen sie verlieren, sollen sie gewinnen, unwichtig, denn es
 132 wird nicht mehr so sehr auf den Sport geschaut, sondern er ist Moslem -
 133 er wird fertig gemacht, er ist Kroatie - er wird fertig gemacht. Und viele
 134 Leute fühlen sich -
 135 Af L Wobei es auf
 136 unserer Schule anders ist, wir, wenn es gibt, ich also, ich gehe genug
 137 auf alle Sportwettkämpfe und unser altes Gymnasium, das heißt es gehen
 138 genauso viele Moslems, also nein nicht genauso viele, z.B. wählt der
 139 Professor, wenn es gibt sechs gute Moslems, dann werden alle gehen.
 140 I
 141 Mf L Sie bemühen sich eine Balance her zu stellen
 142
 143 Af Bei uns z.B., also alle anderen Schulen sind nur kroatische, aber unsere,
 144 weil sie ist Kroaten und Moslems, gehen wir gemeinsam auf die Wettkämpfe
 145 d.h. mein Volleyballteam, wenn ich gehe, sind wir, ich weiß nicht, wenn es
 146 von Ihnen 6 gute Spieler gibt und von unseren 3, werden Ihre 6 und unsere
 147 3 spielen, da gibt es jetzt keine. Aber sagen wir wenn wir mit der
 148 Wirtschaftsschule spielen, das sind alles Kroaten, und alle anderen schauen

149 und an "aa die sind dort arm, die spielen mit Moslems"
 150
 151 Mf Und z.B. was hat ein Professor gemacht? Wir haben das Halbfinalspiel
 152 verloren deswegen. Das war, hören Sie sich das an
 153 I
 154 Af L Wie haben wir, ich war so sauer, ich habe
 155 geweint!
 156
 157 Mf Ich und Ana spielen, sagen wir - das ist jetzt **doof das zu sagen**, aber
 158 wirklich von denen, die der Professor von uns Kroaten ausgesucht hat,
 159 wir haben wirklich Volleyball gespielt, gespielt also:: verdammt gut, ein
 160 Wunder, also wir waren wirklich super. Aber die, die der Professor aus
 161 dem föderativen Plan ausgewählt hat, die, die Moslems, die waren wirklich
 162 schlecht I
 163 Af L die Mosleminnen
 164
 165 Mf ich mein, wir hätten ein Team bilden sollen, aber von den 10 Leuten
 166 kannst du 6 auswählen fürs Spielfeld. Und jetzt hat der Professor
 167 insistiert, dass auf dem Spielfeld drei, drei sind wieder pro Nationalität.
 168
 169
 170 Af Und unser Professor beschwert sich überhaupt nicht
 171
 172
 173 Mf Stellen sie sich vor wie uns war! unser Prof kann sich nicht beschweren,
 174 weil jener sagen wir, was machst Du, Du versucht mehr Kroaten rein zu
 175 geben, ist es das? Und unser Prof, weil er von sich aus nicht so ist, sagt
 176 nichts. (.) Er hat uns reingestellt, - es haben gespielt Maja, eins von ,
 177 unseren Mädchen, Ana, und noch ein Mädchen- und er hat reingestellt drei
 178 I
 179 L Ich
 180
 181 Mf Mädchen vom föderativen Plan, die ganz wirklich nicht mal den Ball zu
 182 Schlagen wussten. Wir verlieren das Spiel **und auf der Bank sitzt ein**
 183 **Mädchen das Volleyball trainiert**, eine Kroatin, die nicht rein kann,
 184 wegen diesem Professor. Verstehst Du was ich sagen will?
 185 I
 186 Yf L Ja, hm::
 187
 188 Mf Und wir verlieren das Halbfinalspiel, aber wissen wie man spielt
 189 I
 190 Af L das Spiel
 191
 192 Mf und wir sind gut und alles nur, wegen dieser irgendeiner doofen Balance
 193
 194 Af Nationalen!
 195
 196 Mf **Wegen irgendeiner** Gleichberechtigung, wegen diesem, wegen jenem, ich
 197 weiß auch nicht (.) Und es werden, es werden vielleicht gar nicht mehr
 198 I
 199 Af L ((unverständlich))
 200
 201 Mf die besten geschickt (.), wegen dieser, wegen dieser ich weiß auch nicht
 202 also::, also: Nationalität, Religion
 203 I
 204 L zwanghaftem Schauen

- 205
206
207 Yf Ja (.)
208
209 Mf Aber dennoch-
210 I
211 Af L Vielleicht entfernen wir uns vom Thema?
212
213 Yf Nein, nein für mich ist das total interessant, also: so diese Beispiele aus
214 eurem Alltagsleben
215
216 Mf Also, ein Beispiel, natürlich, wenn Du einem Moslem sagst "Baliija⁶⁴", das
217 ist eine Verletzung, das ist hässlich das zu sagen. Aber z. B. Du kommst
218 ins WC und jetzt dem A. habe ich gesagt vorletztes Jahr "Was gibts Du
219 Baliija Legende?" und er mir "Was gibts Ustaša⁶⁵! (.) Auch das gibts @
220 Bei uns gibts auch das. Ich wenn ich raus gehe, könnte ich Ihm sagen
221 "hau ab, hin und her" aber ich sag ihm, das WC ist so voll ((gibt alle Finger
222 zusammen)), wie oft habe ich ihm gesagt " Was gibts Baliija, Dein Velež hat
223 verloren" und er kommt und sagt " A Ustaša Dein Zrinjski hat verloren"
224 Oder "O wie hat Kroatien verloren". Auch das gibts, diese Toleranz, das es
225 für uns schön ist, ich weiß nicht. Aber es gibt auch Provokation, alles
226 Möglich zusammen lässt sich da finden. Und das Zusammenleben ist wie
227 sehr, so sehr normal also: (.) ich mein Sie ermüden sich nicht mit
228 so gewissen Sachen
229 I
230 If L relativ normal
231
232 Mf Ich mein niemand hat das Ziel sich jeden Tag zu streiten
233
234 Af Ach nein, z.B. das, also diese Kleinigkeiten die passieren, diese
235 Kämpfe, aber sagen wir in der Schule, wenn wir auf dem Flur entlang gehen,
236 ich mein da ist das Internationale, die Moslems, zwei Lehrpläne, drei
237 Lehrpläne sind in der Schule, du gehst deiner Arbeit nach, und schaust
238 auf dem Flur, eine Million Menschen, weder werde ich hallo sagen, noch
239 I
240 Mf L **Das ist so,**
241 wie wenn Du hast rot, weiß, blau auf einer Fahne und jetzt, jetzt sind
242 rot die Kroaten, weiß die Moslems, blau sind die Internationalen. Wenn
243 Sie diesen Leuten Farben geben würden, dann sehen sie nur: der rote
244 **Streifen geht vorbei, der gelb- ä weiße Streifen geht vorbei, der blaue, jeder**
245
246 Af Jeder geht seinem Weg nach!
247
248 Mf treibt seine Arbeit voran, jeder Professor zu seiner Klasse, jeder seine Arbeit
249
250 Af Alle sind, niemand ermüdet sich (.)
251 I
252 Mf L niemand ermüdet sich mit Blödsinn
253
254 Af Diese Provokationen das passiert also nur dann, wenn Matches sind
255
256 Mf Ja, so dass es jetzt jeden Tag ist, das ist es nicht

64 „Baliija“ ist ein gebräuchliches Schimpfwort für MuslimInnen/BosniakInnen, bedeutet „Verräter“ und verweist wahrscheinlich auf die Konversionen zum Islam in der Zeit des osmanischen Reiches (vgl. 3.1).

65 „Ustaša“ waren gegen Partisanen und Cetniks kämpfende, kroatisch- nationalistische Truppen im zweiten Weltkrieg (vgl. 3.2.1).

257 I
 258 Af L Und diese Schlägereien,
 259 die sind für uns gewo::rden:: normal
 260 I
 261 Mf L normal geworden. Jetzt also am Freitag
 262
 263 **da hast Du ein Match Kroatien, Polen. Und wenn jetzt irgendein**
 264 Moslem von drüben kommt - ich mein wahrscheinlich werden
 265 sie für Polen sein, das ist dieser gewisse ä,
 266 I
 267 If L dieses System, als-
 268 I
 269 Mf **Lwenige, wenige Leute**
 270 von jener Seite werden Ihnen sagen Kroatien muss gewinnen,
 271 sie sind wirklich besser. Die werden für Polen sein, wir werden für Kroatien
 272 sein. Wenn durch irgendein - Gott behüte - Zufall Kroatien verliert (2): Chaos
 273 in Mostar (.) Chaos am Montag, ich garantier es Dir mit beiden Händen.
 274 Und wenn Kroatien gewinnt, wird sich ein Verrückter betrinken, wird rüber
 275 gehen und sagen " Da habt Ihr es, wir haben gewonnen" und wieder
 276 wird entstehen (.) Ja. Also ich sage Dir was sein wird, aber das wird
 277 I
 278 Af Ldas ist einfach so@
 279
 280 Mf einfach alltäglich und Du weißt es@

4.3.3.2 Formulierende Interpretation

OT 1: Unterschiede zwischen kroatischem und bosniakischem Lehrplan (Z.1-49)

UT1: (Z.1-10): Die Lehrpläne sind „gleich“, einzig unterschiedliche Sprachen werden gelehrt.

UT2: (Z.10-49): Die Lehrpläne sind nicht gleich: Die im Hinblick auf die Allgemeinbildung wichtigen Fächer Musik und Kunst werden im bosniakischen Lehrplan zwei Jahre weniger unterrichtet. Die Zweitsprachen sind gleich, die Erst- und Drittsprache unterscheidet sich wiederum. Dass im föderativen Lehrplan Arabisch unterrichtet wird, hängt mit dem „türkischen“ oder „arabischen“ Einfluss zusammen und evtl. damit, dass sie „ihre irgendeine Tradition“ bewahren möchten.

OT 2: Zusammentreffen Angehöriger der beiden Gruppen auf Schuleben (Z.50-89)

UT1: (Z.50-57): Streitigkeiten zwischen SchülerInnen unterschiedlicher Nationalitäten können als harmlos verbucht werden, Streit zwischen Erwachsenen hat einen „wichtigeren“ Einfluss.

UT2: (Z.58-89): Debattierteam: Besuchen SchülerInnen des kroatischen Lehrplans ein Debattierteam in bosnischer Sprache, wird ihnen das Sprechen ihrer Sprache verboten. Dies weckt Kritik und Unverständnis und führt letztlich zum Austritt aus der gemeinsamen Aktivität. SchülerInnen aus dem bosniakischen Lehrplan wird es umgekehrt ebenso ergehen.

OT 3: Konflikte und Gewalt jenseits der Schule: Fußballmatches (Z.90-125)

UT1: (Z.90-96) Bei Fußballmatches sind Unterschiede am deutlichsten sichtbar, da stets zum gegnerischen Team gehalten wird.

UT2: (Z.96-125) Ein Beispiel ist das Spiel Türkei-Kroatien. Hier halten „alle Moslems“ ungerechtfertigt zur Türkei und feiern die Niederlage Kroatiens mit einem Feuerwerk. Währenddessen trauert die kroatische Stadtseite. Letztlich kommt es zu einem gewalttätigen Zusammenstoß, bei dem das Schulgebäude verwüstet wird.

OT 4: Konflikte und Gewalt bei Schulturnieren auf lokaler Ebene (Z.126–210)

- UT1: (Z.126-134) Auch bei Turnieren auf lokaler Ebene kommt es zu Konflikten und gewalttätigen Auseinandersetzungen zwischen BosniakInnen und KroatInnen.
- UT2: (Z.135-149) Die eigene Schule ist anders, denn hier wird gemeinsam gespielt. Von Schülerinnen ausschließlich kroatischer Schulen, werden die Mädchen für dieses gemeinsamen Spielen bemitleidet.
- UT3: (Z.151-210) Ein gemeinsam bestrittenes Turnier ging verloren. Die Schuld daran lag beim Professor der „Mosleminnen“. Er bestand auf der Einhaltung nationaler Quoten am Feld und dies obgleich die spielerischen Fähigkeiten kroatischer Schülerinnen wesentlich besser waren, als jene ihrer bosniakischen Mitstreiterinnen.

OT 5: Metadiskurs: Zweifel der Gruppe an Relevanz des Gesagten (Z.211-214)

- UT1: (Z.211-214) Die Gruppe entfernt sich nicht zu weit vom Thema der Diskussion.

OT 6: Toleranz und Normalität auf Schulebene (Z.215-253)

- UT1: (Z.215-226) Auch tolerante Umgangsformen gibt es. Marija und ein Junge aus dem bosniakischen Plan tauschen offen, verbal und scherzend am WC Beleidigungen aus. Sie nennt ihn ‚Balijsa‘, er sie ‚Ustaša‘ (vgl. Fußnoten 67 und 68).
- UT2: (Z.226-253) Das Zusammenleben ist „normal“. Niemandem ist an ständiger Konfrontation gelegen, eher geht jeder seinen Weg. SchülerInnen und LehrerInnen der drei Lehrpläne des Gymnasiums Mostar sind wie eine Fahne mit drei Streifen.

OT 7: Alles bleibt wie es ist (Z.254-280)

- UT2: (Z.254-260) Schlägereien und Provokationen passieren nur, wenn Fußballmatches stattfinden. Dies ist „normal geworden“.
- UT3: (Z.261- 280) Schon diesen Freitag wird es anlässlich eines Matches zwischen Polen und Kroatien wieder zu Konflikten kommen, da Muslime zu Polen halten werden. „Das ist einfach so“.

4.3.3.3 Reflektierende Interpretation

Proposition Ivana & Ana (Z.4-9)

Propioniert wird zunächst, dass zwar Unterschiede zwischen kroatischem und bosniakischem Lehrplan existieren, diese aber eher unwesentlich sind (Z.6 „nur dass“). Zentrales herangezogenes Unterscheidungskriterium bildet der Sprachenunterricht. Dabei wird sowohl hinsichtlich der bosnischen und kroatischen Sprache als auch hinsichtlich der arabischen Sprache von „haben“ gesprochen. Bosnisch und kroatisch erscheinen dadurch wie zwei Fächer, die, wie alle anderen, im Lehrplan stehen und in den entsprechenden Schulstunden gelehrt werden. Eine Alternative wäre gewesen zu sagen: „Bei uns wird auf Kroatisch, bei denen auf Bosnisch gesprochen“. Dies hätte das Sprechen unterschiedlicher Sprachen (und folglich Verständnisschwierigkeiten untereinander) betont.

Divergenz Marija (teilweise in Kooperation mit Lana) (Z.11-33)

Mit der Unwesentlichkeit von Unterschieden in den beiden Lehrplänen ist Marija nicht einverstanden. Sie widerspricht und weist nicht nur auf einen weiteren Unterschied hin, sondern vor allem darauf, dass die existierenden Unterschiede relevant sind. Für sie kann der Besuch eines Gymnasiums (positiver Horizont) im Gegensatz zu einem Lehrberuf (negativer Gegenhorizont) AbsolventInnen alle Türen öffnen, und zwar dann,

wenn für die Allgemeinbildung wichtigen Fächern genügend Zeit eingeräumt wird. Diese Fächer bilden das „Fundament“, sorgen also für eine sichere und unbedingt notwendige Basis. Darin, dass der föderative (bosniakische) Lehrplan diesen Fächern weniger Lehrjahre widmet, wird eine geringere Investition in diese notwendige Basis gesehen. Damit findet an dieser Stelle eine Abwertung des föderativen Lehrplanes statt (negativer Horizont), der kroatische hingegen entspricht jener Vorstellung eines Gymnasiums, die für Marija erstrebenswert ist (positiver Gegenhorizont).

Elaboration Marija teilweise in Kooperation mit Lana (Z.29-50)

Weitere Unterschiede werden nun angeführt, wobei es sich bloß um eine ausführlichere Darstellung jener Aspekte handelt, die bereits zu Beginn von Ivana und Ana aufgeworfen wurden. Gerade in dieser detaillierten Darstellung, darin also, dass gleichem Inhalt nun mehr Redezeit eingeräumt wird, dokumentiert sich wiederholt die Relevanz, die diesen Unterschieden von Marija zugewiesen wird.

Hinter dem Arabischunterricht in föderativen Lehrplan hier wird „türkischer“ bzw. „arabischer“ Einfluss vermutet, der ausschließlich über die Religion hergestellt wird (Z.41-42: „fällt dir Arabien ein, fallen dir sofort Moslems ein“). Die Präzisierung der Region(en), deren Einfluss hier angenommen wird, ist damit weniger entscheidend, als das verbindende Element aller, nämlich die Zugehörigkeit zur islamischen Glaubensgemeinschaft.

Zusätzlich wird vermutet, dass MuslimInnen in Bosnien „Ihre irgendeine Tradition“ (Z.46-50) mit diesem Schulfach zu bewahren suchen. Darin dokumentiert sich zum einen eine gewisse Vagheit und Unkenntnis dieser postulierten Tradition („irgendeine“ Z.48), zum anderen auch, dass „sie“ eben eine andere „Tradition“ haben. Postulierte Unterschiede in Lehrplänen spiegeln dadurch zugleich Unterschiede zwischen den Gruppen wieder.

Transposition Marija (Z.50-57)

Der Diskurs verschiebt sich nun von formalen Gesichtspunkten (Lehrplan), hin zum alltäglichen Verhältnis von ‚BosniakInnen‘ und ‚KroatInnen‘. Erstes Thema in diesem Zusammenhang sind Konflikte, wobei besonders Konflikte unter Beteiligung von LehrerInnen (Erwachsenen) als Aussagekräftig empfunden werden. Diese können nicht mehr als bedeutungslos oder vergänglich (Z.54: „kindlich“) eingestuft werden, sondern werden als Hinweis auf ernsthafte Schwierigkeiten gedeutet.

Elaboration Marija (Z.58-61)

Als Beispiel für einen solchen Konflikt wird das Debattierteam angeführt. Entscheidender positiver Horizont ist, die eigene Sprache im Rahmen dieser extracurricularen Aktivität sprechen zu können. Dieser Horizont gilt in den Ausführungen sowohl für „Kroaten“ als auch für „Moslems“.

Die Unterscheidung zwischen den Gruppen wird hier an Hand der Sprachen vollzogen, die sie sprechen. Damit wird prinzipiell von der Existenz zweier Sprachen ausgegangen.

Die Schilderung erweckt ferner den Eindruck, die (Sprach)Gruppen stünden einander mit ihren Ansprüchen in Weg, befänden sich also in einem konkurrierenden Verhältnis: Für beide ist gleiches bedeutend, erscheint aber als miteinander unvereinbar: es ist die eine Sprache „oder“ die andere (Z.61).

Validierung Ana (Z.63)

Anas „Natürlich“ (Z.63) validiert den aufgeworfenen positiven Horizont. Gleichzeitig wird seine Selbstverständlichkeit betont, denn „Natürlich“ impliziert stärker als „Genau“ oder „Stimmt“, dass es sich um etwas handelt, das keiner weiteren Erläuterung bedarf, eben in der Natur der Sache liegt.

Fortsetzung der Elaboration Marija und Ana (Z.65-84)

Elaboriert wird dann, was sich in der Praxis abspielt, wenn Angehörige der beiden Sprachgruppen im Rahmen der Aktivität Debattierteam aufeinander treffen. Es geht also auch hier um das Verhältnis von ‚Bosniakinnen und Kroatinnen‘ im schulischen Kontext.

Dabei dokumentiert sich zunächst, dass es sich bei dem vorgetragenen ‚Sprachproblem‘ nicht um ein Verständigungsproblem handelt – zumindest bleibt das Thema der Verständigung ausgeklammert: In Marijas Beispiel möchten SchülerInnen des kroatischen Lehrplanes ganz selbstverständlich kroatisch bei einer Aktivität sprechen, die in bosnischer Sprache abgehalten wird. Der Professor scheint die kroatischen Worte zu kennen – zumindest bleibt das Gegenteil unerwähnt. Dass miteinander debattiert werden kann, auch wenn jeder ‚seine Sprache‘ spricht, darauf deutet auch Anas Satz „Warum kann ich nicht auf meiner reden“ (Z.76-77) hin, der umgehend von Marija validiert wird. Es scheint hier also theoretisch denkbar, dass jeder seine Sprache spricht, ohne dass die Verständigung darunter leidet. In der Praxis scheitert die Möglichkeit aber am Verhalten des bosniakischen Professors.

Die Sprache ist an dieser Stelle nicht mehr die „kroatische Sprache“, sondern wird zu „meiner Sprache“. Die persönliche Involviertheit wird deutlich, das Kroatische wird als zu sich zugehörig empfunden und ist somit Teil der eigenen Identität. Der Versuch, diesen Anteil zu diskreditieren, stößt auf Unverständnis und wirft Fragen auf. Beim vorgetragenen Sprachproblem handelt es sich damit um das Problem, relevanten Identitätsaspekten nicht Ausdruck verleihen zu können. Das Verhältnis der beiden Sprachgruppen ist hier folglich durch die Unmöglichkeit gekennzeichnet, eigenen, relevanten Identitätsaspekten Ausdruck zu verleihen,.

Es treten damit unvereinbare Forderungen zu Tage sowie ein Mangel an Toleranz, der letztlich die gemeinsame Teilnahme an einer Aktivität konfliktuell bzw. in diesem Kontext unmöglich erscheinen lassen: Die SchülerInnen verlassen das Debattierteam. Ein Verlassen der unerwünschten Situation ist damit das einzige entfaltete Enaktierungspotential.

Transposition (Z.86-95)

Konklusion

Konkludiert wird das Thema Debattierteam, indem der negative Horizont – so wie im Rahmen der Proposition der positive – ebenfalls auf „Moslems“ ausgeweitet wird. Die Formulierung „machst Du Ihnen das gleiche“ (Z.89) deutet dabei an, dass hinter dem beschriebenen Verhalten Intentionalität oder Steuerbarkeit vermutet wird: es „passiert“ nicht, sondern wird „gemacht“.

Insgesamt erscheint es damit nicht empfehlenswert, ein Debattierteam zu besuchen, das nicht in der eigenen Sprache abgehalten wird. Je nach Professor resultieren unhaltbare Einschränkungen für eine der beiden Sprachgruppen. Diese Einschränkungen bilden zwar einen negativen Horizont, zu seiner Überwindung wird aber einzig die Alternative des Ausstiegs aus dem Team entfaltet.

Proposition

Der Satz „Du fühlst Dich einfach nicht gut“ (Z.89-90) dient nun als Überleitung zu einem neuen Thema (Sportwettkämpfe), bei dem wieder Konfliktsituationen zwischen „Kroaten“ und „Moslems“ im Fokus der Betrachtungen stehen.

Bei Wettkämpfen treten „Unterschiede am deutlichsten“ (Z.92) zu Tage. Der Superlativ verdeutlicht, dass Sportwettkämpfen am besten geeignet sind, Divergenzen zu illustrieren. Stattfindende Provokationen werden dann als etwas beschrieben, das sich bewusst vorgenommen wird (Z.93: „ich werde“). Damit wird Intentionalität postuliert, die sich ja bereits im Beispiel des Debattierteam mit der Aussage „machst du ihm das gleiche“ (s. o.) angedeutet hatte.

Negativer Horizont ist hier intentional gesetzte Gegnerschaft. Die Mannschaft, zu der gehalten wird, ist dabei beliebig austauschbar („Brasilien“, „Ukraine“, „für diesen für jenen“ Z.95), was vor Augen führt, dass nicht der Sieg der eigenen Mannschaft, sondern die Niederlage des anderen im Vordergrund steht.

Bei diesen Schilderungen geht Marija nicht explizit darauf ein, wer welche Rolle einnimmt, wer wen absichtlich provoziert. Damit wird ein beschreibend distanzierter Umgang mit der Thematik vermittelt, ein ‚System‘, ein bekannter Ablauf wird beschrieben, ohne dass das persönliche Involvement zu Tage tritt. Beschrieben wird ferner einmal mehr ein konkurrierendes Verhältnis (es wird nicht zu selben Mannschaft gehalten).

Elaboration Ana (Z.97-109)

Ana elaboriert nun den negativen Horizont, indem sie von einem konkreten Fußballspiel erzählt, dass bei der letzten Europameisterschaft ausgetragen wurde. Die Elaboration stellt zugleich auch eine Validierung des aufgeworfenen, negativen Horizontes dar.

Kroatien verliert das Spiel gegen die Türkei „zufällig“ (Z.99): Verantwortlich war also nicht eine schlechtere Leistung, sondern etwas, das sich jeglichem Einfluss entzieht, die Niederlage unverdient erscheinen lässt und damit auch jegliche Freude über diese Niederlage ungerechtfertigt macht. Als Reaktion folgt auf kroatischer Seite „ein Trauern“ (Z.100), was verdeutlicht, wie schmerzlich diese Niederlage war und zusätzlich das Bild eines einheitlichen, gemeinsamen Trauerns aufkommen lässt: Nicht jeder auf seine Weise, sondern im Kollektiv wird die Niederlage beklagt.

Die eigene Sympathie für Kroatien erklärt sich für Ana ganz selbstverständlich aus der Zugehörigkeit zu kroatischer Nation. Hingegen halten BosniakInnen („sie“ Z.101) zu einer Nation, der sie nicht angehören.

Interessant ist, dass der Satz „sie sind Moslems, sie sind keine Türken“ an dieser Stelle dazu führt, zum ersten (und letzten) Mal die nun offizielle Bezeichnung „Bosniaken“ einzuführen, um jene der „Moslems“ zu ersetzen. Vermutlich wird Verbindung zur Türkei – wie ja zuvor auch (s. Z.41) – über die Religion hergestellt, so dass das eigene ‚Argument‘ („Sie“ haben keinen Grund zu Ihnen zu halten, außer dem das sie ‚uns‘ schaden wollen) haltbarer wird, wenn die religiöse Verbundenheit zur Türkei an dieser Stelle weniger hervorgehoben wird.

Mit „Ihrer Stadtseite“ wird das Gegenüber von „Moslems“ und „Kroaten“ nun auch zu einem räumlichen Gegenüber. ‚Den anderen‘ wird ein Ort in der Stadt zugewiesen, ein Ort der eben ‚ihrer‘ ist, sich von ‚unserem‘ unterscheidet. Weiters werden hier „Trauer“ und „Freude“ als Gegensatzpaare gesetzt, wobei diese nicht einfach nebeneinander bestehen, sondern einander bedingen („deshalb weil wir verloren haben“ Z.109). Die Freude ist zusätzlich keine stille, heimliche Freude, sondern ihr wird Ausdruck verliehen: Feuerwerkskörper erleuchten über der Stadt, die Freude erreicht so die Trauernden. Die eigene Seite erscheint damit doppelt leidtragend: Sie verliert ein Spiel und muss noch dazu absichtliche Demütigungen „der Bosniaken“ über sich ergehen lassen.

Der negative Horizont – intentionale Verletzungen von Mitgliedern einer Gruppe durch Mitglieder einer anderen – wird hier also im Modus einer Erzählung elaboriert, wobei die eigene Seite als provozierte, leidtragende erscheint.

Fortsetzung der Elaboration Ana in Kooperation mit Marija und Ivana (Z.113-124)

In weiterer Folge eskaliert der Konflikt: Es kommt es zu einem gewalttätigen Zusammenstoß, dessen Gefährlichkeit herausgestrichen wird („Massenschlägerei“, „Pistolen“ „absolutes Chaos“ Z.121; Z.123) und der letztlich auch am Schulgebäude Spuren hinterlässt. Gewalt ist in diesem Kontext nachvollziehbar (Z.108 „wie sollen unsere dann nicht“), wird aber dennoch abgelehnt.

Insgesamt wird auch in diesem Beispiel an den Kategorien „Moslems“ und „Kroaten“ festgehalten. Menschen werden nur als Zugehörige einer dieser beiden Gruppen sichtbar. Geschildert wird ein weiterer Vorfall, der das Verhältnis von BosniakInnen und KroatInnen thematisiert, wobei auch hier Relevanzen nicht vereinbar scheinen. Divergierten sie zuvor hinsichtlich der Sprache, scheiden sich die Meinungen nun an der Frage, ob ein Spiel gewonnen oder verloren werden soll. Damit wird letztlich wieder ein konflikthafte

Verhältnis beschrieben, angeführt wird eine weitere Situation, in der Kontakte nicht reibungslos ablaufen.

In beiden Fällen werden relevante Identitätsaspekte von Angehörigen der anderen Gruppe nicht geachtet, wobei resultierende Verletzungen beim Thema Sportwettkämpfe wesentlich stärker zu Tage treten, es sogar zu gewalttätigen Auseinandersetzungen kommt. Blieb beim Debattierteam weitgehend unklar, warum der Lehrer solch ein Verhalten zeigt, ist die Intentionalität der Gefühlsverletzungen bei Fußballspielen deutlich herausgearbeitet. Auch ist ‚der Handelnde‘ hier nicht mehr an einer Person – dem Lehrer – festgemacht, sondern umfasst „alle“ (Z.106) Angehörigen der Gruppe „Moslems“.

Transposition Marija (Z.125-135)

Mit dem Satz „Dann in solchen Situationen ää passieren die meisten Unordnungen“ beendet Marija die Erzählung über das Fußballspiel während der Europameisterschaft; sie konkludiert also die vorangegangene Elaboration. Zugleich wird eine weitere Situation geschildert, in der Kontakt der beiden Gruppen zu Konflikten führt, nämlich Sportturniere, die zwischen kroatischen und bosniakischen Schulen in Mostar abgehalten werden.

Marija validiert damit den negativen Horizont und weitet zugleich seine Geltung aus: Die Präsenz von Gewalt ist nicht etwas, das nur alle vier Jahre bei der Europameisterschaft auftaucht, sondern eben auch bei gewöhnlichen Turnieren auf lokaler Ebene. Es geht auch hier weniger darum zu gewinnen, als darum den anderen „fertig“ zu machen, ihn also gewissermaßen ein für alle mal zu besiegen. Hierzu braucht es nicht mehr als das bloße Wissen um seine Zugehörigkeit zu gegnerischen Kategorie („er ist Moslem- er wird fertig gemacht, er ist Kroat- er wird fertiggemacht“ Z.134-135).

Wie zuvor wird auch an dieser Stelle die Brutalität und Gefährlichkeit der Gewalt herausgestrichen (Z.130 „Schädelfraktur“)

Differenzierung Ana (Z.136-150)

Ana differenziert diese Generalisierungen nun insofern, als sie ihr Gymnasium davon ausnimmt und als positiven Gegenhorizont aufwirft. Durch die Besonderheit, dass SchülerInnen beider Nationalitäten das „alte Gymnasium“ besuchen, treten sie auch bei Turnieren zusammen an. Die Kategorien der Mosleminnen und KroatInnen bleiben damit zwar unangetastet, sie verlieren aber an Bedeutung, denn Ziel ist, die besten Spielerinnen beider Nationalitäten auszusuchen.

Der negative Horizont wird also in seiner Geltung eingeschränkt, die eigene Schule als positiver Gegenhorizont aufgeworfen. Zusätzlich wird deutlich, dass dieser positive Gegenhorizont von Schülerinnen anderer, kroatischer Schulen nicht geteilt wird, sondern im Gegenteil negative Zuschreibungen resultieren. („und alle anderen schauen uns an, aa die sind dort arm, die Spielen mit Moslems“ Z.149-150).

Differenzierung Marija, Validierung Ana (Z.152-156)

Der positive Horizont wird nun in seiner Geltung einschränkt, indem er als theoretisch positiver Horizont ausgewiesen wird, der sich aber in der Praxis nicht bewährt. Sie ruft hierzu ein Halbfinalspiel in Erinnerung, das sie „deswegen“ verloren haben. Der Grund liegt für sie also im gemeinsamen Spielen mit „Mosleminnen“. Ana scheint umgehend zu wissen, wovon die Rede ist, validiert mit einem lautstarken Ausruf (Z.155-156), der sowohl inhaltlich als auch performativ ihre Erregung verdeutlicht: Es wird klar, dass es auch in diesem Zusammenhang ‚das Miteinander‘ bzw. eine gemeinsame Aktivität nicht erfolgreich verlief. Das Ereignis – an dieser Stelle unbekannt – hat sie wütend gemacht, zum Weinen gebracht.

Elaboration im Modus einer Exemplifizierung: Marija in Kooperation mit Ana (Z.158-185)

Als negativer Horizont wird nun das Festhalten des bosniakischen Professors an nationalen Quoten aufgeworfen und zwar in einem Kontext, in dem dies nicht angebracht ist. Im Sport sollten Fähigkeiten und nicht die Nationalität der Spielerinnen im Vordergrund stehen. Eine gemeinsame Aktivität scheitert damit wiederholt.

Auffällig sind die Dichotomien, bei denen das Eigene (das Können der SpielerInnen, der Professor) den einen und das Andere (Professor, die Mädchen) den gegenteiligen Pol

bildet. Gegensatzpaare wie diese fanden sich bereits mit „Trauer und Freude“ beim Thema Fußball. Die Schuld liegt in beiden geschilderten Situationen bei der Gegenseite.

Konklusion (Z.193-210) Marija in Kooperation mit Ana

In der Konklusion wird der negative Horizont nochmal wiederholt: „zwanghaft“ auf „Nationalität, Religion“ zu schauen, anstatt – wie es im Sport wünschenswert ist – auf Leistungen und Fähigkeiten, führt dazu, dass die kroatische Seite („wir“ Z.193) das Spiel verliert. In diesem ‚kroatischen Wir‘ dokumentiert sich erneut, dass das Miteinander nicht gelungen ist und von einem Team nicht die Rede sein kann: Die Niederlage betrifft scheinbar nur die kroatische Seite.

Nationalität und Religion sind in der Formulierung gleichgesetzt, wobei Religion erstmals explizit als Unterscheidungsmerkmal zwischen den beiden Gruppen herangezogen wird.

Letztlich ist auch hier eine Situation gegeben, in der eine gemeinsame schulische Aktivität (wie das Debattierteam zuvor) in der Theorie zwar möglich erscheint, in der Praxis aber am Verhalten eines Professors scheitert. Miteinander zu spielen wird zum Problem, genauso wie zuvor das miteinander Debattieren. Die Orientierung an der Unmöglichkeit gemeinsamer Aktivitäten bleibt damit aufrecht: In allen drei Beispielen (Debattierteam, Fußball, Volleyball) führt Kontakt zu Konflikten, immer ausgelöst durch Angehörige der anderen Gruppe – sei es als ganzes (bei den Sportthemen) oder in der Person eines Professors (Debattierteam, Volleyball).

Erzählaufrechterhaltender Impuls Interviewerin (Z.211-214)

Da Zweifel geäußert werden (Z.211), bekräftigt die Interviewerin ihr Interesse an Alltagsbeispielen.

Proposition und Elaboration Marija (Z.216-232)

Marija setzt dann zu einem weiteren Beispiel des Miteinanders an, das verdeutlichen soll, dass auch „Toleranz“ möglich ist. Das bisher als ausschließlich konflikthaft beschriebene Verhältnis soll also nun durch andere Umgangsformen ergänzt werden. Toleranz äußert sich in diesem Beispiel darin, dass Beleidigungen („Balija“ und „Ustaša“, vgl. Fußnoten 67 und 68) zwischen Marija und einem bosniakischen Schüler humoristisch und offen ausgetauscht werden. „Das WC ist so voll“ signalisiert, dass nicht heimlich und leise etwas gesagt wird, sondern dass dies in Anwesenheit anderer geschieht und ohne, dass es zu unangenehmen Konsequenzen kommt. Dieser Umgang erscheint als positiver Horizont.

Erwähnenswert ist dabei die politische und ideologische Aufladung der verwendeten Ausdrücke (vgl. 3.2.1). Beide haben ihren Ursprung in einer Vergangenheit, die diese Jugendlichen nicht miterlebt haben, sind also Ausdrücke die offensichtlich weitergegeben wurden. Gekoppelt werden sie jedoch an aktuelle Geschehnisse, genauer: an den Fußball und die dortigen Niederlagen von Velež und Zrinjski (zu den Vereinen vgl. 3.3.3)

Validierung Ana, Elaboration Ana in Kooperation mit Marija (Z.234-252)

Ana validiert umgehend, dass es auch andere Umgangsweisen gibt und elaboriert diesen positiven Horizont weiter (Z.234-238). Hierzu beschreibt sie fehlende Berührungs- oder Kontaktpunkte zwischen Schülern und Lehrern der drei Lehrpläne („jeder geht seiner Arbeit nach“). Die SchülerInnen werden zu einer anonymen Masse („eine Million Menschen“ Z.238), die einander nicht beachtet. „Weder werde ich hallo“ (Z.238) sagen, drückt den fehlenden Austausch untereinander deutlich aus.

Mittels einer Fahnenmetapher wird schließlich gefasst, wie sich das Verhältnis der drei Lehrpläne in der Schule darstellt. Zentraler Orientierungsgehalt ist dabei ein Nebeneinander: Zwar besuchen alle SchülerInnen dieselbe Schule, bilden also eine Fahne, dennoch steht jeder Streifen (Lehrplan) für sich, jeder hat eine andere Farbe, ist durch diese Andersartigkeit als solcher erkennbar. So wie die Streifen einer Fahne aneinander gereiht sind und nur nebeneinander existieren können, gehen auch die SchülerInnen und LehrerInnen der drei Lehrpläne aneinander vorbei. Interessant ist, dass die dabei vergebenen Streifenfarben, jene der kroatischen Fahne sind.

Konklusion Marija, Ivana und Ana (Z.254-280)

Ein Nebeneinander als positiver Horizont wird nun nochmals durch den Gegenhorizont bekräftigt, wonach Konflikte „nur dann wenn Matches sind“ (Z.254) entstehen. In diesem Fall erscheinen sie unausweichlich (Z.267 „das System“).

Obgleich das „nur“ (Z.254) Konflikte zunächst als Ausnahme erscheinen lässt, wird bereits bei einem Match in dieser Woche eine weitere Konfrontation antizipiert. „Chaos in Mostar“ (Z.272-273) verdeutlicht, dass nicht nur harmlose Streitigkeiten, sondern eine Art Ausnahmezustand in der Stadt möglich ist. Erwartet wird ferner „Chaos am Montag“ (Z.273): Da das Spiel am Freitag Abend stattfindet⁶⁶, verweist „Chaos am Montag“ vermutlich darauf, dass der Konflikt auch nach dem Wochenende aktuell sein und am darauffolgenden Montag in der Schule ausgetragen werden wird. Auch darin dokumentiert sich jene Intensität, die sich im Wort „Chaos“ findet: Der mögliche chaotische Zustand ist kein punktuell, kurzlebiges Ereignis, sondern eines, das das Wochenende überdauert.

Erwartet wird damit für die Zukunft, was aus der Vergangenheit bekannt ist (Z.276-280). Der altbekannte Ablauf erscheint ferner selbstverständlich und unvermeidbar (Z.277: „das ist einfach so“). Veränderungsmöglichkeiten werden nicht entfaltet.

⁶⁶ Diese Information wird von der Gruppe an anderer Stelle gegeben.

5 FELDFORSCHUNG: VORGEHEN UND REFLEXION

5.1 Entwicklung der Forschungsfrage

Wenn es darum geht, den Ausgangspunkt meines Forschungsprozesses zu bestimmen oder zu rekonstruieren, ist schnell der Punkt erreicht, an dem ich ‚anstehe‘. Fieberhaft suche ich *das* entscheidende Erlebnis (denn es hat doch etwas Verführerisches, eine Geschichte mit einem Schlüsselerlebnis zu beginnen) und komme schlussendlich fast enttäuscht zur Erkenntnis, dass es bei mir kein Schlüsselerlebnis gibt oder aber, dass ich es (noch?) nicht finden kann. Vielmehr erinnere ich unzählige Momente, die mit dem Thema dieser Arbeit in Verbindung stehen, und so scheint es zeitweise, als hätte es sich in all den Jahren in mich eingeschrieben und mache sich nun Luft. Allen Situationen gemeinsam sind Momente der Irritation und des Dazwischen-Seins – nämlich zwischen scheinbar selbstverständlichen (nationalen) Kollektiven, sei es in Bosnien-Herzegowina oder in Deutschland, wo ich nach 1992 lebte.

Dass ich als Kind einer sogenannten ‚ethnisch gemischten Ehe‘ in keines der im ehemaligen Jugoslawien dominant werdenden nationalen Kollektive hinein passte, spielte sicherlich eine entscheidende Rolle. Mir war unbegreiflich, wie passieren konnte, was passiert ist, und wie es sein kann, dass (für mich unsinnige) Segregationen in Mostar so lange aufrecht bleiben. Ein Eindruck, der mich in diesem Zusammenhang vor Jahren verblüffte, war das Gefühl, dass nicht die Generation meiner Eltern, sondern insbesondere die jüngeren Jahrgänge Segregationen müheloser akzeptierten: Während die Eltern auf beiden Stadtseiten Mostars zumindest gelegentlich Kaffee tranken und noch Freunde anderer nationaler Zugehörigkeit hatten, waren die Kinder ausschließlich auf ‚der eigenen‘ Seite mit ‚Ihresgleichen‘ zu finden. Obgleich dies sicherlich eine versimplifizierende Darstellung der Verhältnisse ist, begann ich mich dafür zu interessieren, was es bedeuten kann, in durch Segregation gezeichnete Verhältnisse hineingeboren zu werden.

Zunächst fragte ich mich dabei nach dem Kontrast, den ein Aufwachsen im heutigen Mostar, im Gegensatz zu einem Großwerden in Titos Jugoslawien mit sich bringen kann. Bei Karl Mannheim und Pierre Bourdieu (vgl. dazu 2.1.2 und 4.2.1) stieß ich diesbezüglich auf die Bedeutung des Zeitpunktes im Leben eines Menschen, in dem er bestimmte Erfahrungen (z.B. die Erfahrung von Krieg, die Erfahrung von Segregation etc.) macht. Bei Mannheim heißt es beispielsweise:

(...) es ist ganz entscheidend für ein und dieselbe „Erfahrung“ und deren Relevanz und Formierung, ob sie von einem Individuum erlebt wird, das sie als einen entscheidenden Jugendeindruck, oder von einem anderen, das sie als „Späterlebnis“ verarbeitet. Die ersten Eindrücke haben die Tendenz, sich als natürliches Weltbild festzusetzen (Mannheim, 1964b:536).

Dem folgend überlegte ich zunächst, generationstypische Orientierungen zu rekonstruieren und so entscheidende Verschiebungen in den „Erlebniszentren“ verschiedener Generationen aufzuspüren. Letztlich fürchtete ich aber, dass dies den Rahmen einer Diplomarbeit sprengen würde und entschied, mich ausschließlich jener Generation zuzuwenden, die den Krieg nicht bewusst miterlebt hatte, aber in Lebensbedingungen hineingeboren wurde, die von ihm zeugen. Ist die Segregation, die sie von klein auf erfahren, tatsächlich für sie selbstverständlich? Was wissen jene, von denen es in Alltagsgesprächen oft pauschal heißt, sie seien zu klein gewesen, um etwas über das alles zu wissen? Ich formulierte schließlich die bereits in der Einleitung vorgestellte Forschungsfrage, nämlich:

„Wie diskutieren Jugendliche in Mostar nationale Segregationspraktiken und welche diesbezüglichen kollektiven Orientierungen und Umgangsformen lassen sich rekonstruieren?“

5.2 Einstiegsfrage

Ausgehend von der Forschungsfrage stand ich bereits in Wien vor der Überlegung, welche Erzählaufforderung geeignet sein könnte, eine selbstläufige Diskussion anzuregen. Wichtig war mir zum einen, einen ‚authentischen‘ Einstieg zu wählen, also einen, der meinen (biographischen) Bezug zu Mostar zum Ausdruck bringt. Zum anderen sollte er dennoch Fremdheit und Unkenntnis vermitteln (vgl. 4.3.1). Im Zuge einer diesbezüglichen Diskussion im Forschungsseminar, schlug eine Kollegin einen Einstieg vor, der mir umgehend gefiel und an dem ich mich bei meinen weiteren Überlegungen orientierte. Schließlich formulierte ich in etwa folgende Erzählaufforderung:

Ich bin in Mostar geboren, habe aber 1992 mit meiner Familie die Stadt verlassen und war von da an selten hier, habe stets außerhalb BiH gelebt. Dennoch habe ich mich oft gefragt, was seitdem hier passiert ist, und wie das Leben von jungen Menschen in Mostar aussieht....Ich würde euch also bitten, mir zu erzählen wie es für euch hier ist, wie ihr die Stadt erlebt. Dabei ist für mich alles spannend, was ihr erzählen möchtet. Ich werde am Anfang nur zuhören und später evtl. ein paar Fragen stellen.

Obgleich ich mir vorgenommen hatte den Einstieg bei allen Gruppe identisch zu formulieren, um so ihre ‚ersten Reaktionen‘ ebenfalls zueinander in Bezug setzen zu können, ist mir dies – wie sich nach Abhören der Aufnahmen herausstellte – nicht gänzlich gelungen. So ließ ich bereits bei der zweiten Gruppe den Teil „was seitdem hier passiert ist“ weg und sagte stattdessen „wie mein Leben ausschauen könnte, wenn ich hier wäre“. Bei der dritten Gruppe sagte ich weder das eine, noch das andere, fragte also ausschließlich danach „wie es so ist in Mostar, wie ihr die Stadt erlebt“.

Die ersten Sätze der jeweiligen Gruppen waren dann stets – so schien es jedenfalls für mich – an den soeben zitierten Sätzen orientiert⁶⁷. Nach einigen Überlegungen zum Umgang mit diesem Umstand, habe ich mich letztlich entschlossen, die Eingangspassagen aller Gruppen zwar zu präsentieren und auch die darin rekonstruierten Orientierungen miteinander zu vergleichen. Aufgrund der divergierenden Erzählaufforderungen werden aber die ‚ersten Reaktionen‘ der Gruppen nicht verglichen und in die Interpretation aufgenommen. Es ist zwar auffällig, dass bestimmte Gruppen das Thema der Segregation in ihren Eingangspassagen sehr spät (bzw. in einem Fall gar nicht) thematisieren, andere hingegen dies als erstes ansprechen. Dennoch bleibt für mich schwer zu beurteilen, inwieweit dies an der Relevanz des Themas für die jeweiligen Gruppen und nicht an den divergierenden Erzählaufforderungen lag.

Abgesehen vom oben geschilderten ist es aber im weiteren Verlauf der Gruppendiskussionen zumeist recht gut gelungen, Themen vage und ohne eigene Relevanzsetzungen anzusprechen. Die Formulierung der immanenten Nachfragen hätte zum Teil aber sicherlich geschickter verlaufen können⁶⁸. Auch ist besonders bei der Gruppe Red Army (vgl. 6.5) im Nachhinein aufgefallen, dass ich mich nicht traute das Thema Gewalt anzusprechen.

5.3 Das Feld

5.3.1 Überlegungen zum Feldzugang

Für den Zugang zum Feld stand ich zunächst vor der Überlegung „Wo beginnen?“. Klar war, dass es in Mostar viele Jugendliche gibt – woran konnte ich mich also für meinen Feldeinstieg noch orientieren? Da der Fokus meiner Forschungsfrage auf Segregationspraktiken lag, suchte ich zunächst nach Feldern, die in der Schnittmenge ‚Segregation und Jugend‘ zu finden waren. Spontan fielen mir dazu der Bildungs- und der Freizeitsektor ein. Über Letzteren besaß ich kaum Informationen und auch das Internet änderte daran nicht viel. Hingegen stieß ich bei meinen Recherchen recht schnell auf eine Schule, die mir für den Einstieg besonders geeignet erschien: Das Gymnasium Mostar (vgl. hierzu 6.1.1). Das besondere an dieser Schule ist, dass BosniakInnen und KroatInnen zwar in unterschiedlichen Lehrplänen, aber zumindest zeitgleich und im selben Schulgebäude

67 Gruppe eins (MIMI) ging darauf ein was für sie „seitdem hier passiert ist“ – sprach also von Veränderungen in Mostar. Gruppe zwei (BEDROHT) begann damit, mir zu beantworten, wie mein Leben ausschauen könnte, indem sie sagte ich solle froh sein, nicht in Mostar geblieben zu sein. Gruppe drei (NORMAL) spricht von Partys und Fortgehlökalen in Mostar und erwähnt das Thema der Segregation erst nach ca. 15 Minuten.

68 An einer Stelle erwähnt beispielweise die Gruppe PROMETNA eine „Steinschlacht“ zwischen bosniakischen und kroatischen SchülerInnen und einen Lehrer, der sich an einen Schüler wendet mit dem Satz „Nimm ruhig einen größeren Stein“. Meine Nachfrage – wohl aufgrund der eigenen Verwunderung (oder Empörung?) – thematisierte das Verhalten des Lehrers („Wie war das da mit dem Lehrer, der gesagt hat...“). Die Gruppe wollte hier aber nicht weiter Auskunft geben, beschwichtigte das Gesagte und sprach leider auch nicht mehr über das erwähnte Ereignis.

unterrichtet werden. Es ist also ein Ort, an dem Begegnungen, trotz Segregation möglich werden.

Im Dezember 2007, bei meinem ersten ca. zweiwöchigen Besuch in Mostar, entschied ich, Kontakte zu SchülerInnen dieser Schule zu knüpfen. Ich hatte zwar die Idee mich in der Schule umzuschauen und evtl. Jugendliche in der Pause anzusprechen. Beim Betreten Schulgebäudes wurde ich aber sogleich vom Securitypersonal⁶⁹ angesprochen, so dass ich mich letztlich bei der Direktorin vorstellte und diese mich dann mit LehrerInnen bekannt machte. Dass später möglicherweise Zeitdruck und eigene Unsicherheiten und Ängste dazu beigetragen haben, dass ich diesen Zugang über die Schulen beibehielt, wurde mir erst im Nachhinein so richtig bewusst (vgl.5.4).

5.3.2 Überlegungen zu Zugängen über Institutionen

Bei Zugängen über Institutionen muss Unterschiedliches bedacht werden (s. dazu Przyborski/Wohlrab-Sahr, 2008). Bedeutend für mich war, SchülerInnen nicht den Eindruck zu vermitteln, ich würde mit dem Lehrpersonal zusammenarbeiten bzw. Informationen und Gesprächsinhalte an die jeweilige Schule rückmelden. Der Hinweis auf Vertraulichkeit der Gespräche, sowie darauf, dass die Schule lediglich zur Kontaktaufnahme genutzt wurde, gehörte deshalb im Vorfeld dazu.

Auch versuchte ich stets, eine Trennung von Interviewsituation und schulischem Umfeld zu gewährleisten, und zwar sowohl zeitlich als auch örtlich. Die örtliche Trennung sollte dazu dienen, meine Distanz zur Schule zu demonstrieren. Die zeitliche Trennung nahm ich vor, um den Schülerinnen die Möglichkeit zu geben, sich der Situation (z.B. durch nicht Erscheinen) zu entziehen, ohne dies direkt mit den Lehrpersonen austragen zu müssen.

Dort, wo zeitliche und räumliche Distanz nicht gelungen sind und Interviews in Schulen und unmittelbar nach der Kontaktaufnahme erfolgten (zwei Gruppendiskussionen), verliefen die Gespräche wesentlich schleppender und unergiebig (vgl. 6.6 „Weitere Gruppen“).

Die Frage, was die Auswahl von SchülerInnen durch Lehrpersonen mit sich bringt, muss ebenfalls bedacht werden. Anzunehmen ist, dass jene Schülerinnen im Vorhinein ausselektiert werden, die ein unwillkommenes Bild der Schule vermitteln könnten. Gewählt werden stattdessen vermutlich SchülerInnen, mit denen Lehrpersonen sympathisieren („MusterschülerInnen“).

69 Eine „Aufsicht“ an der Eingangstür ist mir in allen untersuchten bzw. besuchten Schulen in Mostar (insgesamt vier verschiedene) aufgefallen. Das Gymnasium Mostar war das einzige, in dem es sich dabei um einen Herren in Uniform handelte, der offensichtlich eigens zu diesem Zwecke eingestellt worden war. Diesbezüglich fiel mir auch Videoüberwachung auf, deren Aufnahmen auf Bildschirme in die Räumlichkeiten der Sekretärinnen gesendet wurden. In den anderen drei Schulen übernahmen stets SchülerInnen die Aufsichtsfunktion. Nach eigener Auskunft konnten bzw. mussten sie dafür nicht an der jeweiligen Unterrichtsstunde teilnehmen. Eine Schülerin erzählte, dass jede/r SchülerIn regelmäßig dazu eingeteilt werde. In zwei Schulen musste ich meinen Ausweis zeigen. Mein Name und die Uhrzeit meines Eintrittes in die Schule, sowie das Verlassen des Gebäudes wurden vermerkt.

Aufgefallen ist mir ferner, dass mir beinahe ausschließlich Mädchen zugeteilt wurden – einzig in den Fällen, wo Kontakte nicht über LehrerInnen entstanden, waren auch Jungs in den Gruppen vertreten. Das Bestreben ‚ausgezeichnete‘ SchülerInnen auszuwählen, wurde besonders bei jener Lehrerin deutlich, die mir die Gruppe NORMAL mit den Worten vorstellte: „Also hier sind vier ganz kluge Mädchen, das sind alles ausgezeichnete SchülerInnen“ (o.T⁷⁰). Zuvor hatte sie bereits angemerkt, sie werde mir lieber Schülerinnen der vorletzten Schulstufe zuteilen, da die älteren Schülerinnen bereits „in ihrer eigenen Welt leben“ (o.T).

Darüberhinaus ist bei den Zugängen über Schulen aufgefallen, dass Kontakte Türen um ein Vielfaches leichter öffnen – Bourdieu würde hier wohl vom sozialen Kapital sprechen⁷¹ – bzw. es (sofern man Bosnisch/Kroatisch/Serbisch spricht) in jedem Fall unerlässlich ist, Auskunft über Familienangehörige und den Bezug zur Stadt zu geben. Diese Beobachtung gilt für alle von mir aufgesuchten Schulen.

Für das Gymnasium Mostar stellte sich im Zuge von Gesprächen mit meinen Eltern im Vorfeld heraus, dass meine Mutter mit der jetzigen Direktorin früher zusammengearbeitet hatte. Sie sagte mir, ich solle schöne Grüße ausrichten und gab mir auch ein Mitbringsel für sie mit – in Bosnien-Herzegowina eine fast unumgängliche Geste, die ich bereits bei meinen Aufenthalten zuvor bemerkt hatte⁷². Mir war es eher unangenehm, diesen Einstieg bei einer mir unbekannten Direktorin zu wählen, und ich nahm mir vor, meine Mutter erst später zu erwähnen und das ‚Geschenk‘ zu überreichen. Die Direktorin sagte ihre Unterstützung erfreulicherweise ohnedies zu, dennoch empfand ich die Stimmung als distanziert und ungewiss. Im Zuge unseres Gesprächs fragte sie mich schließlich, ob ich aus Mostar sei bzw. Familie in der Stadt hätte. Hier erwähnte ich dann meine Mutter, an die sie sich sogleich erinnerte. Von da an schien das Eis gebrochen. Zwar zweifle ich nicht daran, dass sie mir ohnedies den Zugang zu Gruppen ermöglicht hätte, aber es wirkte auf mich, als fiel ihr dies nun, da sie mich ‚zuordnen‘ konnte, um ein Vielfaches leichter, und auch ich fühlte mich von da an wohler. Unmittelbar im Anschluss an unser Gespräch machte sie mich (wie versprochen) mit der Lehrerin bekannt, die mir wiederum die Gruppe MIMI vorstellte. Als ich sie ein paar Tage später nochmals besuchte um mich zu bedanken und das Geschenk nun endlich zu überreichen, fragte sie äußerst freundlich, ob ich noch

70 Ohne Transkript (Steht für Zitate, zu den im Anhang kein Transkript zu finden ist)

71 Kapital, das aus Beziehungen, Kontakten, Netzwerken oder Zugehörigkeiten zu bestimmten Gruppen resultiert.

72 Es ist in Mostar nahezu undenkbar, ohne ein Mitbringsel zu jemandem auf Besuch oder zum Kaffee zu kommen. Dies können Kaffee und Zucker sein, Schokolade, Pralinen, Obst, etwas zu Trinken oder dergleichen mehr. Sind Kinder im Haus, ist etwas Süßes unerlässlich. Dabei passiert es auch, dass diese Mitbringsel ‚wandern‘, also gar nicht erst ausgepackt, sondern zu einem bevorstehenden Besuch unangetastet mitgenommen werden.

Dass derartige Praktiken nicht nur im privaten, sondern durchaus auch im beruflichen/öffentlichen Sektor üblich sind, zeigt die Beobachtung, die ich an Grenzübergängen machen konnte, als ich mit dem Autobus von Wien nach Mostar fuhr. An den Grenzen zu Slowenien, Kroatien und Bosnien-Herzegowina überreichten die Busfahrer den jeweiligen Grenzbeamten kleine Geschenke (Getränke, etwas Süßes).

etwas bräuchte und stellte mich schließlich ihrem Vertreter vor, der wiederum Zugang zu SchülerInnen des bosniakischen Planes ermöglichte. Ob dies auch ohne die Bekanntschaft zu meiner Mutter passiert wäre, bleibt fraglich.

Mit der Lehrerin des bosniakischen Lehrplanes wiederholte sich das Zuordnungsspiel dann aufs Neue. Sie fragte mich unmittelbar nachdem ich mein Anliegen formuliert hatte, explizit nach den Namen und Vornamen meiner Eltern. Zwar kannte sie sie nicht, dennoch war es offenbar auch hier eine unerlässliche Vorab-Auskunft.

Im UWC (United World College) folgte die Frage nach meiner Familie erst am Ende des Gesprächs, schien damit weniger relevant, aber dennoch selbstverständlich. Auch hier kam eine gelassener und angenehmere Atmosphäre auf, als sich herausstellte, dass eine der ebenfalls im Raum anwesenden Mitarbeiterinnen mit meiner Cousine befreundet war.

Schließlich war ich auch beim Besuch der Schule für Verkehrstechnik (vgl. 6.2.1) seitens der dortigen Pädagogin Fragen zu meiner Person und Familie ausgesetzt (Wo wir vor dem Krieg gewohnt hätten, wie Familienmitglieder heißen etc.). Eine Gruppendiskussion kam hier allerdings nicht zu Stande (vgl. 6.2.1).

Die obigen Schilderungen müssen im Hinblick auf die Auswahl der SchülerInnen ebenfalls bedacht werden. Da Namen in BiH (vermeintliche) nationale Zugehörigkeit verraten, ist möglich, dass auch ich von LehrerInnen im Hinblick auf meine nationale Zugehörigkeit und diesbezügliche Orientierungen beurteilt wurde und dies ihre Auswahl ‚geeigneter‘ SchülerInnen beeinflusste.

Insgesamt habe ich vier verschiedene Schulen aufgesucht (bzw. sechs, da zwei Schulen über je zwei Lehrpläne verfügen). Eindrücke sowie Beobachtungen zu den jeweiligen Institutionen, werden im Vorfeld der entsprechenden Gruppendiskussionen dargestellt (vgl. Kapitel 6)

5.4 Sampling

Fünf Wochen erwiesen sich für mich als eindeutig zu kurz, um hinsichtlich des Samplings das zu verwirklichen, was ich mir vorgenommen hatte. Ein theoretisches Sampling (vgl. 4.3.2.6) war mir in dieser Zeit nicht möglich und der Plan, im Sommer 2009 wiederholt nach Mostar zu reisen und zumindest teilweise theoretisch zu sampeln, scheiterte an fehlenden Urlaubstagen und dem Konkurs von Sky Europe.

Während meines Aufenthaltes Anfang 2009 nahmen zum einen formale Hürden mehr Zeit in Anspruch als erwartet (z.B. in welchem Programm tippe ich meine Diskussionen ab, wie

übersetze ich bestimmte umgangssprachliche Ausdrücke⁷³ etc.). Hinzu kam, dass ich zwar schon in die dokumentarische Methode der Textinterpretation eingeleitet war, die praktische Umsetzung und das damit verbundene Umdenken jedoch viel weitere Auseinandersetzung und Übung notwendig machten (und machen). Während meines Aufenthaltes in Mostar habe ich zwar thematische Verläufe der Diskussionen erstellt, erste Gedanken und Ideen festgehalten und auch mit der Transkription und Übersetzung von Passagen begonnen. Die Interpretationsarbeit wurde aber nahezu ausschließlich nach meiner Rückkehr geleistet. Ein zirkuläres Vorgehen, also ein Pendeln zwischen Auswertung und Erhebung, ist deshalb zumeist leider nicht erfolgt. Einzig bei einer Gruppe (RED ARMY) kam eine Samplingstrategie zum Einsatz, die der qualitativen Forschungslogik folgt. Bei allen anderen Gruppen orientierte ich mich an der ‚Problemdefinition‘, Vorabüberlegungen und der Verfügbarkeit von Gruppen. Die Samplingstrategien entsprechen somit leider überwiegend einer quantitativen Forschungslogik. Letztlich hat diese Art des Samplings auch Auswirkungen auf die mögliche Reichweite der Typenbildung mit sich gebracht (vgl. 8.1 wo Kritik am Sampling noch einmal aufgegriffen wird).

Abschließend bleibt zu erwähnen, dass ich mir hinsichtlich der Auswahl der Gruppen wünschte, nicht nur mehr Zeit, sondern auch mehr Mut gehabt zu haben, um auch andere Zugänge zum Feld zu erproben. Letztlich ist mir klar geworden, dass ich eigentlich bei allen Diskussionen einen ‚Mittler‘ hatte, es also kein einziges Mal wagte, direkt auf eine Gruppe zuzugehen. Zwar waren Kontakte zu zwei Gruppen nicht über LehrerInnen entstanden, dennoch waren es auch hier Familienangehörige oder Bekannte, die Zugang ermöglichten. Besonders bei den Fußballfans hätte es sich angeboten entsprechende Lokale aufzusuchen und Gruppen direkt anzusprechen, doch ich zögerte und suchte stets Wege, jemanden zu finden, der Kontakte zur ‚Szene‘ hatte und mich ‚vermitteln‘ konnte (vgl. 6.5.1 Gruppe RED ARMY). Es scheint mir, als hätte ich letztlich die Denkweise übernommen gegen die ich mich zu Beginn gewehrt hatte, nämlich dass es stets ‚Kontakte‘ brauche, um Zugänge zu erleichtern.

Auch war es insofern angenehmer vermittelt zu werden, als Ablehnung einer Teilnahme dadurch unwahrscheinlicher wurde. Diesbezüglich war für mich die Auseinandersetzung mit der Frage spannend, warum es gerade in diesem Umfeld so schwer für mich war, auf Gruppen oder Einzelpersonen zuzugehen, wohingegen ich bei der Suche von InterviewpartnerInnen für ein Forschungspraktikum in Wien wesentlich gelassener und sorgenfreier vorgeing.

73 Hierzu sei angemerkt, dass alle Transkripte zunächst in Bosnisch/ Kroatisch/Serbisch erstellt wurden und erst im Anschluss daran die Übersetzungsarbeit erfolgte. Dieses Vorgehen ist notwendig, um – im Falle von Zweifeln hinsichtlich der Interpretation – noch einmal zum Originalmaterial zurückkehren zu können.

6 FALLDARSTELLUNGEN

In diesem Kapitel werden handlungsleitende Orientierungen der jeweiligen Gruppen an Hand ausgewählter Passagen vorgestellt. Um Nachvollziehbarkeit zu gewährleisten, sind Transkriptausschnitte zumeist vorhanden, an einigen Stelle finden sie sich allerdings nur im Anhang. Da inhaltlich Gesagtes auch in der Falldarstellung kurz zusammengefasst wiedergegeben wird, ist es für das Verständnis nicht notwendig alle Transkriptausschnitte zu lesen.

6.1 Die Gruppe MIMI

6.1.1 Zugang und Vorinformationen

Der Kontakt zu Gruppe MIMI entstand über die Klassenlehrerin, die mir die vier Mädchen vorstellte. Sie besuchten zum Zeitpunkt der Diskussion die 4. (und damit letzte) Klasse des Gymnasiums Mostar im kroatischen Lehrplan. Als Gruppennamen wählten sie „MIMI“ aus – ein Name, der sich aus den Anfangsbuchstaben Ihrer Vornamen zusammensetzt⁷⁴.

Das Gymnasium Mostar

Das ‚Gymnasium Mostar‘ ist im Gebäude des ‚alten‘, also auch vor dem Krieg existenten, Gymnasiums untergebracht – ein dreistöckiger Bau, der architektonisch auf die Zeit Österreich-Ungarns verweist (vgl. 3.1). Der Unterricht wird in zwei verschiedenen Lehrplänen abgehalten – einem föderativen, vorwiegend von ‚bosniakischen‘ SchülerInnen besuchten und einem kroatischen, vorwiegend von ‚kroatischen‘ SchülerInnen besuchten. Er findet zeitgleich statt, so dass eine Begegnung von SchülerInnen beider Lehrpläne möglich ist. Neben diesen beiden Lehrplänen ist auch das United World College (vgl.6.4.1) im Gebäude des ‚alten Gymnasiums‘ untergebracht.

Abgesehen von der Videoüberwachung und einem Security-Angestellten (vgl. Fußnote 72) ist mir eine Beobachtung aus dieser Schule besonders in Erinnerung geblieben: Mir schien, die Schule wolle den Eindruck ‚einer‘ Schule wahren. So war z.B. von der ‚Direktorin‘ und ihrem ‚Vertreter‘ die Rede und so stand es auch an den Messingschildern ihrer Bürotüren. Mir schien allerdings, es handle sich dabei eher um eine Formsache und beide seien jeweils DirektorInnen eines (‚des eigenen‘) Lehrplanes. Dafür sprach v. a., dass die Direktorin in ihrem Büro nur den Stundenplan des kroatischen Lehrplanes vorliegen hatte und nur über diesen Auskunft geben konnte. Zwar sagte sie, sie habe den föderativen Plan „gerade nicht da“ – sie formulierte dies also als Ausnahme – jedoch lag dieser auch drei Tage später nicht vor. Letztlich stellte sie mich ja auch ihrem ‚Vertreter‘ vor, der dann Zugang zu bosniakischen SchülerInnen herstellte. Der Direktorin lag also der kroatische Stundenplan vor und sie stellte auch Kontakt zur Lehrerin des kroatischen Lehrplanes her. Ihr ‚Vertreter‘ verfügte über den föderativen (bosniakischen) Stundenplan und stellte den Kontakt zur Lehrerin dieses Planes her. Auch Schülerinnen des Gymnasiums formulierten dies in den Gruppendiskussionen in diese Richtung, sprachen also von DirektorInnen der jeweiligen Pläne.

⁷⁴ Im Transkript nicht ersichtlich, da ich bei zwei Mädchen des Verständnisses halber andere Namen gewählt habe.

Interviewsituation

Die Gruppendiskussion fand Ende Januar 2009 in der Wohnung meiner Eltern auf der westlichen Stadtseite von Mostar statt und dauerte ca. 1.40 h. Sie verlief äußerst selbstläufig; auf die Erzählaufforderung hin sprachen die Mädchen ca. 35 Minuten ohne Unterbrechung und initiierten immer wieder eigenständig Themen.

Daten aus Kurzfragebogen und Gruppendiskussion

Die Mädchen der Gruppe MIMI sind seit der ersten Klasse des Gymnasiums befreundet und erzählen oft darüber, wie eng diese Verbundenheit ist. Alle vier Mädchen wohnen bei ihren Eltern, bis auf Vedranas Mutter, sind alle Mütter Hausfrauen. Alle geben an, im Krieg niemanden verloren zu haben, Marija erzählt jedoch während der Diskussion, ihr Vater habe den Tod seines besten Freundes mit ansehen und sich, um zu überleben, tot stellen müssen.

Marija ist 18 Jahre alt, wohnt in einem Vorort von Mostar und möchte nach der Schule Jus in Mostar studieren. Sowohl bei unserem Vorgespräch als auch im Rahmen der Gruppendiskussion zeigt sie mir ihre Halskette mit zwei Anhängern – einem Kreuz und dem Wappen Kroatiens (Šahovnica) – und erklärt mir, dies sei, was ihr Leben kennzeichne. Ebenfalls zwei Mal erwähnt sie ihren Opa, der Bleiburg⁷⁵ überlebt habe. Nach dem Krieg in den 90er Jahren hätte er das Angebot bekommen, im Fernsehen über diese Geschehnisse zu sprechen, sei aber leider kurz vor dem geplanten Aufnahmetermin verstorben.

Während des Krieges war Marija mit der Mutter in Kroatien, ihr Vater hat „an der vordersten Grenzlinie in Mostar“ gekämpft.

Ana ist ebenfalls 18 Jahre alt, ist als einzige nicht in Mostar, sondern in Z. geboren (einer nach dem Krieg mehrheitlich bosniakische Stadt) und möchte nach der Schule Wirtschaft studieren. Sie ist Marijas Nachbarin, die beiden kennen sich schon seit der ersten Klasse Volksschule, fahren in der Früh gemeinsam zur Schule und sind „die allerbesten Freundinnen“ (O.T.). Den Schulweg legen sie mit dem Taxi zurück, zu Fuß können sie nach eigenen Angaben nicht gehen, weil sie auf „der anderen“ Stadtseite entlang müssten. Während des Krieges war auch Ana in Kroatien.

Vedrana ist 17 Jahre alt, wohnt in Mostar und möchte ebenfalls Wirtschaft studieren. Zu Beginn (s. Transkript) erwähnt sie, ihre Mutter sei „von der Nationalität Serbin“. Im Krieg war auch sie mit der Familie in Kroatien.

Ivana ist 18 Jahre alt, wohnt ebenfalls in Mostar und hat die Zeit des Krieges in Deutschland verbracht. Auch sie erwähnt, ihre Mutter sei Serbin. Vedrana und Ivana sind die einzigen Teilnehmerinnen aller sieben Gruppen, die aus einer ‚gemischten‘ Ehe stammen. Sie beteiligen sich weit weniger am Diskurs als Marija und Ana.

⁷⁵ In Bleiburg kam es nach dem zweiten Weltkrieg zu Massenvergeltungen an kroatischen Soldaten und Ustaša Milizen. In den Jahrzehnten des ehem. Jugoslawiens wurden diese Ereignisse weitgehend tabuisiert bzw. verharmlost. (vgl. auch 3.2.1)

teilen“). Der gegenständlich, distanzierte Ton bleibt dadurch aufrecht, statt einer Positiv- wird außerdem eine Negativformulierung ‚gewählt‘. Wie das Zusammenleben früher war, bleibt hier unklar. Hinsichtlich der Beschreibung des gegenwärtigen Verhältnisses, deutet sich hingegen ein *Distanzverhältnis* an (Z.34 „Teilen und Aufteilen“).

Im Verweis auf ihren Schwager dokumentiert sich in Marijas Ausführungen die Vermittlung bzw. Weitergabe von Wissen um frühere Zeiten im Rahmen der Familie. Interessant ist an dieser Stelle der Abbruch des Satzes „er ist“ (Z.37). Es scheint, als hätte Marija angesetzt, die Nationalität des Schwagers zu benennen – ganz so wie es heute üblich ist – tut es dann aber nicht und betont, dass gerade diese früher bedeutungslos war (Z.37).

Schließlich wird mit „alle waren gleich“ (Z.38) erstmals eine Formulierung aufgeworfen, in der sich ein positiver Horizont andeutet, ein idyllischer Zustand, der durch die Gleichheit aller ‚Nationen‘ gekennzeichnet ist und der in der Zeit vor dem Krieg verortet wird. An diesen Horizont schließt Lana nun an:

- 40 Lf **LGenau und**
 41 *meine Mama auch. Und sagen wir meine Mutter ist von der Nationalität her*
 42 *Serbin, aber gegangen ist sie i::ns alte Gymnasium, so dass es überhaupt*
 43 *I*
 44 If **L Ja und meine auch**
 45
 46 Lf *so jetzt keine Untersch- **ja, Unterteilungen oder***
 47 *I*
 48 Mf **L Unterteilungen**
 49
 50 Lf *irgendwelche Unterschiede gab*
 51 *I*
 52 Mf **L Alle kannten sich mit dem Namen und Vornamen, niemand**
 53 *kannte sich: "Maja Kroatin", diese Serbin"*
 54 *I I*
 55 Lf *L noch wurde er diskriminiert L noch wurde er schief angeschaut*

„Meine Mama auch“ (Z.41) als Reaktion auf „alle waren gleich“ (Z.38) vermittelt den Eindruck, die Mutter – eine Serbin – sei jetzt nicht mehr gleichgestellt. Auch ist die hypothetische Formulierung an dieser Stelle interessant: „Sagen wir, meine Mutter ist von der Nationalität her Serbin“ (Z.41) mutet an wie ein Gedankenspiel und schwächt das Gesagte dadurch in seiner Geltung ab. Die nicht-kroatische Zugehörigkeit der Mutter wird damit weniger direkt ausgedrückt.

Lana wiederholt weiter, dass es früher keine „Unterteilungen“ gab, vor allem aber scheint es ihr um die „Unterschiede“ (Z.46; Z.50) zu gehen. Niemand wurde „diskriminiert“ oder „schief angeschaut“ (Z.55). Die positive Bewertung der früheren Zeit ist damit deutlicher formuliert: Eine Zeit, in der Benachteiligungen und geringschätzende Blicke aufgrund der nationalen Zugehörigkeit nicht vorkamen.

Die gegenwärtige Situation bzw. das Verhältnis zwischen BosniakInnen und KroatInnen wird hier mit dem Wort „Kluft“ (Z.66) näher gefasst. Eine „Kluft“ lässt an einen Einriss oder Abstand denken, der nicht ohne weiteres überwindbar ist. Es wird also ein *Distanzverhältnis* beschrieben, wobei diese Distanz zusätzlich *un- bzw. schwer überwindbar* zu sein scheint.

Marija elaboriert hier, dass die Aufteilung der Stadt, wie sie sie heute empfinden, auch in Zukunft bestehen, die Trennung also nicht überwunden werden wird. Zwei mal gibt sie dabei den Hinweis auf das Bestehenbleiben der jetzigen Grenzen, also auch das Bestehenbleiben der gegenwärtigen Distanz (Z.75-76: „Mostar wird nie, aber nie zu seinem alten Zustand zurückkehren“; Z.78 „diese Linie bleibt“). Vermittelt wird damit ferner sicheres Wissen um eine Zukunft, die aber doch immer ungewiss ist.

79

Bevor Ana nun das Thema rituell konkludiert (ab Z.87), lässt sich festhalten, dass bisher Vergangenheit, Gegenwart und sogar Zukunft innerhalb weniger Diskurszüge beschrieben wurden. Eine Ablehnung des gegenwärtigen Zustandes war ansatzweise angedeutet, weitgehend zeichnete sich jedoch ein beschreibend-distanzierter Umgang mit der Thematik ab. Entscheidend war die sachliche Beschreibung eines Distanzverhältnisses, sowie dessen Unüberwindbarkeit.

Nach diesen Ausführungen strebt der Diskurs der Gruppe MIMI zu Mostar als positivem Horizont. Zentral ist dabei eine starke Wertschätzung der Gegenwart, die trotz des beschriebenen Distanzverhältnisses, die Wahrnehmung der eigenen Stadt bestimmt. Ana beschreibt diesbezüglich, dass sie zwar alle die Möglichkeit hätten in Zagreb zu studieren, sie aber Mostar nicht verlassen können:

- 92 es ist irgendwie so schwe:r die
 93 Entscheidung zu treffen, du kannst nicht gehen, einfach dieses etwas wo
 94 I
 95 If L schwer zu gehen
 96
 97 Af du aufgewachsen bist, deine Erinnerungen sind hier, das schönste etwas
 98 I
 99 If L hübsch ist
 100 die Stadt voll, voll
 101 I
 102 ?f L Ja!
 103 I
 104 Mf L Die Stadt ist wunderschön, wunderschön
 105 I
 106 Af L Genau!

Mit der starken Wertschätzung Mostars (Z.97 „das schönste etwas“; Z.194 „wunderschön“), die trotz des beschriebenen Distanzverhältnisses möglich ist, deutet sich erstmals an, dass die Relevanz des Themas Segregation, für das Wohlbefinden der Gruppe MIMI eher gering ist. Zugleich stellt sich die Frage, wo dieses positive „Mostar“ für die Gruppe liegt, besonders da zuvor mit dem „Boulevard“ eine räumliche Grenzlinie markiert wurde (vgl. dazu Passage Angst).

In weiterer Folge wird dann die Attraktivität Mostars weiter elaboriert und es wird deutlich, dass diese auch mit „den Menschen“ der Stadt in Verbindung steht. Die Betonung der Geselligkeit von MostarerInnen (Z.126-127) ist hier – wie auch an andere Stellen der Diskussion – zentral:

- 126 Mf Die Leute sind gesellig, zum Beispiel-
 127 I
 128 Lf L Stimmt!

In Anbetracht des zuvor herausgearbeiteten Distanzverhältnisses zwischen BosniakInnen und KroatInnen, stellt sich auch mit der hier beschriebenen Geselligkeit die Frage, auf welche Gruppe sich diese bezieht bzw. wer diese geselligen Mostarer für die Gruppe MIM sind.

Zur Schönheit der Stadt, der Geselligkeit (und in der Fortsetzung der Passage Hilfsbereitschaft) seiner Menschen, kommen im weiteren Verlauf der ca. 35minütigen Eingangspassage immer neue positive Aspekte des Lebens in Mostar hinzu (Freundschaften, Projekte, Zusammenhalt), auf die hier aber nicht näher eingegangen werden soll. All diese Beispiele elaborieren die Schönheit des Lebens in der Stadt. Das Thema der Segregation bzw. des Distanzverhältnisses zwischen BosniakInnen und KroatInnen wird nicht mehr angesprochen. Auch das könnte ein weiterer Hinweis auf die geringe Relevanz des Themas, für das subjektive Wohlbefinden in Mostar sein.

6.1.3 Passage „Konflikte“

Im Methodenteil dieser Arbeit wurde bereits eine Passage der Gruppe MIMI – die Passage „Konflikte“ – einer ausführlichen Interpretation unterzogen (vgl. 4.3.3). Im Folgenden werden die darin herausgearbeiteten Gehalte deshalb nur zusammengefasst dargestellt.

Anhand diverser Erzählungen aus dem Schul- und Alltagsleben der Gruppe MIMI konnte in der Passage „Konflikte“ der Orientierungsgehalt ‚Unmöglichkeit gemeinsamer Aktivitäten von BosniakInnen und KroatInnen‘ herausgearbeitet werden. In allen Erzählungen waren dabei folgende Elemente enthalten: Zum einen wurde stets ein konkurrierendes Verhältnis zwischen den postulierten Gruppen gezeichnet. Dieses war entweder durch die Gegnerschaft von Mannschaften bei sportlichen Aktivitäten gegeben oder es resultierte aus konkurrierenden, i.S.v. einander ausschließenden, Forderungen in der jeweiligen Situation. Die gemeinsame Teilnahme an Aktivitäten scheiterte dann stets an diversen Umständen. Abschließendes gemeinsames Element aller Erzählungen war, dass Lösungsvorschläge hinsichtlich des Umgangs mit derartigen Situationen entweder nicht aufschienen oder sie – wie im Falle der Erzählung ‚Debattierclub‘ – in der Verweigerung gemeinsamer Aktivitäten bestanden.

Im Beispiel des ‚Debattierclubs‘, einer außercurricularen Aktivität, bei der Argumentationsstrategien eingeübt werden, konkurrierten die beiden ‚nationalen‘ Gruppen um die Leitungsfunktion und damit in Verbindung stehend um die Sprache, die im Debattierclub gesprochen wird. In der Erzählung der Gruppe scheiterte die Teilnahme kroatischer SchülerInnen an dieser Aktivität, an der Weigerung des bosniakischen

Professors, die kroatische Sprache zu tolerieren. Das Verlassen der Aktivität war schließlich die einzig entfaltete Enaktierung, andere Umgangsformen mit der Situation wurden nicht artikuliert.

Hinsichtlich der kroatischen und bosnischen Sprache dokumentierte sich in den Schilderungen die Annahme getrennter Sprachen, zugleich aber auch, dass kein Verständigungsproblem zwischen SprecherInnen dieser beiden Sprachen vorliegt. Vielmehr implizierte für die Gruppe MIMI die gemeinsame Teilnahme am ‚Debattierclub‘ die Unmöglichkeit, einem persönlich relevanten Identitätsaspekt, – nämlich der eigenen Sprache – Ausdruck zu verleihen.

In der Erzählung „Volleyball“ scheiterte die aus bosniakischen und kroatischen Schülerinnen zusammengesetzte Mannschaft des Gymnasiums Mostar bei einem Turnier. Konkurrierende Ansichten bestanden hier im Hinblick auf die Frage der Mannschaftszusammensetzung: Während der kroatische Professor an Leistungskriterien orientiert war, forderte der bosniakische Professor die Einhaltung nationaler Quoten für die Auswahl der Spielerinnen. Zur großen Verärgerung der Mädchen der Gruppe MIMI ging das Turnier verloren, eine Teambildung mit den bosniakischen Schülerinnen gelang in diesem Fall nicht. Vorschläge für den Umgang mit derartigen Situationen schienen nicht auf.

In zwei weiteren Erzählungen, die auf Fußballspiele rekurrierten, war das Scheitern gemeinsamer Aktivitäten schließlich zusätzlich durch die Betonung der Gewalttätigkeit und Brutalität von Zusammenstößen zwischen BosniakInnen und KroatInnen gekennzeichnet. Das konkurrierende Verhältnis wurde hier intentional verstanden, indem angenommen wurde BosniakInnen hielten absichtlich und wahllos stets zum Gegner Kroatiens. Derartig intentionale Provokationen verstärkten die ohnehin negative Bewertung des Verhältnisses.

Gegen Ende der Passage „Konflikte“, artikuliert die Gruppe schließlich den zentralen positiven Gegenhorizont im Hinblick auf das schulische Miteinander. Dieser wurde mittels einer Metapher zum Ausdruck gebracht, die das Zusammenleben von SchülerInnen und LehrerInnen der drei Lehrpläne des Gymnasiums mit einer „Fahne mit drei Streifen“ verglich. Der zentrale Orientierungsgehalt war hier das ‚Nebeneinander der SchülerInnen der drei Lehrpläne‘⁷⁷. Diese positive Bewertung eines Nebeneinanders von BosniakInnen und KroatInnen, kann vor den Hintergrund dessen, was zuvor herausgearbeitet verstanden werden. Da gemeinsame Aktivitäten stets mit Konflikten einhergingen und scheiterten, impliziert ‚Nebeneinander‘ einen Zustand, in dem gemeinsame Aktivitäten und folglich auch Konflikte ausbleiben.

⁷⁷ Die drei Streifen symbolisierten SchülerInnen und LehrerInnen der drei Lehrpläne. So wie die Streifen einer Fahne nebeneinander angelegt sind und nur so Bestand haben, ist auch das schulische Verhältnis von Schülerinnen der drei Lehrpläne, nur als ein Nebeneinander möglich und denkbar (genauer s. 4.3.3).

6.1.4 Passage „Angst“

In einer immanenten Nachfrage wurde die Gruppe aufgefordert, mehr über die zuvor erwähnte Unsicherheit beim Betreten der östlichen Stadtseite zu erzählen. Es kam daraufhin zu folgender Schilderung:

- 14 Mf Sagen wir ich, ich, wenn ich auf der
15 linken Seite spaziere, wenn ich in der Altstadt von Mostar spaziere,
16 ich fühle mich dermaßen unsicher, so sehr habe ich Angst, jedes Mal
17 I
18 Af L ja ich auch, schrecklich!
19
20 Mf stopfe ich ((zeigt auf Kette mit Anhängern)) mein Kreuz und die 'Šahovnica'⁷⁸
21 ins Shirt, panisch, panisch, habe Angst jemand aus der Schule wird mich
22 wiedererkennen, a was macht diese Kroatin hier? Ich habe die Brücke,
23 die alte Brücke, das erste mal, ein einziges und letztes Mal denke ich
24 wä:- während Romeo und Julia überquert und schon da wollte ich sie
25 nicht überqueren
26 I
27 Lf L wir haben sie überredet @
28
29 Mf Sie hat mich überredet. Ich habe diese Sicherheit nicht, ich habe Angst
30 davor (.) denn es gibt Leute, die Dir sagen werden, sie geht in die Schule
31 I
32 Yf L Mmh
33
34 Mf sie ist Kroatin und jemand wird mich auf der Straße erschlagen. So ist
35 Das und so ist das sicher auch für Sie wenn sie hier her überkommen

Im Modus einer Beschreibung wird zunächst das Verhalten beim Betreten der östlichen Stadtseite elaboriert, wobei die östliche Stadtseite mit der „Altstadt“ gleichgesetzt scheint (Z.14-15) und besonders die alte Brücke als gemiedener Ort hervorgehoben wird (ab Z.22). Deutlich wird, dass der Ausdruck relevanter ‚nationaler‘ bzw. ‚religiöser‘ Identitätsaspekte mit Angst verbunden ist, sobald man sich in dieser Altstadt bewegt: Marija versteckt all jene Symbole (Kreuz und Wappen), die sie als Kroatin ‚entlarven‘ könnten (Z.20-22). Dennoch kommt kein Wohlgefühl auf, das Wissen der anderen um ihre Zugehörigkeit kann sie nicht steuern. Angst vor Gewalt - sei es vor verbaler oder vor körperlicher (Z.34) – kommt auf.

Den negativen Horizont bildet hier also eine Situation, in der die eigene Nationalität nicht sichtbar werden darf. Dieser negative Horizont ist klar an das Betreten eines Raumes geknüpft, dem sie sich nicht zugehörig fühlt. „Was macht diese Kroatin hier?“ (Z.22) – jene Frage, die sich in Marijas Augen die anderen stellen würden – verdeutlicht, dass eine Kroatin keine oder weniger Berechtigung haben soll, sich in Ostmostar zu bewegen. Marija widerspricht dieser vermeintlichen Frage der anderen nicht. Denkbar wäre, dass sie sich dagegen auflehnt, die alte Brücke, die Altstadt genauso als Teil ihrer Stadt empfindet und

78 Das kroatische Wappen (rot-weißes ‚Schachbrettmuster‘)

sich daran stört, dass dies anders sein soll. Stattdessen erzählt sie, die alte Brücke nur einmal in ihrem Leben überquert zu haben und sogar da gegen den eigenen Willen (Z.22-23). Die einzig entfaltete Perspektive zur Überwindung des negativen Horizontes (Unmöglichkeit eigenen Identitätsaspekten Ausdruck zu verleihen) besteht damit in der Vermeidung jener Orte, die diese Situation mit sich bringen. Diese Strategie der Vermeidung zeigte sich auch am Beispiel des Debattiertteams (vgl. Passage Konflikte)

Begründet („denn“ Z.30) wird dies nochmals mit dem Argument der Gefährlichkeit, wobei die gefährlich anmutende Situation stets im Futur formuliert wird und damit ‚bloß‘ antizipiert wirkt: „jemand *wird*“ (Z.21) sie wiedererkennen, sie „*werden*“ (Z.30) ihre nationale Zugehörigkeit verraten und sie „*wird*“ (Z.34) erschlagen. In der Verwendung des Futur dokumentiert sich, dass die geschilderten Vorfälle erwartet werden, jedoch bleibt unklar, ob sie jemals tatsächlich eingetroffen sind. Ein konkreter, also auf persönlicher Erfahrung basierender Vorfall wird weder hier noch an anderen Stelle der Gruppendiskussion erwähnt.

Bereits während Marija sprach, hatte Ana durch Zwischenrufe daran teilgenommen (Z.18, Z.37), nun validiert sie die Orientierungen expliziter:

- | | | | |
|----|----|--|----------------------------|
| 41 | Af | | L Das ist unsicher. Sicher |
| 42 | | von der einen und für die andere Seite. Vie:lleicht ist es das auch nicht | |
| 43 | | so sehr, vielleicht würde Dir wirklich niemand etwas, vielleicht wäre es | |
| 44 | | jemandem völlig egal dass Du da bist. Aber ich weiß, wenn ich mit Ihr | |
| 45 | | I | |
| 46 | Mf | | L Mmh ab:- |
| 47 | | | |
| 48 | Af | gehe, ich habe solche Angst, ich versuche immer hinter meiner Sonnenbrille | |
| 49 | | im Gesicht-, denn ich weiß, dass andere mich kennen, also genug Leute | |
| 50 | | von der anderen Seite kennen mich. | |

Indem Ana eine Handlung beschreibt, die sie setzt, um unerkannt zu bleiben, validiert sie, dass das Wissen um ihre Nationalität als Gefahr einzuschätzen ist. Auch sie versucht, unerkannt zu bleiben und versteckt ihr Gesicht hinter einen Sonnenbrille (Z.48). In einer Erzählung, die anschließend folgt (s. unten), ändert sie vor dem bosniakischen Taxifahrer ihren Namen so um, dass er nicht zwangsläufig christliche (kroatische) Herkunft signalisiert.

Dass die andere Stadtseite und damit die vermeintlich gefährliche Situation gemieden wird, dokumentiert sich auch in Anas Äußerung gleich zu Beginn im verwendeten Konjunktiv (Z.42-43 „vielleicht *würde* dir wirklich niemand etwas, vielleicht *wäre* es jemandem völlig egal“): Ana äußert hier eine Unsicherheit hinsichtlich des eigenen

Wissens um die Gefahr, wodurch deutlich wird, dass es kein Wissen ist, das aus der Erfahrung, also dem Erleben einer gefährlicher Situation auf der anderen Stadtseite beruht, sondern auf einer Annahme. Dies hatte sich bei Marija in der Verwendung des Futurs ebenfalls angedeutet (s. oben).

Die Annahme der Gefährlichkeit wird dann aber auf zwei andere Arten plausibilisiert: Durch das Wissen um die eigene Angst (Z.44; Z.48) und vor allem durch die Schilderung eines Vorfalles mit einem bosniakischen Taxifahrer: Allein der Kontakt zu einem Angehörigen der anderen Gruppe erscheint in dieser Erzählung so gefährlich, dass das Betreten ihrer Stadtseite erst recht unmöglich wird: Ana hat „so diesen Schock bekommen“ (Z.88-89), dass sie sich nicht mehr an diesen Ort begeben kann:

- 50 Af *Und also: wir sind einmal, wir konnten*
 51 *nicht, also weil wir leben zehn Minuten mit dem Auto von der Stadt, das*
 52 *ist in Rodoc, das ist ein Vorort. Und immer brauchen wir, also Du kannst*
 53 *nicht zu Fuß gehen, denn wir müssten die Mahala entlang gehen, also*
 54 *auf Ihrer Seite entlang. Und wir haben einmal ein Taxi, weil unsere Taxis*
 55 *haben nicht gearbeitet, wir sind rüber gegangen auf die Seite zum Taxi.*
 56 *Und uns hat sich der Taxifahrer gemerkt, dass wir Kroatinnen sind. Und*
 57 *einmal habe ich wieder nicht gew: niemanden gehabt mit dem ich nach*
 58 *Hause konnte, ich rufe ihn an und er kommt an den Rondo. Ich sehe*
 59 *ihm ist es nicht gleichgültig, weißt Du wo Rondo ist? Das ist der*
 60 *I*
 61 Yf *L ää ja:?*
 62
 63 Af *Kreisverkehr, also das heißt auf unserer Seite. Ich habe Angst, aber kann*
 64 *Ihm nicht absagen, ich sehe er ist nicht ° Er ist vielleicht um die 40 Jahre*
 65 *Ich habe Angst, wenn er einer von uns wäre, hätte ich keine Angst, noch*
 66 *würde mir der Gedanke kommen, dass er mich vergewaltigen könnte, dann*
 67 *hätte ich irgendeine Sicherheit. Aber ich habe sol ° che, ich bin hinein*
 68 *Ich habe gebebt, er weiß dass wir Kroatinnen sind, denn ich merke er*
 69 *Fragt mich "Wie heißt Du nochmal?" Und jetzt wollte ich nicht sagen dass*
 70 *Ich genau "Maria" heiße, denn das ist wirklich also: ein kroatischer*
 71 *Name, also: ä christlicher Name. U:nd jetzt habe ich gesagt "Maja".*
 72 *Also Majas gibt es alle möglichen, also genug, das muss nichts heißen*
 73
 74 Yf *Mmh*
 75
 76 Af *Dann fragt er mich, er sieht dass ich von dieser Seite bin (.) dann hat*
 77 *er begonnen mich zu fragen, ich mein er ist ein Mann von 40 Jahren*
 78 *I*
 79 Mf *L anruf:- ä*
 80 *gib mir Deine Nummer*
 81
 82 Af *Genau, gib mir Deine Nummer, willst Du mit mir, komm gehen wir jetzt*
 83 *auf einen "Kaffee", wir sagen "Kava", sie sagen "Kafa"⁷⁹, und da war zwölf*
 84 *Uhr, ich mein was soll ich mit Ihm (.) Ich hatte solche Angst, ich sehe*
 85 *Er schaut mir auf die Beine. Ich habe mich so: erschreckt, ich habe, ich*

⁷⁹Unterschiedliche Aussprache und Schreibweise des Wortes „Kaffee“. Entspricht in etwa dem Unterschied in Deutschland und Österreich.

108		<i>Schule, ä Training, Park ää Kindergarten fürs Kind, Krankenhaus,</i>
109		<i>Mittelschule, Grundschule, Rechnung zahlen für Strom, Wasser</i>
110		<i>I</i>
111	<i>Lf</i>	<i>L Im Großen</i>
112		<i>und Ganzen ist alles doppelt</i>
113		
114	<i>Mf</i>	<i>So gut wie a::lles, alles kannst du hier auf dieser Seite, genauso wie</i>
115		<i>sie drüben. I</i>
116	<i>Lf</i>	<i>L Genau</i>
117		
118	<i>Mf</i>	<i>Du hast keine, irgendeine administrative, irgendeine alltägliche Notwendigkeit</i>
119		<i>Irgendein Geschäft, das es hier gibt, gibt es auch drüben. Also: ä Es gibt</i>
120		
121	<i>Lf</i>	<i>Mostar das sind wie zwei Städtchen in einer</i>
122		<i>I</i>
123	<i>Mf</i>	<i>L Das sind zwei Städte in einer. Total zwei Städte</i>
124		<i>in einer.</i>

Die Entbehrlichkeit der östlichen Stadtseite bildet hier einen positiven Horizont. Alle benötigten Einrichtungen findet man auf der ‚eigenen‘ Seite, so dass keine der beiden Gruppen auf etwas verzichten und sich zugleich auch keiner Gefahr aussetzen muss. Die Meidung Ostmostars – als einzige zuvor entfaltete Möglichkeit, die vermeintliche Gefahr zu bannen – fällt dadurch nicht sonderlich schwer.

Das damit gezeichnete Bild voneinander isolierter Bereiche ist hier – wie das Nebeneinander in der Schule (vgl. „Fahnenmetapher“ in Passage „Konflikte“) – positiv bewertete und notwendige Lösung.

Zugleich verweist „total zwei Städte in einer“ (Z.123) darauf, dass zwar formal von einer Stadt ausgegangen wird und der geteilte Stadtname ‚Mostar‘ dies implizieren mag, die beiden Stadtseiten aber von den Mädchen als eigenständige Bereiche (verschiedene Städte) aufgefasst werden. erinnert man sich nun noch einmal an die positive Bewertung Mostars in der Eingangspassage – zu der auch ein Gefühl der Sicherheit gehörte (Mostar wurde hier als „friedlich“ beschrieben) – ist die oben geschilderte Angst nicht als Widerspruch zu verstehen. Vielmehr kann das Verständnis der Eingangspassage insofern erweitert werden, als nun klar ist, dass sich jenes wünschenswerte (und sichere) Mostar der Eingangspassage auf den ‚eigenen‘ und in diesem Fall westlichen Stadtteil bezieht.

6.2 Die Gruppe BEDROHT

6.2.1 Zugang und Vorinformationen

Mein Interesse an dieser Gruppe ergab sich aus zweierlei Gründen: Zum einen aus der Überlegung, mit Jugendlichen verschiedener Schularten Gruppendiskussionen durchzuführen, also auch mit SchülerInnen einer ‚Realschule‘. Zum anderen war gerade diese Realschule interessant, da sie neben dem Gymnasium Mostar die zweite Schule ist, an der BosniakInnen und KroatInnen unterrichtet werden. Allerdings wird hier lediglich das Schulgebäude geteilt, der Unterricht hingegen findet zu unterschiedlichen Zeiten (einer Vormittags und einer Nachmittagsschicht) statt. Verstärkt wird die Trennung dadurch, dass die ‚Schulen‘ unterschiedliche Namen tragen: Der kroatische Lehrplan bzw. die kroatische Schule nennt sich ‚Prometna‘, die bosniakische ‚Saobraćajna‘⁸¹.

Der Abschluss dieser ermöglicht einen Arbeitsplatz in der entsprechenden Branche oder aber ein dazu passendes Studium.

Der Kontakt zur Gruppe entstand über die Tochter einer Freundin meiner Tante. Sie erkundigte sich bei Martina nach ihrer Bereitschaft an einer Diskussion teilzunehmen und gab mir nach ihrem Einverständnis die Telefonnummer. Ich versuchte später auch Zugang zu einer ‚bosniakischen‘ Gruppe aus dieser Schule zu bekommen, jedoch gelang dies leider nicht⁸².

Der Name der Gruppe „BEDROHT“ wurde gewählt, da diverse eigene Benachteiligungen bzw. Bedrohungen eine zentrale Rolle in der Gruppendiskussion spielten⁸³.

Interviewsituation

Die Diskussion fand in einem ruhigen Kaffee in jener Straße, in der sich auch die Schule befindet, statt und verlief über weite Strecken lebhaft und selbstläufig. Im Anschluss verließen wir das Café und spazierten ein Stück des gemeinsamen Weges durch die Stadt. Als wir am Stadtgefängnis vorbeikamen, wurde dies von Dario lachend mit „Hier werde ich einmal studieren“ kommentiert. Interessant war bei diesem Spaziergang auch Martinas Frage, ob ich einen Unterschied zwischen östlicher und westlicher Stadtseite spürte. In diesem Zusammenhang erwähnte sie, die Luft auf der östlichen Seite anders zu finden. Eine Freundin, die zu Besuch in Mostar war, habe ihr dies bestätigt.

81 Beides Worte für „Verkehr“.

82 Die zuständige Pädagogin stellte mir (nachdem ich eine Flut von Fragen über meine Person beantworten musste) zwar SchülerInnen vor, wollte aber, dass ich das Gespräch in der Bibliothek durchführe – in ihrer Anwesenheit und der anderer SchülerInnen. Die Situation war äußerst unangenehm für mich, da sie nicht verstand, dass dies keine, für meine Zwecke passende, Gesprächsatmosphäre darstellte. Letztlich hinterließ ich meine Telefonnummer einem Mädchen, das sie mir in der Bibliothek als DiskutantIn vorgestellt hatte. Diese meldete sich (wie von mir erwartet) leider nicht. Mittlerweile frage ich mich, ob es nicht trotz allem interessant hätte werden können, ein derartiges Gespräch aufzuzeichnen und wünsche mir, ich hätte mehr Flexibilität und Offenheit im dem Moment gezeigt. Möglicherweise hätten sich spannende Aspekte und Einblicke geboten, da anzunehmen ist, dass auch die Pädagogin und andere anwesende SchülerInnen mit diskutiert hätten.

83 Obgleich dies auch für zwei weitere Diskussionen gilt, scheint mir der Name bei dieser Gruppe am passendsten, weil sie in der vermeintlichen eigenen Bedrohung zusammenfindet und darin oppositionelle Ansichten vereint.

Daten aus Kurzfragebogen und Gruppendiskussion

Alle TeilnehmerInnen besuchen unterschiedliche Schulstufen der „Prometna“, also des kroatischen Schulzweiges. Im Zuge der Gruppendiskussion beschreiben Martina und Dario ihre Schule als „Schule für Ärger“ bzw. formulieren, die Schule habe diesen Ruf, obgleich sie „eigentlich normal“ sei. „Den Moslems“ begegneten sie aufgrund des zu unterschiedlichen Zeiten stattfindenden Unterrichts nie, es sei denn sie blieben länger oder die anderen kämen früher. Dann gäbe es „Ärger“ – antworten sie auf meine Nachfrage, möchten dies aber nicht weiter erläutern.

Martina ist mit 19 Jahren die älteste Teilnehmerin und zugleich einzige Frau der Gruppe. Sie ist Schulsprecherin und hat die übrigen Teilnehmer selbst ausgewählt. Geboren ist sie in Mostar, wo sie angibt, auch während des Krieges gewesen zu sein und heute mit ihren Eltern zu leben. Nach der Schule möchte sie studieren, hat jedoch Zweifel, ob das ohne „Beziehungen“ tatsächlich zu verwirklichen ist.

Dario ist mit 15 Jahren der jüngste Teilnehmer und spielt Fußball im kroatischen Verein ‚Zrinjski‘. Geboren ist er in P. – einem Ort ca. 50 km von Mostar entfernt, wo er auch die Kriegsjahre verbracht hat. Auch er möchte nach der Schule die Universität besuchen.

Anton ist während der Gruppendiskussion der stillste Teilnehmer und gibt auf dem Bogen für die Sozialdaten seinen Namen nicht an. Er ist 16 Jahre alt und in Essen geboren, hat also die Kriegszeit mit seiner Mutter in Deutschland verbracht. Seinen Vater hat er, wie er am Fragebogen angibt, im Krieg verloren. Die Felder der nationalen Zugehörigkeit seines Vaters sowie seiner höchsten abgeschlossenen Ausbildung bleiben unbeantwortet. Während der Gruppendiskussion erwähnt er weder den Tod seines Vaters noch sonstige Details zu seiner Lebens- oder Familiensituation.

Željko ist 19 Jahre alt und in Zagreb geboren. Während des Krieges war er in Mostar und in Kroatien. Auch er möchte nach der Schule studieren.

6.2.2 Einstiegssequenz

- | | | |
|----|-----|---|
| 1 | Mf | Danke Gott dafür nicht hier geblieben zu sein @ |
| 2 | | |
| 3 | Dm | Na gut, alles hängt von der Person ab, vielleicht, wenn sie geblieben |
| 4 | | wären, wäre aus der Uni nichts geworden, sie hätten nichts geschafft. |
| 5 | | Ich mein (.) vielleicht hätten sie Gott behüte Drogen genommen |
| 6 | | |
| 7 | Mf? | @ |
| 8 | | |
| 9 | Dm | Sie hätten sicher nicht, also: Leute die normal bleiben und in Mostar leben |
| 10 | | sind selten, kaum jemand schafft es also: sich zurecht zu finden, |
| 11 | | das also alles in seinem Leben in Ordnung ist |
| 12 | | I |
| 13 | Am | L sein Leben in Ordnung ist |
| 14 | | |

15 Mf	<i>aus diesem nennen wir es Ärger raus zu kommen (.) Ja (.) so ist</i>
16	<i>das (5)</i>

Mit „Danke Gott dafür nicht hier geblieben zu sein“ (Z.1) wird das Gespräch eröffnet. Damit wird umgehend eine Unzufriedenheit mit der Situation in der Stadt deutlich. Dario setzt zwar zunächst zu einer Differenzierung an (Z.3: „na gut alles hängt von der Person ab“), elaboriert dann aber ebenfalls einzig negative Perspektiven (Z.4-5). Ein „normales“ Leben, bei dem „alles in Ordnung ist“, wird als jener positive Gegenhorizont aufgeworfen, der mit einem Leben in dieser Stadt schwer vereinbar scheint. Hierzu gehört auch die Möglichkeit eines Universitätsstudiums, das einem unter Umständen verwehrt bleiben kann. Damit ist Bildung ein positiver Horizont, dessen Realisierung in Mostar für die Gruppe aber fraglicher ist als anderswo⁸⁴.

Die in den Ausführungen kommunizierte mangelnde Hoffnung hinsichtlich der Chance, ein als ‚normal‘ empfundenes Leben verwirklichen zu können, steht im Kontrast zur Gruppe MIMI, die vorwiegend an der positiven Bewertung eines Lebens in Mostar orientiert war. Für die Gruppe BEDROHT scheint es hingegen selbstverständlich, dass Menschen in Mostar – und somit auch ihnen selbst – ein wünschenswertes Leben verwehrt bleibt. (Z.10 „kaum jemand schafft es also: sich zurecht zu finden“).

Verstärkt wird der Eindruck dadurch, dass keinerlei Enaktierungspotential entfaltet wird, stattdessen kommt der Diskurs bereits hier, also nach weniger als einer Minute, zum Erliegen⁸⁵. In Anbetracht des weiteren Gesprächsverlaufs, im Zuge dessen sich nach einer immanenten Nachfrage eine längere selbstläufige Diskussion entspinnt, wird die Unterbrechung nochmals interessanter. Gewissermaßen verstärkt sie den Eindruck der Ausweglosigkeit aus der geschilderten Situation einmal mehr: Die Gruppe elaboriert eine bedrückende Situation, entfaltet aber keine Handlungsmöglichkeiten und schafft es zugleich auch nicht, im Gespräch zu handeln. Dies wäre beispielsweise durch den Sprung zu einem neuen Thema, oder – wie dies an anderen Stellen der Diskussion geschieht – dadurch möglich, dass ein konkretes Gruppenmitglied zum Reden aufgefordert wird.

Die Pause könnte andererseits auch damit zusammenhängen, dass es sich um den Beginn der Gruppendiskussion handelt, der erfahrungsgemäß stockender ablaufen kann.

In jedem Fall wandern die Blicke zur Interviewleitung und es kommt bereits hier zu einer immanenten Nachfrage und folgender Passage:

⁸⁴ Bildung als positiver aber schwer bzw. gar nicht zu erreichender Horizont wird auch an anderen Stellen dieser Diskussion diskutiert, in dieser Arbeit aber nicht näher behandelt.

⁸⁵ In der konkreten Situation war dies für mich –neben der langen Schweigepause – auch daran ersichtlich, dass die Blicke der DiskutantInnen zu mir wanderten. Zunächst befürchtete ich, meine Hinweise auf den Ablauf der Diskussionen seien nicht deutlich genug gewesen und die Gruppe würde daher eine Strukturierung der Diskussion von meiner Seite erwarten. Wie sich im weiteren Verlauf zeigte, war dem aber nicht so.

⁸⁶ „Ein bisschen“ verweist hier vermutlich darauf, dass der Anteil der ‚serbischen‘ Bevölkerung seit Beendigung des Krieges sehr gering ist.

- 40
 41 Zm *Du musst immer aufpassen, ob Du irgendein Blödsinn hast, genauso ist es*
 42 *auch wenn die hier überkommen, es ist für Dich überhaupt nicht so*
 43 *als ob du in deiner Stadt wärst, als ob Du woanders hingegangen wärst*

Der Kontext ‚Fußball‘ wird transzendiert und das Verhältnis der beiden Gruppen am Beispiel der Bewegungsfreiheit in der Stadt bzw. den beiden Stadtseiten Mostars ausgeweitet. Die östliche Stadtseite ist dabei zum einen befremdlich und gehört nicht zu Mostar dazu (Z.36-37 „das ist als ob ich in irgendeine andere Stadt gegangen wär“). Zum anderen impliziert der Aufenthalt auf dieser Seite für die Gruppe eine Bedrohung (Z.41 „Du musst immer aufpassen“).

Das befremdliche Moment und der damit verbundene Orientierungsgehalt *Abkoppelung der östlichen Seite* aus dem ‚Mostar‘ dieser Gruppe, wird von Martina weiter elaboriert (Z.45-51), indem sie Ostmostar eine periphere Bedeutung zuweist:

- 45 Mf *Du hast nicht die gleiche Liebe gegenüber der westlichen und der östlichen*
 46 *Stadtseite. Ich zum Beispiel, wenn ich an die Stadt Mostar denke,*
 47 *kommt mir nie in den Sinn: die Alte Brücke, die Altstadt, 'Tekija', die 'Musala'.*
 48 *Nie. Immer fällt mir ein zum Beispiel der Rondo, Hum, das alte Velež*
 49 *Stadion. Das heißt wir sind völlig geteilt was das angeht, ich weiß nicht*
 50 *ich wenn ich über Mostar rede, werde kaum einmal die alte Brücke*
 51 *Erwähnen*

Martina merkt hier zunächst an, dass ihre gefühlsmäßige Verbundenheit zur östlichen Stadtseite geringer ist, als die zur westlichen (Z.45: „Du hast nicht die gleiche Liebe“). Die dabei von ihr aufgezählten Orte auf der östlichen Stadtseite befinden sich ausschließlich in der Altstadt. Die alte Brücke – also jenes Bauwerk, das als gängiges Wahrzeichen Mostars gilt – wird dabei zwei Mal hervorgehoben (Z.47; 50): Selbst dieses Symbol fällt Martina im Zusammenhang mit Mostar nicht ein und kann folglich nicht als das Wahrzeichen ihres Mostars angenommen werden⁸⁶. Ein derartiger Fokus auf die Altstadt und die alte Brücke, wenn über die östliche Stadtseite Mostars gesprochen wird, war auch an einer Stelle in der Gruppe MIMI zu finden (vgl. Passage Angst).

Martina betont an dieser Stelle genau genommen *Peripherität und Bedeutungslosigkeit*, die Orte auf der östlichen Stadtseite für sie haben. Ausgedrückt wird damit, dass das Mostar dieser Gruppe (vornehmlich) auf die westliche Seite der Stadt beschränkt bleibt.

⁸⁶ Martina gibt also Auskunft darüber, wie sie in habitueller Weise über Mostar nachdenkt. Die Aussage ist eigentlich paradox, da das was gesagt wird, dadurch widerlegt wird, dass es gesagt wird: Sie denkt ja gerade jetzt an jene Orte, an die sie vorgeblich niemals denkt. Gerade diese Paradoxie macht die Aussage aber interessant, da Distinktionen zwischen den beiden Stadtseiten explizit angeführt werden und somit auf Unterschiede im eigenen Empfinden bzw. den eigenen Vorlieben für Orte der Stadt der Mostar herausgestrichen werden.

Der östliche Teil wird nicht als zugehörig empfunden bzw. ist zumindest weit weniger bedeutend.

In der Beschreibung, die Dario dann mit dem Bild zweier Staaten aufwirft, dokumentiert sich der Orientierungsgehalt ‚Abkoppelung der östlichen Stadtseite‘ nochmals explizit und zugleich verstärkt.

53 Dm *Es ist zu, zu wenig zu sagen zwei Städte, besser ist zu sagen zwei Staaten*

Die fehlende Zusammengehörigkeit von Ost- und Westseite ist hier ganz deutlich gefasst. Während zwei Städte zumindest noch insofern zusammengehören, als sie den Überbau ‚Staat‘ als verbindendes Element aufweisen, ist die Distanz zweier Staaten noch größer. Auch in dieser Gruppe wird also, wie bei der Gruppe MIMI, ein Distanzverhältnis beschrieben.

Martina fordert anschließend Anton auf, sich am Gespräch zu beteiligen:

69 Mf *Jetzt komm sagt was (An Am gerichtet)*
 70
 71 Am *Ich bin einverstanden, ich mein es wird gesagt, dass das eine Stadt ist*
 72 *aber es ist überhaupt nicht eine Stadt, sobald man rüber geht, es ist*
 73 *beinahe so als würde es Grenzen geben, sobald etwas also: jeder schaut*
 74 *Dich an als ob du nicht ()*
 75 *I*
 76 Dm *L Du kannst sogar verunglücken, öfter*
 77
 78 Am *Öfter verunglückt jemand*
 79
 80 Dm *Immer finden sich zwei drei Verrückte, die dich schnappen werden, a*
 81 *du bist Kroate, Du bist Moslem (.)*

Der Orientierungsgehalt ‚Abkoppelung der östlichen Stadtseite‘ wird nun auch von Anton, der sich bisher nicht an der Diskussion beteiligt hatte, bestätigt (Z.71-72). Ferner findet sich der Orientierungsgehalt ‚Antizipierte Bedrohung beim Betreten der östlichen Seite‘ hier deutlicher als zu Beginn der Passage formuliert (Z.74-81). Gewalt ist in dieser Textstelle zunächst eine Möglichkeit (Z.76: „du kannst sogar verunglücken“), wird dann aber weiter gesteigert (Z.78: „öfter verunglückt jemand“), bis sie unausweichlich scheint (Z.80: „Immer finden sich zwei drei Verrückte“).

Insgesamt bleibt an dieser Stelle weitgehend unklar, wie sich die Gruppe zu der empfundenen Trennung positioniert. Sie wird beschrieben und als gegeben angenommen, jedoch kaum bewertet. Wünsche hinsichtlich einer Veränderung der beschriebenen Situation werden an dieser Stelle nicht geäußert.

6.2.3 Passage „Bedrohung“

Ein zentraler und an mehreren Stellen wiederkehrender Orientierungsgehalt dieser Gruppe war die empfundene Bedrohung bzw. Diskriminierung von KroatInnen in diversen Bereichen. An zwei Textstellen wird dies im Folgenden illustriert:

- 162 Mf *Und meiner Meinung nach sind vor allem Kroaten im ganzen BiH voll*
 163 *ungeschützt. Warum? Weil die Politiker immer irgendwelche Esel*
 164 *waren, denen es wichtiger war 100.000 Mark einzustecken als auf einer*
 165 *Konferenz etwas für die Kroaten zu sagen. Verstehst? Und so: ist das.*
 166 *Und immer haben uns irgendwelche fremden Leute geführt (.) Ich weiß nicht.*
 167 *Was ich versuche zu sagen ist, dass hinter Ihnen immer jemand gestanden*
 168 *ist, der gesagt hat, es wird so und so sein und fertig. Aber für uns konnte*
 169 *niemals jemand kommen und sagen, das wird so und so sein und nicht*
 170 *anders. Das gab es nie. Ihm war es immer am wichtigsten um wie viel*
 171 *Uhr er was trinken gehen wird, wie viel Geld er in die Tasche stecken*
 172 *Wird*
 173
 174 Am *Stimmt!*
 175
 176 Mf *So ist das Bruder. Also mir, ich muss, mein Vater, meine Mutter muss mir*
 177 *nichts erzählen, ich alleine werde dir ein Beispiel nennen. Ljubo Bešić*
 178 *kommt ins NDC auf eine Konferenz und es kommt der Präsident der*
 179 *‘Moslems’. Ljubo bleibt eine halbe Stunde, quasselt irgendwas und geht.*
 180 *Der andere sitzt mit uns 3 Stunden, breitet irgendwas aus (.) Warum?*
 181 *Deshalb weil es dem Ljubo wichtiger ist, in die eigene Tasche zu bekommen*
 182 *und dem anderen ist es wichtiger unser Vertrauen zu gewinnen, damit*
 183 *er unsere Stimmen bekommt aber damit er später sein eigenes Volk puschen*
 184 *Kann*

Abgelehnt wird in dieser Passage zunächst „die Politik“. Diese Ablehnung bezieht sich sowohl auf den Fall, dass „fremde Leute“ (Z.166) – also nicht KroatInnen – das ‚Volk‘ führen, als auch auf kroatische PolitikerInnen, denen ein Wirtschaften in die eigene Tasche und ein Desinteresse am ‚kroatischen Volk‘ vorgeworfen wird. Als wünschenswert werden hier tonangebende PolitikerInnen aufgeworfen (Z.169/170: „das wird so und so sein und nicht anders“). Dieser positive Horizont wird aber nur den „Moslems“ (Z.179) zuteil, was Martina schließlich auch am konkreten Beispiel einer Konferenz verdeutlicht (ab Z.176). Obgleich darin das Verhalten des moslemischen politischen Vertreters befürwortet wird, resultiert für die Gruppe ein Orientierungsdilemma, da postuliert wird, dieser werde kroatische Stimmen zum Sieg nutzen, dann aber MoslemInnen (Z.183 „sein eigenes Volk“) bevorzugt behandeln. Damit gibt es für die Gruppe keinerlei Erfolg versprechende Handlungsalternative. Sie erwartet eine unangemessene politische Vertretung in jedem Fall, d. h. seitens eines kroatischen ebenso wie seitens eines moslemischen Politikers. In dieser Annahme dokumentiert sich der Orientierungsgehalt ‚Erwartete Bedrohung bzw. Benachteiligung des kroatischen Volkes‘. Einzige gewünschte Alternative ist ein kroatischer Politiker, der zum Wohle ‚seines Volkes‘ und nicht im Sinne eigener Interessen handelt. Ein solcher wird jedoch nicht erwähnt.

Der Orientierungsgehalt der ‚Bedrohung‘ bzw. ‚Benachteiligung‘ ist es, der im Weiteren elaboriert wird (Z.191-196). Auch hier wird die vermeintlich ungünstige eigene Lage einmal mehr deutlich.

186 Zm *Das stimmt, also mit diesem gegenseitigen Puschen, die sind da viel*
 187 *besser, jeder puscht jeden*
 188 *I*
 189 Mf **LNormal!**
 190
 191 Zm *Zum Beispiel nehmen wir eine gute Firma () und ein Moslem arbeitet*
 192 *dort und dann einer, noch einer, noch- und jetzt sind es nicht mal halb so*
 193 *viele Kroaten. Unsere puschen sich gegenseitig nicht. Zum Beispiel*
 194 *nehmen sie lieber Arbeiter von der andere Seite, ist billiger, die arbeiten*
 195 *den ganzen Tag für 10 Mark und drum nimmt niemand jemanden von*
 196 *Unserer Seite*

Nach Željkos Auffassung unterstützen Moslems einander bei der Vermittlung von Arbeitsstellen stärker (Z.191-193), ein Verhalten, das – wie zuvor jenes des moslemischen Politikers – wünschenswert und selbstverständlich ist (Z.189 „Normal!“), für kroatische ArbeiterInnen jedoch mit einer Verdrängung bzw. geringeren Chancen auf einen Arbeitsplatz einher geht (Z.192-193 „jetzt sind es nicht mal halb so viele Kroaten“). Hinzu kommt, dass moslemische ArbeiterInnen aus ökonomischen Gründen auch von KroatInnen bevorzugt werden (Z.194 „nehmen sie lieber Arbeiter von der andere Seite, ist billiger“), womit ein zu geringer Zusammenhalt innerhalb der eigenen Gruppe kritisiert wird. ‚Moslems‘ und ‚Kroaten‘ werden damit in beiden Beispielen in einem Konkurrenzverhältnis zueinander gesetzt, wobei die kroatischen Seite in einer ungünstigeren Position erfahren wird. KroatInnen in Machtpositionen (Politiker, Firmenchefs) verabsäumen es demnach, die Interessen des ‚eigenen Volkes‘ zu vertreten. Erschwerend kommt hinzu, dass von MoslemInnen ein an sich wünschenswertes Verhalten gezeigt wird, wodurch jedoch die eigene Lage zusätzlich erschwert wird.

Auch an anderen Stellen, beispielsweise im Zuge der Diskussion um die Darstellung von Ereignissen in Medien, wurde die eigene Benachteiligung wiederholt thematisiert und an Beispielen aus dem Alltagsleben der Jugendlichen entfaltet: Wie zuvor, war diese Benachteiligung auch in der folgenden Textstelle eng an die vermeintliche Bevorzugung ‚der anderen‘ gekoppelt:

441 Dm *Und was noch ist: die stellen das falsch dar*
 442 *I*
 443 Am? *L Genau!*
 444
 445 Dm *Zum Beispiel als sie den F. zusammengeschlagen haben, was war da*
 446 *Für ein Aufschrei, aa die haben einen Jungen verprügelt.*
 447 *Aber wie viele unserer Jungs wurden verprügelt? Nimm zum Beispiel den*
 448 *M. Oder den, den die abgestochen haben*

Das Verhältnis zwischen MoslemlInnen und KroatInnen wird hier zunächst über die Beschreibung konflikthafter, sogar gewalttätiger Vorfälle hergestellt. Diese spielen sich zum einen in Zusammenhang mit Fußball, zum anderen im schulischen Kontext ab (s. unten). Zentraler negativer Horizont in Darios Erzählung ist eine Ungleichbehandlung der beiden Gruppen seitens der medialen Öffentlichkeit. Verletzte Kroaten sind „wurscht“ (Z.452), während es im Falle verletzter Bosniaken einen „Aufschrei“ (Z.446) gibt. Die kroatische Seite wird damit wiederholt, im Vergleich zur bosniakischen, als benachteiligt erfahren. Ein Enaktierungspotential wird auch hier nicht angedeutet. Stattdessen folgt eine weitere analoge Erzählung:

- | | | |
|-----|----|--|
| 461 | Mf | <i>Und schau zum Beispiel, erinnerst Du Dich letztes Jahr als die aus der</i> |
| 462 | | <i>Elektroschule uns zuerst beworfen haben und dann wir sie und dann</i> |
| 463 | | <i>alle gegenseitig? Und in der Zeitung steht dann, in der Zeitung steht</i> |
| 464 | | <i>die Schüler der "Prometna" greifen täglich Schüler der Elektroschule an.</i> |
| 465 | | <i><u>Und ich lese das und ich weiß was vor sich gegangen ist</u></i> |
| 466 | | |
| 467 | Zm | <i>Genau das mein ich auch! die kommen und machen das, aber dann-</i> |
| 468 | | |
| 469 | Mf | <i><u>Genau das!</u> Und weiter: Egal was für eine Besprechung unser "Ravnatelj"</i> |
| 470 | | <i>oder ihr "Direktor" abgehalten hat ää da wirts heißen "Eine Besprechung</i> |
| 471 | | <i>wurde in den Räumlichkeiten der "Saobraćajno Mašinska" durchgeführt.</i> |
| 472 | | <i>Nie erwähnen sie die "Prometna", nie loben sie uns für etwas</i> |

Dieser Erzählung folgend veröffentlichen Zeitungen Fehldarstellungen, bei denen wiederum ‚die kroatische Seite‘ unvoreteilhaft dargestellt wird (negativer Horizont). Die Zuschreibung der Täterrolle entspricht aber nicht der von der Gruppe erfahrenen Realität. Verstärkt wird die damit artikulierte Ungerechtigkeit dadurch, dass Anerkennung nur den anderen zu Teil wird. Ausschließlich sie erfahren positive mediale Repräsentationen (Z. 472 „nie loben sie uns für etwas“).

6.2.4 Passage „Kriegserzählungen“

Zentral bei dieser Gruppe war ferner die Präsenz des Krieges in Form von Erzählungen über Erlebnisse von Familienangehörigen sowie die damit in Zusammenhang stehende Unmöglichkeit das gespannte Verhältnis zwischen ‚KroatInnen‘ und ‚BosniakInnen‘ in eine neue Richtung zu transformieren. Immer wieder war es hier aber Željko, der aus dem Rahmen der Gruppe fiel und gegen die anderen argumentierte. Es kam zu lautstarken und hitzigen Diskussionen, die dann stets in einer rituellen Konklusion beendet wurden.

Im Folgenden wird auf Passagen, die Kriegserzählungen beinhalten, eingegangen, da diese für die Gruppe besonders charakteristisch sind. Anschließend werden aufbauend auf eine dieser Passagen Uneinigkeiten innerhalb der Gruppe hinsichtlich dieses Themas aufgezeigt.

Kriegserzählungen wurden stets von Martina und Dario vorgebracht, Anton validiert gelegentlich die Orientierungen, initiiert aber selbst keine Erzählungen.

- 37 Mf *Es gibt wenige Eltern, die ihrem Kind sagen werden*
 38 *schau niemals danach wie jemand mit Vornamen heißt, wie jemand mit*
 39 *Nachnamen heißt. Jetzt ist so eine Situation gekommen, das heißt,*
 40 *ich habe einen Cousin, der ein Kind hat. Er ist 36, als er 18 Jahre alt war*
 41 *hat der Krieg geschossen, er, als er hätte rausgehen müssen, etwas aus*
 42 *seinem Leben machen, die Uni abschließen, seine Zukunft absichern*
 43 *da ist er mit einem Gewehr in der Hand durch Mostar gelaufen (.) Und dann,*
 44 *wenn Du einen Sohn hast, kannst Du diesem Sohn nicht sagen, geh küss*
 45 *die da. Die haben dein Leben ruiniert, d.h. Er kann das seinem Sohn nich*
 46 *Sagen*
 47 *I*
 48 Dm *L Genau!*
 49
 50 Mf *Er kann nicht sagen, geh auf die andere Seite, rede mit **Meho, mit Jasmina**⁸⁷.*
 51 ***Seine Vernunft erlaubt ihm das nicht**, das ist so, nicht?*
 52
 53 Am *Ja, Du hast voll recht!*
 54
 55 Mf *Das ist etwas menschliches in ihm er ist in meinem, in unserem Alter,*
 56 *schau wie das bei uns ist jetzt, wir wollen dies sehen, jenes sehen,*
 57 *hier hin, dort hin gehen. Und er hat in diesen Jahren zugeschaut, wie*
 58 *sie irgendwelche Leute abschlachten, ist mit dem Gewehr durch Mostar*
 59 *gelaufen, hat geschaut wie er sein Leben retten wird. Er kann diese Leute*
 60 *nicht lieben, noch kann er seinen Kindern beibringen sie zu lieben.*

Proponiert wird hier zunächst, dass die Erlebnisse im Krieg das gegenwärtige Verhältnis zwischen ‚Kroaten‘ und ‚Moslems‘ bestimmen und auch in Zukunft bestimmen werden. Die darin enthaltene Einschätzung, dass eine Veränderung des gegenwärtigen Verhältnisses unmöglich ist, fand sich auch in der Gruppe MIMI (vgl. Eingangspasse).

Die Geschichte ihres Cousins fungiert in Martinas Erzählung als Erklärungs- bzw. Rechtfertigungsversuch, warum ein Miteinander heute nicht möglich ist und warum es jenen, die am Krieg teilgenommen haben, nicht möglich sein kann, ihre Kinder zu einem Miteinander zu erziehen.

Der Krieg als negativer Horizont tritt an dieser Stelle zunächst personifiziert auf (Z.41 „der Krieg hat geschossen“) und ermöglicht dem Cousin keine für sein Alter als adäquat empfundene Lebensführung und -gestaltung. Anstatt sein Leben in die Hand zu nehmen (positiver Horizont), muss er sein Überleben sichern. Diese Argumentationsfigur wird durch Wiederholung verstärkt (Z.41-43; Z.65-59), zusätzlich wird beim zweiten Mal der Vergleich zur Gruppe selbst gezogen: Während die Mitglieder der Gruppe gegenwärtig in einer Phase voller Wünsche und Pläne stecken, galt es für Ihren Cousin in eben diesen Lebensjahren für sein Überleben zu sorgen und Leid mit anzusehen. Der Vergleich zur eigenen Lebenssituation holt nicht persönlich Erlebtes näher an die eigene Erfahrungswelt heran und macht es dadurch verständlicher.

⁸⁷ Meho und Jasmina sind ‚typisch‘ bosniakische/muslische Vornamen.

Mit „die haben sein Leben ruiniert“ (Z.45) liegt die Schuld dann nicht mehr beim ‚Krieg‘ sondern bei einer nicht näher spezifizierten Gruppe von Menschen. Neben der Schuldzuweisung an ein Kollektiv, verdeutlicht diese Aussage die weitreichenden Folgen des Krieges. Nicht nur die Jugendjahre sind verloren, sondern das gesamte Leben wurde zerstört.

Vor diesem Hintergrund erscheint es dann nachvollziehbar, dass ein Miteinander – weder für die Beteiligten selbst noch für deren Kinder – in Betracht gezogen wird: Ein Zusammenleben ist – wie an vielen Stellen des Diskurses deutlich wird – nicht eine Frage des Wollens, sondern eine Frage des Könnens (Z.44; Z.49; Z.60). Ein Miteinander nicht realisieren zu können, erscheint unter diesen Umständen selbstverständlich und zutiefst menschlich (Z.49). Es erscheint als einzige verfügbare Option, für jene, die am Krieg beteiligt waren. Ein anderer Umgang als die Aufforderung, die Trennung aufrecht zu erhalten, scheint für die Gruppe undenkbar.

Bereits während Martina sprach, validierten Andrej und Dario den Orientierungsgehalt „Unmöglichkeit eines Miteinanders“ (Z.48; Z.53). Nach ihrer Elaboration folgt schließlich von Dario eine weitere Validierung im Modus einer Erzählung über seinen Bruder:

62 Dm *Genauso mein Bruder, er war ein Kind als der Krieg begonnen hat,*
 63 *Vielleicht zweite Klasse. Wirklich er also: ich kann nicht sagen dass er*
 64 *sie hasst, aber er liebt sie nicht, er kann nicht mit ihnen. Denn sie haben*
 65 *seine besten Jahre- , also ein Kind, also wenn man genießen,*
 66 *Fußballspielen, mit Freunden rausgehen sollte – das wurde ihm zerstört.*
 67 *Und er hat Angst vor Hunger, furchtbare Angst hat er vor Hunger. Er,*
 68 *wenn er nach Hause kommt und zum Beispiel es kommt vor dass der*
 69 *Kühlschrank leer ist oder es gibt kein Brot, da fängt er an zu zittern,*
 70 *ist genervt, geht sofort einkaufen. Er fürchtet sich vor Hunger, das ist*
 71 *Ihm im Gehirn registriert geblieben*

In anderen Worten dokumentiert sich auch hier die gleiche Argumentationsfigur: Der Verlust einer Lebensphase wird einem Kollektiv angelastet (Z.65-66 „denn sie haben seine besten Jahre (...) zerstört“) und erklärt die Unmöglichkeit einer anderen, als der gegenwärtig erlebten Art des Zusammenlebens. Dass die Folgen dieser Jahre bis in die heutige Zeit hineinreichen, wird auch in dieser Erzählung deutlich: Die Angst vor dem Hunger ist dem Bruder geblieben. Sie ist „im Gehirn registriert“ (Z.71) – hat sich also festgeschrieben und scheint insofern unveränderbar.

Kennzeichnend für beide Erzählungen ist, dass die Unmöglichkeit einer Veränderung mit Erlebnissen von Familienangehörigen elaboriert und argumentiert wird. Zusätzlich wird deutlich, dass der Krieg und die Grausamkeiten, die mit ihm einhergingen, in der Diskussion einen zentralen Stellenwert einnehmen. Es kommt zu detaillierten Erzählungen

bzw. Vorstellungen darüber, was Familienangehörige im Krieg gesehen und erfahren haben.

Verhandelt wird in diesem Zusammenhang nicht nur die gegenwärtige, sondern vor allem auch die zukünftige Situation der Stadt. Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft sind auf eine Weise miteinander verknüpft, die jegliche Veränderung des Verhältnisses zwischen ‚Kroaten‘ und ‚Moslems‘ als undenkbar konstruiert. Die Schuld liegt beim ‚Krieg‘ und ‚den Moslems‘. Hinsichtlich letzterer wird also nicht zwischen Zivilbevölkerung und jenen, die an Kriegshandlungen beteiligt waren, unterschieden, sondern die Schuld einem Kollektiv zugewiesen. Auch kommt es zu keinerlei Perspektivübernahme, die verdeutlichen könnte, dass die vermeintliche Gegenseite Ähnliches erfahren hat.

Bevor ich auf eine weitere Passagen eingehe, in der sich die obige Orientierung erneut dokumentiert, sei erwähnt, dass an dieser Stelle des Diskurses Željko versucht, die Schuld ‚der MoslemInnen‘ zu relativieren, indem er argumentiert, „die Serben“ seien „zehn mal schlimmer“ gewesen (Z.77, Transkript im Anhang). In seinen Augen resultieren die starken Ressentiments Bosniaken gegenüber nicht primär aus den im Krieg von ihnen begangenen Taten, sondern aus der räumlichen Nähe in der diese nun zu den Kroatinnen leben. Die größere räumliche Distanz zu SerblInnen, schafft auch eine größere Distanz zu den von Ihnen im Krieg begangenen Taten. Die Logik der Zuschreibung der Schuld an eine Gruppe von Menschen erhält Željko damit aufrecht. Im Vergleich zur neu aufgeworfenen Gruppe der ‚Serben‘ erscheinen aber Moslems als positiver Gegenhorizont für ihn denkbar. Wie sich im Weiteren herausstellt, fällt Željko mit dieser versuchten Differenzierung aus dem Rahmen der Gruppe. Die TeilnehmerInnen werden sich nicht einig, die Beiträge gleiten aneinander vorbei. Da es auch im Verlauf der nachfolgenden Passage zu ähnlichen Divergenzen kommt, werde ich diese dort aufzeigen und auf den Widerspruch an dieser Stelle nicht näher eingehen.

- | | | |
|----|----|--|
| 3 | Mf | <i>Zum Beispiel es hat einen Haufen Situationen gegeben wo mein</i> |
| 4 | | <i>Vater so im Gespräch zu mir gesagt hat "O je weißt Du was ich Dir</i> |
| 5 | | <i>antun würde wenn Du einen Moslem heiraten würdest?"(.) Er kann das</i> |
| 6 | | <i>nicht verstehst Du? Ihn zieht irgendwas und lässt ihn nicht, verstehst?</i> |
| 7 | | <i>Er hat das gesehen, gespürt auf seiner Haut. Er hatte mich, eine 3jährige</i> |
| 8 | | <i>Tochter, einen 1jährigen Sohn, wusste nicht wohin, was tun, sie haben</i> |
| 9 | | <i>ihm sein Haus angesteckt, er hat uns ins Flüchtlingslager gebracht, ist</i> |
| 10 | | <i>jedes Wochenende gekommen, sehnsüchtig danach nur seine Kinder</i> |
| 11 | | <i>zu sehen, verstehst? Ich mein man muss ein bisschen die Fälle sich</i> |
| 12 | | <i>anschauen der Leute, die in diesem Krieg waren und dann sieht man,</i> |
| 13 | | <i>warum die andere Nationen, andere Leute und etwas dergleichen nicht</i> |
| 14 | | <i>sehen können.</i> |

Martina elaboriert auch an dieser Stelle die Unmöglichkeit eines Miteinanders in Gegenwart und Zukunft (Z.13 „warum die andere Nationen, andere Leute und etwas

dergleiches nicht sehen können“) mittels der Kriegserlebnisse ihres Vaters. Auch die Unmöglichkeit seine Kinder zu einem Miteinander zu erziehen, ist hier – wie auch im obigen Beispiel ihres Cousins – enthalten. Wiederholt wird deutlich, dass das Verbot zum Miteinander – in diesem Fall in Form einer Heirat – eine Frage des Könnens, nicht des Wollens ist.

Was auffällt ist, dass alle bisherigen Beispiele – auch das nachfolgende von Dario – Kriegserfahrungen von Männern thematisieren. In Martinas Erzählung ist es ausschließlich der Vater, dem etwas zustößt. Besonders deutlich tritt dies in der Formulierung „sie haben ihm sein Haus angesteckt“ (Z.8-9) hervor, die den Eindruck erweckt, nur er und nicht die gesamte Familie habe die Bleibe verloren. Die Mutter bzw. andere Frauen kommen weder hier noch an anderen Stellen, die den Krieg thematisieren, vor.

Auch Dario setzt mit der Erfahrung seines Vaters fort. Dieser war in Kriegsgefangenschaft und hat Schlimmes erlebt:

18	<i>Dm</i>	<i>Und was ist mit meinem Vater, er war drei Monate im Gefängnis, kein Wasser</i>
19		<i>nichts hat er (.). Er fragt diesen Freund - er wohnte mit ihm im selben</i>
20		<i>Haus, sie haben gemeinsam getrunken, sind zusammengesessen</i>
21		<i>I</i>
22	<i>Mf</i>	<i>L Genau das meine ich!</i>
23		
24	<i>Dm</i>	<i>normal, alles. Und als der Krieg begonnen hat, fragt er ihn, ich mein er kennt</i>
25		<i>ihn, sie waren also wirklich Freunde, wohnten im selben Haus, alles</i>
26		<i>super. Und er fragt ihn "Kannst du mir Wasser bringen?" Und der andere</i>
27		<i>"Kann ich" weißt, also: weißt im Gefängnis hast Du ja gar keine</i>
28		<i>Bedingungen. Und der bringt also Wasser und schüttet es über ihn,</i>
29		<i>schüttet es einfach über ihn, überall hin mit dem Wasser</i>

Ein neues Element in Darios Schilderung, ist die drastische Veränderung von Beziehungen zwischen einem ‚Moslem‘ und seinem Vater. Aus Nachbarn und Freunden, also einem wohlgesinnten Verhältnis, werden Täter und Opfer. Auch bei Darios Vater werden – wie zuvor bei seinem Bruder – Grundbedürfnisse bedroht. Der ehemalige Nachbar und Freund verweigerte ihm Wasser, dem Bruder mangelte es an Nahrung.

Bevor Dario weiter ausführen kann, was seinem Vater noch widerfahren ist, schaltet sich Željko ein und stellt die Weitergabe derartige Ereignisse in Frage. Mit seiner Argumentation fällt er aus dem Rahmen der Gruppe. Der Diskurs wird nicht vollständig zitiert, findet sich aber im Anhang zum Nachlesen.

33	<i>Zm</i>	<i>L Aber das ist auch ein</i>
34		<i>Fehler, das die Eltern, das hätte Dein Vater dir nicht erzählen sollen (.).</i>
35		<i>Das ist ein Fehler von den Eltern</i>
36		

37	Mf	<u>Meine Meinung nach soll der Vater das erzählen</u>
38		
39	Zm	Warum damit du besser hassen kannst? () Besser er
40		bleibt still
41		
42	All	(Unverständliches Durcheinander 3 sec.)
43		
44	Dm	Nein das nicht!
45		I
46	Mf	L Damit Du weißt was passiert ist Bruder!
47		
48	Zm	<u>Warum muss ich das wissen?</u>
49		
50	Mf	Also meiner Meinung nach, also mein Vater hat mir keine Details erzählt
51		I
52	Dm	<u>L Man kann</u>
53		<u>vergeben, aber man darf nicht vergessen</u>

Željko differenziert zunächst, dass „auch“ die Eltern, die diese Kriegserlebnisse ihren Kindern erzählen, Schuld an der gegenwärtigen Situation tragen. Damit validiert er die Schuld des Krieges und jene ‚der Moslems‘, jedoch erscheint die Weitergabe derartiger Ereignisse ebenfalls als negativer Horizont. Martina – und in weiterer Folge Dario – stellen sich dazu in Opposition. Wissen um Ereignisse ist für sie positiv besetzt. Für Željko hingegen ist „Wissen“ unmittelbar mit „Hassen“ verknüpft und bildet deshalb einen negativen Horizont. Mit der Aufforderung zum Schweigen der Eltern, deutet Željko ein Enaktierungspotential an, also eine Lösung dafür, wie eine Veränderung des gegenwärtigen Verhältnisses gelingen könnte. Allerdings weist er damit zugleich auf eine verpasste Lösungschance hin. Besonders deutlich zeigt sich dies im verwendeten Konjunktiv: „das hätte dein Vater nicht erzählen sollen“ (Z.34).

Mit der Unterscheidung zwischen „vergeben“ und „vergessen“ versucht Dario nun die beiden Orientierungen zu vereinen (Z.53). Wissen bleibt dabei als positiver Horizont erhalten („man darf nicht vergessen“), muss jedoch nicht zwangsläufig mit „Hassen“ gleichgesetzt werden. Von Martina wird diese Synthese validiert (Z.54), jedoch elaboriert sie in weiterer Folge bloß die Notwendigkeit des „Wissens“ und nicht die Möglichkeit der Vergebung trotz dieses Wissens. Auch Željko greift die versuchte Synthese nicht auf. Stattdessen formuliert er wiederholt die Weitergabe von Wissen als negativen Horizont und behält die enge Verknüpfung zwischen „Wissen“ und „Hassen“ bei (Z.61-63).

In Željkos Argumentation dokumentiert sich an dieser Stelle der Wunsch nach einer Veränderung des Verhältnisses zwischen ‚Moslems‘ und ‚Kroaten‘. Als einzig mögliche Realisierungsmöglichkeit entfaltet er den Verzicht auf die Weitergabe der Kriegserzählungen- und damit für ihn auch zwangsläufig des Hasses. Eine Veränderung des Verhältnisses zwischen BosniakInnen und KroatInnen wird durch eine Strategie des

Schweigens angedacht, eine aktive Auseinandersetzung mit den Geschehnissen wird damit nicht gefordert.

Weiter im Diskurs vollzieht Željko erstmals eine Perspektivübernahme: „das war Krieg, auch wir haben ihre umgebracht, sie unsere“ (Z.79). Er deutet also damit auch ‚eigene‘ Schuld an und weist auf Gemeinsamkeiten im erfahrenem Leid hin. Zusätzlich wird deutlich, dass der Krieg für Željko etwas Vergangenes ist.

Auf der Gegenseite argumentiert Martina wiederholt für Wissen als positiven Horizont. Ferner ist der Krieg in ihrer Positionierung nicht bloß etwas Vergangenes, sondern etwas eng mit der Gegenwart Verknüpftes.

71 Mf *Also nein, weißt Du eigentlich wie viel Jungs ums Leben gekommen sind*
72 *im Krieg in Mostar? Bist du eigentlich noch ganz dicht? Kinder von 13, 14*
73 *Jahren, Du kannst doch nicht ihr Blut vergessen, dass sie für uns vergossen haben*

Die Formulierung „Blut () das sie für uns vergossen haben“ (Z.73) verdeutlicht die enge Verflechtung zwischen Vergangenheit und persönlicher Gegenwart: Die kroatischen Opfer in der Vergangenheit wurden auch für sie selbst, also die gegenwärtig junge Generation bzw. alle KroatInnen erbracht. Auch der Satz „Du musst wissen wer Dir was angetan hat“ (Z.55) illustriert deutlich die Vorstellung, dass Gewaltakte in der Vergangenheit, auch der gegenwärtigen Generation widerfahren sind und nicht von ihr losgelöst gedacht werden können.

In den Ausführungen dokumentiert sich auch die Notwendigkeit, dem Krieg und damit verbundenen Opfern einen Sinn zu verleihen (Z.365 „unsere haben doch nicht umsonst ihr Blut vergossen“). Dieser Versuch der Sinnzuschreibung ist für Martina nicht möglich, wenn keine Konsequenzen aus dem Geschehenen erwachsen. Sie fordert eine Trennung der beiden Seiten „Na dann fertig, Trennung und Arrividerci“ (Z.81) und wird darin von Dario unterstützt (Z.91; ab Z. 93).

Die Gruppe findet bei diesem Thema auch in weiterer Folge nicht mehr zusammen. (s. Anhang) Željko argumentiert immer weniger und das Gespräch verläuft sich: Während sich Martina und Dario in ein kaum hörbares Nebengespräch verwickeln, wendet sich Željko an mich und es kommt zu einer rituellen Konklusion seinerseits. Er wechselt das Thema auf die Darstellung von Ereignissen in den Medien.

Um Mediendarstellungen geht es auch im weiteren Verlauf der Diskussion, wobei sich die Gruppe hier – insbesondere hinsichtlich der unvoreilhaften Darstellung der ‚kroatischen Seite‘ – wieder einigen kann. In der eigenen Benachteiligung finden die Mitglieder der Gruppe also wieder zu einem Konsens.

6.3 Die Gruppe NORMAL

6.3.1 Zugang und Vorinformation

Die vier Mädchen der Gruppe NORMAL besuchen – wie die Mädchen der Gruppe MIMI – das „Gymnasium Mostar“ (vgl. 6.1.1). Der Kontakt entstand auch hier über eine Lehrerin, allerdings eine Lehrerin aus dem föderativen Lehrplan. Der Gruppenname „NORMAL“ wurde aufgrund des häufigen Gebrauchs dieses Wortes ausgesucht.

Interviewsituation

Bezüglich unserem Treffort war ich anfangs etwas verunsichert, ob ich die Gruppe zu mir einladen kann – schließlich befindet sich die Wohnung meiner Eltern auf der ‚anderen‘ Seite. Ich befürchtete ebenfalls dieser Seite zugeordnet zu werden bzw. die Mädchen (und auch mich) mit der Einladung in eine unangenehme Situation zu bringen. Da nichts anderes passend schien, sprach ich letztlich doch eine Einladung aus. Jemand stimmte zu, ein Mädchen (das später auch nicht zur Gruppendiskussion erschien) sagte lachend, sie wisse nicht einmal, wie man dorthin käme. Recht schnell einigte sich die Gruppe dann aber, der Einladung zu folgen.

Am vereinbarten Termin erschienen nur zwei der vier eingeladenen Mädchen. Ena und Simunida erklärten mir, die anderen beiden seien erkrankt, und brachten an ihrer Stelle zwei neue Klassenkolleginnen mit. Ob die ursprünglich eingeladenen beiden Mädchen tatsächlich erkrankten oder sie es sich – aus welchen Gründen auch immer – anders überlegten, bleibt offen.

Daten aus Kurzfragebogen und Gruppendiskussion

Alle vier Teilnehmerinnen der Gruppe NORMAL besuchen die dritte Klasse im bosniakischen Lehrplan, sind 17 Jahre alt, leben in Mostar und geben an, während des Krieges in Mostar bzw. in BiH gewesen zu sein. Alle möchten nach der Schule studieren, Ena am liebsten im Ausland, auch Vedrana zieht dies in Erwägung, wohingegen Simunida⁸⁸ und Dženi in BiH bleiben wollen.

Über Ena erfahre ich weiters, dass sie jeden Nachmittag in die Musikschule geht und einen Bruder hat, der das United World College (vgl. 6.4.1) besucht. Bei unserem Kennenlernen fällt diesbezüglich auf, dass sie SchülerInnen aus dem College begrüßt und auch in Erzählungen wird deutlich, dass sie Kontakte zu diesen pflegt und schätzt. So schwärmt sie immer wieder von den „Freiheiten“, die diese SchülerInnen haben und von der „Lockerheit“ ihres Verhältnisses untereinander und ihren LehrerInnen gegenüber.

6.3.2 Eingangspassage

In der Eingangspassage der Gruppe NORMAL fand die Thematik der Segregation nur über Umwege und in einer kurzen Sequenz Eingang in den Diskurs. Die Passage wird deshalb nur kurz besprochen.

⁸⁸ ‚Simunida Puhalo‘ wählt statt ihrem richtigen Namen eine Figur aus einer im ehem. Jugoslawien sehr bekannten und heute gewissermaßen ‚kultigen‘ Comedy- Show. Während der Gruppendiskussion bringt sie (siehe Transkript) eine weitere, ebensolche Show in das Gespräch ein, um ihren Standpunkt zu verdeutlichen.

Die Mädchen beginnen ihre Diskussion mit den Ausgehendmöglichkeiten, die Mostar in der Woche unseres Gesprächs bietet („Also jetzt zum Beispiel am Donnerstag, da gibt es also: eine Party“, o.T.). Sie setzten damit in der unmittelbaren Gegenwart an. In den nachfolgenden zehn Minuten werden dann diverse Lokalitäten besprochen und ihre Spezifitäten (in Bezug auf Musikrichtung, Größe, Altersklasse der Besucher etc.) erläutert. Alle erwähnten Lokale, liegen dabei auf der östlichen Stadtseite von Mostar. Dies kann als Hinweis auf jenen Raum gesehen werden, in dem sich die Mädchen vornehmlich zum Fortgehen bewegen. Von ihnen selbst wird dies jedoch nicht explizit gemacht.

Im weiteren Verlauf des Gesprächs werden dann Gruppenbildungen Jugendlicher kritisiert („Und was das schlimmste ist, ist dass es überall, ja sogar in der Schule und überall diese Grüppchen gibt.“, o.T.) Angeführte Beispiele für derartige Gruppen sind „Rocker“, „Kiffer“ „Metaller“ und schließlich die Fangruppe „Red Army“, die als „besondere Gruppe“ (o.T) tituiert werden. In diesem Zusammenhang wird die „schreckliche“ Situation, in der sich Mostar während eines Fußballmatches zwischen Velež und Zrinjski wiederfindet, angesprochen und als „dunkle Seite“ der Stadt bezeichnet. Kaum sind diese negativen Schilderungen im Raum, setzt aber ein ‚Normalitätsdiskurs‘ ein:

- 391 Ef Aber dennoch, das ist irgendwie auch normal, ich mein
392 I
393 ?f L **Das ja!**
394 I
395 Ef L in jeder Stadt also gibt
396 es diese Rivalitäten zwischen zwei Clubs, das gibt es in jeder Stadt
397
398 Sf **Und so sehr, so sehr**, also einige vergrößern das deshalb, weil man ziemlich
399 viel Aufmerksamkeit auf unser Land richtet, da ja dieser Krieg war und dann
400 denken alle, dass das auf irgendeiner nationalen Basis ist, aber das ist es
401 nicht mehr, das ist nur Fußball
402
403 Dzf Ich weiß nicht zum Beispiel
404 I
405 Ef L Sarajevo auch, also Sarajevo zum Beispiel,
406 Sarajevo – Željezničar⁸⁹, da kannst du jetzt nicht sagen, dass das ich weiß
407 I
408 Dzf L genau, genau also immer
409
410 Ef auch nicht zwei verschiedene Nationalitäten sind, das ist einfach
411 I
412 Dzf L Sind es nicht, es sind die
413 gleichen, aber einfach untereinander dieses, der ist besser, also das kommt
414 einfach so
415
416 Vf Ja!
417
418 Ef Und was passiert in England und so?

89 „Saraievo“ und „Zeljeznicar“ sind zwei Fußballclubs aus Sarajevo.

Die Mädchen beschreiben (gewalttätige) Zwischenfälle im Zusammenhang mit Fußballderbys als „normal“ (Z.391). Konflikte zwischen Clubs gibt es demnach allerorts (Z.396 „in jeder Stadt“). Zur Illustration werden zwei rivalisierende Vereine aus Sarajevo und Vorfälle in England herangezogen und argumentiert, man könne dort „nicht sagen, dass das jetzt zwei verschiedene Nationalitäten sind“ (Z.410). In den Augen dieser Gruppe besteht in Mostar die Tendenz, fußballbezogene Zwischenfälle fälschlicherweise als Nationalitätenkonflikte zu interpretieren, und zwar „weil dieser Krieg war“ (Z.398).

Die Gruppe NORMAL argumentiert hier, Konflikte zwischen Velež und Zrinjski seien keine Nationalitätenkonflikte, bevor überhaupt explizit von jemandem eine derartige Behauptung aufgestellt wurde. Darin dokumentiert sich, wie gängig diese Verknüpfung ist: Sie ist allen präsent, ohne dass sie ausgesprochen werden muss.

Die Mädchen widersprechen dieser gängigen Verknüpfung vehement, indem sie Konflikte im Fußball unter anderen als nationalen Vorzeichen deuten. Durch die herangezogenen Beispiele erscheinen weniger Nationalitäten, sondern Fußballderbys an sich problematisch. Zugleich werden die Geschehnisse ‚normalisiert‘, denn Analoges findet sich nicht nur in anderen bosnischen Städten, sondern auch in anderen europäischen Ländern. Konflikte zwischen Fußballfans werden damit als globales Phänomen präsentiert, hinsichtlich diesbezüglicher lokaler Geschehnisse in Mostar findet an dieser Stelle eine Ablehnung nationaler Ursachenzuschreibungen statt.

Von nun an verlagert sich der Diskurs auf Charakteristika diverser Gruppen, sowie eigene Zugehörigkeiten und entfernt sich von der ‚Nationalitätenthematik‘. Diese wird vorerst auch nicht mehr angesprochen, und nimmt damit in den ersten 15 Minuten der Gruppendiskussion einen sehr geringen Stellenwert ein.

6.3.3 Passage „Super Beziehungen“

Sofern das Verhältnis zwischen BosniakInnen und KroatInnen in dieser Gruppe thematisiert wurde, distanzieren sich die Mädchen stets vehement davon, dass es Konflikte zwischen Jugendlichen der beiden Gruppen geben soll. Sie beschrieben Beziehungen als „normal“ oder „super“.

Dabei fiel aber auf, dass ‚Normalität‘ bzw. Positivität der Beziehungen zumeist über den Hinweis auf Konfliktlosigkeit hergestellt wurde. Im Folgenden wird dies an zwei Stellen verdeutlicht. Zusätzlich wird ersichtlich, dass der Diskurs dort, wo es um Beziehungen zwischen BosniakInnen und KroatInnen geht, immer wieder zum Erliegen kommt oder auf andere Aspekte verlagert wird. Während sich also Gespräche der Gruppe BEDROHT über weite Strecken der ‚Nationalitätenthematik‘ und dem Verhältnis untereinander widmeten, wird hier eher ein Wegdrängen dieses Themas vollzogen. Auch wird gerade das

geleugnet, was in den bisherigen Gruppen stets herausgestrichen wurde, nämlich ein konfliktreiches Verhältnis zwischen bosniakischen und kroatischen Jugendlichen:

- 611 Ef *Also zwischen Jugendlichen gibt es überhaupt keine ich weiß auch nicht, Grenzen,*
 612 *Hindernisse - das ob ich Bosniakin bin oder ob ich Kroatin bin, das ist*
 613 *überhaupt nicht wichtig*
 614
 615 Dzf *Stimmt, also wir zum Beispiel in der Schule, also: wie Ena schon sagte, also*
 616 *wir sind alle normal. Es gibt nicht so " Schau das, schau jenes", das heißt*
 617 *ja, wir sind geteilt in den Klassen, aber also::*
 618 *I*
 619 Vf *L dass wir mit Ihnen befreundet sind*
 620 *gibts auch*
 621
 622 Pf *Ich erinnere mich nur an einen Kampf, d.h. Ein Junge ist gekommen mit einem*
 623 *Shirt auf dem Ultras stand, u::nd irgendetwas hat er gesagt in Verbindung*
 624 *mit der Red Army. Und das genau denen, also niemandem bestimmten,*
 625 *nichts, also es war etwas im Bezug auf Velež, also nicht etwas, das mit*
 626 *der Nationalität zu tun hatte. Und dann gabs da ein Kämpfchen, also und die*
 627 *Polizei ist gekommen. Das war das erste mal, dass ich die Polizei in der*
 628 *Schule gesehen habe. Wir haben nur diesen also:: Wächter*
 629 *I*
 630 ?? *L So wie eine*
 631 *Rezeption, sowas*

Ena proponiert hier, dass die Nationalität des Gegenübers für Jugendliche keine Rolle spielt (Z.612-613). Dies wird in weiterer Folge validiert, die Beziehungen als „normal“ (Z.616) bezeichnet und mit dem Hinweis elaboriert, dass Zuschreibungen oder Provokationen nicht an der Tagesordnung sind (Z.616 „es gibt nicht so ‚schau das, schau jenes‘“). Die Normalität des Verhältnisses wird also mit der Inexistenz konflikthafter Situationen argumentiert.

Auch Simunidas Hinweis darauf, dass gewalttätige Auseinandersetzungen untereinander rar sind (ab Z.622), geht in ebendiese Richtung: Sie kann sich an nur einen Kampf erinnern. Normalität wird in ihrer Erzählung also über die Marginalität von Gewalt verdeutlicht.

Hinzu kommt, dass der erwähnte Konflikt zwischen Fußballanhängern stattfand und daher ohnehin nicht mit einem Nationalitätenkonflikt in Verbindung gebracht werden sollte (Z.625-626 „also nicht etwas dass mit der Nationalität zu tun hatte“). Jene gängige Verknüpfung, von der sich die Gruppe in der Eingangspassage distanzierte – dass Konflikte im Fußball Nationalitätenkonflikte sein sollen – wird hier also nochmals abgelehnt. Die Verkleinerungsform „Kämpfchen“ (Z.626) verstärkt die marginale Bedeutung des Vorfalls zusätzlich. Sie lässt das Ereignis harmlos erscheinen, bedeutend genug, um die Polizei zu rufen, war das „Kämpfchen“ aber dennoch.

In dieser Logik wird dann auch der „Wächter⁹⁰“ zu einem „Rezeptionisten“ (Z.628-631) – wird also nicht in der Funktion eines Aufpassers, sondern in der eines Empfängers gesehen. Da Konflikte marginal sind, benötigt es auch keiner Aufsicht.

633	Yf	Mmh (4) Also das ist für mich total interessant, wie Ihr das erlebt	
634		I	I
635	Ef	L Das ist	L Genau das-
636			I
637	Dzf		L Bei uns sind
638		die Beziehungen untereinander super (.) das heißt, es wird gemeinsam	
639		<u>ge:ra::ucht</u> im WC, das heißt das ist so irgendein Haupt- also Haupttreffpunkt	
640		und da ist alle, da gibt es uns, auch vom College und von überall	
641			I
642	Vf		L Überall
643			
644	Dz	Das heißt, es gibt gar keine - das heißt im WC wäre ja irgendein Streit,	
645		wenn die Beziehungen nicht irgendwie wären, das heißt, wir wären auch	
646		I	
647	Pf	L Genau!	
648			

Der Diskurs kommt an dieser Stelle zunächst zum Erliegen und wird durch eine Interessensbekundung meinerseits wieder in Gang gesetzt. (Z.633). Daraufhin werden die Beziehungen untereinander als „super“ (Z.638) bezeichnet, wobei argumentiert wird, dass das gemeinsame Rauchen auf der Toilette nicht zu Streit oder einer Teilung dieses Raucherraumes führt. Die positive Bewertung der Beziehungen wird also auch hier mit der Aussage plausibilisiert, dass es zu keinen Konflikten kommt, wenn Jugendliche ‚beider Gruppen‘ aufeinander treffen. Erzählungen oder Beschreibungen konkreter gemeinsamer Erlebnisse erfolgen aber nicht. Stattdessen werden Beziehungen mit positiven Adjektiven belegt und mit der Beteuerung von Konfliktfreiheit näher elaboriert. Um von guten Beziehungen sprechen zu können, scheint es damit zu genügen, dass es nicht zu Streitigkeiten kommt.

Zum zweiten Mal wird dann ein Themenwechsel initiiert, und der Diskurs drängt von der ‚Nationalitätenthematik‘ weg (Z.659-666). Da Simunida aber vergisst was sie zu sagen beabsichtigte, greife ich nochmals ein und versuche mehr über die Beziehungen im Alltag zu erfahren:

670	Yf	Ja, also: zu so zu den Beziehungen in der Sch::ule
671		I
672	Vf	L Die sind super
673		
674	Dzf	Ganz Super, vor allem mit dem College, nicht wahr Ena?
675		

90 Zum Security-Personal in der Schule vgl. Fußnote 72

676 All @ (4) @
 677
 678 Ef @ Ich weiß nicht @ (2)
 679
 680 Pf Also ich würde aus dieser Stadt niemals weggehen, ich liebe etwas in dieser
 681 I
 682 Dz L Ich auch nicht"
 683
 684 Pf Stadt, ich weiß nicht was es ist

Bevor ich meinen Satz zu Ende sprechen kann, wird einmal mehr aufgeworfen, die Beziehungen seien „super“ (Z.672). Mehr scheint es dazu nicht zu sagen zu geben, das Thema wird auf das UWC verschoben und Ena wegen spezieller Beziehungen zu dieser Schule geneckt. Nach einem gemeinsamen Auflachen (Z.676), dem zufolge allen klar ist, warum gerade Ena hier hervorgehoben wird, lehnt diese ein weiteres Eingehen auf die Thematik (vorerst) ab (Z.678). An dieser Stelle kommt es zu einem erneuten Themenwechsel, der von allen bereitwillig aufgenommen wird und in weiterer Folge die Diskussion dominiert: Aufgeworfen wird, dass man Mostar niemals verlassen würde. Diese positive Bewertung Mostars wird von allen Gruppenmitgliedern validiert und die Verbundenheit zur Stadt, und insbesondere bestimmten Plätzen und Straßen, wird mittels Erzählungen und Beschreibungen elaboriert (hier ohne Transkript). Die erwähnten Plätze und Straßen befinden sich – wie auch zu Beginn die Ausgehlokale – auf der östlichen Stadtseite. Dabei nimmt vor allem die alte Brücke einen zentralen positiven Stellenwert ein. Sie und die Altstadt sind Orte, mit denen viele schöne Erinnerungen verknüpft sind (Konzerte, Fortgehen, Gitarre spielen und Zusammensitzen am nächtlichen Fluss etc.) Dies steht im Kontrast zu den beiden vorangegangenen Gruppen, die genau diesen Orten distanziert gegenüber standen.⁹¹

An einer anderen Stelle lenke ich das Gespräch wieder auf die Beziehungen im Alltag. Bisher wurden diese mehrfach als „super“ bzw. „normal“ bezeichnet, jedoch – wie gezeigt wurde – nur über die Abgrenzung zum Negativen näher elaboriert. Dies passiert dann auch hier und auch hier findet die Thematik keine ausführliche Beachtung:

744 Dz Ja also: wir zum Beispiel, wir kommen hierher und kaufen ein:: ganz normal
 745 alles die Beziehungen sind norma::l, ich weiß nicht, z.B. ich weiß nicht
 746 zumindest unsere Beziehungen sind super
 747
 748 Vf Nicht das wir jetzt zum Beispiel wenn ich losgehen hier rüber, dass wir

91 Interessant ist zudem, dass auch die Gruppe MIMI in der Eingangspassage einen vergleichbaren Diskurszug vollzogen hat: von der Thematik der Teilung der Stadt, argumentierten die Mädchen, dass sie die Stadt nicht verlassen könnten oder würden. Die Art und Weise, wie dies begründet wurde, war zwar in den beiden Gruppen unterschiedlich, dennoch scheint das Thema „Teilung“ – zumindest für diese beiden Gruppen – das Thema des Wegzugs aus der Stadt auf den Plan zu rufen.

749		<i>irgendwas <u>denken</u> "wir werden, die werden uns dies, die werden das". Nichts</i>
750		<i>davon. Ganz normal, wir gehen, genauso als wären wir drüben</i>
751		
752	Yf	<i>Ja (.)</i>
753		
754	Pf	<i>Für mich ist das auch so...</i>

Die positive Beurteilung bzw. ‚Normalität‘ der Beziehungen wird über den Hinweis auf ein problemloses Einkaufen auf der kroatischen Seite plausibilisiert. Dies geschieht ohne Befürchtungen oder eigene Vorsätze (Z.749).

Damit ist zum einen klar, dass auch in dieser Gruppe räumliche Verortungen für die Beschreibung des Verhältnisses zwischen den ‚beiden Gruppen‘ eine Rolle spielen. Zum anderen werden auch hier keine konkreten gemeinsamen Erlebnisse oder Erzählungen über Freundschaften eingebracht, sondern es ist die Abwesenheit von Schwierigkeiten, die als Beleg für gute Beziehungen dient.

Zugleich dokumentiert sich, dass jener Bereich, der ‚den anderen‘ zugeordnet wird, von dieser Gruppe betreten wird – was sich ja auch darin zeigte, dass die Mädchen zustimmten, die Gruppendiskussion auf der westlichen Stadtseite durchzuführen. Die Gruppe NORMAL ist damit bisher die erste Gruppe, die den Bereich ‚der anderen‘ betritt und dabei keine Angst vor Gewalt oder sonstige Befürchtungen äußert.

6.3.4 Passage „Sprachen“

An einer Stelle der Diskussion wurde erwähnt, dass SchülerInnen der beiden Lehrpläne in der Schultoilette darüber sprachen, wie sinnhaft das Lernen unterschiedlicher Sprachen (Bosnisch und Kroatisch) sei. Dies wird nun in einer immanenten Nachfrage aufgegriffen:

793	Yf	<i>Ja? (1) mmh u::nd was: denkt ihr, also ä wie ist das so für euch mit,</i>
794		<i>also mit den Sprachen?</i>
795		
796	Dzf	<i>Nichts, die lernen kroatisch, wir bosnisch @ bei uns heißt es "Što" bei Ihnen</i>
797		<i>I</i>
798	Vf	<i>L für mich ist das echt unsinnig°</i>
799		
800	Dzf	<i>"Kto?" stimmts?</i>
801		
802	Pf	<i>Es hat sogar diese Show gegeben, "Nadrealisti", vor dem Krieg. Und jetzt</i>
803		<i>also:: irgendwie haben die alles schon vorhergesehen, ich habe das stark</i>
804		<i>verfolgt, viele Leute haben das verfolgt. Also:: und jetzt sagt er also, die</i>
805		<i>verschiedenen Sprachen auf dem Gebiet des ehemaligen Jugoslawiens,</i>
806		<i>also damals war Jugoslawien ja noch ganz. Und jetzt wird er also einen Satz</i>
807		<i>nehmen und wird ihn in alle Sprachen setzen, also. Also:: er nimmt</i>
808		<i>den Satz " Ja čitam⁹²". Zum Beispiel auf Bosnisch sagt man ää " Ja čitam",</i>
809		<i>wohingegen man es auf kroatisch völlig anders sagt, nämlich " Ja čitam"</i>
810		
811	?f	<i>@</i>

92 „Ich lese“

812		
813	<i>Pf</i>	<i>Die serbische Sprache ist sehr besonders, und diesen Satz sagt man dort</i>
814		<i>gänzlich anders als im kroatischen und bosnischen, man sagt "Ja čitam"@</i>
815		<i>/</i>
816	<i>Dzf</i>	<i>L @Ja čitam@</i>
817		<i>/</i>
818	<i>Vf</i>	<i>L @Ja čitam@</i>

Lachend proponiert Dženi, dass sie „nichts“ (Z.796) über angeblich verschiedene Sprachen denke. Sie degradiert das Thema damit und führt schließlich unterschiedliche Bezeichnungen für das Wort „Warum?“ ein. Das Lachen zieht die damit proponierte Unterscheidung ins Lächerliche und deutet den zentralen Orientierungsgehalt ‚Inakzeptanz vermeintlicher Sprachenunterschiede‘ an. Letzteres wird von Vedrana präziser gefasst: „für mich ist das echt unsinnig“ (Z.798) signalisiert explizit, dass die Gruppe der Rede von verschiedenen Sprachen nichts abgewinnen kann.

Die Gruppe elaboriert diesen Orientierungsgehalt dann im Modus einer humoristischen Erzählung, die deutlich macht, dass zwar die Divergenz der Sprachen wiederholt herausgestrichen und postuliert wird, sie sich aber in der Realität als unhaltbar erweist. Hierzu rekurriert die Gruppe auf die Show „Nadrealisti“, eine Comedy-Sendung, die sich vor dem Krieg großer Bekanntheit erfreute, und in einer ihrer Folgen die Sprachendiskussion im ehemaligen Jugoslawien aufgriff. Ebendiese Folge rezitiert Simunida (später unterstützt von den anderen) an dieser Stelle⁹³: Der Satz „Ja čitam“⁹⁴ bleibt in den verwendeten Sprachen (Serbisch, Kroatisch, Bosnisch, Herzegowinerisch) identisch, obgleich der Sprecher jedes Mal aufs Neue die Andersartigkeit der nun folgenden Sprache betont. Bei der dritten vermeintlich anderen Sprache (Serbisch), stimmen nun auch die anderen Mädchen der Gruppe lachend ein (Z.816-818), was verdeutlicht, dass auch sie diesen Orientierungsgehalt teilen und die rezitierte Folge ihnen geläufig ist. Der geteilte Erfahrungshintergrund wird hier besonders deutlich. Humoristisch setzt sich die Gruppe an dieser Stelle über postulierte Unterschiede hinweg und zieht sie ins Lächerliche.

Im Gegensatz zur Gruppe MIMI wird hier also von der Existenz einer gemeinsamen Sprache ausgegangen. Rückgekoppelt an die Ergebnisse der ersten Gruppe bedeutet dies, dass keine Anerkennung jenes, für die Gruppe MMI bedeutenden Identitätsaspektes, also der eigenen kroatischen Sprache, stattfindet.

Interessant ist an dieser Stelle ferner die Formulierung „damals war Jugoslawien ja noch ganz“ (Z.806), die den Eindruck erweckt, Jugoslawien existiere auch heute noch und sei

93 Jene, die über entsprechende Sprachkenntnisse verfügen können den Ausschnitt auf <http://www.youtube.com/watch?v=V6la15riHRw> einsehen.

94 „Ich lese“

lediglich nicht vollständig bzw. verändert. Bedenkt man, dass Jugoslawien als geographische Region nicht mehr existiert, wirft dieser Satz die Frage auf, welcher Art die Existenz oder der Fortbestand Jugoslawiens für die Jugendlichen ist. Denkbar ist, dass das Land in ihrer Vorstellungswelt bzw. ihren Wünschen weiter besteht (vgl. hierzu auch Passage „Tito“). Als Hinweis auf eine (positive) Bewertung bzw. Auseinandersetzung mit dem ehemaligen Jugoslawien kann auch der Rekurs auf die Sendung ‚Nadrealisti‘ gelten. Dieser verdeutlicht einerseits die aktive Aneignung von (und damit das Interesse an) medialen Praktiken einer Zeit, die die Jugendlichen nicht miterlebt haben. Zum anderen spricht der Umstand, dass gerade diese medialen Inhalte zur Exemplifizierung der eigenen Position herangezogen werden dafür, dass eine Identifikation mit den Elementen und Positionierungen der Sendung gegeben ist.

In der Diskussion der Gruppe kommt es nun zu folgender Transposition:

826	Ef		L es gibt gar keine, wirklich, also
827			I
828	Vf		L es ist das gleiche
829			
830	Ef	Einzig wieder diese Politik und die haben das einfach gemacht	
831		<u>wa::hrscheinlich</u> wegen sich selbst, damit es zwei Pläne gibt, wir	
832		haben im <u>Gesamten</u> , also der Lehrplan den wir ler:, der ist <u>total</u> gleich (.)	
833		ich weiß auch nicht, also nur damit sie uns teilen gibts das, wegen ihren	
834		ich weiß auch nicht	
835		I	
836	Dzf	L und die ist überhaupt nicht notwendig diese Teilung,	
837		I	
838	Ef		L Es ist
839		nicht so, dass wir das wollen	
840			
841	Dzf	aber irgendjemand hat Nutzen davon, und das ist das. Das heißt, das ist so	
842		diese Glocke die Mostar trägt, aber eigentlich ist es nicht so aktuell	

Konkludiert wird das Thema Sprachen, indem explizit formuliert wird, dass es sich bei den Sprachen um „das gleiche“ (Z.828) handelt. Zusätzlich wird diese ‚Gleichheit‘ auch auf einen weiteren Bereich ausgeweitet, nämlich den Lehrplan in der Schule. Auch dieser ist „total gleich“ (Z.832) – eine Teilung in der Schule wird damit obsolet und macht nur Sinn, weil Entscheidungsträger einen Vorteil daraus ziehen. Auch „die Politik“ wird damit als negativer Horizont formuliert.

Die Ablehnung der Teilung wird zwei Mal validiert (Z.836;838), entgegensetzen zu können scheint man ihr aber wenig: dass „jemand“ einen Vorteil aus der Teilung zieht, wird als Begründung dafür angeführt, warum dieser Zustand dennoch aufrecht bleibt. Ein Enaktierungspotential zu seiner Überwindung wird nicht aufgezeigt, scheint aber zugleich auch nicht nötig, denn die Trennung ist „überhaupt nicht so aktuell“ (Z.842). Damit ist die Gruppe wieder zurück auf der Ebene der Beziehungen zwischen den Jugendlichen und

beschreibt, dass abseits der formalen Trennung nach Klassen, ohnehin keine Trennung gegeben ist (s. oben).

6.3.5 Passage „Tito“

Das von mir später aufgeworfene Thema „Religionen“ stellt für die Gruppe kein relevantes Thema dar: Es spricht nur ein Mädchen, die anderen verwickeln sich in ein Nebengespräch. Recht schnell wird das Thema „Politik“ mit der Proposition aufgeworfen, dass „alles“ besser wäre, „wenn alle so denken würden wie wir“ (o.T). Hierin dokumentiert sich zum einen der Wunsch nach Veränderung der gegenwärtigen Situation, zum anderen eine Überzeugung von der Richtigkeit des eigenen Standpunktes.

Die eigene Einstellung als für alle erstrebenswerter Weg zur Verbesserung wird in weiterer Folge abgegrenzt von jenem Verhalten, das heutige Politiker zeigen. Ihnen wird der „Verfall“ (Z.26) des Landes vorgeworfen, sowie dass „alles national“ (Z.26) ist. In „alles national“ deutet sich eine Ablehnung trennender politischer Nationalitätendiskurse an, die später mit dem Verweis auf Tito (s. unten) deutlicher wird. Elaboriert wird hier zunächst, dass Politiker heute ihre eigentlichen Aufgaben nicht erfüllen, d.h., dass sie nichts für das Wohlergehen des Volkes tun, sondern stattdessen einzig ihr persönliches Wohlergehen im Sinn haben (negativer Horizont). Eine aufgeworfene Möglichkeit, Veränderung zu initiieren, wird schließlich darin gesehen, selbst Politikerin zu werden und auf diese Weise Einfluss zu nehmen (Enaktierungspotential). Formuliert wird diese Möglichkeit allerdings im Konjunktiv („wenn ich doch nur könnte“, o.T), was die Verwirklichung recht unwahrscheinlich erscheinen lässt. Andere Alternativen werden vorerst nicht benannt.

Der Missachtung gegenwärtiger Politiker wird nun im Rahmen einer Transposition Josip Broz Tito als positiver Gegenhorizont entgegengestellt.

58 Sf	<i>Die einzige Person die an der Macht geschätzt wurde ° von der die Alten</i>	
59	<i>gut reden ° ist Josip Broz Tito</i>	
60	I	
61 Dzf	L Der Einzige!	
62		
63 Sf	<i>Und also ich habe von meiner Familie gelernt und auch heute weiß ich</i>	
64	<i>gibt es diese also Kommunisten also gerade auch Freunde aus der</i>	
65	<i>Klasse die @ also Kommunisten sind</i>	
66	I	I
67 ?f	L @	I
68 Dzf		L @ rot!
69		
70 Sf	<i>und alle reden darüber als einer schönen Zeit, alle sagen 'die guten alten</i>	
71	<i>Zeiten' und Du hast keine Vorstellung davon wie sehr, wie sehr ich den</i>	
72	I	
73 ?f	L (())	
74		
75 Sf	<i>Wunsch habe in dieser Zeit geboren zu sein</i>	

76 I
 77 Dzf L Ich genauso!
 78
 79 Sf (das ich alles (()) ohne Grenzen)
 80 I
 81 Dzf L Ich wenn ich meine Mutter höre, dass sie mit den (()) gegangen
 82 ist und niemand auf der Welt sagt sie, also von dem Mann habe ich
 83 nicht mal den Namen gewusst, damit sich später herausstellt, dass das
 84 irgendein Josko völlig unwichtig ist (.) alle waren irgendwie also: ich
 85 weiß nicht, man spürt so sehr, so sehr diese Wärme und das: Ich würde
 86 ich würde es auch sehr lieben, wenn ich in dieser Zeit geboren wär
 87 I
 88 Sf L Alles war irgendwie Frieden,
 89 Liebe, Blumenkinder, also: @

Josip Broz Tito, als Gegenpol und einziger Politiker, der Wertschätzung verdient hat, führt zur Formulierung des Wunsches in jener ‚guten alten Zeit‘ geboren worden zu sein. Die Größe dieses Wunsches drückt sich klar in „du hast keine Vorstellung davon wie sehr, wie sehr“ (Z.71) aus. Der Wunsch erscheint in dieser Perspektive – für einen Außenstehenden – kaum nachvollziehbar und unvorstellbar dringlich.

Damit dokumentiert sich hier nochmals eine Unzufriedenheit mit der Gegenwart. Kennzeichnend für den aufgeworfenen positiven Horizont ist aber wieder, dass seine Realisierung von vornherein ausgeschlossen ist, denn den Zeitpunkt der eigenen Geburt kann man nicht bestimmen.

So wie zuvor für die Änderung der gegenwärtigen Situation eine als unwahrscheinlich empfundene Lösung aufgeworfen wurde – nämlich die, selbst in eine Machtposition zu gelangen – wird hier eine Alternative aufgeworfen, deren Realisierung gar nicht erst möglich ist. Die Möglichkeiten etwas zu verändern, verkommen damit zu Unmöglichkeiten. In beiden Fällen handelt es sich auch um Lösungen, die aus der Gegenwart heraus nicht realisierbar sind, d.h. es werden keinerlei Handlungsoptionen für Jugendliche aufgezeigt.

Bereits zuvor waren gegenwärtige PolitikerInnen aufgrund ihrer Nationalitätenpolitik kritisiert worden, an dieser Stelle wird nun zudem deutlich, dass es gerade (auch) dieser Aspekt ist, der die Zeit unter Tito erstrebenswert macht: die Bedeutungslosigkeit der Nationalität bzw. Religion des Gegenübers ist der zentrale positive Horizont in den Erinnerungen von Dženis Mutter (Z.81-86). „Wärme“ (Z.85), sowie „Frieden, Liebe, Blumenkinder“ (Z.88-89) stehen ferner für die Zeit unter Tito und verweisen auf eine Sorglosigkeit, die indirekt auch anzeigt, an was es heute fehlt.

Dženi setzt dann fort:

92 Dzf aber nun, es ist wie es ist, also: (.)
 93
 94 Yf Ja: (.)

95		
96	Dzf	<i>Es wäre gut wenn es noch einen Josip Broz Tito gäbe, das wäre gut</i>
97		
98	Ef	<i>Bei uns teilen also die Politiker alles so, ich weiß auch nicht äää Katholiken,</i>
99		<i>Orthodoxe, Moslems anst- anstatt das zu tun, müssten wir stolz darauf sein</i>
100		<i>das wir haben ich weiß nicht, Multireligiosität, wir haben Jehovas, Juden,</i>
101		<i>ich weiß nicht Buddhisten, ich weiß nicht wir haben Moslems, Katholiken</i>
102		<i>Ortho- Wir, wir sind auf gar nichts stolz, einfach auf gar nichts sind wir</i>
103		<i>hier stolz, wohingegen zum Beispiel ich weiß nicht Italien, Slowenien,</i>
104		<i>Frankreich, also Frankreich am meisten, weil ich da neulich war und ich</i>
105		<i>weiß nicht die machen aus so dummen Sachen irgendeinen Park,</i>
106		<i>eigentlich also ein Wald, den sie ein bisschen lichten um Wege zu</i>
107		<i>gewährleisten und daraus haben sie einen Nationalpark gemacht. Ich mein</i>
108		<i>in diesem Park gibt es <u>gar nichts</u>, Zohar ist bei denen eine geschützte</i>
109		<i>Pflanzenart, ich mein, also wirklich, ich habe das nicht glauben können</i>
110		<i>I</i>
111	Dzf	<i>L @ hahaha @</i>

Mit „aber es ist wie es ist“ (Z.92) wird hier die Aussichtslosigkeit des Schwelgens in der Vergangenheit verdeutlicht sowie die Notwendigkeit, die jetzige Situation hin zu nehmen, möglicherweise auch aus ihr heraus Änderungen zu denken. Zunächst kommt es an dieser Stelle zu einer Pause (Z.91-94), eine Lösung aus der Gegenwart heraus erscheint also nicht leicht auffindbar. Dann wird „noch ein Josip Broz Tito“ gewünscht (Z.96), womit die Lösung für die Gegenwart wieder zu dem Wunsch wird, die Vergangenheit (er)leben zu dürfen. Auch ist damit erneut eine Alternative aufgeworfen, die keine eigene Handlungsoption aufzeigt, die Möglichkeit etwas zu verändern, wird ans Außen delegiert.

Ena ist es schließlich, die andere Möglichkeiten, Veränderungen zu initiieren, anspricht (ab Z.98). Dem trennenden und problematisierenden Diskurs hinsichtlich der Gegenwart wird die Forderung entgegengestellt, den Wert dieser Gegenwart zu erkennen (positiver Gegenhorizont). Ena bringt als Beispiel die Wertschätzung der religiösen Pluralität Bosnien und Herzegowinas.

Die Veränderung der gegenwärtigen Situation bildet damit auch in Enas Ausführungen eine Notwendigkeit, möglich ist sie aber bereits durch einen veränderten Umgang mit dieser Situation (Enaktierungspotential). Anstatt die Gegenwart zu beklagen und in die Vergangenheit zu blicken, gilt es, die Situation anders zu betrachten.

Zwar bilden auch hier „die Politiker“ (Z.98) den negativen Horizont – erscheinen also als jene, die Teilungen vollziehen – nichtsdestotrotz scheint die Forderung an „alle“ gerichtet („wir“ mehrfach Z.99-102). „Wir“ signalisiert, dass jede(r) einzelne BewohnerIn beginnen muss, die Potentiale der Gegenwart anzuerkennen. Erstmals deutet die Gruppe damit also eine Handlungsoption an, die auch für sie selbst umsetzbar ist.

Zur Verdeutlichung wird im Modus einer Erzählung elaboriert, dass andere Länder aus „nichts“ (Z.198) etwas zu machen verstehen, es also für das eigene Land möglich sein sollte, aus tatsächlich vorhandenen Ressourcen zu schöpfen. Zugleich wird damit aber

das Thema auf einen anderen Sektor verlagert: Es geht nicht mehr um die Wertschätzung religiöser Vielfalt, sondern um jene der Umweltressourcen. Die Gruppe entfernt sich damit wiederholt von der Segregationsthematik.

Diese Bewegung bleibt auch in weiterer Folge aufrecht: das Vorhandensein von Ressourcen wird bestätigt und an drei Beispielen elaboriert: Einem Wald, der Neretva und einem begrünten Platz, der unverständlicherweise bebaut wird. (Z.113-147). In allen drei Beispielen bleiben die vorhandenen Ressourcen nicht nur ungenutzt, sie werden sogar zerstört.

Im Umgang mit der Thematik zeigt sich, dass Ressourcen gesehen und Fehler im Umgang damit aufgezeigt werden (negativer Horizont), dass aber, analog zu vorangegangenen Textstelle, eigene Handlungsoptionen zur Veränderung nicht zur Sprache kommen. Entscheidungsmacht und Verantwortung liegen in den Händen anderer, nicht näher bestimmter Personen („sie“ mehrfach z.B. Z.128; Z.132; Z.138). Die Jugendlichen selbst erscheinen in einer wartenden und machtlosen Position.

Der Vorwurf, bei Mostar handele es sich um eine schlafende Stadt, verdeutlicht obiges ebenfalls:

143 Dzf	<i>Die Stadt schläft! Also wie viele Familie gibt es, mein Gott warum kann</i>
144	<i>man da nicht eine Fabrik hin bauen, Wohnungen für die Menschen? Aber</i>
145	<i>gut sie haben gesagt sie haben also irgendein Projekt begonnen, dass</i>
146	<i>also da ein Schwimmbad hinkommt, dass es also eine neue Stadt</i>
147	<i>werden wird, aber bis das beginnt werde ich eine Oma sein.</i>

Der ‚Missstand‘ wird aufgezeigt, um die Bewohner aufzuwecken, aber kein Handlungspotential entfaltet. Die Gruppe scheint einzig warten und hoffen zu können. Eine rasche Veränderung bzw. Verwirklichung positiv bewerteter Pläne wird ferner nicht angenommen: „aber bis das beginnt werde ich eine Oma sein“ (Z.147). In dieser Aussage deutet sich auch eine gewisse Hoffnungslosigkeit an – ein schneller Fortschritt wird nicht erwartet.

Durch einen Witz wird unmittelbar anschließend die Stimmung wieder auflockert und das Thema endgültig beendet. Damit ist Humor wieder eine Strategie, um mit unerwünschten Gegebenheiten umzugehen. Darüber hinaus ist der Witz auch insofern interessant, als er u.a. wieder die Sprachthematik enthält.

149 Vf	<i>Ach was Oma, eine Uroma @</i>
150	
151 Sf	<i>Ach was Oma, Du wirst eine 'Nena' sein @</i>

Dženi wird nicht eine „Oma“ sondern eine „Nena“⁹⁵ sein. Lachend wird hier darauf hingewiesen, nicht das ‚richtige‘ Wort verwendet zu haben. Deutlich wird damit ein „Gewahrsein“ für die Sprachthematik und zugleich erneut ein humoristischer Umgang mit vermeintlichen Differenzen.⁹⁶

95 Nena ist ein typisch bosniakisches/ muslimisches Wort für „Oma“.

96 In der Gruppe MIMI verwendete Ivana ebenfalls öfters ein ‚falsches‘, also nicht- kroatisches Wort („uopste“ statt „uopce“), wurde aber dafür von Marija ‚gerügt‘. Diese wies sehr ernst darauf hin, dass es sie traurig stimme, wenn sie hört, wie Leute über die Medien falsche Worte einfangen. Der Umgang mit der Verwendung vorgeblich ‚falscher‘ Worte war also ein gänzlich anderer.

6.4 Die Gruppe AKTIV

6.4.1 Zugang und Vorinformationen

Der Kontakt zu Saira und Lana entstand über eine Mitarbeiterin der Administration des United World College (UWC). Sie leitete meine Anfrage an die Mädchen weiter und diese meldeten sich einige Tage später telefonisch bei mir. Der Name AKTIV wurde gewählt, weil die Mädchen in ihrer Diskussion immer wieder auf die Notwendigkeit von Veränderungen in BiH, mittels einer aktiven und tätigen Jugend hinwiesen.

Das UWC (United World College)

Das *United World College* ist im selben Gebäude wie das Gymnasium Mostar untergebracht, allerdings im dritten Stock. Eröffnet wurde es im September 2006. Die SchülerInnen stammen aus verschiedenen Ländern, worunter auch jene des ehem. Jugoslawiens, sowie alle nationalen/ethnischen Gruppen Bosnien-Herzegowinas vertreten sind⁹⁷. Der Unterricht wird auf Englisch abgehalten, umfasst zwei Schuljahre und endet mit einer internationalen Matura.

Neben dem gemeinsamen Unterricht wohnen die SchülerInnen des UWC auch zusammen – und zwar selbst dann, wenn ihre Familien in Mostar leben, sie also dort eine Wohnmöglichkeit hätten. Ein Wohnhaus des UWC befindet sich auf der östlichen, eines auf der westlichen Stadtseite, wobei sowohl BosniakInnen als auch KroatInnen auf der jeweils ‚anderen‘ Seite untergebracht werden⁹⁸.

Ein zentrales Element des Lehrkonzepts – welches auch in der Gruppendiskussion Erwähnung finden wird – sind ferner gemeinnützige und verpflichtende außerschulische Aktivitäten. Diese sogenannten CAS- Aktivitäten (Creativity, Action, Service) umfassen u.a. ehrenamtliche Mitarbeit in Flüchtlingsunterkünften, Waisenhäusern, Altenheimen, Krankenhäusern etc. auf beiden Seiten Mostars.

Obgleich es sich um das gleiche Gebäude wie im Falle des Gymnasiums Mostar handelt, wirkten Atmosphäre und Gestaltung des UWC-Stockwerkes auf mich gänzlich anders. Erst jetzt fiel mir auf, dass die Pinnwände, die an den Wänden aller Stockwerke angebracht waren, in den Etagen des Gymnasiums weitgehend kahl gewesen waren. Hier hingegen waren Unmengen von Veranstaltungshinweisen (Diskussionen, Theatergruppen, Filmvorführungen, Yogaunterricht etc.) sowie Anmelde Listen für Teilnahmeinteressierte ausgehängt. Auch Fotocollagen von Ausflügen und Klassenfahrten, sowie Projektarbeiten waren zu finden. Gegenüber vom Treppenaufgang gab es außerdem einen Gemeinschaftsraum, in dem Zeitungen sowie Tische und PC-Anschlüsse zur Verfügung standen. Ein Stimmengewirr verschiedenster Sprachen hallte in der Pause durch die Gänge.

97 Beispielsweise waren unter den AbsolventInnen von 2009 54 SchülerInnen aus BiH und 41 aus 28 anderen Ländern der Welt, davon 7 SchülerInnen aus Ländern des ehem. Jugoslawiens. Die Aufschlüsselung nach nationaler Zugehörigkeit der SchülerInnen aus BiH wird in den entsprechenden Statistiken nicht vorgenommen.

98 Eine Mitarbeiterin des UWC erwähnte im Gespräch, dass dies für viele Eltern und SchülerInnen zu Beginn ein Diskussionspunkt war, es immer wieder Eltern gab, die baten, ihre Kinder auch auf ‚ihrer‘ Seite unter zu bringen. Letztlich habe sich die ‚Durchmischung‘ aber bewährt.

Beim Kontakt mit einer sehr aufgeschlossenen jungen Mitarbeiterin aus der Administration wurde ich schließlich ausführlich über die Schule informiert und bekam diverse Informationsfolder ausgehändigt. Sie versprach, eine Gruppe für mich zu organisieren und fragte dezidiert, ob ich eine „gemischte“ Gruppe aus KroatInnen und MuslimInnen wünsche. Mir schien, es sei für sie bedeutend hervorzuheben, dass an dieser Schule auch Freundschaften untereinander bestünden. Die Broschüren des UWC, welche sie mir mitgab, bestätigen dies insofern, als Segregation von SchülerInnen in BiH darin explizit kritisiert wird. Als Anliegen der Schule wird u. a. formuliert, den „Prozess der Versöhnung“ innerhalb BiHs voran zu treiben (UWC, 2008).

Interviewsituation

Wir trafen uns zunächst in einem Kaffeehaus auf der westlichen Stadtseite, fuhren dann aber aufgrund der Lautstärke zu mir. Saira und Lana erzählten 40 Minuten lang selbstläufig und ohne Unterbrechung meinerseits, erst dann folgten die ersten immanenten Nachfragen. Auffällig war, dass sie einander über weite Strecken äußerst selten unterbrachen, so dass v. a. zu Beginn sehr lange Sequenzen (z.T. bis zu 5 Minuten) von einer Person allein gesprochen werden. Aufgrund dieser Besonderheit, ließ sich das Material nur stellenweise wie eine ‚klassische‘ Gruppendiskussion bearbeiten – insbesondere der erforderliche Dreierschritt ‚Proposition, Validation, Elaboration‘ fehlt bei diesem, eher an ein Interview erinnernden Material⁹⁹. Da aber homologe Orientierungen rekonstruiert werden konnten und die Erzählweise ihr ‚Sprechstil‘ zu sein schien, gehe ich dennoch von einer Gruppe i. S. der dokumentarischen Methode aus.

Daten aus Kurzfragebogen und Gruppendiskussion

Lana und Saira sind 17 Jahre alt, besuchen die 2. (und somit letzte) Klasse des UWC und wohnen im Schulhaus auf der westlichen Stadtseite. Sie bezeichnen sich als Bosnier-Herzegowinerinnen und Angehörige der ethnischen Gruppe der Muslime (s. Eingangspassage).

Lana erzählt im Laufe der Gruppendiskussion, einen katholischen Freund in Mostar gehabt zu haben. Zunächst habe ihre Mutter sich nicht dazu geäußert, als sie aber merkte, dass es Lana ernst war, habe sie großen Druck auf sie ausgeübt, viel geweint und unter Lanas Beziehung zu dem Jungen stark gelitten. Lana begründet dies damit, dass die Mutter ihren Bruder im Krieg verloren hat. Dieser schmerzliche Verlust habe es ihr unmöglich gemacht, die Beziehung zu einem Andersgläubigen zu akzeptieren. Lana versuchte zunächst, die Beziehung heimlich aufrecht zu erhalten, dies begann aber, sie „zu ersticken“ (O.T), so dass sie sie letztlich beendete.

Saira erzählt von einem serbischen Freund, der ihre „erste große Liebe“ (o.T.) gewesen sei. Unklar bleibt, weshalb die Beziehung in die Brüche ging, mehrmals betont sie aber, daran zu glauben, dass echte Liebe immer gewinnt.

Sie erzählt, während des Krieges zwei Jahre in Mostar gelebt zu haben, dann habe ihre Familie das Land verlassen „müssen“ (mehrmals, o.T). Zentral ist in ihrer Erzählung also die Unfreiwilligkeit der Flucht in die Türkei. In ihren darauf folgenden Schilderungen nimmt besonders die Zeit der

⁹⁹ Es sei darauf hingewiesen, dass die dokumentarische Methode auch auf Interviews angewendet werden kann, so dass das Material ohnedies nicht im Widerspruch zu der verwendeten Auswertungsmethode steht.

In der Eingangspassage beschreibt Lana Mostar zunächst mehrfach als „mein Mostar“ (Z.1; Z.2; Z.6). Das dadurch ausgedrückte Gefühl der Verbundenheit und Zugehörigkeit erklärt sie damit, in dieser Stadt geboren und aufgewachsen zu sein. Auch den Eindruck der Vollkommenheit Mostars spricht sie an, bezeichnet ihn jedoch als Eindruck eines Kindes (Z.7-10). Als Gegenpol wird die gegenwärtige Perspektive, die einer erwachsene(re)n Person, eingeführt:

- 10 Lf Aber mit der Zeit, wenn der Mensch, also jetzt bin ich
11 älter, jetzt bin ich also in der vierten Klasse Mittelschule, die beende ich (.) beginnt
12 man ein bisschen irgendwie nach zu denken und **real** bestimmte Sachen an zu schauen.
13 Da gibt's kein @ phantasieren @ mehr und all das. Das ist dennoch eine Stadt die durch
14 den Krieg gegangen ist, ganz Bosnien und Herzegowina und Mostar ist eine Stadt in
15 der man das am meisten spürt und zwar vor allem diese beiden ethnischen Gruppen in
16 Mostar d.h. (holt Luft) wie heißt's Katholiken und Orthodoxe ää also Katholiken und
17 Moslems. Für gewöhnlich sagen die Leute Kroaten und - Aber nein, wir sagen, wir sind
18 alle Bosnier und Herzegowiner, nur dass jemand katholisch ist, jemand ist orthodox
19 jemand ist, ists nicht so? moslemisch. Und tut bitte nicht also: die, die in Kroatien leben
20 die die Staatsbürgerschaft haben der wird sich auch als Kroat- stimmst?

Mit Katholiken, Orthodoxe und Muslime wird deutlich, dass die Unterscheidung zwischen den ethnischen Gruppen an Hand der religiösen Zugehörigkeit vollzogen wird. Es wird also nicht von ‚Nationalitäten‘ (‚KroatInnen‘, ‚SerbInnen‘ oder ‚BosniakInnen‘) gesprochen. Im

119

Gegenteil lehnt Lana derartige Nationalitätsbezeichnungen für in BiH wohnhafte Personen explizit ab. Wünschenswert und selbstverständlich ist hier, sich als ‚Bosnier und Herzegowiner‘ zu deklarieren (Z.18 „wir sind alle Bosnier und Herzegowiner“).

In „Bosnier und Herzegowiner“ dokumentiert sich die Forderung nach einem gemeinsamen Identitätsaspekt aller Menschen in BiH. Eine derartige Bezeichnung fasst alle drei ethnischen Gruppen unter einem gemeinsamen Bezugsrahmen zusammen. Das verbindende Element wird ins Zentrum gerückt, einziger – und hier wenig bedeutender Unterschied, (Z.18 „nur dass“) – liegt in divergierenden religiösen Zugehörigkeiten dieser Menschen.

Zugleich wird hinsichtlich dieses gemeinsamen Identitätsaspektes aber deutlich, dass sich dieser im Bewusstsein der Menschen noch nicht durchgesetzt hat: „für gewöhnlich sagen die Leute Kroaten und -“ (Z.17). In Mostar werden damit mehrheitlich andere (nationale) Identitäten – also nicht die bosnisch-herzegowinische – beansprucht. Diese sind für Lana aber inadäquat, sie erkennt die Nationalitätsbezeichnung „Kroaten“ nur für jene an, die auch in Kroatien leben (Z.19-20).

Lanas Forderung gemeinsame Identitätsaspekte zu fokussieren, sowie die Ablehnung des derzeitigen Umganges mit diesem Thema, verdeutlicht den zentralen Orientierungsgehalt der Passage, nämlich *„Kritik an mangelnder Anerkennung gemeinsamer Identitätsaspekte“*.

Zusätzlich wird an zwei Stellen der obigen Schilderungen ein interessanter sprachlicher Umgang mit der Benennung der ethnischen Gruppe der MuslimInnen deutlich. An der ersten Stelle werden KroatInnen als BewohnerInnen Mostars benannt, die zweite in Mostar lebende Gruppe wird nicht konkretisiert, Lana bricht stattdessen den Satz ab (Z.17 „Kroaten und -“). An der zweiten Stelle erweckt die, der Benennung der Muslime vorangestellte, Frage „ist es nicht so?“ (Z.19) den Eindruck, Lana zweifele daran bzw. zögere bei der Benennung dieser Gruppe.

Der Orientierungsgehalt *Kritik an mangelnder Anerkennung gemeinsamer Identitätsaspekte*, wird dann weiter elaboriert, indem den Menschen eine „Mentalität“ (Z.28) zugeschrieben wird, die den Fokus auf Trennung und Divergenz lenkt. Die Folgen dieser negativ bewerteten Fokussierung veranschaulicht Lana am Thema Fußball:

28 Lf Und so ist diese Mentalität der Leute, das macht alles irgendwie kaputt.
29 es gibt keine Einheit, wenn ein Spiel ist, ich weiß nicht, du hast keine Ahnung, wenn
30 du das nur sehen würdest! Ich weiß nicht vielleicht hast du ja Aufnahmen gesehen
31 im Internet, also diese Aufnahmen, wonach diese Stadt dann aussieht. Das sieht aus
32 wie Kriegszustand, die bringen einfach den Krieg zurück. Die Leute schlagen sich vor
33 allem Velež und Zrinjski, also das ist so schrecklich...

Anstelle der gewünschten Einheit, resultiert eine Situation, die von Konflikten und Gewalt geprägt ist. Elaboriert wird dies, wie auch in anderen Gruppen, zunächst an Hand von Fußballderbys in Mostar (Z.29-33). Somit ist auch hier das Thema Fußball als erstes präsent, wenn es um die Darstellung problematischer Aspekte des Verhältnisses zwischen den beiden ‚ethnischen Gruppen‘ geht.

Die beschriebene Gesamtsituation bildet damit einen klaren negativen Horizont: Das Wohlfühl in ihrer Stadt wird beeinträchtigt und führt schließlich zur Überlegung das Land zu verlassen (Z.39 und v. a. ab Z.47, Transkript im Anhang). Als Enaktierungsmöglichkeit wird damit einzig der Gedanke an Migration entfaltet und somit eine Handlungsoption, die durch das Verlassen der unerwünschten Situation gekennzeichnet ist.

Auch an einer darauf folgenden Stelle wird die Empfindung deutlich, dass anstelle der geforderten Einheit das Land in eine weitere Segregation gleitet. Der Kontext ist hier ein politischer: Lana erzählt von einem im Februar 2009 seitens der Präsidenten des Landes propagierten Vorschlag, Bosnien-Herzegowina in vier wirtschaftlich (zugleich aber auch ‚ethnisch‘) getrennte Einheiten zu teilen:

54 Lf *da haben wir sofort also, das heißt*
 55 *nie haben wir so sehr- also wir haben alle möglichen Internetseiten aufgemacht, lesen*
 56 *was hat Milorad Dodik gesagt? Was hat Dragan Covic¹⁰¹ gesagt? Wie das? das kann nicht*
 57 *sein! Dann haben große Gespräche begonnen, was werden die Aufteilen? Wonach soll*
 58 *das aussehen? Vier ökonomische Einheiten (.) Also so dass die Herzegowina bleibt, also*
 59 *wird also den Kroaten dass sie gehört, Sarajevo würde bleiben als Bosnien den*
 60 *Bosniern, serbisch bleibt die Republik Serbien und Brcko District. Ich mein wie kann*
 61 *man so was machen? Bosnien und Herzegowina ist Bosnien und Herzegowina, wo drei*
 62 *ethnische Gruppen leben, Orthodoxe, Katholiken und Muslime. Und da gibt's nicht, ich mein*
 63 *Kroaten haben Kroatien, die Serben sind zum größten Teil orthodox...*

In dieser Schilderung bildet die Segregation der ethnischen Gruppen einen starken negativen Horizont. Lana beschreibt das Interesse und die Erregung, die dieses Thema bei ihr und Freunden ausgelöst hat. „Nie haben wir so sehr“ (Z.55) verdeutlicht, dass gerade das Thema der Separation bewegt. Über das Internet versuchen die Jugendlichen Informationen einzuholen, wobei von Lana die Recherchen der Aussagen zweier Landespräsidenten – des ‚kroatischen‘ und ‚serbischen‘ – explizit benannt werden (Z.56), der ‚bosniakische‘ Vertreter aber unerwähnt bleibt.

Die eigene, oben bereits herausgearbeitete Sichtweise, wird auch hier noch einmal sichtbar: die Einheit des Landes (Z.61 „Bosnien und Herzegowina, ist Bosnien und Herzegowina“) und die Ablehnung anderer nationaler Bezeichnungen innerhalb des Landes (Z.63 „Denn Kroaten, haben Kroatien).

101 Dragan Covic ist der kroatische, Milorad Dodik der serbische Präsident im dreiköpfigen Präsidium BiHs.

Zusammenfassend stehen in Lanas bisherigen Schilderungen der gewünschten Einheit eine Vielzahl hinderlicher und somit negativer Horizonte entgegen. Schließlich verlagert sich aber der Diskurs in Richtung Hoffnung gebender Aspekte, auch andere Enaktierungspotentiale als jenes der Migration werden thematisiert. Hierzu gehört insbesondere die Forderung nach mehr Aktivität („Ich bin dafür, dass wir arbeiten müssen“, o.T), durch die gewünschte Veränderungen nicht nur durch ein Verlassen der Situation (Migration), sondern auch aus der gegenwärtigen Situation heraus verwirklicht werden.

Zur Verdeutlichung der Wirksamkeit von Arbeit und Aktivität und der Möglichkeit, auf diesem Wege Verbesserungen herbei zu führen, verweist Lana auf unter anderem auf wirtschaftliche Fortschritte:

- 86 Lf *man sieht einen Fortschritt und auch , also gerade neulich haben wir- wie viel Prozent*
 87 *waren das noch mal als wir geredet haben? Also wir hatten dieses assembly im College*
 88 *und der Direktor hat uns gesagt, wie sich in Wirklichkeit, dass sich diese Prozent also:*
 89 *irgendeine wirtschaftliche Ziffer sehr verbessert hat, vielleicht so um wie viel?*
 91
 92 Sf *20- 30 %*
 93
 94 Lf *20- 30%! Was wirklich ein Fortschritt ist für dieses Land.*

Die erfreuliche Verbesserung der „Prozent, also: irgendeiner wirtschaftlichen Ziffer“ (Z.88-89) illustriert, dass ihr zwar nicht klar ist, welcher Kennwert sich genau verbessert hat und auf welchem Niveau sich das Land nun relativ zu anderen befindet. Dies ist aber auch weniger relevant als die Tatsache, dass Lana eine Verbesserung sieht und somit für sie ein zuversichtlicher Blick in die Zukunft möglich ist.

Von der Schilderung der negativen Gegebenheiten strebt Lanas Diskurs also hin zu positiven Aspekten und der Möglichkeit eines hoffnungsvollen Blickes in die Zukunft. Auch Aktivitäten einzelner, v. a. der Jugend, werden dann gefordert (ab Z.95) und ihre Wirksamkeit hervorgehoben, indem Lana eigenes Engagement als Bereicherung für alle Beteiligten beschreibt.

Diese Bewegung – trotz negativer Aspekte hoffnungsvoll auf Wandlungsmöglichkeiten hinzuweisen – findet sich immer wieder in den Ausführungen dieser Gruppe.

In Sairas anschließenden Ausführen findet sich der Orientierungsgehalt ‚Forderung gemeinsamer Identitätsaspekte der ethnischen Gruppen‘ ebenfalls. Schließlich artikuliert auch sie, dass im dominanten öffentlichen Diskurs eher Unterschiede als Gemeinsamkeiten betont werden. Sie elaboriert dies am Thema Religion, welches sich auch an anderen Stellen der Gruppendiskussion findet und für diese Gruppe als zentral angenommen werden kann. Dies ist nicht zuletzt auch daran ersichtlich, dass sich Lana

erstmal in Sairas Ausführungen einschaltet, der bisher gängige Sprachstil also unterbrochen wird.

189 Sf Und auch zum Beispiel beginnen die Leute Sachen zu verwechselt, die
 190 Religion wird überall rein gezogen (.) meiner Meinung nach ist Religion, ich weiß nicht
 191 eine private, ich weiß nicht also: dein privates Gefühl, das du mit Dir allein praktizieren
 192 musst und ich bin nicht damit einverstanden, also viele jetzt also: praktisch
 193 praktizieren Sie Religion nicht so sehr, wie sie sie also.; ich weiß nicht
 194 I
 195 Lf L nach Außen kehren und
 196 ins Zentrum der Aufmerksamkeit rücken
 197
 198 Sf ins Zentrum der Aufmerksamkeit!
 199 I
 200 Lf L Aber in Wirklichkeit praktizieren sie gar nicht, also er
 201 I
 202 Sf L Zum Beispiel-
 203
 204 Lf sagt, er ist religiös, aber befolgst du denn auch die Regeln, die deine Religion die auf-
 205 erlegt? Keine einzige! Er macht alles umgekehrt, aber stellt sie ins Zentrum.

In dieser Textstelle wird nun kritisiert, dass unterschiedliche Religionszugehörigkeiten im Land zu stake Bedeutung erfahren. Während Religion von der Gruppe AKTIV als private Angelegenheit verstanden wird, scheint sie im Alltag des Landes v. a. in der öffentlichen Sphäre eine Rolle zu spielen. Sie wird „nach Außen gekehrt“ (Z.195), verbleibt also nicht im privaten Raum, sondern findet Eingang in diverse Bereiche des öffentlichen Lebens. Hinzu kommt, dass angenommen wird, dies passiere vorsätzlich, denn die Betonung der religiösen Zugehörigkeit, geht nicht mit ‚tatsächlich‘ praktizierter Religiosität einher. (Z.193, 200, 204)

Die Ablehnung eines solcherart zentralen Stellenwerts von Religion wird verständlich, wenn man beachtet, was zu Beginn, also in der Eingangspassage, herausgearbeitet wurde. Dort ist deutlich geworden, dass Religionszugehörigkeiten die ethnischen Gruppen des Landes unterscheiden. Der Fokus auf religiöse Zugehörigkeit bedeutet also, vorsätzlich trennende Elemente, anstelle von einigenden Elementen – wie der bosnisch-herzegowinischen Identität – zu betonen.

Dass es die Hervorhebung trennender Aspekte ist, die die Mädchen stört, dokumentiert sich auch in Lanas anschließenden Ausführungen:

205 Lf Und allein
 206 Mit diesem nach außen kehren dieser Religion bringt er es zum Konflikt mir anderen
 207 Leute. Und natürlich wird dann 'A ich bin, wir sind, was seid ihr, ihr könnt nicht, ihr
 208 seid dies, ihr das und natürlich kommt es da zu einem Konflikt und natürlich gibt es
 209 Da kein normales Gespräch, keine Perspektive, wenn die Leute das so machen.

„A ich bin, wir sind, was seid ihr, ihr könnt nicht“ (Z.207) ist wesentliche Folge der Fokussierung von Religion. Dieser Satz verdeutlicht, dass durch die Konzentration auf Religion unterschiedliche Gruppenidentitäten (Z.207 „wir“ und „ihr“) ins Blickfeld geraten und diese zugleich mit Abwertungen der ‚anderen‘ einhergehen (Z.208 „Ihr könnt nicht, ihr seid dies, ihr das“).

Was hier stört, ist also nicht – wie vermutet werden könnte – die Religion ‚an sich‘, sondern die Fokussierung trennender Aspekte, sowie die Präsenz dieser Aspekte im öffentlichen Raum.

Hinweise dafür, dass Religionsausübung nicht per se abgelehnt wird, finden sich auch an anderen Stellen des Diskurses¹⁰². Dort, wo es aber bloß darum geht, Religiosität vorzugeben, um Andersartigkeit zu demonstrieren, scheinen Abwertungen und Konflikte unvermeidbar (Z.208).

6.4.3 Passage „Terroristen“

An einer anderen Stelle nahm Saira das Thema Religion auf eigene Initiative hin wieder auf, jedoch von einer neuen Seite. Zentrale Orientierungsgehalte waren dabei die *mangelnde Anerkennung eigener Zugehörigkeiten* und – damit eng in Verbindung stehend – *Einschränkungen im Ausdruck dieser Zugehörigkeiten*. Exemplifiziert wurden diese Gehalte an Hand zweier Bereiche: der Zugehörigkeit zur islamischen Glaubensgemeinschaft, sowie der Zugehörigkeit zu Gesamtmostar und nicht einzig zur östlichen Stadtseite.

Im Verlauf der Passage fanden sich diese beiden Orientierungsgehalte mehrfach, sie werden im Folgenden aber nur an ausgesuchten Stellen aufgezeigt.

Zu Beginn macht Saira auf die – in ihren Augen weltweit erfolgende – Gleichsetzung von MuslimInnen mit TerroristInnen aufmerksam (Z.1-2: „Global gibt es diese Meinung ‚Moslems Terroristen‘ (.) Diese Meinung entsteht global“). Sie beschreibt dann die Auswirkungen dieser Tendenz auf die Situation von MoslemInnen in Bosnien-Herzegowina.

- | | | |
|---|--|-------------------|
| 4 | Sf | sobald es z.B. zu |
| 5 | irgendwelchen äää, sobald es kommt zu - Also ich mein es wurden ja auch Kirchen | |
| 6 | gebaut und all das aber niemand hat <u>so sehr gesagt</u> ‚A bau das nicht dort hin‘ | |

¹⁰² Besonders deutlich wird dies an einer Stelle, in der die Mädchen begeistert erzählen, wie sie mit SchulkollegInnen gemeinsam religiöse Feste feiern (erwähnt werden Hanukkah, Weihnachten, Ostern und Bajram), sich auf die mitgebrachten Leckereien freuen und diese regelrecht verschlingen und sich über Bräuche austauschen. Hier werden dann auch freudvolle Unterstützungen andersgläubiger FreundInnen zur Fastenzeit erwähnt und die Glückwunsch SMS katholischer Freundinnen zu Bajram positiv hervorgehoben. Daran lässt sich klar ersehen, dass nicht Religiosität abgelehnt wird, sondern die Betonung und Problematisierung unterschiedlicher Religionen. Positiv sind verschiedene Religionen dann, wenn Feste miteinander gefeiert werden und somit das gemeinsame Erlebnis und nicht die Unterschiede im Vordergrund stehen.

Sobald ein auf den Islam verweisendes Bauwerk errichtet werden soll resultieren – Saira folgend – Ablehnung und Gegenwehr. Die Aufforderung „A bau das nicht dort hin“ (Z.6) verweist klar auf die *Ablehnung*, die ‚der islamischen Glaubensgemeinschaft‘ bzw. mit ihr assoziierten Symbolen, entgegengebracht wird. Hingegen erfährt der Bau christlicher Glaubenshäuser ablehnende Reaktionen nicht im selben Ausmaß (Z.6 „aber niemand hat so sehr gesagt 'A bau das nicht dort hin'). Interessant ist dabei, dass die „Kirche“ explizit benannt wird, wohingegen die Moschee – oder eine andere islamische Glaubenseinrichtung – sprachlich nicht konkret gefasst wird. Darin ist eine *Einschränkung* im Ausdruck auf den Islam bezogener Praktiken bzw. Bauwerke und – wie in weiterer Folge deutlicher werden wird – eigener Zugehörigkeiten, angedeutet.

An der folgenden Stelle treten diese beiden Orientierungsgehalte noch einmal und mitunter deutlicher hervor:

- | | |
|------|---|
| 8 Sf | Denn egal |
| 9 | welcher religiöse Feiertag , egal welches religiöse weiß nicht, der Bau von irgend- |
| 10 | Welchen Objekten, da wird sofort geschaut 'Aaa sie kommen, bist du auch so einer? |
| 11 | Hoffentlich nicht'. Also <u>global wird einfach diese Meinung</u> geschaffen. |

Die von einem fiktiven Gegenüber gestellte Frage „bist du auch so einer?“ (Z.10) sowie die vorweggenommene Antwort „Hoffentlich nicht“ (Z.11) verdeutlichen klar die *mangelnde Anerkennung* die Saira aufgrund ihrer Zugehörigkeit zu islamischen Glaubensgemeinschaft erfährt. Die *Einschränkung* im Ausdruck dieser Zugehörigkeit ist darin angedeutet, dass auch hier – und im Übrigen auch an zahlreichen anderen Stellen – auf den Islam verweisende Praktiken oder Gebäude nicht explizit benannt werden, sondern über Umschreibungen zur Sprache kommen. An der obigen Stelle werden beispielsweise keine konkreten muslimischen Feste oder Glaubenseinrichtungen benannt, sondern vage Formulierungen, wie „*egal welcher religiöse Feiertag*“ (Z.8/9) und „der Bau von *irgendwelchen Objekten*“, verwendet.

Das ‚was‘ Saira zu sagen versucht – dass sie sich also im Ausdruck ihrer Zugehörigkeit zu einer Glaubensgemeinschaft eingeschränkt sieht – dokumentiert sich damit nicht nur an den von ihr herangezogenen Beschreibungen (z.B. Z.13). Es ist darüber hinaus auch in ihrem sprachlichen Ausdruck – oder in diesem Fall treffender Nicht-Ausdruck – verankert und eingeschrieben.

Hinsichtlich der Einschränkung im Ausdruck eigener Zugehörigkeiten sei an dieser Stelle noch mal auf Lanass Versprecher in der Eingangspassage erinnert, in den sich selbiges manifestiert hatte. Lana hatte zunächst MoslemlInnen als zweite ethnische Gruppe Mostars nicht benannt, später den moslemischen Präsidenten Bosnien-Herzegowinas nicht erwähnt und an anderer Stelle die Worte „ist es nicht so?“ der Benennung von MuslimInnen vorangestellt (vgl. Eingangspassage).

Der Orientierungsgehalt ‚Einschränkung der Artikulation relevanter Zugehörigkeiten‘ wird dann im Rahmen einer Transposition auf einen neuen Bereich ausgeweitet, nämlich auf die Unmöglichkeit beide Stadtseiten Mostars als zusammengehörig wahrzunehmen:

- | | | |
|----|---|-------|
| 19 | | Warum |
| 20 | kann ich mich in meiner Stadt nicht frei ausdrücken? Und auch wenn ich herkomme | |
| 21 | warum muss ich sagen ich gehe auf diese, ich gehe auf jene Seite | |

Das hier aufgeworfene neue Thema der räumlichen Verortung der beiden ‚ethnischen Gruppen‘, ist bereits aus den anderen Gruppendiskussionen bekannt. Die Kritik an dieser sprachlich verankerten Trennung (Z.21 „diese Seite, jene Seite“), ist allerdings neu und war in keiner bisherigen Gruppendiskussion zu finden. Die Gruppe AKTIV empfindet sprachliche Markierungen von Trennungen als Zwang (Z.21 „Warum muss ich sagen, ich geh auf diese, ich geh auf jene Seite“) und Einschränkung („Warum kann ich mich in meiner Stadt nicht frei ausdrücken?“).

Implizit dokumentierte sich die Ablehnung sprachlicher Markierungen auch an anderen Stellen, so z.B. dort, wo von der „sogenannten bosniakischen Stadtseite“ gesprochen wurde (vgl. Eingangspassage Z.184). Derartige Formulierungen können als Kritik an unerwünschten Selbstverständlichkeiten verstanden werden bzw. als Kritik an mangelnder Anerkennung jener Zugehörigkeiten und Verortungen, die den der Gruppe AKTIV vorschweben. Sie möchten – wie an der folgenden Stelle deutlicher wird – dass Mostar als Einheit wahrgenommen wird:

- | | | |
|----|----|--|
| 37 | Lf | Ja das ist hier so in irgendeine Tradition rein gekommen und die ist so hässlich diese |
| 38 | | Situation dass das nicht zu glauben ist. Gehen wir auf diese Seite heute aus, gehen |
| 39 | | wir auf jene aus? Oder diese eine Freundin die ist von dieser- ‚Also kommt ihr heute her |
| 40 | | zu <u>uns</u> @? |
| 41 | | I |
| 42 | Sf | L Nein "Wie kommt's dass ihr bei uns seid?" |
| 43 | | I |
| 44 | Lf | L bei uns @ also wenn wir kommen @ Also |
| 45 | | einfach gekommen sind wir? |
| 46 | | |

Lana validiert in der obigen Textstelle zunächst, dass auch sie sprachliche Markierungen von Ost- und Westmostar ablehnt und verdeutlicht anschließend mit einer Erzählung, dass es ihr dabei vor allem um die Ablehnung ethnisch getrennter Bereiche geht. In ihrer Erzählung wird Kritik an einer kroatischen Freundin geäußert, die zitiert wird mit „Wie kommt's, dass ihr bei uns seid?“ (Z.42). Dabei ist es das Possessivpronomen „uns“, das drei Mal klar betont wird (Z.40; Z.42; Z.44) und die Mädchen offensichtlich stört. „Bei uns“ signalisiert, dass die westliche Stadtseite von der Sprecherin als Bereich einer bestimmten Gruppe verstanden wird. Lana und Saira werden also von ihrer Freundin darauf aufmerksam gemacht, den Bereich eines anderen Kollektivs betreten zu haben. Sie

lehnen diese Formulierung ab, denn sie steht ja gerade ihrer Forderung nach Einheit der Stadt (und wie in der Eingangspassage deutlich wurde auch seiner BewohnerInnen) im Weg: Die Gruppe AKTIV möchte beide Stadtseiten als gemeinsamen Bereich empfinden und fordert folglich auch den Rückgriff auf ein gemeinsames Kollektiv (Bosnier-HerzegowinerInnen, vgl. Eingangspassage).

Zugleich dokumentiert sich in dieser Erzählung die mangelnde Anerkennung dieser Zugehörigkeit zu Gesamtmostar, denn diese Verortung wird nicht einmal von einer Freundin geteilt.

In weiteren Verlauf wird dann deutlich welches Potential die Gruppe AKTIV in der Aufhebung von Segregationen sieht. Die Orientierung an Einheit bzw. gemeinsamen Identitätsaspekten (vgl. Eingangspassage) wird hier weiter ausgebaut:

79 Sf *Aber wenn wir uns vereinigen würden, wir wären die beste Stadt*
 80 *in BiH denn ich weiß, dass wir was die Politik und alles angeht wirklich eine Stadt sind,*
 81 *die mitten im Potential steht*

Die Aufhebung getrennter Bereiche ist hier nicht nur der positiver Gegenhorizont zur existierenden Segregationen. Zugleich ist sie Enaktierung, also ein Weg aus den bestehenden (auch wirtschaftlichen) Problemen der Stadt. Genau genommen spricht Saira von „vereinigen“ (Z.79 „Aber wenn wir uns vereinigen würden, wir wären die beste Stadt“), was ganz deutlich die Aufhebung trennender Aspekte fordert und zugleich auf die (noch) existierenden Trennungen verweist – denn nur Getrenntes lässt sich vereinigen.

Auch an einem neuen Thema wird der Orientierungsgehalt der Einheit dann verdeutlicht:

47 Sf *Für alle*
 48 *ist das z.B. also Leute die draußen wohnen werden zuhören als wäre das ihre Sprache,*
 49 *also faktisch ist das die gleiche Sprache, das ist lächerlich. Z.B. ich verstehe irgendein*
 50 *kroatisches Wort, ich weiß dass "glazba" Musik heißt, dass "žlica" ein "Löffel" ist. Und*
 51 *einfach @ sie versteht mich und wir werden reden und wir werden uns verstehen.*
 52 *Z.B. die Diaspora wird einen kroatischen und einen serbischen Moderator hören*
 53 *und wird sich zu Hause fühlen. Da sieht man zum Beispiel wie widersprüchlich diese*
 54 *Leute sind. Wenn derjenige z.B. nach England geht und mich trifft, wird er sich freuen*
 55 *wenn ich kommen, er wird sich freuen mit mir zu reden, denn da ist jemand aus seiner*
 56 *Gegend. Und wie wenig die Leute darüber nachdenken!*

Saira spricht hier ein Thema an, das, wie die Stadt Mostar, in ihren Augen von vielen als trennend wahrgenommen wird, für sie aber genau das Gegenteil, also verbindend, ist: die kroatische und serbische Sprache. Für sie ist das „faktisch (...) die gleiche Sprache“ (Z.49), sie verweist damit klar auf Einheit der Sprachen. Von einer ‚bosnischen‘ Sprache ist in ihren Ausführungen gar nicht erst die Rede.

Betont wird, dass kein Verständigungsproblem zwischen kroatisch bzw. serbisch sprechenden Menschen vorliegt. Zentral ist für sie ferner, dass unter bestimmten Umständen sehr wohl die Gemeinsamkeiten und das Zusammengehörigkeitsgefühl der SprecherInnen im Vordergrund stehen. Wenn ihr beispielsweise jemand, der vorgeblich eine andere Sprache spricht, im Ausland begegnet, wird er sich freuen und die gemeinsame Zugehörigkeit anerkennen.

Dass „die Menschen“ in Mostar diese Einheit und Zusammengehörigkeit so wenig sehen, wird hier klar kritisiert. Die einzig entfaltete Lösung, liegt in der fiktiven Vorstellung sich eines Tages in einem anderen Land zu begegnen und dort Verbindendes zu erkennen.

Wie zuvor die bosnisch-herzegowinische Herkunft (vgl. Eingangspassage), wird hier Sprache als möglicher gemeinsamer Identitätsaspekt gesehen, der sich bisher aber nicht durchgesetzt hat. Veränderungsmöglichkeiten aus der gegenwärtigen Situation heraus werden nicht entfaltet, einzig entwerfener Weg liegt in einer Begegnung in ‚der Fremde‘ – also einem tatsächlich anderssprachigen Land, in dem es dann gelingen kann das Gemeinsame zu erkennen.

Gegen Ende der Passage richtet sich der Diskurs dann – wie auch bereits in der Eingangspassage geschehen – auf Gruppierungen und Gegebenheiten, die Anlass zu Hoffnung geben und aufzeigen, dass ein Weg hin zu einer Einheit bzw. Vermischung möglich ist und auch bereits gegangen wird. Die diesbezüglich elaborierten Beispiele beziehen sich alle auf das UWC, wobei zunächst die CAS- Aktivitäten (vgl. 6.4.1) lobend hervorgehoben werden:

114		I
115		L und nimm zum Beispiel
116	diese CAS Aktivitäten, die gibt es wieder auf verschiedenen Seiten	
117	I	I
118	L diese CAS Aktivitäten, die haben viel Verbessert	L auf verschiedenen
119	Seiten	

CAS Aktivitäten, also außerschulischen gemeinnützige und kreative Betätigungen, werden positiv bewertet (Z. 118 „haben viel verbessert“), was vor allem damit in Zusammenhang steht, dass sie sowohl auf der östlichen als auch auf der westlichen Stadtseite stattfinden. (Z.116; Z.118-119). Der Orientierungsgehalt der Einheit bzw. Aufhebung von Segregationen wird in diesem Fall erfüllt und folglich von der Gruppe AKTIV positiv bewertet.

Auch an anderen Beispielen tritt das klar hervor:

121	Lf	Und dann haben die also das gemischt, d.h. das wird als Moslems hier auf die westliche
122		Seite gehen, sie als Katholiken auf die östliche, so dass auch das durchmischt wurde,
123		dass man verschiedenen hilft. Es gibt z.B. viele die Arbeiten hier in dem Kindergarten,
124		von uns gibt es einige die drüben arbeiten und wieder machen sie also: auch die Häuser

- 125 *in den wir wohnen haben sie wieder eines auf der östlichen, eines auf der westlichen*
 126 *Seite hingestellt und auch von uns sind welche hier und von ihnen welche drüben*

In dieser Konklusion wird nochmals die zentrale Orientierung deutlich: Positiv bewertet wird, was zu Vermischung führt, also die strikte Trennung von ‚ethnischen Bereichen‘ – hier insbesondere der beiden Stadtseiten – aufhebt. Nicht das bloße Betreten des jeweils anderen Raumes, sondern vor allem auch Aktivität (z.B. in Form ehrenamtlicher Arbeit in diversen Institutionen) und Leben (Wohnen) in eben diesem Raum, werden positiv hervorgehoben.

Zugleich dokumentiert sich, dass die Möglichkeit zu diesen Vermischungen mit dem Schulbesuch des UWC zusammenhängt. Auch an anderen Stellen, beispielsweise bei der Wertschätzung von gemeinsam praktizierten religiösen Feiertagen (vgl. Fußnote 115), war ebendies ersichtlich: Die geschilderten Feierlichkeiten fanden im Schulgebäude bzw. im Wohnhaus des UWC statt – hingen also unmittelbar mit dem Besuch dieser Schule zusammen.

6.4.4 Passage „Fußball“

Bei beiden Mädchen fanden sich relativ früh in ihren Ausführungen Hinweise auf Konflikte, die in Zusammenhang mit den Fußballvereinen der Stadt (Velež und Zrinjski) stehen. Im Rahmen einer exmanenten Nachfrage zu ihrer Schulzeit auf dem Gymnasium Mostar werden nahezu ausschließlich derartige Konflikte thematisiert. Die resultierende Passage ist die interaktiv dichteste der gesamten Diskussion. Insgesamt zeigt sich darin, dass versucht wird, die ‚ethnischen Gruppen‘ möglichst wenig zu belasten, jedoch geschieht dies auf anderem Wege und in geringerem Ausmaß, als dies bei der Gruppe NORMAL der Fall war.

Lachend beschreibt Saira zunächst die Situation am Gymnasium als „furchtbar“ und erwähnt einen „schrecklichen Kampf“, an dem ein Veležspieler beteiligt war. Diesen führt sie nicht näher aus, stattdessen fasst sie Ursachen für Konflikte wie folgt zusammen:

- 21 *Und hauptsächlich passiert das wegen Velež und Zrinjski. Das ist furchtbar@*
 22 *I*
 23 Lf *L Und es war ein*
 24 *mal als das Spiel Brasilien - Kroatien war @*
 25
 26 Sf *Genau @ o jee @*
 27 *I*
 28 Lf *L @ Als wir in die Schule gekommen ist, im WC mit einem Marker*
 29 *haben sie auf den Fliesen, das ganze WC war @ (.) geschrieben Kroatien dies das*
 30 *auf den Tafeln taucht plötzlich Balije dies und das auf. Und jetzt*
 31 *I*
 32 Sf *L @ Und da habe ich gecheckt, dass das alles an den Männern*
 33 *liegt @*

Schuldzuweisung an die Fußballvereine (Z.22 „hauptsächlich passiert das wegen Velež und Zrinjski“) formuliert Saira lachend, genauso wie sie zu Beginn (Z.5) ihre Bewertung (Z.21 „furchtbar“) lachend äußerte. Offensichtlich führt dieses Thema zu einem gewissen Amüsement und wird trotz seiner explizit negativen Bewertung (Z.5; Z.22 „ist furchtbar“) mit Humor genommen. Im Gegensatz zur Gruppe BEDROHT zeigt sich weiters, dass die Gruppe AKTIV hier bei der Schuldzuweisung an die Vereine Velež und Zrinjski bleibt. Die Vereine werden also nicht mit ethnischen Gruppen gleichgesetzt, wie dies bei der Gruppe BEDROHT geschah (vgl. Eingangspassage Gruppe BEDROHT). Dieser Umgang mit dem Thema kann als erster Hinweis darauf gelten, dass versucht wird, die ethnische Zugehörigkeit möglichst nicht explizit zu benennen und sie somit zu problematisieren.

Lanas folgende Differenzierung (Z.24), wonach auch Länderspiele und nicht nur Derbys zu Konflikten führen, bestätigt Saira dann lachend mit „Genau @jee@“ (Z.27). Offensichtlich weiß sie, worauf Lana hinaus will. Diese schildert nun – ebenfalls lächelnd – die Ankunft in der Schule am Tag des besagten Spiels: Auf die Wände der Toiletten sind pro-kroatische Sprüche geschrieben (Z.29) worden, an den Tafeln finden sich unerwartet (Z.31 „taucht plötzlich“) Beleidigungen der moslemischen SchülerInnen.

Auch hier ist zunächst das Lachen besonders auffällig und begleitet nahezu alle Aussagen der Mädchen. Erstmals werden weiters zwar die ethnischen Gruppen angesprochen, scheinen also zum Problem zu werden, jedoch entlastet Saira sie sogleich, indem sie Verantwortung primär an „Männer“ und somit die Kategorie ‚Geschlecht‘ und nicht die Kategorie ‚ethnische Gruppe‘ delegiert (Z.32 „@ Und da habe ich gecheckt, dass das alles an den Männern liegt @“).

In dieser Logik könnte auch das Lachen als Distanzierungs- bzw. Verharmlosungsstrategie gedeutet werden, mittels der erfahrene Konflikte zwischen den beiden Gruppen beurteilt werden.

Auch die Kleidung der SchülerInnen beider Lehrpläne sorgt – wie in den weiteren Schilderungen deutlich wird – für Amüsement:

- 36 Lf *Und im Grunde damals also, wie heißts Brasilien @ und alle sind gekommen in*
 37 *gelb grüner Farbe also: wie heißt vom föderalen Lehrplan und die mit 'Sahovnice'¹⁰³, @*
 38 *Aber dennoch wie sehr auch immer, ich habe das Gefühl, immer waren wir unter-*
 39 *bewertet und weniger wert. Auch sie haben immer im Gymnasium etwas zum*
 40 *Beispiel gemacht, so vieles war das, was sie an die Tafel geschrieben haben,*
 41 *aber niemand hat ihnen etwas gesagt. Niemand hat sie bestraft. Und die Direktorin*
 42 *I*
 43 *L stell dir vor eine Aufschrift erwartet dich an der Tafel*

Während die einen SchülerInnen Bekleidung mit dem kroatischen Wappen tragen, sind die anderen in den Farben Brasiliens gekleidet. Auch hier werden SchülerInnen nicht explizit

103 Das kroatische Wappen (rot-weißes Schachbrettmuster)

einer Ethnie, sondern einem Lehrplan zugeordnet, was wieder den Eindruck erweckt, die Zuschreibung ethnischer Zugehörigkeit solle möglichst vermieden werden.

Ferner fällt auf, dass die gegenseitigen Provokationen nicht weiter bewertet werden, auch die Brasilienaffinität von SchülerInnen aus BiH bleibt unkommentiert. Die ‚Sympathie‘ für Brasilien wird nicht etwa kritisch hinterfragt oder als unangemessen titulierte – wie dies in der Gruppe PROMETNA oder der Gruppe MIMI geschehen ist. Stattdessen wird (ab Z.38) das unangemessene Verhalten ‚der anderen‘ betrachtet und die eigene Benachteiligung herausgestrichen (Z.40-41: „so vieles was sie an die Tafel geschrieben haben aber niemand hat ihnen etwas gesagt. Niemand hat sie bestraft“).

Von nun an – also dem Moment, in dem die eigene Benachteiligung zum Thema wird – werden die Schilderungen in einem ernsten Tonfall vorgetragen. Die SchülerInnen des föderalen Lehrplanes (und damit auch sie selbst) werden ferner in einer passiven Rolle beschrieben: Es ist die Gegenseite die provoziert, dafür aber keinerlei Konsequenzen erfährt.

Dieser neue Orientierungsgehalt – die eigene Passivität und Benachteiligung– wird im Weiteren von Saira validiert:

- 57 Sf *L Zum Beispiel in der dritten*
58 *Klasse war also ein also: mein Cousin eigentlich, er hat bei Velež trainiert und ich*
59 *weiß, dass ihn sein Vater abgeholt hat, denn es war echt auf ihm, also sie kannten*
60 *Ihn, er war erfolgreich darin, in diesem Fußball und allem und ich weiß, dass*
61 *deswegen furchtbare Kämpfe ausgebrochen sind. Allerdings was auch immer*
62 *passiert ist- das ist an sich schon lachhaft ä wie Lana gesagt hat was auch immer*
63 *ä die haben begonnen diese Schmierereien einfach also: auf der Tafel, wir haben*
64 *das nie zurückgezahlt, haben wir wirklich nie zurückgezahlt.*
65 *I*
66 Lf *L Immer war das (*
67 *) erwidert nicht () wir werden nicht-*
68 *I*
69 Sf *L erwidert nicht. Die Klassenlehrerin hat mit uns gesprochen-*
70
71 Lf *Lasst euch nicht herab, macht nicht*
72 *I*
73 Sf *L macht es nicht so, lasst euch nicht auf dieses Niveau runter dass*
74 *wir uns streiten. Immer haben die Professoren so gesagt.*

Saira thematisiert hier einen neuen, fußballbezogenen Konflikt, in den ihr Cousin unverschuldet involviert wurde. Auch hier resultieren keine Konsequenzen für die Täter (Z.62). Sowohl dieses Beispiel als auch das darauf Folgende, welches im Anhang zu finden ist, verdeutlichen, dass Konflikte im Kontext Fußball zur Illustration der Benachteiligung und Passivität einer bestimmten Seite (der SchülerInnen des föderativen Lehrplanes, der Fans oder Spieler von Velež) und nicht zur Illustration ethnischer Konflikte herangezogen werden. Ethnische Zugehörigkeiten werden in diesen Beispielen, wie auch

in der gesamten Passage, nicht erwähnt, schwingen aber insofern mit, als Konflikte zwischen Angehörigen der ethnischen Gruppen, in der Eingangspassage an Hand der beiden Fußballvereine plausibilisiert wurden. Dieser neue Fokus – auf Benachteiligungen einer Gruppe, statt auf ethnische Konflikte – kann ebenfalls als Strategie zur Vermeidung ethnischer Zuschreibungen interpretiert werden. Zusätzliche, zuvor herausgearbeitet Strategien, waren humoristische Schilderungen einerseits und (wie auch hier) das Unerwähntlassen der ethnischen Zugehörigkeit.

Dass diese Gruppe tatsächlich bestrebt ist, Konflikte zwischen Ultras und Red Army nicht primär als ethnisch motiviert zu präsentieren, wird gegen Ende der Passage expliziter geäußert:

160	Sf	<i>es gibt also die, die sind Veležovarer, die sind Red Army, die anderen sind Ultras</i>
161		<i>und die führen sich als das, das ist der ihr Aushängeschild, die finden sich in dem</i>
162		<i>I</i>
163	Lf	<i>L und das wird nie aufhören</i>
164		<i>weil das Fans sind und wenn du für Deine Gruppe bist, und noch dazu gibst du das</i>
165		<i>I</i>
166	Sf	<i>L Genau!</i>
167		
169	Lf	<i>damit es noch stärker wird- Das wird nie aufhören, denn das ist eine Sache zwischen</i>
170		<i>Fans und das wird nie aufhören.</i>

Primär sind Konflikte zwischen Ultras und Red Army Fankonflikte, werden aber durch „das“ (Z. 164) verstärkt. „Das“ bezieht sich auf die divergierenden ‚Ethnien‘ der Fans, explizit gesagt wird dies jedoch nicht. ‚Ethnische Zugehörigkeit‘ hat demnach einen zusätzlich verstärkenden Effekt auf Konflikte, die ohnehin stattfänden und auch in Zukunft stattfinden würden (Z. 169 „das wird nie aufhören“).

Damit wird auch hier ethnische Zugehörigkeit nicht explizit erwähnt, zusätzlich wird sie dadurch entlastet, dass Konflikte im Fußball vorrangig als Fankonflikte gedeutet werden, die ohnedies stattfinden und durch die ethnische Zugehörigkeit bloß verstärkt werden. Die Rede ist also hier also von „Veležovaren, die sind Red Army“ und „Ultras“ (Z.160) und nicht von ethnischen Gruppen der Muslime und Katholiken.

6.5 Die Gruppe RED ARMY

6.5.1 Zugang und Vorinformationen

Das Interesse an einer Fangruppe ergab sich daraus, dass die Fußballthematik, insbesondere die Fangruppen „Red Army“ und „Ultras“, in anderen durchgeführten Gruppendiskussionen eine zentrale Rolle spielten.

Bei der Teilnehmersuche war ich zunächst recht zögerlich und traute mich nicht die als Fanlokale ausgewiesenen oder bekannten Lokalitäten zu betreten. Der bislang gewählte Feldzugang über Bekannte oder über Lehrpersonen war für mich wesentlich leichter gewesen. Verstärkt wurden meine Hemmungen durch ständige Warnungen von Bekannten und Familienangehörigen, die mir abrieten, mich mit diesen Gruppen in Verbindung zu setzen. Sie machten Unsinn und seien gefährlich, war eine gängige Auskunft, die ich hinsichtlich der beiden Fangruppen bekam. Letztlich war es dann ein Freund meiner Schwester, der mir diese Befürchtungen nahm und telefonisch den Kontakt zu Vedran, einem Mitglied der Fangruppe Red Army, herstellte. Obgleich es die letzte von mir durchgeführte Gruppendiskussion war und ich bis dato den Eindruck hatte, etwas gelassener geworden zu sein, war ich vor diesem Treffen extrem nervös. Im Nachhinein hat es mir nur vor Augen geführt, wie unnötig meine Ängste und Befürchtungen waren, und wie sehr sie mich in der Situation aber doch gehemmt haben Fragen zu stellen, die mich an sich sehr interessiert hätten (beispielsweise nach Gewalttätigkeit, wie sie Red Army Mitgliedern von anderen befragten Gruppen vorgeworfen wurde)

Interviewsituation

Auf Wunsch der Teilnehmer wurde die Diskussion in einer Cafébar auf der östlichen Stadtseite geführt. Dort erwarteten mich zunächst nur zwei Teilnehmer, Vedran und Miran. Nach ungefähr 50 Minuten kamen zwei weitere Mitglieder der Red Army hinzu, so dass aus der Zweier- eine Vierergruppe wurde.

Die Bar erwies sich als begrenzt geeignet für die Aufnahme der Gruppendiskussion. Immer wieder wurde das Gespräch vom Kellner unterbrochen, auch kam es (insbesondere bei der Vierergruppe, als sich das Lokal langsam füllte) zu Begrüßungen und kurzen Gesprächen mit Hereinkommenden. Zusätzlich zog der an der Wand angebrachte Flachbildschirm, welcher Fußballergebnisse aus aller Welt sendete, gelegentlich die Aufmerksamkeit auf sich. Trotz dieser Umstände sind längere Passagen selbstläufig und ohne Unterbrechung verlaufen.

Daten aus Kurzfragebogen und Gruppendiskussion

Die Jungs bezeichnen ihr ‚Fansein‘ mehrmals als „24 Stunden, 7 Tage die Woche“ Aktivität. Einige Male weisen sie auf die Kriminalisierung der Fans seitens „der Politiker“ hin, ferner auf die schlechte finanzielle Situation des Vereines Velež und der Red Army Fangruppe. Dadurch sei beispielsweise bedingt, dass die Homepage der Red Army nicht mehr in Betrieb sei, sie hofften aber, dies demnächst ändern zu können.

Zu schulischen Belangen, der Wohnsituation, der Familie oder anderweitigen Freizeitaktivitäten wird im Rahmen der Diskussion nichts erzählt. Einzig an einer Stelle wird erwähnt, dass nicht nur „die Stadt“, sondern auch die eigenen Eltern Vorbehalte gegenüber der Red Army haben.

Vedran ist 18 Jahre alt, in Mostar geboren und besucht die vierte Klasse des ‚Gymnasiums Mostar‘ im bosniakischen Lehrplan. Nach der Matura möchte er studieren. Ein Teil seiner Familie wohnt auf der westlichen Stadtseite.

Almir besucht die gleiche Klasse wie sein Freund *Vedran*, ist 17 Jahre alt und ebenfalls in Mostar geboren.

Dzenan ist mit 21 Jahren der älteste Teilnehmer der Gruppe. Er studiert Zahnmedizin in Sarajevo, kommt aber so oft es geht in seine Geburtsstadt Mostar zu Besuch.

Miran verlässt die Runde aufgrund eines Anrufs recht schnell nach Abschalten des Diktiergeräts, so dass er den soziodemographischen Fragebogen nicht ausfüllen kann. Aus der Gruppendiskussion wird außer seinem Alter (20 Jahre) nicht mehr bekannt.

Da während der Diskussion der Vierergruppe, der Geräuschpegel im Lokal immer höher und Unterbrechungen häufiger wurden, werde ich interessante Orientierungen vor allem an Hand des Materials der Zweiergruppe illustrieren. Dennoch eignet sich die Vierergruppe sehr gut zur Validierung der gefundenen Orientierungsgehalte, was auch vereinzelt demonstriert wird.

6.5.2 Eingangspassage „Bauern“

Die Gruppe beginnt ihre Diskussion mit der Beschreibung der Red Army, wobei diese Selbstbeschreibung über den Vergleich zu anderen Gruppen verläuft (Gruppen von Freunden, Rockern, Schwulen). Zentral ist der Hinweis auf Parallelen zu diesen Gruppen: Mitglieder aller Gruppen verbindet demnach etwas, im Falle der Red Army ist es die Liebe zum Verein Velež, die geteilt wird (Z.1-12). Mit der Betonung dieser Gleichheit und dem wiederholten Hinweis auf die eigene Normalität (Z.5-9 „normal“, o.T.) deutet sich bereits an dieser Stelle an, was anderenorts expliziter formuliert wird, nämlich die Ablehnung von Diskursen, welche die Red Army als etwas Spezielles, vor allem aber Negatives und Problematisches darstellen.

Es kommt dann zu einer Transposition und das Gespräch verlagert sich auf Gegebenheiten in Mostar:

- | | | |
|----|-----------|---|
| 21 | <i>Vm</i> | <i>Und was die Situation in der Stadt angeht</i> |
| 22 | | <i>I</i> |
| 23 | <i>Mm</i> | <i>L Schlecht</i> |
| 24 | | |
| 25 | <i>Cm</i> | <i>Schlecht (.) Schlecht ist sie. Es werden nicht geachtet die mostarischen-</i> |
| 26 | | <i>(.) der Mostarluk wird nicht geachtet. Vom Wechseln der Straßennamen (.)</i> |
| 27 | | <i>bis hin zu allem Möglichen also:: Mostar ist nicht mehr Mostar, verstehst?</i> |
| 28 | | <i>Es sind auch viele hergezogen nach Mostar</i> |

29		I
30	Mm	L die Zugezogenen
31		
32	Vm	Die Zugezogenen, ja
33		
34	Mm	Wir nennen sie Zugezogene, die die nach dem Krieg hergezogen sind
35		
36	Vm	Verstehst Du? Eine Masse unserer Leute so wie du es ja auch bist (.) sind
37		ä ich will sagen in der Diaspora, also Du bist in Österreich, die meisten
38		sind in Norwegen, verschiedenen Ländern, kommt drauf an. Also sie sind
39		einfach gegangen, und gekommen sind irgendwelche (.) im Grunde Bauern
40		
41	Mm	Bauern!
42		
43	Vm	Und die diktieren die Mentalität in Mostar, deshalb, weil sie ()
44		jene Mostarer die dageblieben sind. Und in die Stadt ist eine Bauern-
45		Mentalität eingezogen, denn Mostar ist nicht mehr eine Stadt, wie sie es
46		früher war, aber mein Gott, wir lieben sie (5)

Gleich zu Beginn der Diskussion wird die Unzufriedenheit mit der Situation in Mostar deutlich. Mostar ist dabei nicht „mehr“ Mostar (Z.27), womit klar auf eine andere, bessere Zeit verwiesen wird. Die Kennzeichen dieses früheren Mostars – hier „Mostarluk“ (Z.26) genannt – bilden einen positiven Gegenhorizont, werden aber zunächst nicht näher erläutert. Stattdessen benennt die Gruppe Veränderungen. Diese beziehen sich einerseits auf Straßennamen, andererseits wird der Zuzug neuer BewohnerInnen kritisiert. Die „Zugezogenen“ (Z.30) sind „Bauern“ (Z.39), und anstelle jener „Massen“ getreten, die hier als positiver Gegenpol fungieren, die Stadt aber aufgrund des Krieges verlassen haben. Der positive Gegenhorizont, also das Vorkriegsmostar, liegt damit in den Jahren vor 1992 und somit in einer Zeit, die diese Jugendlichen in Anbetracht ihres Alters nicht (bewusst) erlebt haben können.

„Masse“ (Z.36) verdeutlicht, dass starke demografische Veränderungen in der Stadt angenommen werden. Ferner dokumentiert sich in den Ausführungen, dass Ursachen für Veränderungen (zumindest zum Teil) an ein Außen – in diesem Fall an Menschen, die aus anderen Orten nach Mostar gezogen sind – delegiert werden. Unerwünschte Veränderungen im ‚Inneren‘ wurden demnach nicht seitens der ‚ursprünglichen‘ BewohnerInnen getragen, sondern von Außen hineingebracht. Die neuen BewohnerInnen dominieren nun die Stadt und prägen so das als negativ empfundene Stadtbild (Z.43-46). Diese Delegation der Schuld an ‚Außenstehende‘ lässt sich an vielen Stellen des Diskurses finden, an denen eine unwillkommene Entwicklung erklärt werden soll (vgl. auch Passage 14. Februar). Sie ist auch insofern interessant, als primär bestimmte Gruppen von Menschen und nicht die Geschehnisse des Krieges für Veränderungen verantwortlich gemacht werden. Der Krieg scheint vorrangig einen demographischen Wandel eingeleitet

zu haben, dass er möglicherweise Wahrnehmungen und Denkweisen der Menschen verändert hat, bleibt unerwähnt.

Die Art wie der postulierte Bevölkerungswandel beschrieben wird, ist auch insofern interessant, als es heißt, die einen seien „einfach gegangen“, die anderen an ihrer Stelle „gekommen“ (Z.39). Das sowohl „einfach gehen“ als auch „kommen“ zumeist ‚fliehen‘ oder ‚vertrieben werden‘ bedeutete, bleibt in diesen Formulierungen ausgeblendet. Auch darin dokumentiert sich nochmals das Unerwähntlassen des Krieges bzw. seine scheinbare Bedeutungslosigkeit für die Geschehnisse.

Im Vergleich zu anderen Gruppen zeigt sich, dass auch (wie z.T.) bei der Gruppe MIMI, mit dem Krieg einhergegangene Veränderungen, sowie Hinweise auf ein besseres Miteinander in der Vergangenheit einen zentralen Aspekt der Eingangssequenz darstellen. Im Gegensatz zur Gruppe RED ARMY orientierte sich die Gruppe MIMI aber in weiterer Folge an der positiven Bewertung Mostars, der Diskurs war zukunftsorientiert und die empfundene Trennung von MosleInnen und KroatInnen erwies sich als irrelevant für ihr Wohlbefinden in der Stadt.

Letzteres ist – wie noch zu zeigen ist – für die Gruppe RED ARMY unvorstellbar. Ihr Diskurs ist eher rückwärtsgerichtet und erinnert damit z. T. an die Gruppe NORMAL. Für sie ist die Aufhebung von Trennungen Voraussetzung für das eigene Wohlbefinden in der Stadt.

6.5.3 Passage „14. Februar“¹⁰⁴

Auf eine immanente Nachfrage meinerseits wird der ‚Mostarluk‘ näher erläutert. Wie sich herausstellt, ist ein zentrales Kennzeichen und damit ein zentraler positiver Horizont ein Miteinander von Menschen verschiedener nationaler und religiöser Zugehörigkeiten (Z.54):

53	Vm	<i>Das ist schwer, Mostarluk das meint einfach die Leute. Unwichtig (.) In</i>
54		<i>Mostar waren früher Menschen aller Nationalitäten befreundet, aller</i>
55		<i>religiösen Richtungen, niemand hat sich damit hervorgehoben- Wir</i>
56		<i>vertreten im Grunde, also Du hast die rechte und die linke Fanseite und</i>
57		<i>wir sind links, also links, Linke, Kommunisten</i>
58		<i>I</i>
59	Mm	<i>L Kommunisten</i>
60		
61	Vm	<i>Wir vertreten den Kommunismus</i>
62		<i>I</i>
63	Mm	<i>L Tito, die Partei</i>
64		
65	Vm	<i>Tito, so diese Sachen, wir stehen zu unseren Überzeugungen, feiern alle</i>
66		<i>kommunistischen Feiertage</i>

¹⁰⁴ Die Passage schließt unmittelbar an die obige Textstelle an und ist deshalb in Anhang unter „Eingangspassage Bauern“ zu finden.

In der obigen Textstelle fällt zunächst die ausschließliche Verwendung des Pluralpronomens ‚Wir‘ auf. Es wird im Namen einer Gruppe – der Red Army – gesprochen, die Einzelpersonen oder Akteure werden nur als Teil dieser Gruppe sichtbar. Mit „Linke“, „Tito“, „Kommunismus“ und „Partei“ wird benannt, wofür die Red Army steht. Diese ‚Schlagwörter‘ werden nicht näher erläutert, deutlich wird aber, dass ihre zentrale Bedeutung in einem positiv empfundenen Miteinander von Menschen unterschiedlicher ‚nationaler Zugehörigkeiten‘ liegt (Z.54 „In Mostar waren früher Menschen aller Nationalitäten befreundet“). ‚Der Kommunismus‘ wird hier also nicht vordergründig mit Eigentumsverteilungen oder Produktionsweisen in Verbindung gebracht, sondern mit Vorstellungen über das Zusammenleben der ‚Völker‘. Andere Aspekte bleiben sowohl hier als auch in der restlichen Diskussion unerwähnt.

In Rahmen einer Elaboration wird dann die kommunistische Orientierung an Hand eines konkreten Ereignisses beschrieben, welches sich in der vorletzten Woche abgespielt hat:

68	Mm	L genau hier zum Beispiel
69		I
70	Vm	L genau hier also
71		zum Beispiel vorletzten Samstag, 14. Februar, der Tag der Befreiung Mostars
72		vom zweiten Weltkrieg (.) Wir waren hier so ca. zu hundert fünf- also hier
73		auf der oberen Etage waren wir so um die hundert. Wir haben den
74		Kommunistischen Feiertag gefeiert, den die Leute vor dem Krieg in Mostar
75		gefeiert haben. Bis spät gefeiert. Egal wo sonst sie hingegangen wären
76		in der Stadt, wenn du zum Beispiel reingegangen wärst und gefragt hättest
77		sie hätten ihnen gesagt heute Abend ist Valentinstag. Für uns war aber
78		nicht Valentinstag, für uns war es der 14. Februar, der Tag der Befreiung
79		der Stadt. So diese Sachen dahinter stehen wir, daran halten wir (.)

In der Bar, in welcher die Diskussion stattfindet, wurde zwei Wochen zuvor ein kommunistischer Feiertag zelebriert. Dieser Akt kann als Enaktierung, also als Möglichkeit, den eigenen Überzeugungen Ausdruck zu verleihen und sie zu bewahren, verstanden werden. Interessant ist dabei, dass gerade ein Feiertag zelebriert wird, der mit einem Krieg, allerdings dem zweiten Weltkrieg, in Verbindung steht. Während also der rezente Krieg in Bosnien-Herzegowina zuvor eher ausgeblendet wurde (vgl. Eingangspassage) und auch in der weiteren Diskussion kaum eine Rolle spielt, wird der Zweite Weltkrieg aktiv von der Gruppe präsent gehalten.

Zentral im Hinblick auf den Festakt ist für sie das *Aufrechterhalten* eines Brauches, der vor dem Krieg und damit vor dem von der Gruppe negativ bewerteten Bruch gängig war (Z.74-75 „den die Leute vor dem Krieg in Mostar gefeiert haben“). Dabei dokumentiert sich bereits hier, was auch an anderen Stellen hervortritt: Eine *marginalisierte Stellung* dieser Gruppe und der Traditionen, die sie zu erhalten sucht: „Egal wo sonst sie hingegangen wären in der Stadt, wenn du zum Beispiel reingegangen wärst und gefragt hättest sie

hätten ihnen gesagt heute Abend ist Valentinstag“ (Z.75-77). Der kommunistische Feiertag ist damit weitgehend aus der Praxis verdrängt, mit Ausnahme einer Gruppe feiern die BewohnerInnen von Mostar andere, neue Feste. Später wird diese Marginalisierung expliziter formuliert: „die Leute fangen an zu vergessen, irgendwelche falschen Ideale werden in die Stadt rein getragen“ (Z.96). Zusätzlich zeigt dieses Zitat etwas, das bereits in der Eingangssequenz herausgestrichen wurde, nämlich eine enge Verknüpfung zwischen unliebsamen Gegebenheiten und der Vorstellung, diese seien von außen in die Stadt eindringen.

Schließlich fällt auch eine raumbezogene¹⁰⁵ Wortwahl auf, wenn es um die Exemplifizierung der empfundenen Marginalisierung geht. So wird beispielsweise in dem oben zitierten Satz nicht gesagt „Egal *wen* sonst sie gefragt hätten...“ sondern es heißt „Egal *wo* sonst sie *hingegangen* wären in der Stadt, wenn du zum Beispiel *reingegangen* wärst und gefragt hättest...“. Primär geht es in dieser Formulierung darum, dass an allen anderen *Orten* in Mostar ein neuer Feiertag zelebriert wird. Die Marginalisierung der vertretenen Ideale geht damit auch mit dem *Verlust räumlicher Präsenz* einher.

Die Bedeutung des Raumes war bereits in der Eingangspassage angeklungen, als die Umbenennung von Straßen- und Gebäudenamen seitens der Gruppe kritisiert wurde. Dort wurden räumliche Veränderungen (Umbenennungen von Straßen- und Gebäudenamen) kritisiert, ohne dass diese Kritik zunächst plausibilisiert wurde. Mit der Fortsetzung der obigen Passage wird sie klarer:

83	<i>es gibt viele Helden, die</i>
84	<i>ein Teil von Velež waren, die meisten Helden waren ein Teil von Velež.</i>
85	<i>Das heißt du hast z.B. auf der Musala hast du das Bistro (Name).</i>
86	<i>Das ist ein Volksheld aus Mostar, er war ein Spieler von Velež. Du hast</i>
87	<i>(Name), du hast die Cernica Straße, die nach ihm benannt wurde</i>
88	<i>auch ein Spieler von Velež (.) Doktor Safet Mujic, das Krankenhaus im</i>
89	<i>südlichen Lager ist nach ihm benannt, ist auch, auch einer von Velež, ein</i>
90	<i>ä Jugendtrainer der Vorkriegs- und auch der Kriegsjahre</i>

Dass das Wissen um die Vergangenheit (des Vereines) in dieser Gruppe noch vorhanden ist, wird mit dem Hinweis auf vergangene ruhmreiche Persönlichkeiten (Z.83 „Helden“) und die Tatsache, dass diese Mitglieder von Velež waren, unterstrichen. Bedeutend ist hierbei, dass einige Straßen- und Gebäudenamen der Stadt heute noch ihre Namen tragen und damit auf die Erfolge der Vergangenheit verweisen (positiver Horizont). Vor diesem Hintergrund wird verständlich, was es ist, das an der Umbenennung von anderen Straßennamen stört (vgl. Eingangssequenz). Kritisiert werden nicht etwa die Orientierungslosigkeit, die daraus resultieren könnte, auch nicht der Aufwand der

¹⁰⁵ Auf den verwendeten Raumbegriff wird in 7.1.1 genauer eingegangen.

organisatorisch oder finanziell entsteht¹⁰⁶, sondern, dass Spuren einer Vergangenheit verwischt werden, die in dieser Gruppe stark positiv konnotiert ist. Umbenennungen symbolisieren dann auch eine schwindende (räumliche) Präsenz der ‚guten alten Zeit‘.

Auch fällt an dieser Stelle die Verwendung des Wortes „Sachen“ auf, wenn es darum geht, die eigenen Überzeugungen näher zu erläutern. Der Ausdruck findet sich in Vedrans Ausführungen gleich drei Mal (Z.65 „Tito, so diese *Sachen*“; Z.79 „So diese *Sachen* vertreten wir“; Z.99 „so diese tra- traditionellen *Sachen* der Stadt Mostar zu bewahren“) und lässt Überzeugungen lebloser und starrer erscheinen, als dies bei der Verwendung von Ausdrücken wie z.B. „Visionen“ oder „Überzeugungen“ der Fall wäre.

In weiterer Folge validiert auch Miran das Anliegen der Red Army Kontinuität (auch räumliche Kontinuität) zu wahren, indem er fordert, die ‚Alte Brücke‘ solle weiterhin das entscheidende Wahrzeichen der Stadt bleiben. Er erwähnt schließlich auch einen neuen und zentralen Aspekt erstmals:

110	Mm	<i>Mostar, Mostar, ist ja grundsätzlich bekannt über die Alte Brücke und</i>
111		<i>über Velež</i>
112		
113	Yf	<i>Mmh, mmh</i>
114		
115	Mm	<i>So dass wir uns bemühen, dass das auch so bleibt</i>
116		
117	Vm	<i>Aber sie versuchen das zu vernichten</i>
118		
119	Mm	<i>Vor dem Krieg gab es einen Verein, Velež, ein kommunistischer Klub und</i>
120		<i>dann ist nach dem Krieg Zrinjski entstanden</i>
121		
122	Vm	<i>Er hat auch früher bestanden, wurde aber ausgelöscht wegen der</i>
123		<i>faschistischen Ideale</i>
124		
125	Mm	<i>Die sind Faschisten</i>
126		I
127	Vm	<i>L Wir sind Anti-Faschisten, die sind Faschisten</i>

Bedeutend an dieser Stelle ist, dass sich die Gruppe mit ihrem Anliegen, kommunistische Ideale aufrecht zu erhalten, nicht nur marginalisiert, sondern auch bedroht sieht (Z.117 „sie versuchen das zu vernichten“). Eine empfundene Bedrohung findet sich in diversen Passagen und wird später weiter ausgeführt (vgl. Passage Bedrohungen). An dieser Stelle ist zentral, dass der Stadtrivale Zrinjski in den Diskurs eingebracht wird – eine Verknüpfung, die sich ebenfalls an anderen Stellen aufzeigen lässt.

Während im Hinblick auf den eigenen Verein die Exklusivität vor dem Krieg betont wird (Z.119 „vor dem Krieg gab es einen Klub Velež“), ist der gegnerische Verein erst nach

¹⁰⁶ Z.B. dadurch, dass neue Straßenschilder, Pläne etc. benötigt werden

dem Krieg wiederentstanden und war während des Kommunismus, also in jener Zeit, die einen starken positiven Horizont für diese Gruppe darstellt, verboten.

Mit der Exklusivität des eigenen Vereines in den Zeiten des Kommunismus dokumentiert sich, dass die ruhmreiche(re) Zeit der Vereinsgeschichte in der Vergangenheit verortet wird.

Die Aussage „Wir sind Anti-Faschisten, die sind Faschisten“ – begründet schließlich die Differenzen der beiden Klubs ideologisch. Sie wird damit nicht als Ausdruck von Nationalitätskonflikten zwischen ‚Moslems‘ und ‚Kroaten‘, sondern als Ausdruck unterschiedlicher Weltanschauungen verstanden.

Kaum ist diese konflikthafte und negativ besetzte Situation im Diskurs zum Ausdruck gebracht worden, wird – nun zum dritten Mal – die Schuld an dieser Entwicklung den Zugezogenen gegeben:

136 Vm *Damit kommen wir dann wieder zurück zu der Geschichte mit den*
 137 *Zugezogenen. Auf dieses Thema kommen wir dann wieder zurück, weißt?*
 138 *Drüben- und auch hier warum das nicht auch sagen, sind eine Menge Leute*
 139 *zugezogen.*

Zusammenfassend ist bisher die Forderung nach der Aufrechterhaltung eines Miteinanders der ‚Völker‘ zentral, welches mit Tito und dem Kommunismus assoziiert wird. Zugleich wird eine eher marginalisierte Stellung dieser Ideale deutlich, wobei die Ursache im demografischen Wandel der Population Mostars, insbesondere im Zuzug von ‚Bauern‘ vermutet wird. Veränderungen sind damit von außen in die Stadt hineingetragen worden. Angedeutet wird auch die Bedrohung der Existenz von Velež, wobei diese in Zusammenhang mit dem Stadtrivalen Zrinjski zu stehen scheint. Ferner dokumentiert sich, dass vor allem auch die fehlende räumliche Präsenz der wünschenswerten Ideale kritisiert wird.

Besonders letzteres kann mit einer Stelle aus der Vierergruppe gut validiert werden. Diese Stelle ist auch insofern interessant, als das Verhältnis zwischen Ultras und Red Army, also den beiden Fangruppen, näher erläutert wird, als dies bisher der Fall war:

6 Vm *Wir nennen uns nicht - also verstehst Du wir sind Red Army Mostar, aber*
 7 *die schreiben bei jedem Schritt "Ultras West Mostar". Also für die Seite*
 8
 9 Am *Die sagen nur West Mostar*
 10 *I*
 11 Vm *L das heißt für die, für die gibt es nur Mostar bis zum*
 12 *Boulevard*
 13

- 14 Dzm *Die Hälfte von den kennt nicht mal den Weg zur alten Brücke, wir kennen dort*
 15 *alles* *I*
 16 *L Sie sind nie,*
 17 Vm *die Leute kommen aus Mostar und haben noch nie Alte Brücke gesehen*
 18 *(.) außer am Foto*
 19 *I*
 20 Dzm *L Die wissen nicht, die wissen nicht, also sag Du ihm jetzt komm in*
 21 *die "Fejiceva", in das und das Kaffee, der wird nicht wissen wo das ist*
 22
 23 Vm *Ich kann dir jede Straße Mostars sagen (.) Sag ihm eine von hier, welches*
 24 *ist welche Straße er wird nicht (.) Als hättest du ihm ne Straße in Paris*
 25 *genannt (.) für ihn ist das das selbe (6)*

Die Gruppe grenzt sich hier klar von den Praktiken des Rivalen ab, der sich ausschließlich im Westen der Stadt verortet (Z.7 „die schreiben bei jedem Schritt "Ultras West Mostar“). Eindeutig positiver Horizont ist damit die Verortung in Gesamtmostar und nicht nur auf einer Stadtseite. Eine angedeutete Enaktierung liegt in der Selbstbezeichnung als „Red Army Mostar“, also ohne Verweis auf eine der beiden Stadtseiten.

Die Kritik am Rivalen beinhaltet auch Kritik an unerwünschten Raumrepräsentationen. Die ‚Alte Brücke‘ – jenes Symbol, das für diese Gruppe Mostar kennzeichnet (s. oben) –, scheint die Gegenseite nicht als ebensolches Symbol zu akzeptieren. Zumindest haben sie die Brücke trotz ihrer räumlichen Nähe angeblich nie gesehen. Die eigenen Forderungen, die Bekanntheit Mostars weiterhin über die ‚Alte Brücke‘ zu gewährleisten (vgl. Z.110-111 oben), werden damit von Anhängern des Vereins Zrinjski unterlaufen.

Was auch hier wieder auffällt ist, dass die Gegnerschaft der Fangruppen über raumbezogene Aspekte exemplifiziert wird. Sie wird also nicht primär über fußballerische Konkurrenz hergestellt und auch die Nationalität des Gegners bleibt unerwähnt. Entscheidend ist stattdessen die fehlende Anerkennung jener Wertigkeiten und somit auch Raumrepräsentationen, die für die Gruppe zentral sind. Zu letzterem gehört eine Verortung in ganz Mostar. Den Fans von Zrinjski wird unterstellt, sie seien separatistisch und damit klar der kommunistischen Idee von „Einheit und Brüderlichkeit“ entgegengestellt. Die gelieferte Begründung für die Rivalität ist also auch hier ideologischer Art.

6.5.4 Passage „Bedrohungen“

Das Gefühl der Marginalisierung dieser Fanggruppe und ihrer Ideale geht vielfach auch mit einem Gefühl der Bedrohung einher. Einerseits bezieht sich dieses eher allgemein auf Versuche, Fanaktivitäten mittels verschiedener Gesetze einzuschränken, sie sogar gänzlich zu unterbinden (Z.38 „auslöschen“). Andererseits bezieht es sich auf den Stadtrivalen Zrinjski.

„So weit ist es gekommen“ (Z.22) weist die Einführung gesetzlicher Regelungen (Geldstrafen, wenn eine Fackel angezündet wird; Stadionverbot im Falle einer Schlägerei) als klaren negativen Horizont aus. Da es sich in den Augen dieser Gruppe dabei um ‚Fangesetze‘ handelt, scheinen die benannten (gewalttätigen) Aktivitäten zum Fansein dazu zu gehören.

Deutlich wird ferner die Vorstellung, dass „Sie“ – also die Verantwortlichen – über die Implementierung von Fangesetzen, europäischen Standards zu erfüllen suchen (Z.33 „Sie versuchen über unsere Schultern nach Europa rein zu kommen“). Hiermit verknüpft steht auch der Vorwurf, sich nicht den tatsächlichen Problemen des Landes zuzuwenden und stattdessen nur jene Aspekte von europäischen Ländern nachzuahmen, die nicht nachahmenswert sind (Z.31-32). Das Verhalten der Politiker des Landes bildet damit, auch über den konkreten Anlass hinaus, einen negativen Horizont. „Über unsere Schulter nach Europa“ (Z.33) weist zusätzlich auf eine Last hin, die ungebrachterweise auf den Fans abgeladen wird. Unter dieser Last scheint auch ein Zusammenbruch denkbar, was aber zugleich als unmöglich ausgewiesen wird (Z.36; Z.38 „Sie können uns gar nichts“). Diese Unmöglichkeit wird mit dem Hinweis auf den ewigen Fortbestand dann nochmals gesteigert (Z.38 „Wir werden immer da sein“).

Eine Enaktierung wird damit zweifellos erwartet, konkrete Wege jedoch nicht gezeichnet. Gesetze werden an dieser Stelle ferner nicht als Regelungen aufgefasst, sondern als Versuch, Fanaktivitäten gänzlich zu unterbinden (Z.38 „uns auslöschen“). Die empfundene Bedrohung wird aber am Ende für nichtig erklärt, indem die Unmöglichkeit ihrer Verwirklichung betont und elaboriert wird.

Eine konkrete Bedrohung des eigenen Vereins und nicht nur der Fanaktivitäten im Allgemeinen wird dann thematisiert:

- 61 Vm *Seit Jahren wird konstant daran gearbeitet, den Fußballverein*
62 *Velež auszulöschen, damit nur Zrinjski bleibt (2). Ich weiß nicht warum*
63 *und wen Velež stört in dieser Stadt, aber wir werden nicht zulassen, dass*
64 *Velež ausgelöscht wird und wenn es (2) das letzte ist, was wir tun*
65
66 Mm *Ja konstant wird daran gearbeitet, den Verein zu vernichten*
67
68 Vm *Es kommt kein Geld, also: einfach die Leute arbeiten dran, die Politiker*
69 *in der Stadt, die Leute an den Machtpositionen (.) aber wir werden das*
70 *nicht zulassen. Etwas wofür unsere Uropas, Ururopas, Opas, Väter*
71 *letzten Endes auch Mütter, Omas waren.*

Die Bedrohung von Velež ist hier unmittelbar an den Rivalen Zrinjski gekoppelt. Die einstige Exklusivität des eigenen Vereins (vgl. Eingangssequenz) soll nun dem Stadtrivalen zu Teil werden. Die Verantwortung für diese Situation wird auch an dieser Stelle nach Außen – an Inhaber hoher Positionen im Fußball bzw. Land (Z.68/69)– delegiert. Diese scheinen nicht zufällig oder nebenbei dem Verein zu schaden, sondern es werden längerfristige (Z.61 „seit Jahren“) und geplante (Z.61 „gearbeitet“) Aktionen dahinter vermutet.

Wie zuvor im Hinblick auf die Eliminierung von Fanaktivitäten, wird aber auch hier die Unmöglichkeit des Vorhabens zugleich klargestellt (Z.63 „aber wir werden nicht zulassen, dass Velež ausgelöscht wird“). Die empfundene Gefahr der Eliminierung wird auch hier durch die Beteuerung der Unmöglichkeit, also durch die *Vorwegnahme des Ausgangs* gebannt. Wie dieser aber erreicht werden soll, bleibt auch hier unklar.

Ferner wird die immense Bedeutung der Aufrechterhaltung des Vereins und der damit verbundenen Ideologie in der Formulierung „und wenn es (2) das letzte ist was wir tun“ (Z.64) deutlich.

Auch im Rahmen einer anderen Thematik, die sich am Ende der Diskussion der Vierergruppe ergab, lässt sich die empfundene Bedrohung der eigenen Ideologie validieren. Die Textstelle ergibt sich im Zuge von Gesprächen über die Ausgahmöglichkeiten in der Stadt und ist auch geeignet, um die Verknüpfung von Raum – einem zuvor als wesentlich herausgearbeiteten Thema – und Bedrohung aufzuzeigen.

- 22 Vm *Das ist eines der wenigen, ach was das einzige Café in der Stadt, das so*
23 *urban geblieben ist, verstehst du?*
24
25 Am *Es gäbe noch andere, aber, aber jeder der Geld machen will, muss diese*
26 *Bauernmusik, dieses "Turbo Folk" spielen. Denn mit Turbo Folk kriegst*
27 *du die Bude voll, das ist alles ne finanzielle Geschichte. Jeder schaut*
28 *gut an zu kommen und wie kommst du an? Du musst Turbo Folk spielen*
29
30 Dzm *Aber das hier ist also zum Glück geblieben das Café, die Leute sind ()*
31 *sind voll in Ordnung, kein Turbo Folk (wird gespielt?)*

Die Überzahl der von Außen zugezogenen Bauern hat auch ihre Musik, den Turbo Folk, in die Stadt getragen. Turbo Folk wird hier zum Symbol bäuerlicher Mentalität und okkupiert alle Cafés: Einzig die Bar, in der wir während des Gespräches sitzen, fügt sich nicht der Entwicklung, alle anderen müssen der gestiegenen Nachfrage Folge leisten. Der Verlust städtischen Raumes schränkt Weggehmöglichkeiten für die Gruppe drastisch ein. Hinzu kommen – wie nun weiter ausgeführt wird – die frühen Sperrstunden. Interessant ist die folgende Stelle vor allem auch deswegen, weil die Selbstverortung auf der östlichen Stadtseite nun erstmals jedoch implizit in den Diskurs kommt:

- 33 Dzm *Und bei uns ist das Problem, dass nur die Disko nach 12 Uhr offen hat,*
 34 *überall sonst geht die Polizei hin, macht die Musik aus*
 35
 36 Am *Vor allem hier auf der Seite, weil hier bei uns sind irgendwie alle Cafés*
 37 *da, wo Leute leben. Gut in der Altstadt gibt es welche, wo auch länger Musik läuft.*
 38 *Aber sagen wir Cafés und dahinter lebt jemand, das stört. Und drüben hast du*
 39 *diese geschlossene Bars*
 40 *I*
 41 Vm *Lda gibts Keller auch*
 42
 43 Am *Und das ist alles, weil sie die Einkaufszentren haben, weil sie so Dinge haben*
 44
 45 Dzm *Und das ist alles, weil sie aus Mostar ()*
 46 *I*
 47 Am *L Weil Mostar eine kroatische Stadt werden soll, aber*
 48 *das wird es nicht sein*

An dieser Stelle wird klar, dass die getrennte Wahrnehmung von Ost- und Westmostar auch bei dieser Gruppe gegeben ist. Die östliche Seite wird dabei als zu ihnen zugehörig empfunden (Z.36 „hier bei uns“). Bei dem getätigten Vergleich von östlicher und westlicher Seite schneidet diese eigene Seite schlechter ab. Nicht nur das Fortgehen ist erschwert, auch Einkaufszentren haben „sie“ (Z.43).

Das „sie“ illustriert besonders deutlich, dass sich die Einkaufszentren nicht nur auf der westlichen Stadtseite befinden sondern, dass sie (und somit auch die westliche Stadtseite) klar einer anderen Gruppe – wie im weiteren Verlauf deutlich wird, ‚den KroatInnen‘ – zugeordnet werden. Würden beide Seiten als Einheit empfunden werden, wäre eine solche Formulierung nicht möglich, denn auch sie selbst hätten all das, was die westliche Seite bietet.

In diesem Zusammenhang ist es dann auch die empfundene Bedrohung, die erstmals angedeutet wird (Z.47 „weil Mostar eine kroatische Stadt werden soll“), bei gleichzeitiger Beteuerung, sie werde nicht umgesetzt werden (Z.48). Der negative Horizont wird damit wiederholt durch die Vorwegnahme des Ausgangs, also die Beteuerung gebannt, er werde nie erreicht werden. Auch ist bei diesem negativen Horizont durch die die zweimalige

Konjunktion „weil“ (Z.45; Z.47) eine Kausalität und damit Zielgerichtetheit angedeutet: So wie zuvor daran gearbeitet wurde, Velež zu vernichten, wird auch hier hinter der Situation eine Gerichtetheit vermutet. Die schlechtere Situation der östlichen Seite hat ihre Ursache im Vorhaben, aus Mostar eine kroatische Stadt zu machen.

Die östliche Stadtseite wird in dieser Textstelle ferner zwei Mal durch „bei uns“ (Z.33; Z.36) ersetzt, was insofern interessant ist, als weder hier noch im weiteren Verlauf eine Spezifizierung folgt, wen dieses ‚uns‘ repräsentiert. Die westliche Stadtseite scheint klarer den ‚Kroaten‘ zugeordnet (v.a. ab Z.50), undifferenziert bleibt aber, ob ‚bei uns‘ nun ‚uns Kommunisten‘ meint (was unwahrscheinlich ist, da klar ist, dass sich die Gruppe mit dieser Ideologie als Minderheit empfindet) oder ‚uns Moslems‘ (was noch unwahrscheinlicher ist, da es eine Selbstbezeichnung ist, die von der Gruppe mehrfach in der Diskussion abgelehnt wurde). Damit wird an dieser Stelle zwar eine Gemeinschaft postuliert, die sich der Forderung nach einer kroatischen Stadt widersetzt, jedoch bleibt es eine *namenlose Gemeinschaft*, die vor allem durch das Leben auf der östlichen Stadtseite geeint zu sein scheint.

Diese Namenlosigkeit wird im weiteren Verlauf nochmals besonders deutlich:

64 Dzm *Und Mostar, Mostar ist die einzige Stadt wo es genug Kroaten gibt, aber*
65 *es gibt auch hier genug Leute und das kommt nicht in Frage*

Beschrieben und deutlich abgelehnt wird hier, dass ‚Kroaten‘ Mostar zu ihrem Zentrum ernennen. Das „sie“ bezeichnet hier klar ‚die Kroaten‘ (Z.50-52), die Gegenseite bekommt keine vergleichbare Bezeichnung zugeteilt, die Rede ist stattdessen von „Leuten“ (Z.65).

In den obigen Textstellen wird folglich erstmals mit „Kroaten“ eine Nationalitätsbezeichnung verwendet. Die über weite Strecken ausschließlich verwendeten Gegensatzpaare von ‚echten Mostarern‘ vs. ‚zugezogenen Bauern‘ oder ‚Faschisten‘ vs. ‚Kommunisten‘ werden also fallen gelassen. Gleichzeitig ist genau dies der Punkt, an dem eine Selbstbezeichnung fehlt (s. o.). War man zuvor noch ‚Kommunist‘ oder ‚echter Mostarer‘, wird nun zwar ein „wir“ postuliert, jedoch bleibt es ein namenloses „Wir“¹⁰⁷.

¹⁰⁷In gesamten Diskussion dieser Gruppe wird kein einziges Mal die Bezeichnung ‚Bosniake‘ verwendet und an zwei Stellen distanzieren sich Mitglieder deutlich von einer Selbstbezeichnung als ‚Moslem‘. Dies verstärkt zusätzlich den Eindruck, dass ein starkes ‚Wir‘ zwar gebraucht wird, um die Gefahr einer ausschließlich ‚kroatischen‘ Stadt zu bannen, dass aber das Dilemma, wie dieses „Wir“ zu bezeichnen ist, aufrecht bleibt.

6.6 Weitere Gruppen

Das Interesse an Lehrlingsgruppen ergab sich aus vorab getroffenen Überlegungen dahingehend, dass möglicherweise das Bildungsmilieu der Befragten einen für die Fragestellung bedeutenden Erfahrungsraum und somit geeigneten Kontrast zu den bisher untersuchten Gruppen, darstellen könnte. Der Kontrast wurde also nicht aus der Empirie – also dem bereits erhobenen und interpretierten Material – abgeleitet (zur Reflexion des Samplings vgl. 5.4 und 8.1).

Beide Gruppendiskussionen wurden in einer Berufsschule auf der östlichen Stadtseite von Mostar durchgeführt. Das Schulgebäude liegt am ehemaligen Armeegelände, den Räumlichkeiten nach zu urteilen, wurde es früher als Kaserne bzw. Bürogebäude genutzt, definitiv jedoch nicht als Schulgebäude. Heute werden dort AgronomInnen und FrieseurInnen ausgebildet, wobei ich von beiden Schulzweigen jeweils eine Gruppe befragt habe.

Zentrale Schwierigkeiten lagen darin, dass mir die TeilnehmerInnen nicht nur von Lehrerinnen zugeteilt wurden, sondern die Gruppendiskussion unmittelbar im Anschluss an diese Zuteilungen stattfand. Damit hatten die SchülerInnen wenig Möglichkeit sich der Situation zu entziehen bzw. eine Teilnahme abzulehnen. Hinzu kam, dass die Diskussion im Schulgebäude stattfand (an sich schon problematisch) und aufgrund des Platzmangels kein geeignetes Zimmer zur Verfügung gestellt werden konnte. Obgleich ich mehrmals die Bedeutung eines ruhigen Ortes hervorhob und dieser auch zugesichert wurde, fand ein Gespräch im Zimmer der Schulpädagogin statt, das zugleich als Lager für Bücher und Lernunterlagen, sowie als Kopierraum genutzt wird. Wiederholt (besonders bei der Gruppe FRISEURE) betraten daher verschiedene LehrerInnen das Zimmer, zogen Aufmerksamkeit auf sich und unterbrachen so die Diskussion. Bei der Gruppe AGRAR bat ich um einen anderen Raum, in diesem waren wir ungestörter.

6.6.1 Die Gruppe AGRAR

6.6.1.1 Zugang und Vorinformationen

Die Diskussion mit der Gruppe AGRAR verlief durchgehend wenig interaktiv. Hauptsächlich sprach Amra, immer wieder gestützt durch Ida. Samra schaltete sich nur an einer Stelle in das Gespräch ein – hier kam es dann zu einem oppositionellen Diskurs (vgl. Passage Hass). Zwei Mädchen verließen die Diskussion vorzeitig, als über persönliche Verluste im Krieg gesprochen wurde. Sie waren bis zum diesem Zeitpunkt extrem still und hatten nur gelegentlich einzelne Worte eingeworfen. Von ihnen habe ich keinerlei Sozialdaten.

Insgesamt hatte ich den Eindruck, dass die Mädchen durch die Anfrage ‚überrumpelt‘ waren. Da ich nicht dabei war, als die Lehrerin sie darauf ansprach, bin ich nicht sicher, inwieweit ihnen eine Teilnahme überhaupt zur Wahl gestellt wurde. Zwar versuchte ich zu Beginn, mit mitgebrachten Süßigkeiten und Plaudereien die Atmosphäre aufzulockern, dies gelang jedoch kaum. Ferner hatte ich den Eindruck, dass das Verhältnis der Mädchen untereinander zum Teil eher angespannt war. In Bezug auf jene beiden Mädchen, die die Diskussion vorzeitig verließen, bestätigte sich der Eindruck insofern, als Amra nach ihrem Abgang begann, ein wenig über sie zu lästern.

Hinsichtlich dieser beiden Teilnehmerinnen sei auf jene zwei Mädchen der Gruppe NORMAL verwiesen, die einer Teilnahme zusagten, zur Diskussion aber letztlich nicht erschienen. Möglicherweise sind beides Arten, sich einer Situation, an der man – aus welchen Gründen auch immer – nicht teilnehmen möchte, zu entziehen.

Die Falldarstellung dieser Gruppe wird knapper ausfallen, als dies bei den vorangegangenen der Fall war. Insbesondere liegt das daran, dass weitgehend keine selbstläufige Diskussion in Gang kam. Aus diesem Grund ist es schwer zu beurteilen, ob und inwieweit es sich bei den fünf Mädchen um eine Gruppe i.S. der dokumentarischen Methode handelt. Eine Stelle, an der es zu einen oppositionellen Diskurs kommt, werde ich zitieren.

Amra ist 18 Jahre alt und führt über weite Strecken die Diskussion an. Sie lebt mit ihrem Eltern in einem Vorort von Mostar und träumt davon, Schauspielerin zu werden. Hierzu müsste sie nach Sarajevo gehen, jedoch ist das für sie (aus finanziellen Gründen) nicht möglich. Die jetzige Ausbildung hat ihr Vater für sie ausgesucht, sie selbst beschreibt keinerlei Interesse daran zu haben. In Mostar spielt sie regelmäßig in einer Theatergruppe und beschwert sich darüber, dass andere Jugendliche wenig aktiv sind und sie aufgrund ihres Engagements als „Trottel“ dasteht. Über die Theatergruppe erwähnt *Amra* auch Kontakte zu kroatischen Mädchen. Diese überschreiten aber den Rahmen des Theaterprojekts nicht, da sie nicht auf die Stadtseite der jeweils anderen fortgehen „können“ (o.T.).

Ida ist 19 Jahre alt, hat die Zeit des Krieges mit ihren Eltern in Frankreich verbracht und ist erst im letzten Jahr nach Mostar zurückgekehrt. Ihr Leben in Mostar beschreibt sie als eine „riesen Veränderung“ (o.T.). Sie kritisiert (unterstützt von *Amra*) die mangelnde „Freiheit“ (o.T) und wirft Frankreich als positiven Gegenhorizont auf. In Mostar sei „jeder Schritt überwacht“ (o.T), man könne nichts machen, ohne dass es zu ungerechtfertigten Geschichten und Lästereien käme. „Die Leute“ in Mostar wüssten außerdem nicht sich zu amüsieren.

Samra ist 19 Jahre alt und wohnt in einem Vorort von Mostar. Sie erzählt ihren Opa im Krieg verloren zu haben und auf die Frage „Hast du im Krieg jemanden verloren“ antwortet sie am Sozialdatenbogen „Ja, meinen Opa und meinen Cousin. Viel“ „Viel“ unterstreicht sie dabei (s. dazu auch Passage Hass).

Xf und *Zf* sind in den Transkripten jene beiden Mädchen, die sich während der gesamten Gruppendiskussion extrem still verhielten und diese dann auch vorzeitig verließen.

Jenny wird in den Transkripten nicht zitiert, da sie erst ganz zum Schluss dazu kam. Auch sie füllte einen soziodemographischen Bogen aus und gab im Feld „Nationalität“ nach langem hin und her überlegen („nichts“, „alles“) schließlich „Neutral“ an.

6.6.1.2 Eingangssequenz

Thematisch fällt die ‚Wahl‘ der Gruppe zunächst auf ein Thema, dass auch am Beginn der Eingangspassage der Gruppe NORMAL lag: Fortgehen in Mostar. Die Diskussion verläuft dabei langsam und stockend: Als Ida das Thema vorschlägt, bleibt es für mehrere Sekunden still und auch sie selbst weiß nicht recht zu beginnen. Als ich schließlich ermuntere und das Thema als interessant ausweise, beginnt Samra mit ihren Ausführungen.

So wie bei der Gruppe NORMAL werden auch hier einzig Lokale auf der östlichen Stadtseite angesprochen. Im Kontrast zu Gruppe NORMAL verläuft das Gespräch aber unter vornehmlich negativen Vorzeichen: Demnach gibt es keine besonderen Orte, die sie aufsuchen können, oftmals sind die Besucher „zu jung“ (o.T). Für Samra liegt das Hauptproblem außerdem darin, dass sie kaum Möglichkeiten hat, spät am Abend nach Hause zu kommen. Insgesamt wird an dieser Stelle eine Unzufriedenheit bzw. ein Angebotsmangel hinsichtlich der Abendgestaltung artikuliert.

Als der Diskurs wieder zum Erliegen kommt, fragt Ida in die Runde, was als nächstes erzählt werden könnte. Wieder folgen mehrere Sekunden Stille, so dass sie sich schließlich an mich wendet und wissen möchte, was mich sonst interessiert. Im Rahmen der nachfolgenden immanenten Nachfragen und einer zusätzlichen Stelle, an der wiederum Ida vergeblich in der Runde nach Erwähnenswertem sucht, ist das Thema ‚geteilte Stadt‘ noch immer nicht angesprochen worden. Da mir bereits hier, also nach ca. neun Minuten, die immanenten Nachfragen ausgehen und auch meine anderweitigen Aufmunterungsversuche nicht fruchten, um eine Diskussion in Gang zu bringen, werfe ich die Thematik der Segregation Mostars ein. Das Bestehen einer Segregation wird validiert (Z.5) und das Betreten der anderen Stadtseite sogleich mit Gefahr in Zusammenhang gebracht. Diese wird (insbesondere von Ida) in Frage gestellt:

- | | | |
|----|----|---|
| 1 | Yf | <i>Zum Beispiel also: wenn ich irgendwie in Österreich über Mostar was lese,</i> |
| 2 | | <i>da ist dann oft die Rede von einer geteilten Stadt, also:? Ich weiß nicht</i> |
| 3 | | <i>wie ist das so damit?</i> |
| 4 | | |
| 5 | Af | <i>Das stimmt ja (.) z.B. du kannst nicht (.) also es heißt es ist gefährlich auf</i> |
| 6 | | <i>jene Seite zu gehen, für sie ist es gefährlich her zu kommen, ständig</i> |
| 7 | | <i>gibts Unordnungen</i> |
| 8 | | <i>I</i> |
| 9 | If | <i>L Das <u>denken</u> die Leute, dass das gefährlich ist. Zum</i> |
| 10 | | <i>Beispiel Leute von in Anführungsstrichen unserer Seite, d.h. der</i> |
| 11 | | <i>moslemischen Seite wollen nicht rüber gehen. Die Leute von dort wollen</i> |
| 12 | | <i>nicht auf unsere gehen</i> |

Bereits Amra formuliert hier „es heißt“ (Z.5) das Betreten der Stadtseite der jeweils ‚anderen‘ sei gefährlich, womit angedeutet ist, dass dies möglicherweise nicht der Wahrheit entspricht bzw. sie sich über den Wahrheitsgehalt der Aussage im Unklaren ist.

Ida elaboriert dies anschließend deutlicher: Eine Gefahr wird postuliert, ist aber nicht unbedingt eine Tatsache (Z.9 „das denken die Leute dass das gefährlich ist“). Dennoch mündet das Postulat in entsprechendes Verhalten, nämlich darin, dass „die Leute“ nicht mehr auf die jeweils andere Seite gehen „wollen“ (Z.11; Z.12). Die Stadtseite ‚der anderen‘ zu betreten, ist damit eher eine Frage des Willens, nicht des Dürfens oder Könnens. Auch damit wird die Gefährlichkeit des Aktes in Frage gestellt.

Als einzige in dieser Gruppe setzt Ida an dieser Stelle den sprachlichen Ausdruck ‚ihrer‘ Seite in Anführungsstriche (Z.10: „Leute von in Anführungsstrichen unserer Seite“) und wird dies auch an einer anderen Stelle im Diskurs nochmals tun. Dabei malt sie die Satzzeichen nicht beispielsweise in die Luft, sondern artikuliert sie verbal – ihr Ausdruck wird damit unmissverständlich. Dieser Akt kann als Widerstand gegen tradierte Bezeichnungen und die Zuordnung von Gruppen zu einer bestimmten Stadtseite gesehen werden. In ähnlicher Weise findet er sich, außer bei Ida, einzig bei den Mädchen des UWC.

Auch im weiteren Verlauf der Passage sind es ausschließlich Ida und Amra, die sich zum Thema äußern. Zum Teil werden hier Orientierungen und Umgangsformen deutlich, die an jene der Gruppe NORMAL erinnern. Analog zu dieser Gruppe wird auch hier dafür plädiert, Segregationen im institutionellen, genauer im schulischen Kontext aufzuheben. Auch die Gruppe AGRAR entwirft allerdings keine Wege zur Enaktierung des positiven Horizontes, und Freundschaften oder Erzählungen über positiv beurteiltes Miteinander mit ‚KroatInnen‘ fehlen in ihren Ausführungen ebenfalls.

In der Fortsetzung der oben begonnenen Passage lassen sich diese Aspekte gut demonstrieren:

25	If		L Und
26		die Schulen, auch die Schulen sind alle geteilt, es gibt nicht eine einzige	
27		Schule in der alle zusammen sind!	
28		I	
29	Af		L Das Gymnasium gibts, aber dennoch sind
30			I
31	If		L aber dennoch zwei
32		Pläne	
33			
34	Af	sie sind nicht zusammen. Die sagen das also bloß, damit das Gymnasium	
35		als wow- Schule dasteht, aber das ist Wirklichkeit, also in einer Schicht sind	
36		die einen, in einer - Z.B. die Seite drüben ist in einer Schicht, die hier in der	
37		anderen. Das heißt, meiner Meinung nach wirkt das wieder geteilt! Auch wenn	
38		sie zusammen in einer <u>Einrichtung</u> sind, zusammen sind sie trotzdem nicht.	
39			
40	If	Und sie haben nicht die gleichen Räumlichkeiten, nicht die gleichen	
41		Professoren, nicht den gleichen Lehrplan, sie sind nur im gleichen Gebäude.	
42		I	I
43	Af	L Genau!	L Und das ist

- 44 *nur damit es heißt also: das Gymnasium Mostar ist die beste Schule.*
 45 *Das sie also was geschafft haben. Aber in Wirklichkeit haben sie meiner*
 46 *Meinung nach nichts geschafft (2).*

Eindeutig negativer Horizont ist hier die Trennung von Schulen. Auch das Gymnasium Mostar erfüllt die Erwartungen der beiden Mädchen keinesfalls und hat genau genommen „nichts geschafft“ (Z.46). Hervorgehoben und kritisiert werden trennenden Aspekte (Lehrpläne, Professoren, Unterrichtszeiten) und damit der Mangel an Kontakt und Miteinander. Der Erfolg einer Schule ist klar über gemeinsamen Unterricht definiert, die Nutzung desselben Gebäudes, wie es im Falle des Gymnasiums Mostar gegeben ist, reicht keinesfalls aus (Z.41).

Dass es ein Miteinander (i.S. einer Interaktion) ist, woran es Ida und Samra mangelt, wird in der anschließenden Erzählung über ein Projekt deutlich. Dieses, bei einer landesweiten Ausschreibung eingereichte Jugendprojekt ist zugleich einziger geschilderter Versuch, Kontakt zu Gleichaltrigen von der westlichen Stadtseite her zu stellen.

- 46 Af *Und was ich noch sagen kann was diese*
 47 *Teilung angeht, also ich hatte ein Projekt, also von genau hier der Schule*
 48 *und wir haben ein Projekt schreiben sollen. Ich habe das Projekt geschrieben,*
 49 *also wir waren in Sarajevo und das Projekt war also: dass wir einen Tag*
 50 *organisieren, wo es so Spielchen gibt, also zum Beispiel Eierlaufen oder*
 51 *also: diese Unterhaltungsspielchen, und dass wir da also zum Beispiel*
 52 *Schüler der Mittelschule von jener Seite und von unserer Seite. Und dass sie*
 53 *also an einem Tag zusammen sind, sich versammeln uns dass wir da also -*
 54 *Zum Beispiel wir hätten einen großen Glasbehälter hingestellt, damit man*
 55 *da also: reinwerfen kann – es sollte auf jeden Fall so ein humanitäres Projekt*
 56 *sein, so dass wir eines Tages wirklich etwas gemeinsam machen. Und*
 57 *zum Beispiel für mich haben gestimmt (.) alle Schulen also ich hätte*
 58 *gewinnen können, wenn die Schulen aus Mostar für mich gestimmt hätten.*
 59 *Aber es haben nur Schulen z.B. aus Bugojno also aus irgendwelchen*
 60 *anderen Städten und überhaupt nicht, also nur eine Schule aus Mostar*

Der Wunsch nach Miteinander (z.B. Z.53; Z.56) soll über die Herstellung einer Begegnungsmöglichkeit verwirklicht werden. Geplant ist, dass sich SchülerInnen beider Seiten mitten in der Stadt zu Vergnügungsspielen zusammenfinden.

Das von Amra eingereichte Projekt ist damit klar ein Unterhaltungsprojekt: Im Vordergrund stehen Spiel und Spaß, sowie die Möglichkeit einander zu treffen. Eine wie auch immer geartete Auseinandersetzung mit der stattfindenden Segregation oder den Ereignissen der Vergangenheit wird mit dem Projekt nicht angestrebt.

Beim Wettbewerb scheitert das Projekt schließlich und zwar einzig weil – und dies betont Amra mehrfach (Z.58; Z.60; Z.62: Z.67) – die Schulen aus Mostar nicht für das Projekt stimmen. Schulen aus anderen Orten unterstützen es (Z.65 „das beste Projekt“), jene in

Mostar sind jedoch in ihren Augen an einer Vereinigung und gemeinsamen Aktivitäten nicht interessiert:

- 66 Af *aber wir haben es*
 67 *genau deshalb nicht geschafft, weil aus Mostar niemand für uns gestimmt*
 68 *hat. Das heißt diese Teilung, also die merkt man also wirklich. Die ist riesig.*
 69 *Ich mein wir sind alle dieselben Leute aber dennoch also: (.) sind wir es nicht.*

Die Niederlage ist für Amra ein Hinweis auf den mangelnden Wunsch „der Schulen“ nach einem Miteinander (Z.68 „das heißt“), anderenfalls hätte „das beste Projekt“ auch gewinnen müssen.

„Wir sind alle die selben Leute“ (Z.69) verdeutlicht zum Schluss die Annahme einer gemeinsamen Zugehörigkeit aller BewohnerInnen Mostars. In der Praxis ist diese jedoch nicht verwirklicht (Z.69 „sind wir es nicht“).

Die versuchte Enaktierung des positiven Horizonts ist damit gescheitert. Andere Alternativen oder Wege werden auch in der restlichen Gruppendiskussion nicht benannt. Der fehlende Glaube an Veränderungsmöglichkeiten kommt sehr deutlich in einer Aussage am Ende der Diskussion zum Ausdruck, als es darum geht, ob Mostar jemals wieder ‚eine Stadt‘ sein werde: „Das wird sich nie ändern. Wir haben versucht die Stadt über das Projekt zu vereinen, aber haben es nicht geschafft“ (o.T). Das gescheiterte Projekt scheint damit zukunftsweisend für das weitere Zusammenleben, mehr Ideen bzw. Versuche, Veränderungen herbeizuführen, lohnen daher nicht.

6.6.1.3 Passage „Rübergehen“

Bereits in der vorangegangenen Passage dokumentierte sich bei Amra eine Unsicherheit hinsichtlich der Frage, ob das Betreten der östlichen Stadtseite eine Gefahr mit sich bringt. Damit war bereits ein Hinweis darauf gegeben, dass sie diese nicht oder nicht allzu häufig betritt. Das Betreten der anderen Stadtseite wird im Rahmen einer immanenten Nachfrage thematisiert:

- 1 Yf *Ihr habt irgendwie so Angst erwähnt beim Rübergehen? Also: wie*
 2 *ist das so bei euch wenn ihr rüber geht?*
 3
 4 Xf *Ich gehe nicht @*
 5
 6 If *Also wir zwei zum Beispiel ((zeigt auf Mädchen das später vorzeitig*
 7 *die Diskussion verlässt)) wir leben drüben, so dass es für mich jedenfalls*
 8 *normal ist rüber zu gehen, ich weiß wie es ist*
 9 *I*
 10 Zf *L Für mich genauso*
 11

Nicht nur ‚notgedrungen‘, um in ihre Wohnung zu kommen, sondern auch in ihrer Freizeit ist es für sie „normal“ (Z.12) auf der westlichen Stadtseite auszugehen. Diese „Normalität“ ist aber mit Sorgen durchsetzt, mögliche negative (auch gewalttätige) Szenarien werden von ihren FreundInnen aufgeworfen und erschweren ein Fortgehen (Z.15 „immer bremsst etwas“). Unhinterfragt und somit selbstverständlich verläuft das Fortgehen auf der westlichen Stadtseite nicht. Es ist „als ob du irgendwo weit weg hin willst“ (Z.19) – trotz räumlicher Nähe ist ein Gefühl der Ferne und Fremdheit da. Ein Fremdheitsgefühl wird von ihr nun weiter elaboriert:

Namen können in Cafés auf der westlichen Stadtseite die Zugehörigkeit verraten und somit zu Fremdheitszuschreibungen seitens anderer („kroatischer“) CafébesucherInnen führen (Z.34 „sofort gehen die Blicke auf Dich als wärst du ein Fremder“). Der Konjunktiv „als wärst du ein Fremder“ verdeutlicht, dass Ida an sich kein Grund sieht, sich fremd zu fühlen, dieses Gefühl ihr aber vermittelt wird. Das erinnert an Amras Aussage „wir sind alle dieselben Leute aber dennoch also: (.) sind wir es nicht“ (oben Z.69). Die eigene Positionierung, wonach es keinen Grund gibt, sich fremd zu fühlen, bewährt sich in der Alltagspraxis nicht.

152

erwarteter Ausgang, wie dies bei der Gruppe MIMI der Fall war (vgl. Passage Angst, Z.34 „Jemand wird mich auf der Straße erschlagen“). Im Vordergrund stehen bei Ida ferner unangebrachte Fremdheitszuschreibungen (Z.34 „sofort gehen die Blicke auf dich, als wärst du ein Fremder“), die an die Erwähnung der eigenen Vornamen gebunden sind. Während die Gruppe MIMI fürchtete, MitschülerInnen des föderativen Lehrplanes könnten sie wiedererkennen und verraten, muss hier schon der Vorname fallen, damit man als ‚anderer‘ entlarvt wird. Im Falle dieser Identifizierung, gehen dann „die Blicke auf dich“ wohingegen man bei der Gruppe MIMI in Gedanken „auf der Straße erschlagen [wird]“ (vgl. Passage Angst). Die vorweggenommene Ausgang ist also bei der Gruppe MIMI deutlich gefährlicher.

Während Ida ein Unwohlsein beschrieb, spricht Amra in weiterer Folge von Ängsten, verbleibt jedoch ebenfalls nicht bei der Existenz dieser, sondern stellt sie in Frage und versucht eine Erklärung für sie zu finden:

- 39 Af *Also einfach du hast dies Angst, also nicht, dass dich jetzt jemand mitten*
 40 *auf der Straße erschießen wird, aber du hast einfach- Also wahrscheinlich*
 41 *auch wegen den Erzählungen unserer Eltern und wahrscheinlich auch, weil*
 42 *es gibt also einiger dieser Typen, also echt, du hast einfach Angst was*
 43 *weiß du schon, was er dir alles antun kann, wenn du auf der Straße gehst.*
 44 *Und also: **wahrscheinlich ist das am meisten** wegen Erzählungen der*
 45 *Eltern also: ' die haben vergewaltigt, die haben dies, die haben das'. Das*
 46 *sind die Kinder dieser Leute und also: dann fühlst Du einfach irgendeine*
 47 *Angst (2.)*

Angst beim Betreten der westlichen Stadtseite begründet Amra in erster Linie nicht mit tatsächlicher Gefahr, sondern führt sie vornehmlich auf die Erzählungen der Eltern zurück (Z.44). Wie zuvor findet sich damit auch hier die Unsicherheit wieder, ob eine reelle Gefahr von der anderen Stadtseite ausgeht oder ob es bloß eine gedachte ist. Wirkung zu zeigen scheint die (gedachte) Gefahr dennoch: Weder hier noch anderswo berichtet Amra davon die westliche Stadtseite zu betreten¹⁰⁸ und ein mulmiges Gefühl begleitet sie doch (Z.43 „was weißt du schon was er dir antun kann“).

6.6.1.4 Passage „Hass“

Wie eingangs ersichtlich wurde, waren es ausschließlich Ida und Amra, die ein Miteinander als wünschenswert aufwarfen bzw. an entsprechender Stelle den Diskurs führten. Wie es sich mit den anderen Mädchen verhält blieb dort unklar. Die nachfolgende Passage findet sich gegen Ende der aufgezeichneten Gruppendiskussion und illustriert

108 Im Gegenteil: In Zusammenhang mit Theaterprojekten beschreibt sie zwar Freundschaften mit kroatischen Mädchen, diese bleiben jedoch auf die jeweiligen Projekte beschränkt. Ein Treffen auf der Seite der jeweils anderen ist für Amra nicht möglich. Dies bildet in den Ausführungen zwar einen negativen Horizont, wird aber als gegeben und unveränderbar angenommen.

erstmalig widersprüchliche Orientierungen der Gruppe. Samra widerspricht den von Amra (und zuvor auch Ida) aufgeworfenen Orientierungsgehalten und es wird deutlich, dass ein Miteinander bzw. die Aufhebung der Segregation, für sie weniger leicht denkbar ist.

Der folgenden Passage war eine Stelle vorangegangen in der „Hass“ gegenüber ‚den anderen‘ erwähnt und (von der Gruppe) die Frage aufgeworfen wurde, ob Hass verständlich ist, wenn man Familienangehörige im Krieg verloren hat. Amra rollt das Thema nun mit einer Zwischenproposition wieder auf:

- 1 Am *Also ehrlich vielleicht hätte ich also: ich seh das so: Ich hatte zum Beispiel*
 2 *einen Vater, als das passiert ist, war ich klein, das heißt sagen wir, er ist*
 3 *gefallen, sie haben ihn umgebracht. Und irgendwie hab ich das Gefühl,*
 4 *wenn du diesen Vater nicht kennengelernt hast, wirst du ihn einfach nicht*
 5 *so sehr lieben, wie du ihn liebst, wenn er mit dir lebt. Du wirst ihn einfach*
 6 *nicht lieben und ich hab einfach das Gefühl (.) ich weiß nicht vielleicht würde*
 7 *ich nicht solch eine Schuld empfinden. Und dann, wenn deine Mutter dir sagen*
 8 *würde ‚die haben deinen Vater getötet‘, dennoch könnte ich sie nicht verurteilen!*
 9 *Denn er ist für mich, er stellt für mich einfach dar, dass ich weiß ich hatte*
 10 *einen Vater. Das heißt ich würde nicht, ich zumindest ich, ich würde mich*
 11 *nicht so fühlen als- also ich wüsste, ich hatte einen Vater, aber ich hätte keine*
 12 *Gefühle ihm gegenüber oder zum Beispiel-*
 13
 14 Sf *Ich schon!*
 15
 16 Af *Ich nicht!*

Hypothetisch lässt sich Amra hier auf die Vorstellung ein, ihr Vater wäre von der Gegenseite im Krieg umgebracht worden. Sie versucht sich damit in die Lage derer zu versetzen, die im Krieg einen nahestehenden Menschen verloren haben und denen zuvor am ehesten Hassgefühle zugestanden wurden. Hier argumentiert Amra aber, sie hätte durch den Verlust des Vaters in jungen Jahren, ihn ohnehin nicht kennen und somit auch nicht sonderlich vermissen können. Selbst die hypothetischen Hinweise und darin implizierten Forderungen der Mutter nach Schuldzuweisung und Hass einer Gruppe gegenüber, hätte sie nicht übernehmen können (Z.7-8 „wenn deine Mutter dir sagen würde die haben deinen Vater getötet, dennoch könnte ich sie nicht verurteilen“). Was Ana damit proponiert, ist, dass der Verlust eines Familienangehörigen im Krieg auch nicht immer zu ‚Hass‘ bzw. Schuldzuweisungen führen muss. Wenn man diesen Menschen nicht gekannt hat, ist im Grunde genommen auch kein richtiger Verlust entstanden.

Samra widerspricht hier deutlich (Z.14). Sie hätte dennoch Gefühle für der verlorenen Vater, der Verlust wäre für sie schmerzlich. Bevor sie dies ausführen kann, setzt Amra wieder ein:

- 16 Af *Vielleicht hätte ich normal, ich würde ihn lieben, weil ich einen*
 17 *Vater hatte, er war mein Papa. Aber ich würde nicht- also irgendwie*

- 18 *vielleicht würde ich, vielleicht weil sie mir das verkürzt haben, ich hatte keinen*
 19 *Vater und sowas (.) also: (2) ich weiß nicht was ich sagen soll, du hast @*
 20 *mich durcheinandergebracht (an Sf gerichtet) (.) Also ich glaube nicht, dass*
 21 *ich - Also vielleicht würde ich diese Leute nur deswegen beschuldigen,*
 22 *aber: sonst niemals. Und das was in Srebrenica passiert ist, vielleicht wäre*
 23 *es dort, also dort haben die Leute wirklich am meisten gelitten und also:,*
 24 *wenn das in Mostar passieren würde, vielleicht hätte ich auch eine andere*
 25 *Meinung*

Amra lenkt hier zunächst ein wenig ein, der Widerspruch Samras zeigt damit seine Wirkung. Sie kann sich „vielleicht“ vorstellen die Gegenseite dafür anzuklagen, dass sie ihr die Zeit mit dem Vater geraubt haben. Das „vielleicht“ verdeutlicht aber wieder ihre Unschlüssigkeit darüber, ob dem tatsächlich so wäre. Mit einem weiteren Gedankenspiel – der hypothetischen Übertragung des Völkermords in Srebrenica auf Mostar – versucht Amra sich dann eine zusätzliche Situation auszumalen, in der sie „vielleicht“ eine andere Meinung hätte. Die Geschehnisse in Srebrenica an sich scheinen sie damit wenig(er) zu betreffen bzw. keine Gründe für Kollektivbeschuldigungen zu liefern. Wäre dies in Mostar passiert, könnte es anders sein.

Insgesamt bewegt sich der Diskurs damit auf einem sehr abstrakten Niveau. Thematisiert werden nicht konkrete Alltagserfahrungen, sondern hypothetische Geschehnisse. Zugleich sind die Ausführungen insofern interessant, als Amra sich ihren fehlenden Hass zu erklären versucht und gedanklich Situationen konstruiert, die sie eventuell anders fühlen lassen könnten. Nicht zu hassen, scheint damit legitimationsbedürftig.

- 46 Sf *L Also ich hasse sie (.) noch würde ich meinen*
 47 *Kindern das erlauben, genauso wie meine mir nicht (.) Ich weiß also, ich*
 48 *bin (mit der Nena¹⁰⁹ aufgewachsen) und die Nena sagt mir immer wie sie*
 49 *ihr, also: sie haben den Opa umgebracht und auch der, also es ist nicht*
 50 *mein Onkel, aber doch irgendwie er ist mir irgendwas, also der erste Cousin*
 51 *meines Vaters. Und ihn haben sie auch weggeführt und (.) jetzt also, als*
 52 *sie in (Ort) zwölf von ihnen ausgegraben haben, dann haben sie auch ihn*
 53 *gefunden. Und wenn sie mir erzählt, wie sie sie damals geschlagen haben*
 54 *un- also ich hasse jetzt noch. Und zum Beispiel am meisten ist das also:*
 55 *wenn wir oben am ersten Tag von Bajram und alle versammeln wir uns und*
 56 *alle gehen wir rauf zu Opa und Nena und alle die haben irgendwie einen Opa*
 57 *und mir ist das irgendwie ungewöhnlich also: (2) mir kommt es irgendwie*
 58 *I*
 59 Yf *L Mmh*
 60
 61 Sf *dass und ich hasse deswegen. Also was hat dir zum Beispiel dein Opa*
 62 *beigebracht? Mir hat meiner nichts beigebracht (.) und sie haben mir das*
 63 *verkürzt und ich hasse sie deswegen.*

Von Amras hypothetischen Erfahrungen lenkt Samra dann den Diskurs zu tatsächlich gemachten Erfahrungen. Ihr Opa und Onkel, die im Krieg ermordet wurden, sowie Gewalt

gegen andere Familienmitglieder (Z.53 „wenn sie mir erzählt wie sie sie damals geschlagen haben“) führen dazu, dass Samra „jetzt noch“ (Z.54) hasst. Die Ereignisse der Vergangenheit wirken fort. Samra empfindet auch einen Verlust, obgleich sie ihren Opa nicht gekannt hat. Sie lehnt damit Amras Proposition ab, wonach einen Verlust empfinden und folglich hassen nicht möglich ist, wenn man die Umgekommenen nicht persönlich kannte. Samra fällt der Verlust besonders bei großen Festen und im Vergleich zu anderen Jugendlichen auf: Alle haben von ihren Opas etwas gelernt, sie wurde dieser Möglichkeit beraubt. Im Satz „am ersten Tag von Bajram (...) gehen wir [alle] zu Opa und Nena“ (Z. 55) ist der Wunsch, nach einem Opa implizit ebenfalls formuliert: Obgleich der Opa nicht mehr lebt, geht die Familie nicht bloß zum Haus der Oma, sondern zum Haus von „Opa und Oma“.

Amra erwidert:

65 Af *Na gut, also du hasst sie nur wegen der Erzählung deiner Nena. Wenn du*
 66 *sie wegen etwas anderem hassen würdest (.) Mir zum Beispiel, also*
 67 *vielleicht hasse ich sie auch nicht, weil mir niemand, also meine Eltern*
 68 *haben mir erzählt, aber niemand hat mich jetzt an die Hand genommen und*
 69 *gesagt 'ich bin also jetzt vergewaltigt worden, wie kannst du nur' - Vielleicht*
 70 *würde ich dann anders empfinden 'Wie kannst Du die nicht hassen?' aber*
 71 *dennoch (.) Vielleicht würde ich auch nicht, ich mein sie haben mir nie was*
 72 *getan, jetzt also: vielleicht bin ich, also vielleicht war ich klein und hab keine*
 73 *Ahnung und ich hasse sie nicht, ich mein warum? Alle sind Menschen*
 74 *und Moslems haben auch ihre umgebracht, haben sie wirklich!*

An den Ausführungen wird zunächst deutlich, dass keine konjunktive Verständigung zwischen den beiden Mädchen stattfindet. Samras Hass führt Amra einzig auf die Erzählungen ihrer Nena zurück (Z.65), dass sie selbst nicht hasst darauf, dass niemand mit ähnlichen Erzählungen an sie herantreten ist (Z.65- 69). Was Samra zuvor formuliert hatte, war aber, dass es auch der empfundene Verlust ist, der sie so fühlen lässt, nicht nur Erzählungen ihrer Oma.

Ferner verbleibt Amra hier bei ihrem hypothetischen Stil: Sie kann auf derartige Erfahrungen nicht zurückgreifen und drückt schließlich wieder die Unsicherheit aus, ob Erzählungen über Gewalttaten bei ihr überhaupt zu Hass geführt hätten. Genauso wie sie zuvor unsicher war, ob ein ermordeter, unbekannter Vater einen Verlust darstellen würde, ist sie sich hier nicht sicher, ob Gewalt, die andere erfahren haben sie mitnehmen würde. „Sie haben mir nie was getan“ (Z.71) bringt klar auf den Punkt, dass sie die obigen Beispiele nicht als gegen sich gerichtet empfindet. Damit stimmt sie Samras Position nicht zu, denn Samra empfindet einen Verlust und sie empfindet den Tod des Opas auch als gegen sie gerichtete Tat und das obgleich sie diesen Opa nicht kannte. Infolgedessen weist sie ‚ihnen‘ auch Schuld zu.

Mit einer Perspektivübernahme wird Amra im Folgenden (ab Z.74), ihre Position – also die Unisinnigkeit von Schuldzuweisungen – weiter elaborieren: „Auch Moslems haben ihre umgebracht, haben sie wirklich!“ (Z.73-74). Die Schuld liegt für Amra auch auf Seite der Moslems, wie sie an Hand eines Nachbarn, der eine kroatische Familie tötete, exemplifiziert (ab Z.74). Samra äußert sich zu dem Thema nicht mehr, zu einer Synthese der beiden Position kommt es folglich nicht. Der Diskurs kommt zum Erliegen und Amra konkludiert ihn rituell: Sie fordert einen Themenwechsel (Z.90 „Hast du noch Fragen?“).

Zwischen den Mädchen findet in diesem Punkt also keine konjunktive Verständigung statt. Und auch zwischen Ida und Amra deuteten sich in den vorangegangenen Passagen zum Teil nuancielle Unterscheide in den Ausführungen an. Somit bleibt der Eindruck, dass es sich hier um keine Gruppe im Sinne der dokumentarischen Methode handelt bzw. lassen sich die Orientierungen aufgrund des stockenden Gesprächsflusses schwieriger fassen, als bei den Gruppen bisher. Nichtsdestotrotz konnten und wurden an einigen Stellen Vergleiche zu anderen Gruppen gezogen und es wurde angedeutet, an welche Positionierungen die Ausführungen anschließbar sind.

6.6.2 Die Gruppe FRISÖRE

Die Gruppe FRISÖRE bestand aus zwei Mädchen (Sandra und Monija, 17 und 18 Jahre alt) und zwei Jungs (Fuad und Izet¹¹⁰, ebenfalls 17 und 18 Jahre alt). Die beiden Mädchen leben in Mostar, Fuad und Izet hingegen in einer Stadt, die ca. 50km von Mostar entfernt liegt. Sie fahren täglich mit dem Autobus zur Schule und sind in allen sieben Gruppen die einzigen Teilnehmer, die nicht in Mostar bzw. der näheren Umgebung leben. Die beiden sind seit der Schulzeit sehr gut befreundet. Über Izet erfahre ich zusätzlich, dass er ‚katholisch‘ ist. Unklar bleibt, ob er aus einer Mischehe stammt oder beide Elternteile ‚kroatisch‘ sind. Am Fragebogen für Sozialdaten gibt er für die Nationalität seinen Mutter „BiH“ an, das Feld des Vaters wird ausgelassen. Was es damit auf sich hat, wird in der Diskussion leider nicht deutlich. In diesem Zusammenhang ist auch interessant, dass er seinen richtigen Vornamen nicht angeben wollte, sondern einen Vornamen aus einer TV-Show wählte. Sandra und Fuad schreiben bei ihrer Nationalität „Moslem“, Monija schreibt „BosniakIn“.

Wie bereits erwähnt, wurde das Gespräch mehrfach von Lehrpersonen unterbrochen. Diese wussten offensichtlich nicht über die Durchführung der Gruppendiskussion Bescheid, so dass ich bzw. die Gruppe jedes Mal aufs Neue erklärten, was es mit unserer Sitzung auf sich hatte. Die Schulpädagogin blieb einmal sogar mehrere Minuten im Zimmer und arbeitet am Computer, später beteiligte sich eine Lehrerin am Gespräch und

¹¹⁰ Name aus einer TV- Serie entnommen.

forderte von den beiden Mädchen, sie sollten sich gegen die Behauptungen der Jungs, Mostar sei eine „schreckliche Stadt“ zur Wehr setzen. Die Diskussion wurde durch derartige Einmischung, sowie die angesprochenen Unterbrechungen in ihrer Selbstläufigkeit stark beeinträchtigt.

Auch die Jugendlichen blieben oftmals nicht beim Gespräch: So stürmte Fuad gleich zu Beginn an den Computer der Schulpädagogin, öffnete seine Facebook-Seite, zeigte mir Fotos von ‚seinen‘ Mädchen und wollte wissen, was ich von ihnen halte. Während der Diskussionen erlebte ich die Gruppe als direkter und ‚frecher‘ als alle Gruppen bisher. So kam beispielsweise von Fuad zwei Mal die Aufforderung, ich solle konkretere Fragen stellen. Die für die dokumentarische Methode charakteristischen vagen und offenen Fragen störten ihn. Im Vergleich zu anderen Gruppen waren bei dieser Diskussion außerdem die vielen Fragen zu meiner Person oder meiner Meinung auffällig¹¹¹. Ich hatte ständig das Gefühl, es wird versucht die ‚Rollen‘ umzukehren. Auf die Fragen gab ich zunächst möglichst knappe Antworten und versuchte, das Gespräch wieder auf die Gruppe zu lenken. Schließlich schlug ich vor, im Anschluss Fragen an mich zu beantworten¹¹², die Gruppe stimmte zu und die Fragenflut ließ nach.

Vor allem aufgrund der häufigen Unterbrechungen, habe ich diese Gruppendiskussion keiner dokumentarischen Interpretation unterzogen, sodass ich im Folgenden einzig kurze Eindrücke formulieren werde.

Wie Mostar, gilt auch der Wohnort von Fuad und Izet als geteilt, zwischen ‚BosniakInnen‘ und ‚KroatInnen‘. Die beiden zeichnen aber eher das Bild eines freundschaftlichen Zusammenlebens. In ihren Erzählungen kommt mehrfach der Eindruck zum Vorschein, in Mostar nicht angenommen und ständig einer Gefahr ausgesetzt zu sein. Ausschließlich „Penner“ leben in ihren Augen in Mostar, Nichtigkeiten können zu einem Angriff führen („Du schaust ihn schief an, schon haut er dir eine rein“, o.T.). Dabei ist neu, dass Gewalt nicht nur im Kontext Fußball und von Jugendlichen einer ‚anderen Nationalität‘ bzw. einer anderen Fangruppe ausgeht. An einer Stelle fasst Fuad national motivierte Gewalt sogar gegenteilig: „Also uns hat nie jemand was getan, uns haben die Moslems aus der Altstadt mehr Stress gemacht, als die Kroaten drüben“ (o.T.).

Als zentraler positiver Gegenhorizont zu den Verhältnissen in Mostar fungiert für die beiden ihre ‚Heimatstadt‘ und zwar auch deswegen, weil es dort keine nationalen Konflikte geben soll („leben alle gemeinsam, gehen in die gleichen Cafés“ o.T.). ‚KroatInnen‘ und ‚BosniakInnen‘ sind dort vorgeblich miteinander befreundet und am Wochenende gehen

111 Zum Beispiel ob ich Geschwister hätte, wo ich nun wohnte in Mostar, wie es in Österreich so mit den Frauen sei, ob es stimme, dass sie alle schon mit 13 Sex hätten usw.

112 Es kommt am Ende tatsächlich zu dieser Fragerunde, die jedoch recht ‚harmlos‘ und knapp ausfällt. (z.B. Fragen nach wirtschaftlichen Situation in Österreich, sowie noch einmal nach ‚den österreichischen Mädchen‘ etc.

sie alle nach Lj. – einen mehrheitlich serbischen Ort in ihrer Nähe. Starker positiver Horizont ist in allen diesbezüglichen ein Miteinander von BosniakInnen, KroatInnen und MoslemInnen.

Sandra und Monija finden Gefallen am behaupteten Miteinander in der Geburtsstadt der beiden Jungs („Ihr habts gut“ o.T.), gemeinsam plädieren sie für eine Vermischung und eine Aufhebung der Trennungen in Mostar :

55	Fm	Ach das muss man alles durchmischen, die Kroaten und die Moslems
56		I I
57	Sf	L Genau das I
58	Im	L So ists
59		
60	Fm	auf dieser und auf jener Seite (.)

Zugleich halten die Mädchen aber ein Miteinander in Mostar nicht für möglich („Ihr seht ja dass das hier nicht geht“ o.T). Damit wird Segregation hingenommen und wie auch bei der Gruppe NORMAL kein Weg zur Veränderung aufgezeigt.

Ebenfalls analog zu Gruppe NORMAL sind die geschilderten Umgangsformen der beiden Mädchen: Sie erzählen über ihre Einkäufe auf der westlichen Seite („Und wie sie sagt, wir gehen immer rüber und kaufen ein“ o.T), Monija hat dort außerdem Verwandte. Über diese zweckorientierten Besuche hinaus, gibt es aber keinen Austausch und Freundschaften erscheinen ebenfalls nicht realisierbar:

76	Sf	wir können jetzt nicht also: rübergehen und mit ihnen befreundet sein, wenn
77		wir doch hier unsere Freunde haben.

Trotz der hier postulierten Unmöglichkeit von Freundschaften, ist die Begründung insofern interessant, als nicht Andersartigkeiten oder Gefahr zu ihrer Erklärung herangezogen werden, sondern die räumliche Distanz. An anderen Stellen zeigt sich dies etwas expliziter z.B. indem es heißt „Ich mein, wenn sie hier leben würden gleich und in die Schule gehen, dann wär das sicher was anderes“ (o.T). Freundschaften sind also durchaus denkbar und kommen vorrangig deshalb nicht zu Stande, weil es naheliegender ist, mit jenen befreundet zu sein, die in der unmittelbaren Nachbarschaft leben.

In gewisser Hinsicht scheinen die Ausführungen der Mädchen an jene der Gruppe NORMAL anschlussfähig. Mit Fuad und Izet hingegen kommen zum Teil neue und bisher nicht gefundene Positionierungen hinein (s. Beispiel Gewalt). Dies mag daran liegen, dass sie in zweifacher Hinsicht in bisher nicht dagewesenen (demographischen) Milieus verortet werden können: Zum einen leben sie nicht Mostar, zum anderen geben sie nicht die gleiche religiöse/nationale Zugehörigkeit an. Fuad weist mich an einer Stelle explizit darauf

hin, sein Freund Izet sei katholisch. Vor allem auch in Anbetracht dieses Details ist schade, dass die Diskussion so oft unterbrochen wurde und es für mich schwer zu beurteilen bleibt, inwieweit die Ablenkungen seitens der Gruppe (ständige Fragen an mich v.a. von Fuad, nicht beim Thema bleiben, Fotos auf Facebook und am Fotoapparat anschauen) eine ‚Folge‘ dieser insgesamt unruhigen Atmosphäre waren. Denkbar wäre ja auch, dass das Thema ‚Segregation‘ gerade wegen der unterschiedlichen religiösen Zugehörigkeiten der beiden, ein unangenehmes Thema ist und deshalb ständig versucht wurde, dieses durch Ablenkungen zu ‚unterlaufen‘. Dies bleibt aber nur eine vage Vermutung, die sich mit dem derzeit zu Verfügung stehenden Material nicht beantworten lässt.

7 ERGEBNISSE: KOMPARATIVE ANALYSE und TYPENBILDUNG

7.1 Sinngenetische Typenbildung

Während die Fallbeschreibungen noch weitgehend an den einzelnen Gruppen orientiert waren und nur an einigen Stellen Verweise und Vergleiche zu anderen Gruppen getätigt wurden, geht es in diesem Schritt um eine Verdichtung der Ergebnisse. Im Wesentlichen werden dabei die in den Gruppen gefundenen Orientierungen zueinander in Bezug gesetzt, und es wird aufgezeigt, in welchen unterschiedlichen Rahmen zentrale Themen abgehandelt werden (vgl.4.3.2.5).

Die im Hinblick auf die Forschungsfrage relevanten Orientierungen wurden von den befragten Jugendlichen insbesondere auf zwei Wegen artikuliert: Zum einen über Raumvorstellungen und Raumrelationen innerhalb ‚der Stadt Mostar‘ (vgl. 7.1.1), zum anderen über die Relation zwischen fußballbezogenen Konflikten und der Nationalität von Spielern und/oder Fans (vgl. 7.1.2).

7.1.1 West-Mostar-Ost: Raumvorstellungen, Raumrelationen

In allen sieben geführten Gruppendiskussionen wurden die interessierenden Orientierungen über räumliche Bezugnahmen artikuliert. Geteilt wurde dabei die Verortung von BosniakInnen und KroatInnen in voneinander getrennten Räumen. Divergenzen fanden sich aber im Hinblick auf die Anerkennung dieser separaten Räume, sowie hinsichtlich des Umganges mit jenem Raum, der der jeweils anderen Gruppe zugeordnet wurde.

Im Folgenden soll zunächst der hier verwendete Raumbegriff skizziert und im Zuge dessen verdeutlicht werden, auf welche Aspekte die herausgearbeitete Typik eingeht.

Ausgegangen wird in dieser Arbeit von einem relationalen Raumbegriff, demnach Raum nicht bloß Kulisse oder Untergrund des Handelns ist, sondern in die Dynamik des Handlungsverlaufs eingerückt gedacht werden muss (Löw/Steets/Stoetzer, 2007). Räume sind keine Behälter, die über alle Zeiten hinweg gleich bleiben, sondern sie werden stets neu verhandelt und verändert. Obgleich also eine ‚materielle Welt‘ (z.B. Berge, Flüsse, Gebäude) über Zeiten hinweg existieren mag, ist diese symbolisch besetzt, wird also „durch ein tradiertes System von Sinngebungen“ (zit. Löw et. al, 2007: 64) und keinesfalls ‚rein‘ oder ‚natürlich‘ erfahren. Mostar kann demzufolge nicht als klar umrissener, statischer Raum aufgefasst werden, in dem die Untersuchung ‚bloß‘ stattgefunden hat, sondern Raumvorstellungen stehen zur Verhandlung und über sie werden kollektive Orientierungen im Hinblick auf nationale Segregationspraktiken zum Ausdruck gebracht.

Diesem Raumbegriff folgend werden Räume als relationale (An)Ordnungen verstanden, d.h., dass sie auf einer Anordnungspraxis i.S. einer „wahrnehmend synthetisierenden Verknüpfung und Platzierung“ (zit. Löw et al., 2007: 63) beruhen. Damit ist ein Akt gemeint, der Zusammengehöriges und zu einem Raum Gehörendes ‚definiert‘. Derartige Verknüpfungen umfassen nicht nur Objekte der materiellen Welt, sondern verbinden ebenso Menschen oder ganze Gruppen von Menschen, die als Teil eines Raumes erfahren werden oder eben nicht erfahren werden (ebd.). Übertragen auf das vorliegende Datenmaterial kann gesagt werden, dass sich für alle Gruppen mit Ost- und Westmostar (grob) zwei eigenständige Räume aufspannen, die jeweils auch bestimmten Gruppen von Menschen (MuslimInnen/BosniakInnen bzw. KroatInnen) zugeordnet werden. Die Umgangsformen mit diesen Räumen, ebenso wie die artikulierten Relationen zwischen ihnen und den darin verorteten Gruppen unterscheiden sich aber. Diese Relationen, also das Verhältnis der beiden Räume, sowie das Verhältnis zwischen den darin verorteten Gruppen, werden in der Typik genauer betrachtet (s. unten).

Räume als relationale (An)Ordnungen zu verstehen, meint ferner, dass Räume auch eine gesellschaftliche Ordnung wiedergeben, d.h. räumliche Strukturen sind neben z.B. politischen, ökonomischen, rechtlichen Strukturen ein Teil der gesellschaftlichen Struktur (ebd.).

Diese Konzeption findet sich auch bei Bourdieu (1991), der eine Unterscheidung zwischen *physischem* und *angeeignetem* Raum trifft. Der physische Raum lässt sich ihm folgend nur als Abstraktion denken, das bedeutet:

unter willentlicher Absehung von allem, was darauf zurück zu führen ist, daß er ein bewohnter und angeeigneter Raum ist, das heißt eine soziale Konstruktion und eine Projektion des sozialen Raumes¹¹³ (zit. Bourdieu, 1991: 28).

Entscheidend ist in diesem Zusammenhang, dass räumliche Strukturen nicht per se existieren, sondern stets durch entsprechende Handlungen hergestellt und bestätigt werden müssen. Gesellschaftliche (und somit auch räumliche) Strukturen mögen dem Handeln zwar voraus gehen, sie sind aber zugleich Folge des Handelns, müssen also, um bestehen zu bleiben, durch Praktiken immer wieder reproduziert werden (Löw et. al, 2007, Bourdieu 1993¹¹⁴). Lefèbre formuliert dafür den Begriff der „spatial practice“ also der „Produktion und Reproduktion von Raum, basierend auf einer *nicht reflexiven Alltätlichkeit*“ (1974, nach Löw et. al 2007, Hervorhebungen S.D.). Die ‚spatial practice‘ umfasst also *habitualisiertes* raumbezogenes Verhalten und stellt durch Routen und

¹¹³ Der soziale Raum ist bei Bourdieu ein abstrakter Raum der Relationen, der aus diversen Subräumen oder Feldern besteht und von Verteilungsunterschieden in den verschiedenen Kapitalsorten aufgespannt wird (näheres vgl. Bourdieu, 1982 und 1991).

¹¹⁴ Vgl. dazu auch die Ausführungen zur Dialektik von Habitus und Feld in 2.1.2 .

Routinen die Aufrechterhaltung von Strukturen sicher. Bei Bourdieu (z.B. 1982) wäre der Habitus jenes Vermittlungsprinzip, das reproduzierende Praxisformen generiert (vgl. 2.1.2). Übertragen auf den Kontext der vorliegenden Arbeit lässt sich sagen, dass es sich bei der untersuchten Generation um eine handelt, die in eine ‚geteilte Stadt‘ hineingeboren wurde, die also eine gesellschaftliche Struktur vorgefunden hat, welche durch Segregation gekennzeichnet ist. Inwieweit und wo diese vorgefundenen Strukturen angenommen und reproduziert und wo sie kritisiert bzw. in Ansätzen unterlaufen werden, deutet die folgende Typik ebenfalls an.

7.1.1.1 TYP EINS: Isolierte Räume – Betreten auf eigene Gefahr

Dieser Typ ist dadurch gekennzeichnet, dass östliche und westliche Stadtseite als voneinander isolierte Bereiche wahrgenommen werden. Es kommt zur Abkoppelung ‚der anderen‘ Stadtseite aus dem Mostar der jeweiligen Gruppen. Das damit beschriebene Nebeneinander zweier Räume wird zugleich als notwendig erfahren, jegliche Vermischung, beispielsweise durch das Betreten jenes Raumes, der ‚den anderen‘ zugeordnet wird, stellt eine potentielle Gefahrenquelle dar.

Die Umschreibung zweier voneinander losgelöster Bereiche geschieht mit Formulierungen wie *„Das sind zwei Städte in einer. Total zwei Städte in einer“* (vgl. Passage Angst) oder indem östliche und westliche Stadtseite als *„zwei Staaten“* (vgl. Eingangspassage, Gruppe BEDROHT) bezeichnet werden. Auch wird von einer *„Kluft“* zwischen beiden Seiten gesprochen (vgl. Eingangssequenz Gruppe MIMI) oder beschlossen, man brauche keine Grenzen zwischen östlicher und westlicher Stadtseite aufstellen, da diese bereits heute existierten (*„Wir haben doch Grenzen, wir haben sie! Ich kann Dir also jetzt zeigen bis wohin ich gehen kann!“*, Gruppe BEDROHT). Die Abkoppelung der Stadtseiten voneinander wird also mittels räumlicher Metaphern hergestellt, die *Unzusammengehörigkeit und Distanz* von östlicher und westlicher Stadtseite demonstrieren.

Auch wird Abkoppelung hergestellt indem *Irrelevanz und Peripherität* von Plätzen auf der anderen Stadtseite betont wird. So wird beispielsweise diversen, auf ‚der anderen‘ Seite gelegenen Orten Bedeutungslosigkeit attestiert. Orte auf ‚der eigenen‘ Stadtseite werden hingegen als relevant beschrieben: *„Ich zum Beispiel wenn ich an die Stadt Mostar denke, kommt mir nie in den Sinn: die Alte Brücke, die Altstadt, 'Tekija', die 'Musala', nie. Immer fällt mir ein zum Beispiel der Rondo, Hum, das alte Velež Stadion“* (vgl. Eingangssequenz Gruppe BEDROHT).

Mit Hooper und Soja (1993) kann gesagt werden, dass durch die Zuweisung von Zentralität oder Peripherität eine Hierarchie bzw. Klassifikation von Orten entsteht. Derartige Hierarchisierungen bezeichnen die AutorInnen als strategischen Prozess, der

das Funktionieren einer ‚cultural politics of difference‘ ermöglicht. Dem folgend, wird in den oben rezipierten Aussagen Differenz und Unzusammengehörigkeit – in diesem Fall zwischen östlicher und westlicher Stadtseite – diskursiv hergestellt, indem die Peripherität bzw. Unbedeutsamkeit von Orten auf der anderen Stadtseite betont wird.

Wiederholt kommt es bei diesem Typ auch zum Hinweis auf die doppelte Existenz bestimmter Institutionen der Stadt. Diese wird nicht kritisch angemerkt, sondern zweifache Ausführungen dienen als Illustrations- bzw. ‚Beweismaterial‘ für die Existenz getrennter Bereiche (vgl. Eingangspassage Gruppe BEDROHT, Passage Angst). Ebenso werden getrennte Institutionen und Räume als Erleichterung erlebt (vgl. Passage Angst).

Das Postulat der Gefährlichkeit jenes Raumes, der den anderen zugeordnet wird, ist ein weiteres Merkmal dieses Typus. Der ‚den anderen‘ zugeordnete Raum wird nicht, oder äußerst ungern, betreten. Befürchtet werden Gewaltakte, es kommt zu Äußerungen wie: *„jemand wird mich auf der Straße erschlagen“* (vgl. Passage Angst) oder *„Immer finden sich zwei, drei Verrückte, die dich schnappen werden“* (Eingangspassage Gruppe BEDROHT). Bei den Mädchen wird zusätzlich Angst vor Vergewaltigungen formuliert. So heißt es: *„ich sehe er schaut mir auf die Beine“* oder es kommt *„der Gedanke (.)dass er mich vergewaltigen könnte“* (vgl. Passage Angst).

Lefèbre spricht in diesem Zusammenhang davon, dass Herstellung und Reproduktion von Räumen auch an ein „körperliches Erleben und Erleiden der Räume“ (zit. nach Löw et al., 2007) gekoppelt ist. Hierzu passen, neben den oben zitierten, auch Aussagen wie die „Luft“ auf der östlichen Stadtseite sei „anders“ (vgl. Sozialdaten Gruppe BEDROHT), sowie Beschreibungen körperlicher Reaktionen in der (vermeintlich) gefährlichen Situation („zittern“). Das Betreten des ‚Raumes der anderen‘ geht also auch mit einem unangenehmen körperlichen Erleben dieses Raumes einher, das wiederum für die Aufrechterhaltung räumlicher Segregation entscheidend ist¹¹⁵.

Analog zur Distanz zwischen östlicher und westlicher Stadtseite wird auch das Verhältnis zwischen BosniakInnen und KroatInnen als *Distanzverhältnis* beschrieben. Kennzeichnend ist ferner, dass Kontakte vornehmlich im Kontext von Konflikten abgehandelt werden (vgl. z.T. Eingangssequenz, Gruppe BEDROHT, Passage „Vielfältige Bedrohungen“ und Passage Angst). Sofern Berührungssituationen geschildert werden, resultiert stets ein Gegeneinander, so dass ein Nebeneinander von BosniakInnen und KroatInnen als notwendig erachtet wird. Exemplarisch sei hier die Passage „Schule“ angeführt, bei der drei Erzählungen über das Zusammentreffen von BosniakInnen und KroatInnen stets zu Konflikten und Unstimmigkeiten führten.

¹¹⁵ Die geäußerten Befürchtungen und körperlichen Reaktionen sind auch insofern interessant, als konkrete Schilderungen erlebter Übergriffe in jedem Fall fehlten. Gefahr wurde postuliert und erwartet, sofern Erlebnisse geschildert wurden, betrafen sie stets andere.

Insgesamt findet mit diesem Typ eine Anerkennung nationaler Segregationen statt. Räumliche Segregation wird reproduziert, indem das Betreten der anderen Stadtseite als gefährlich erfahren und folglich vermieden wird. Segregation zwischen ‚BosniakInnen‘ und ‚KroatInnen‘ wird weiters als notwendig angesehen, da Kontakte ausnahmslos zu Konflikten und Spannungen führen. Klar ist, dass dort wo Berührungspunkte zu Konflikten führen die Notwendigkeit von Grenzen, also die Notwendigkeit isolierter Räume, aufs Neue bestätigt wird. Ein konfliktreiches Verhältnis zieht die Grenze immer wieder neu. Ein Nebeneinander ist dann die einzige Strategie zur Vermeidung vermeintlich unausweichlicher Konflikte.

7.1.1.2 TYP ZWEI : Getrennte Räume – Betreten unbedenklich

Aussagen wie *„Im Volk besteht so wie irgendeine Linie“* (O.T, Gruppe NORMAL) oder *„unsere Seite“*, *„bei uns“* verdeutlichen, dass auch hier Gruppen von Menschen auf einer bestimmten Stadtseite verortet werden. Getrennte Räume innerhalb der Stadt Mostar werden auch hier sprachlich markiert. Im Kontrast zum Vorangegangenen werden getrennte Räume bei diesem Typ aber abgelehnt und keinesfalls als Notwendigkeit betrachtet (*„Dass ist das was mir kein bisschen passt“*, Gruppe NORMAL). Auch institutionelle Trennungen werden im Gegensatz zu TYP EINS in Frage gestellt, indem beispielsweise der kroatische und der föderative Lehrplan als identisch beschrieben und die Trennung von Schulen als politischer Machttakt, keinesfalls aber als Wunsch oder Muss erfahren wird (vgl. Passage *„Super Beziehungen“*).

Die getrennten Räume sind bei diesem Typ durchlässiger als bei TYP EINS, der Raum ‚der anderen‘ wird ohne Angst betreten. Es findet also eine Bewegung hinein in den ‚Bereich der anderen‘ statt, ohne das Übergriffe erwartet werden (vgl. Passage *„Rübergehen“*, Passage *„Super Beziehungen“*). Dies geht sowohl aus dem Material als auch z.T. aus Beobachtungen hervor, beispielsweise der Bereitschaft auf ‚der anderen‘ Stadtseite die Diskussion durch zu führen (vgl. Gruppe NORMAL).

Dabei scheint jedoch das Betreten ‚des anderen Raumes‘ zumeist aus dem Umstand zu resultieren, dass es dort etwas gibt, was im ‚eigenen Bereich‘ nicht gefunden werden kann, es ist also vornehmlich an Notwendigkeiten gebunden. Der Einkauf in Boutiquen oder der Besuch Verwandter wird erwähnt. Gelegentlich wird ein weniger ‚zweckorientiertes‘ Betreten des anderen Raumes angesprochen, beispielsweise zum Fortgehen. Dies verläuft dann aber nicht selbstverständlich oder reibungslos: *„Irgendetwas bremst immer“* (Passage *Rübergehen*) oder *„man fühlt sich wie ein Außerirdischer, alle schauen einen an“* (o.T. Gruppe NORMAL).

Auch werden in Schilderungen nahezu ausschließlich Orte im ‚eigenen‘ Raum benannt, so dass auch dies als Hinweis auf jenen Bereich gelten kann, in dem sich die jeweilige Gruppe vornehmlich bewegt (vgl. Gruppe NORMAL, Gruppe AGRAR).

Hinsichtlich des Verhältnisses von ‚BosniakInnen‘ und ‚KroatInnen‘ dokumentiert sich bei diesem Typ weitgehend ein friedliches Nebeneinander. Der Raum der anderen wird zwar betreten, aber Hinweise auf Freundschaften oder nähere Kontakte finden sich nicht im Material. Teilweise werden zwar „*super*“ bzw. „*normale*“ Beziehungen benannt, die dann aber stets über die Abwesenheit von Konflikten hergestellt (vgl. Passage „Super Beziehungen“) werden. Damit wird gerade das, was im TYP EINS behauptet wurde – dass dort wo es zu Berührungspunkten kommt, auch Konflikte resultieren – hier vehement bestritten. Obgleich aber z.T. gute Beziehungen untereinander postuliert werden, dokumentiert sich, dass es sich dabei eher um ein ‚friedliches Nebeneinander‘ handelt (Passage „Super Beziehungen“, z.T. Passage „Rübergehen“).

Typisch ist weiters, dass der Ablehnung von Segregation keine Veränderungsmöglichkeiten entgegengesetzt werden, an denen Jugendliche partizipieren können, also keine Veränderungspotentiale aus der Gegenwart heraus gesehen werden. (vgl. Passage „Sprachen“, Passage „Geteilte Stadt“, sowie Gruppe „Friseure“). Besonders deutlich tritt dies in rückwärtsgerichteten und im Hinblick auf die Verwirklichung unmöglichen Enaktierungsvorschlägen zu Tage, beispielweise dem Wunsch, in der Zeit unter Tito geboren worden zu sein¹¹⁶.

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass – obgleich mit diesem Typ im Vergleich zu TYP EINS eine andere Positionierung zur Frage der nationalen Segregation gegeben ist – Trennungen auch hier eher aufrechterhalten als unterlaufen werden. Segregation wird zwar abgelehnt, aber es werden entweder keine Wege zu Enaktierung gesehen (vgl. Passage „geteilte Stadt“, Passage „Tito“), oder aber keine Notwendigkeiten zum Agieren empfunden, da Trennungen im institutionellen Kontext und nicht in den Beziehungen untereinander verortet werden (vgl. Passage „Super Beziehungen“).

7.1.1.3 TYP DREI: Raumübergreifend – Aktiv im Bereich ‚der anderen‘

Dieser Typ zeichnet sich zunächst dadurch aus, dass klar eine Aufhebung der räumlichen Verortung von BosniakInnen und KroatInnen gefordert wird. Verlangt wird, dass KroatInnen und BosniakInnen sowohl die östliche als auch die westliche Stadtseite als die

¹¹⁶ Dabei ist allerdings anzumerken, dass die im Rückgriff auf Tito ausgedrückte Nostalgie für Jugoslawien auch als Potential für Überwindung von Segregationen in Bosnien und Herzegowina gesehen werden kann. Darauf weist Monika Palmberger (2008), die im Rahmen ihrer Doktorarbeit in Mostar geforscht hat, hin. Die Autorin findet nach der Auswertung ihrer Interviews neben dieser „Nostalgie als Vision und Potenzial“, auch „paralysierende“ Formen der Nostalgie für Jugoslawien. Um welche Form der Nostalgie es sich hier handelt und wie überhaupt weitergegebene Nostalgie einzuordnen ist, kann hier nicht geklärt werden.

ihre ansehen und Mostar als Einheit wahrnehmen. Ferner sollen sie sich auf beiden Stadtseiten uneingeschränkt bewegen (vgl. Passage „Terroristen“). Diesbezüglich wird beispielsweise Ortsunkundigkeit auf einer der beiden Stadtseiten mehrfach als unzulässig erachtet.

Erstmals wird die sprachliche Markierung räumlicher Verortungen kritisiert und als Zwang ausgewiesen: *„Warum muss ich sagen diese Seite, jene Seite“* (O.T. Gruppe AKTIV) und auch in der eigenen Ausdrucksweise wird Widerstand gegen die unangemessene Bezeichnung zum Ausdruck gebracht: So wird von der *„sogenannten bosniakischen Seite“* (vgl. Eingangssequenz Gruppe AKTIV) oder der *„in Anführungsstrichen kroatischen Seite“* gesprochen.

Wie bei TYP ZWEI dokumentiert sich bei diesem Typ, dass der Raum der anderen ohne Angst betreten wird. Hinzu kommt aber hier, dass konkrete Freundschaften benannt und Situationen eines erfreulichen Miteinanders geschildert werden. Erzählt wird von gemeinsam zelebrierten religiösen Feiertagen (Hanukkah, Weihnachten, Bajram), von Muslimen, die das serbische Neujahr mit Freunden in Serbien feiern, von katholischen Freundinnen, die Mosleminnen während der Fastenzeit unterstützen. Auch kommt es zu Schilderungen über gemeinsames Fortgehen auf beiden Stadtseiten sowie zur Erwähnung von Gesprächen, die auf Austausch und ein Miteinander schließen lassen. Positiv hervorgehoben werden weiters jegliche Aktivitäten, die zur „Vermischung“ führen und damit starre Trennungen nichtig machen. So wird gelobt, dass muslimische und christliche SchülerInnen des UWC auf beiden Stadtseiten leben. Ehrenamtliche Arbeit auf der Seite ‚der anderen ethnischen Gruppe‘ wird geleistet und als wünschenswert hervorgehoben. Zumindest in Teilbereichen ist damit das Verhältnis zwischen ‚BosniakInnen‘ und ‚KroatInnen‘ durch ein Miteinander gekennzeichnet¹¹⁷.

Abschließend ist dieser Typ dadurch charakterisiert, dass Wege zur Enaktierung des positiven Horizonts aus der Gegenwart heraus gesehen und gefordert werden. Aktivität und Engagement junger Menschen wird verlangt, Veränderungen werden als möglich erachtet und wiederholt wird auf hoffnunggebende Aspekte hingewiesen. Klar wird dabei auch, dass Verbesserung einzig durch ein Miteinander und die Aufhebung von Segregationen zu erreichen ist: *„Aber wenn wir uns vereinigen würden, wir wären die beste Stadt in BiH“* (vgl. Passage „Terroristen“). Getrennte Bereiche überwinden und gemeinsam an einer besseren Zukunft arbeiten, ist hier der einzige Weg zur Verbesserung der Situation in Mostar.

117 Die Formulierung „zumindest in Teilbereichen“ wähle ich deshalb, weil es im Material Hinweise darauf gibt, dass in einem privaten und intimen Bereich die Trennung sehr wohl aufrecht bleibt, ein Miteinander also nicht oder nur sehr schwer denkbar ist. Es hätte zusätzlicher (leider nicht gestellter) Nachfragen bedurft, um diese, erst nach der Interpretation des Materials aufgetauchte Vermutung, zu erhärten.

Insgesamt wird die Reproduktion nationaler Segregation in diesem Typ zumindest z.T. (vgl. Fußnote 132) unterlaufen. Dies geschieht zum einen im Sprachgebrauch und der diesbezüglichen Weigerung nationale Markierungen vorzunehmen. Zum anderen werden eigene Aktivitäten auf der anderen Stadtseite, sowie Freundschaften und Situationen eines Miteinanders geschildert.

7.1.1.4 TYP VIER : Okkupierte Räume – Marginalisiert in beiden Räumen

Gemeinsam mit dem vorangegangenen TYP DREI ist diesem, dass die Aufhebung einer räumlichen Segregation gefordert wird. Mostar soll als Einheit, als eine Stadt wahrgenommen werden. Ortskundigkeit wird, wie auch bei TYP DREI, auf beiden Stadtseiten erwartet, zentral ist hier jedoch die Anerkennung ‚alter‘ Wertigkeiten, die bestimmten Orten und Plätzen zugeschrieben wird. Während es bei TYP DREI eher um die Kenntnis alltagsrelevanter Dinge geht (z.B. wo sich eine Bäckerei auf der anderen Stadtseite befindet), steht bei diesem Typ die Wertschätzung von Symbolen im Vordergrund. So soll beispielsweise die Alte Brücke weiterhin unumstrittenes Wahrzeichen der Stadt sein (vgl. Eingangspassage RED ARMY).

Im Kontrast zu allen vorangegangenen Typen nimmt das Verhältnis zwischen ‚BosniakInnen‘ und ‚KroatInnen‘ bei diesem Typ einen untergeordneten Stellenwert ein. Wesentlicher ist jenes zwischen ‚echten Mostarern‘ und zugezogenen ‚Bauern‘. Vorrangig wird ‚Bauern‘, also Menschen, die aus anderen Orten nach Mostar gezogen sind, die Schuld an den gegenwärtigen, negativen Veränderungen in der Stadt zugeschrieben. Zwar werden mehr ‚Bauern‘ auf der westlichen Stadtseite vermutet, dies ändert jedoch nichts am zu Grunde liegenden Orientierungsgehalt, demnach Außenstehende und nicht ‚ursprüngliche Mostarer‘ zu Verantwortung zu ziehen sind (vgl. Eingangspassage „Bauern“). Echte Mostarer sind dadurch ausgezeichnet, dass die nationale Zugehörigkeit des Gegenübers für sie keine Rolle spielt. Für die Red Army wird diesbezüglich beispielsweise hervorgehoben, der Präsident der Gruppe sei Serbe, weiters wird die Offenheit für alle Volksgruppen betont. (vgl. Passage „Kämpfe“)

Neben dem Verhältnis zwischen ‚Mostarern‘ und zugezogenen ‚Bauern‘ ist auch jenes zwischen „Kommunisten“ und „Faschisten“ bedeutend, wobei „Faschisten“ z.T. mit „Bauern“ und Kommunisten mit ‚echten Mostarern‘ gleichgesetzt werden¹¹⁸.

Mit den oben geschilderten Verhältnissen steht in engem Zusammenhang, dass die Segregation von östlicher und westlicher Stadtseite zwar Erwähnung findet, primär aber

¹¹⁸ Verwiesen sei allerdings darauf, dass an einer einzigen Stelle (in der es um die Befürchtung geht, Mostar könnte eine kroatische Stadt werden) diese gängigen Gegensatzpaare fallengelassen werden und sehr wohl die Nationalitätsbezeichnung „Kroaten“ gewählt wird. Interessant ist dabei, dass genau an dieser Stelle eine Selbstbezeichnung fehlt. Es wird also ein „Wir“ auf der östlichen Stadtseite postuliert, jedoch ein namenloses „Wir“. (vgl. Passage Bedrohungen, Gruppe RED ARMY)

Raum als von Außenstehenden okkupiert erfahren wird. So wird postuliert es gäbe nur ein einziges städtisches Café in Mostar, alle anderen Lokale seien von Bauern besetzt („*Das ist eines der wenigen, ach was das einzige Café in der Stadt das urba::n geblieben ist, verstehst du?*“, Gruppe RED ARMY). Auch die Kritik an Änderungen von Straßen- und Gebäudenamen kann als Kritik an Okkupation verstanden werden: Der städtische Raum verweist so nicht mehr auf die hier erstrebenswerte kommunistische Ära, sondern wird von ‚falschen‘ Idealen okkupiert.

Mit dem Verlust von Raum geht auch die Empfindung eines Unterstützungsverlustes für die eigenen Vorstellungen einher, die Befragten erfahren sich mit ihren Idealen als marginalisiert und sogar bedroht (vgl. Passage „14. Februar“, Passage „Vielfältige Bedrohungen“). Diese enge Verknüpfung von Unterstützungsverlust und Okkupation von Raum kommt in einer Erzählung der Gruppe RED ARMY (vgl. Passage „14. Februar“) besonders deutlich zum Ausdruck: Während die Gruppe und ihre Anhänger am 14. Februar einen alten kommunistischen Feiertag zelebrieren, ist dieser an anderen *Orten* in der Stadt in Vergessenheit geraten. „Egal *wo* sonst Sie hingegangen wären *in der Stadt*, wenn du zum Beispiel *reingegangen* wärest und gefragt hättest sie hätten Ihnen gesagt heute Abend ist Valentinstag“. In den Fokus gerückt wird mit dieser Formulierung, dass an *allen anderen Orten* in Mostar, ein neuer Feiertag zelebriert wird. Die Marginalisierung der kommunistischen Ideale wird also räumlich verbildlicht¹¹⁹.

Der zentrale Weg zur Aufhebung räumlicher Segregation soll in diesem Typ über die Rückkehr zu alten Werten des Kommunismus erfolgen. Straßennamen sollen weiterhin auf diese Zeit verweisen, alte kommunistische Feiertage zelebriert werden und das Miteinander der Menschen wie früher sein. Wege zu Verbesserung der Lage sind damit ausschließlich an der Ära Tito orientiert und somit, wie z.T. bei TYP ZWEI, rückwärtsgerichtet. Im Kontrast zu TYP ZWEI sind hier aber mit der Fan Gruppe Handlungsmöglichkeiten aus der Gegenwart heraus gegeben. Diese bestehen beispielsweise darin, dass frühere kommunistische Feiertage weiterhin eingehalten und die Tradition somit aufrecht erhalten wird. Auch der Name der Fan Gruppe verweist – im Gegensatz zu dem des Rivalen – nicht auf einen bestimmten Bereich, sondern bezieht sich auf die östliche und die westliche Stadtseite gleichermaßen (vgl. Passage „14. Februar“).

7.1.2 Fußballkonflikte und Nationalität

Als zweites zentrales Thema der Gruppen kristallisierten sich Konflikte im Fußball und der diesbezügliche Stellenwert der nationalen Zugehörigkeit heraus. Die zentrale Bedeutung des Themas ist nicht nur daran ersichtlich, dass es von allen Gruppen angesprochen

¹¹⁹ Als Alternative, die die Orte weniger in den Vordergrund rückt, wäre beispielsweise denkbar: „Egal wen sonst Sie gefragt hätten....“.

wurde, sondern auch daran, dass es – abgesehen von der Gruppe AGRAR – in den *Eingangssequenzen* aller übrigen Gruppen Erwähnung fand. Es war also ein Thema, das recht schnell verfügbar war und dem folglich besondere Bedeutung zugesprochen werden kann.

Thematisiert wurden von den Gruppen einerseits Länderspiele zwischen Kroatien und diversen anderen Staaten, vor allem aber Fußballderbys zwischen den beiden Mostarer Vereinen Velež und Zrinjski (Näheres zu den beiden Vereinen vgl. 3.3.3).

Das Thema Fußball und Nation weist einige interessante Schnittstellen auf, die i. w. S. auch für die vorliegende Arbeit interessant sind und zunächst kurz angesprochen werden sollen:

Neben einer identitätsstiftenden Funktion (s. unten) weist Bonfiace (1998) ganz allgemein auf den *politisch-symbolischen Stellenwert* des Fußballs hin: Auf internationaler Ebene werden Staaten mit dem Ausschluss ihrer Nationalmannschaften aus Turnieren gerügt bzw. für *politische* Vergehen bestraft: Jugoslawien¹²⁰ beispielsweise durfte aufgrund des Krieges in Kroatien und BiH nicht an der Europameisterschaft 1992 teilnehmen. Ferner ist das Beitritts-gesuch eine der ersten Amtshandlungen unabhängiger Staaten und reiht sich damit in einer Reihe mit Beitritts-gesuchen zu politischen Verbänden wie der UNO (Bonfiace, 1998). Fußball ist somit keineswegs unpolitisch, sondern ein Aspekt politischer Entscheidungen (Jäger, 2007).

Bonfiace (1998) beschreibt Fußball weiters als eine Art politischen Stimmungsbarometer und Abbild (zwischen)staatlicher Verhältnisse: „Fußball ist ein bevorzugter Ort politischer Projektionen, ein Seismograph nationaler und internationaler Friedens- oder Spannungslagen“ (zit. Bonfiace, 1998, o.S.). Demnach kann Fußball als Vorbote für einen Wandel zum Besseren oder Schlechteren fungieren (ebd.). Er allein löst keine Konflikte aus, ist aber richtungsweisend und wird gar als Verstärker im Konfliktverständnis interpretiert. (Jäger, 2007)¹²¹ Diesbezüglich sei darauf verwiesen, dass dem Zerfall Jugoslawiens Gewalt in Fußballstadien vorangegangen war: Bonfiace (1998) folgend wurden erste Risse der jugoslawischen Föderation *auch* auf dem Fußballplatz artikuliert: Im März 1990 stürmten Fans des kroatischen Vereins Hajduk Split bei einem Spiel gegen den serbischen Verein Partisan Belgrad das Spielfeld und verbrannten die jugoslawische Flagge. In Anbetracht gegenwärtiger medialer Präsenz von gewalttätigen

¹²⁰ Serbien und Montenegro behielten nach der Desintegration Jugoslawiens den Namen „Jugoslawien“ (genauer: Bundesrepublik Jugoslawien) bei.

¹²¹ Fußball als Konfliktverstärker, wie es Jäger postuliert, ließe sich an Mühlmann (1996, vgl. 2.2.3) insofern anschließen, als Konflikte im Fußball als „Stressoren“ und Erregungsgeneratoren aufgefasst werden könnten, die dafür sorgen, dass Kollektive die für ihren Bestand notwendige innere Spannung weiterhin beibehalten.

Auseinandersetzungen im Fußball Bosnien-Herzegowinas – erst vor wenigen Wochen wurde ein Fan von einer Schusswaffe getroffen und erlag den Verletzungen – erinnern sich die Menschen an die damaligen Ereignisse zurück.

Auf lokaler Ebene in Mostar verweist Rolland (2007) auf symbolischen und identitären Stellenwert der beiden Vereine Velež und Zrinjski. In einer ethnografischen Studie widmete sich die Autorin unter anderem diesen beiden Vereinen und spricht diesbezüglich von einander ausschließenden Identitäten: Während Anhänger des Vereins Velež Verbundenheit zum alten kommunistischen Regime hegen und propagieren, deutet sie Parolen des Vereins Zrinjski als Revanche an ebendieses Regime. Die Gegnerschaft deutet sie also gewissermaßen ideologisch.

Was nun aber Konflikte in Mostars Fußballlandschaft „sind“, ist stets im Kontext der Frage zu sehen, was in ihnen gesehen wird. Die im nachfolgenden herausgearbeiteten Typen widmen sich genau diesem Aspekt, d.h. der Frage wie Geschehnisse rund um Fußballderbys in Mostar von Jugendlichen der Stadt verstanden und diskutiert werden.

Als zentral stellte sich dabei die Verhandlung der Frage heraus, inwieweit (vermeintliche oder tatsächliche) nationale Zugehörigkeit von Fans oder Spielern für Ausschreitungen bedeutend ist. Diesbezüglich konnten grob zwei Typen herausgearbeitet werden (s.u.), wobei innerhalb des zweiten Typs weitere Differenzierungen möglich waren und ebenfalls aufgezeigt werden.

7.1.2.1 TYP EINS: Nationen *belastendes* Verständnis von Fußballkonflikten

Entscheidend bei diesem Typ ist, dass Konflikte im Zusammenhang mit Fußball *ausschließlich* national begründet werden. Konflikte im Fußball illustrieren also Nationalitätenkonflikte, etwas anderes bleibt unerwähnt. Typisch sind Aussagen wie: *„Da geht niemand mehr hin wegen Fußball (...)die interessiert nur von welcher Seite du bist“* (O.T. Gruppe PROMETNA) oder *„Es wird nicht mehr so sehr auf den Sport geschaut, sondern er ist Moslem - er wird fertig gemacht, er ist Kroate - er wird fertig gemacht“* (vgl. Passage „Konflikte“). Die Vereine Velež und Zrinjski sind hier mit Nationalitätsbezeichnungen gleichgesetzt, werden also als Synonyme für „Muslime“ und „Kroaten“ verwendet: *„Moslems, Kroaten, Velež Zrinjski, das ist hauptsächlich also: das größte Problem“* (vgl. Eingangspassage Gruppe BEDROHT).

Das Thema ‚Konflikte im Fußball‘ wird bei diesem Typ weiters als relevant und geeignet angesehen, um das schwierige Verhältnis zwischen ‚BosniakInnen‘ und ‚KroatInnen‘ zu verdeutlichen. Es heißt, man sehe darin die Unterschiede am deutlichsten (vgl. Passage

Konflikte) oder „*Das ist eine Geschichte über die könnte man Bücher schreiben (...)*“ (Gruppe PROMETNA O.T)

Letztes Kennzeichen ist, dass Brutalität und Gefährlichkeit von Zusammenstößen in Zusammenhang mit Fußballspielen betont werden. Demnach kommt es nicht nur zu Sachbeschädigungen, wie beispielsweise der Verwüstung des Schulgebäudes nach einem Länderspiel (vgl. Passage Konflikte) und zu Zusammenstößen mit der Polizei, sondern vor allem zu schweren Körperversetzungen. Erwähnt werden Schädelkfrakturen (vgl. Passage Konflikte), sowie diverse Messerstechereien und Massenschlägereien (vgl. Passage Konflikte, Passage „Vielfältige Bedrohungen“).

7.1.2.2 TYP ZWEI: Nationen entlastendes Verständnis von Fußballkonflikten

Typisch hier ist, dass die nationale Zugehörigkeit (von Spielern und/oder Fans) als Ursache für Konflikte insofern entlastet wird, als andere bzw. zusätzliche Erklärungsmodelle geliefert werden. Auch gewalttätige Auseinandersetzungen im Zusammenhang mit Fußballspielen werden in einem anderen Rahmen abgehandelt, als dies bei TYP EINS der Fall war.

Die Vermeidung ausschließlich nationaler Ursachenzuschreibungen ist also beiden ‚Untertypen‘ gemeinsam, jedoch wird Entlastung auf unterschiedlichen Wegen hergestellt.

Entlastung durch Entschärfung

Die Entlastung der Rolle, die nationale Zugehörigkeit bei der Erklärung von Gewalt bzw. Konflikten im Fußball spielt, geschieht zum einen durch Normalisierung der Ereignisse. Dabei wird beispielsweise auf andere Länder und Städte verwiesen und damit die Existenz von Ausschreitungen in Kontexten aufgezeigt, in denen nicht zwei Nationen oder ethnische Gruppen gegeneinander antreten. Ausschreitungen werden damit als international existierendes Phänomen beschrieben (vgl. Eingangspassage Gruppe NORMAL). Zudem wird explizit darauf hingewiesen, dass nationale Zugehörigkeiten von Spielern und Fans für Ausschreitungen unerheblich sind (vgl. Passage „Super Beziehungen“).

Eine weitere Strategie zur Entlastung ist das Unerwähntlassen der ethnischen bzw. nationalen Zugehörigkeit im Zusammenhang mit Konflikten zwischen Velež und Zrinjski (vgl. Passage Fußball). Während bei TYP EINS eine Gleichsetzung von Vereinszugehörigkeit und Nationalität vorgenommen wird, indem beide Zugehörigkeiten in einem Atemzug genannt werden und somit als Synonyme erscheinen (z.B. „*Moslems, Kroaten, Velež Zrinjski*“, Eingangspassage Gruppe BEDROHT), bleibt die Nationalität hier zumeist unausgesprochen. Stattdessen wird die jeweilige Fangruppe erwähnt oder der Lehrplan, den die entsprechenden ‚Kontrahenten‘ in der Schule besuchen. Damit ist ethnische Zugehörigkeit bis zu einem gewissen Grad impliziert, wird aber nicht explizit

ausgesprochen, sondern über Umwege hergestellt und somit nicht direkt problematisiert.¹²²

Erzählungen über Ausschreitungen nehmen bei diesem Typ einen geringen Stellenwert ein und auch positive Schilderungen, wie z.B. der Hinweis auf schöne Choreografien und die „Rote Nacht“ – eine städtisches Event zur Feier des Vereins Velež – werden getätigt (vgl. Eingangspassage Gruppe NORMAL).

Sofern doch gewalttätige Auseinandersetzungen Thema sind, werden Seltenheit und Irrelevanz der Vorfälle herausgestrichen. So wird aus einer Ausschreitung, die einen Polizeieinsatz zur Folge hat ein „Kämpfchen“, und der Securitybeamte in der Schule wird nicht mehr als „Wächter“ sondern als „Rezeptionist“ wahrgenommen (vgl. Passage „Super Beziehungen“). Auch humorvolle Schilderungen werden als Strategie zur Demonstration der Irrelevanz und Harmlosigkeit von Konflikten eingesetzt (vgl. Passage Fußball).

Gewalttätige Vorfälle werden somit im Gegensatz zu TYP EINS nicht skandalisiert, und ihre Brutalität und Gefährlichkeit wird nicht herausgestrichen.

Entlastung durch Ideologisierung

Fußballderbys und die damit in Verbindung stehende Gegnerschaft von Velež und Zrinjski werden hier ideologisch begründet. Ultras, also die Anhänger des Vereins Zrinjski, sind demnach „Faschisten“ während man selbst als Mitglied der Red Army und Anhänger des Vereins Velež zu den „Kommunisten“ gehört. Konflikte werden also nicht als Ausdruck von Nationalitätskonflikten zwischen MoslemInnen und KroatInnen, sondern als Ausdruck unterschiedlicher Weltanschauungen verstanden. Dabei ist die Herstellung geschichtlicher Kontinuität entscheidend, da vorgegeben wird einen Kampf, der im zweiten Weltkrieg geführt wurde – sprich jenen zwischen Titos Partisanen und den Ustaša – fortzusetzen. Während der Verein Velež als Verein für alle Volksgruppen und damit als Verkörperung der Ideale des Kommunismus verstanden wird, wird dem Verein Zrinjski faschistisches und damit separatistisches Gedankengut unterstellt. Somit wird auch hier dafür plädiert Konflikte im Fußball nicht als Ausdruck von Nationalitätskonflikten zu sehen. Zugleich werden aber politische Überzeugungen hinter den Geschehnissen nicht abgestritten. Während also bei der Entlastung nationaler Zugehörigkeit durch Entschärfung (s. oben) zum Teil jeglicher politischer Bezug der Gegnerschaft abgestritten wurde (beispielsweise indem Konflikte als etwas im Fußballmilieu Übliches präsentiert wurden) sind politische Implikationen hier sehr wohl bedeutend.

122 An einer einzigen Stelle, an der die Zugehörigkeit zu BosniakInnen bzw. KroatInnen explizit benannt, und somit scheinbar sehr wohl problematisiert wird, zeigt sich im unmittelbar darauf folgenden Diskurszug die gleiche Strategie der Entlastung: Indem Verantwortung primär an die Kategorie ‚Geschlecht‘ und nicht die Kategorie ‚ethnische Gruppe‘ delegiert wird, wird ein gemeinsames Merkmal der Kontrahenten (ihre Zugehörigkeit zum männlichen Geschlecht) anstelle des trennenden Merkmals (der nationale Zugehörigkeit) zu Verantwortung gezogen (vgl. Passage „Fußball“ „@ Und da habe ich gecheckt, dass das alles an den Männern liegt @“). Damit wird nationale Zugehörigkeit wieder als weniger relevant für Ausschreitungen präsentiert und somit entlastet.

Neu ist auch, dass gewalttätige Auseinandersetzungen kaum thematisiert werden, einzig Reglementierungen durch den Erlass neuer „Fangesetze“ (vgl. Passage Bedrohungen), die sich wiederum auf Gewalthandlungen beziehen, werden kritisiert. Dadurch entsteht der Eindruck, Gewalt sei eine Aktivität, die zum Fansein dazu gehört. Auch wird erlittene Gewalt kritisiert, beispielsweise Gewalt, die von Ordnungskräften der Polizei gegenüber den Fans angewandt wird. Eigene Gewaltakte bleiben aber ausgespart.

7.2 Soziogenetische Typenbildung

Anliegen der soziogenetischen Typenbildung (vgl. 4.3.2.5) ist es, jene konjunktiven Erfahrungsräume zu rekonstruieren, die unterschiedliche, im Hinblick auf die Forschungsfrage relevante Orientierungen und Umgangsformen bedingen. Während also die sinngenetische Typenbildung divergierende handlungsleitende Orientierungen und Umgangsformen aufzeigt, stellt sich nun die Frage, in welchen geteilten Erfahrungshintergründen diese verortet werden können.

Erfahrungsräume, die in der vorliegenden Untersuchung variiert wurden, sind das Bildungsmilieu, die ethnische bzw. nationale Zugehörigkeit und das Geschlecht der TeilnehmerInnen. Auch verschiedene Herkunftsmilieus (z.B. BewohnerInnen aus der Stadt oder solche vom Land oder aus Vororten Mostars) sind unter den TeilnehmerInnen gegeben. Die Generation (Basistypik) hingegen war über alle Gruppen hinweg konstant, alle TeilnehmerInnen waren zwischen 16 und 19 Jahre alt.

Die vorliegenden Gruppendiskussionen reichen leider nicht aus, um hinreichend exakte Rückschlüsse auf die zu Grunde liegenden Erfahrungsräume zu erhalten. Dies liegt vor allem an der verwendeten Samplingstrategie (vgl. 5.4): Da die Stichprobe nicht theoretisch gezogen wurde, sich die Auswahl der Gruppen also nicht an bereits herausgearbeiteten Theoried Gedanken orientierte, können nur Spezifizierungshinweise zu den Erfahrungsräumen Bildungsmilieu und ‚nationale Zugehörigkeit‘ formuliert werden. Es würde aber in jedem Fall weiterer empirischer Schritte bedürfen, um diese abzusichern und zu erweitern.

7.2.1 Hinweise zur Bildungstypik

An Gruppendiskussionen teilgenommen haben vier Gruppen, die ein Gymnasium besuchen, eine Realschulgruppe, sowie zwei Gruppen aus berufsbildenden Schulen.

Die TeilnehmerInnen entstammen also unterschiedlichen Bildungsmilieus, dennoch können an Hand des vorliegenden Samplings keine abgesicherten Zuordnungen von Orientierungen zu bestimmten Bildungsmilieus vorgenommen werden. Einzig Andeutungen und erste Hinweise sollen im Folgenden angesprochen werden.

Interessant ist zunächst der Blick auf jene Befragten, die in ihrem Sprachgebrauch die Zuordnung von BosniakInnen zur östlichen und KroatInnen zur westlichen Stadtseite ablehnten, indem sie beispielsweise von der „sogenannten bosniakischen“ oder der „in Anführungsstrichen kroatischen“ Stadtseite sprachen. Dieser Akt des Widerstandes gegen tradierte Bezeichnungen, fand sich einzig bei den Mädchen der Gruppe AKTIV sowie bei einer Diskutantin aus den Gruppe AGRAR. Besonderes biographisches Detail bei

Letzterer liegt darin, dass sie bis vor einem Jahr im Ausland (Frankreich) gelebt hat und dort zur Schule gegangen ist. Auch die Mädchen der Gruppe AKTIV haben durch den Besuch des United World College einen ‚internationaleren‘ Bildungsbackground: Zum einen folgt der Lehrplan keinen nationalen (kroatischen oder föderativen) Richtlinien, zum anderen sind sie von SchülerInnen aus diversen anderen Ländern umgeben. Somit könnte vermutet werden, dass der Zugang zu weniger national orientierten Lehrplänen und die Möglichkeit, nicht ausschließlich in einem national einheitlichen Umfeld unterrichtet zu werden, eher die (sprachliche) Hinterfragung gängiger Segregationspraktiken mit sich bringt.

Recherchen im Infomaterial des United World Colleges (UWC, o.J.) lassen in jedem Fall darauf schließen, dass die Schule bestehenden Segregationspraktiken im Bildungsbereich kritisch gegenübersteht: Segregationen werden darin als Problem bezeichnet, nationale Lehrpläne als reformierungsbedürftig angesehen. Auch wird explizit darauf hingewiesen, dass Interesse an der Förderung eines Versöhnungsprozesses innerhalb Bosnien-Herzegowinas besteht. Im Gegensatz dazu stehen empirische Untersuchungen, die Lehrpläne innerhalb der Föderation und der Republik Serbien kritisieren, besonders Lehrbücher der Fächer Geschichte, Geographie und Religion werden in ihren Darstellungen als einseitig und parteiisch eingestuft (Pasalic-Kreso, 2008).

Der Besuch des United World College als Erfahrungsraum ist auch damit angedeutet, dass die Mädchen des Colleges (Gruppe AKTIV) die einzige Gruppe darstellten, die Situationen eines erfreulichen Miteinanders schilderten. Dabei fiel auf, dass all diese Situationen an den schulischen Kontext gebunden sind bzw. durch den Besuch des UWC möglich geworden waren: Durch die Schule wohnen sie auf der kroatischen Stadtseite und engagieren sich dort ehrenamtlich. Freundschaften zu kroatischen SchülerInnen können am UWC intensiviert werden, gemeinsames Wohnen mit andersgläubigen SchülerInnen bietet die Chance, Feiertage miteinander zu zelebrieren und auf diese Weise wertvolles Wissen über andere religiöse Praktiken zu erwerben.

Trotz dieser Hinweise wäre es aber in jedem Fall notwendig, auch dieses Milieu genauer zu untersuchen, um spezifischere Aussagen treffen zu können (vgl. auch Fußnote 132).

Beobachtet werden konnten auch folgende divergierende Umgangsformen mit der Thematik der Segregation: Während in Diskussionen mit GymnasiastInnen und RealschülerInnen das Thema der Segregation von alleine angesprochen wurde, musste es bei den BerufsschülerInnen entweder im Rahmen einer exmanenten Nachfrage eingebracht werden (Gruppe AGRAR) oder es wurde zwar von alleine erwähnt, erfuhr dann aber keine besondere Beachtung¹²³. Denkbar ist aber auch, dass weniger der

¹²³ Hierbei gilt aber zu beachten, dass die Umstände der Teilnahme andere waren, die DiskutantInnen also kaum eine Möglichkeit hatten, sich der verordneten Teilnahme zu entziehen bzw. häufige Störungen des

Schultyp, als vielmehr die Organisationsform der Schule dazu beiträgt, dass das Thema weniger Aufmerksamkeit erfährt. Während alle anderen Gruppen Schulen entstammen, bei denen sich BosniakInnen und KroatInnen zumindest das Schulgebäude teilen, ist dies bei der Berufsschule nicht der Fall. Es gibt also keinerlei schulischen Kontakt zu Jugendlichen anderer nationaler Zugehörigkeiten und somit möglicherweise weniger Präsenz und daher auch weniger Notwendigkeit zur Auseinandersetzung mit dieser Thematik. Ob eher der Schultyp oder die Organisationsform der Schule ausschlaggebend sind, ließe sich beispielsweise durch Hinzuziehen einer Gruppe aus dem zweiten kroatischen Gymnasium klären, da dieses Schulgebäude, ebenso wie die berufsbildende Schule, nicht geteilt wird.

7.2.2 Hinweise zum nationalen bzw. ethnischen Milieu

Auch hinsichtlich des Erfahrungsraumes der ethnischen bzw. nationalen Zugehörigkeit der TeilnehmerInnen können keine abgesicherten Ergebnisse, sondern einzig *Tendenzen* präsentiert werden. Insgesamt haben zwei kroatische und fünf bosniakische Gruppen an Diskussionen teil genommen, die Auswertungen geben Hinweise auf divergierende Orientierungen und Umgangsformen dieser Gruppen und lassen vermuten, dass der ‚Erfahrungsraum Nation‘ eine Rolle spielt.

Sowohl bei kroatischen als auch bei bosniakischen Gruppen fanden sich solche, die bestehende Segregationen reproduzieren (vgl. Raumrelationen TYP EINS und TYP ZWEI). Nichtsdestotrotz konnten ausschließlich die beiden kroatischen und keine der fünf bosniakischen Gruppen dem TYP EINS zugeordnet werden, der durch eine Isolierung und Distanzierung von der östlichen Stadtseite und der dort verorteten Menschengruppe, sowie durch eine deutlichere Distinktion von ‚den anderen‘ gekennzeichnet ist. Auch zeigten kroatische Gruppen ein Nationenbelastendes Verständnis von Konflikten im Fußball, während alle bosniakischen Gruppen dem TYP ZWEI zugeordnet werden konnten und somit ein Nationen entlastendes Verständnis von Fußballkonflikten artikulierten.

Ein weiteres aus dem Material hervorgegangenes Detail, anhand dessen sich Divergenzen zwischen kroatischen und bosniakischen Gruppen aufzeigen lassen, betrifft die kollektiven Selbstbezeichnungen der befragten Gruppen. Die befragten kroatischen Jugendlichen wählten ohne weiteres und ausschließlich die Bezeichnung „Kroaten“, sofern sie auf ein Kollektiv zurückgriffen. Unterdessen wurden bei bosniakischen Gruppen unterschiedliche Formulierungen verwendet: Die Bezeichnung „MuslimInnen“ wurde sowohl im Sinne einer Nation als auch im Sinne einer religiösen Zugehörigkeit verwendet. Ferner fanden sich die

Lehrpersonals vorkamen (vgl. 6.6). Dies hat möglicherweise dazu beigetragen, dass die Diskussionen weniger selbstläufig verliefen und sich nicht auf das Thema Segregation einpendeln konnten.

Selbstbezeichnungen „BosniakInnen“, „Bosnier-HerzegowinerInnen“, „Kommunisten“ und „Neutral“.¹²⁴ Die Bezeichnung der postulierten Wir-Gruppe war im Falle muslimischer/bosniakischer Jugendlicher also weniger einheitlich. Diesbezüglich sei auf die Besonderheit in der Konstruktion einer Nation der Muslime/Bosniaken verwiesen (vgl. Hinweise in Kapitel 3.2)¹²⁵.

Ferner ist in den geführten Gruppendiskussionen aufgefallen, dass nur in bosniakischen Gruppen eine Sympathie zu Tito und damit dem ehemaligen Jugoslawien artikuliert wird. Wie gezeigt wurde (vgl. Gruppe RED ARMY und Gruppe NORMAL) war die Sympathie vorrangig an ein besseres Miteinander von BosniakInnen, KroatInnen und SerbInnen gebunden, womit wiederum eine Unzufriedenheit mit dem gegenwärtigen Verhältnis dieser Gruppen artikuliert wurde.

Ogleich die Ergebnisse nicht als abgesichert angesehen werden können, sei auf Palmberger (2007) verwiesen, die aus ihren Untersuchungen in Mostar schließt, dass Nostalgie für Titos Jugoslawien – als Symbol für ein Miteinander von BosniakInnen, KroatInnen und SerbInnen – auf bosniakischer Seite stärker ausgeprägt ist als auf kroatischer. Im Kontext der oben herausgearbeiteten Typik „Raumvorstellungen, Raumrelationen“ ist dabei interessant, dass sich diese Divergenz für sie besonders deutlich im Stadtbild Mostars widerspiegelt. Die Umbenennung von Straßen und Plätzen, die auf die kommunistische Periode verweisen, wurde der Autorin folgend vor allem auf kroatischer Seite vorangetrieben:

(...) on the Croat west side an attempt has been made to erase the Yugoslav past from the cityscape by removing Partisan busts and memorials and by renaming streets reminiscent of the communist past. In this spirit, the JNA (Yugoslav National Army) street became Kneza Branimira (Duke of Dalmatian Croatia in the ninth century) and Bulevar Narodne Revolucije (Boulevard of the People's Revolution) became Hrvatskih branitelja (Croatian defenders). On the east side many of the Partisan heroes have remained on their pedestals, and the main street is still named after the former leader [Tito] (Maršala Tita) (ebd.: 361)

Die hier zitierten Beobachtungen können als Hinweis darauf gewertet werden, dass auf der westlichen Stadtseite in Straßennamen und Denkmälern etwas anderes fest

124 Drei Gruppen verwenden die Bezeichnung BosniakIn im Gespräch kein einziges Mal (Gruppen AGRAR, FRISÖRE, RED ARMY). Zwei davon betiteln sich mündlich als „Muslime“ (Gruppen AGRAR und FRISÖRE), wobei bei der Gruppe FRISÖRE, ein Mädchen „Bosniakin“ schreibt, während zwei andere TeilnehmerInnen auch in geschriebener Sprache, bei „Muslimin“ verbleiben. Die Gruppe RED ARMY lehnt die Bezeichnung „Muslim“ für sich explizit ab und postuliert ein kommunistisches Wir. Die Gruppe AKTIV verwendet ebenso wie die Gruppe NORMAL die Bezeichnung BosniakIn, die Bezeichnung Muslime signalisiert hier die Zugehörigkeit zur Religionsgemeinschaft der Muslime. In der Gruppe AKTIV wird diese religiöse Zugehörigkeit mehrfach nur über Umwege hergestellt, was den Eindruck vermittelt, der Ausdruck nicht-moslemischer Glaubenspraktiken falle leichter. Ferner wird hier neben der Bezeichnung „BosniakIn“ eine weitere Selbstbezeichnung, nämlich „Bosnier-HerzegowinerIn“, gewählt.

125 Bis 1971 waren MuslimInnen als eigenständige Nation innerhalb Jugoslawiens nicht anerkannt. 1993 folgte dann die Umbenennung der Nationalitätsbezeichnung „MuslimInnen“ in „BosniakInnen“. MuslimInnen sollte von da an die religiöse Zugehörigkeit zur islamischen Glaubensgemeinschaft anzeigen (vgl. 3.2).

geschrieben wird (bzw. bleibt), als dies auf der östlichen Stadtseite der Fall ist. Betrachtet man Diskurse als Praktiken, so können Divergenzen in der Praxis der Stadtgestaltung und Namensgebung, als Hinweis auf entsprechende divergierende Diskurse verstanden werden¹²⁶. Bereits in 2.1.1 wurde diesbezüglich darauf hingewiesen, dass Subjektpositionen (und somit auch kollektive Orientierungen) immer auch im Kontext von darauf bezogenen Diskursen gedacht werden müssen und dass nationale Diskurse divergieren können. Das heißt, dass beispielsweise politisch oder medial geführte bosniakische und kroatische Diskurse unterschiedliche Positionierungen zum Thema der Segregation propagieren können. Derartige Divergenzen deuten die obigen Beobachtungen Palmbergers an. Erwähnt wurde in 2.1.1 – jedoch ohne systematische Diskursanalyse beispielsweise politischer Reden oder Dokumente – der Eindruck, dass ein stärker national orientierter Diskurs seitens kroatischer RegierungsvertreterInnen geführt wird. Auch dies könnte als ein Erklärungsmodell für Unterschiede im Erfahrungsraum Nation angesehen werden.

Trotz der getätigten Hinweise hinsichtlich des Erfahrungsraumes Nation scheint abschließend bedeutend, weder vorzeitig zu generalisieren, noch die Tendenzen mit Fakten zu verwechseln – schon gar nicht mit *statischen* Fakten¹²⁷. Es bedarf in jedem Fall weiterer Nachforschungen, um die soziogenetische Typenbildung abzusichern und ggf. zu spezifizieren.

126 Der Verweis auf kroatische, also nationale Figuren und Geschehnisse, wäre, im Gegensatz zum Verweis auf Titos Jugoslawien ein Hinweis auf einen stärker national orientierten Diskurs auf ‚kroatischer Seite‘.

127 In Bezug auf die Gruppen muss bedacht werden, dass in der kroatischen Gruppe BEDROHT ein Junge stellenweise aus dem Rahmen der Gruppe fiel. Desweiteren haben sich sowohl in den beiden bosniakischen Gruppen AGRAR und NORMAL jeweils zwei Mädchen der Diskussion entzogen.

8 SCHLUSSBETRACHTUNGEN

8.1 Kritische Anmerkungen und Ausblick

Wie bereits eingangs formuliert, war die Methodenanwendung in diesem Forschungsprozess zugleich auch eine erste Methodenaneignung. Fehlendes (insbesondere auch praktisches) Wissen über die Logik eines qualitativen Forschungsprozesses sowie über die Anwendung rekonstruktiver Verfahren haben Mängel in der Umsetzung der Erhebungs- und Auswertungsmethode mitbedingt.

Bereits in Kapitel 5 wurde die Durchführung der Feldforschung kritisch reflektiert. Herausgegriffen sei daraus einzig das fehlende theoretische Sampling, welches vorrangig zu beklagen ist. Letztlich spiegelt es möglicherweise nicht nur die knappe Zeit, sondern auch ein über die Jahre hinweg inkorporiertes methodisches Vorgehen wieder: Zuerst Datensammlung, dann Auswertung. Trotz eines besseren Wissens, kam diese vertraute Logik von einst in einer gänzlich neuen und unvertrauten Situation durch und wirkte gar beruhigend¹²⁸.

Hinsichtlich der Falldarstellungen (Kapitel 6) erwies es sich als herausfordernd, die richtige Balance, zwischen Abstraktion und ausreichend detaillierter Demonstration bzw. Begründung der getätigten Interpretationen zu gewährleisten. Hier ist sicherlich weitere Übung erforderlich. Ferner haftet den Interpretationen stellenweise eine zu starke Material- und Inhaltsgebundenheit an – ein Transzendieren des immanenten Sinngehaltes ist nicht durchgehend gelungen. Nichtsdestotrotz konnten – so hoffe ich – interessante Einblicke in Orientierungen und Umgangsformen und somit in implizites und handlungsleitendes Wissen Jugendlicher in Mostar ermöglicht werden.

Die Typenbildung erprobte ich im Rahmen dieser Arbeit erstmals. Im Falle der sinngenetischen Typenbildung wäre eine weitere Verdichtung der Ergebnisse wünschenswert gewesen. Vor allem bei der Typik zu Fußball und Nation stellt sich die Frage, inwieweit diese nicht zu sehr auf der Ebene des immanenten Sinns verbleibt. Zu Gute gehalten werden kann aber der Fund an sich: Dass es gerade die Fußballthematik ist, die von allen Gruppen ungefragt thematisiert wird, dazu noch von nahezu allen in der Eingangssequenz, ist äußerst interessant. Die Offenheit für das Relevanzsystem der TeilnehmerInnen hat sich damit bewährt, denn Fußball wäre am Beginn meines

¹²⁸ Die Angst nicht genügend Material zu sammeln (als käme es auf die Menge an..) bzw. „nichts“ zu schaffen während meines Aufenthaltes und dann aber so weit weg vom Feld zu sein, dass ich nicht ohne weiteres und nach Belieben zusätzliche Gruppen befragen kann, trugen – so denke ich – zum vorliegenden Sampling bei. Obgleich ich fest im Hinterkopf hatte wieder nach Mostar zu fahren, um weitere Erhebungen durchzuführen, erschien es mir doch sicherer erst einmal „zu nehmen was zu kriegen ist“. Es braucht wohl mehr Fallenlassen und Prozessvertrauen, inklusive Vertrauen in das eigene Tun und Wissen, als ich bei diesem ersten Anlauf aufbringen konnte.

Forschungsprozesses sicherlich kein Thema gewesen, das ich in einem Fragebogen oder Leitfadeninterview abgefragt hätte.

Auch für den theoretischen Teil können rückblickend Änderungsvorschläge formuliert werden. Im Hinblick auf die Begriffsklärung wäre im Falle eines zirkulären Vorgehens – wie es ja bei Anwendung eines theoretischen Sampling angezeigt gewesen wäre – eine stärkere theoretische Auseinandersetzung an der Schnittstelle von Raum und Identität möglich gewesen. Auch ein Fokus auf Konzepte zu *kollektiven* Identitäten hätte erfolgen können.

Für den geschichtlichen Teil wäre es denkbar, weniger inhaltlich auf einzelne historische Ereignisse einzugehen, als dies gegenwärtig der Fall ist. Stattdessen hätte der Blick stärker auf Besonderheiten in den Konstruktionen der bosniakischen bzw. kroatischen Nation über die Zeit hinweg gelegt werden können. Spezifitäten ersterer sind in der vorliegenden Arbeit z.T. angedeutet worden, die Konstruktion der kroatischen Identität fehlt leider gänzlich, ebenso wie Relationen zwischen diesen Konstruktionen¹²⁹. Nichtsdestotrotz wurde letztlich versucht zu gewährleisten, dass insbesondere jene Aspekte Beachtung finden, die Bezug zum empirischen Teil und den vorliegenden ersten Ergebnissen aufweisen¹³⁰. Die erfolgte Art der Darstellung kann vor dem Hintergrund einer Aneignung verstanden werden. Obgleich sicherlich Vorkenntnisse gegeben waren, so musste ich mir doch einen nicht unwesentlichen Teil der Geschichte Bosnien-Herzegowinas im Verlauf des Forschungsprozesses durch entsprechende Lektüre aneignen. Die chronologische Darstellung von Ereignissen wird vor diesem Hintergrund hoffentlich nachvollziehbarer.

Zentral in einem qualitativen Forschungsprozess ist abschließend auch die Reflexion eigener Vorannahmen und Erwartungen. Hier seien an erster Stelle meine Erwartung – oder eher meine Hoffnung und mein Wunsch – nach bestimmten Ergebnissen genannt. Ich wollte Gemeinsamkeiten zwischen den Jugendlichen aufzeigen und den bisweilen

129 Zu ‚dem Anderen‘ – der ja in Identitätsprozessen eine bedeutende Rolle spielt – gibt es interessante Bezüge bzw. Relationen. Man denke im Falle Kroatiens an den „Antemuralis Christianitis“ Mythos, also die Vorstellung Kroatiens als letzte Festung des Christentums gegen des Islam (vgl. auch Fußnote 6). Der Mythos (so könnte angenommen werden) ist ablehnend auf gerade jene Periode gerichtet, die für die Konstitution einer muslimischen/bosniakischen Nation essentiell ist. ‚Der andere‘ ist somit nicht ein beliebiger Anderer, sondern ein ‚konstitutiver Anderer‘. Ferner sei an die angedeuteten ‚Vereinnahmungen‘ von MuslimInnen seitens der serbischen und kroatischen Geschichtsschreibung erinnert (vgl. 3.1). Phasenweise präsentierten diese Geschichtsschreibungen MuslimInnen als Teil der eigenen ‚Nation‘, sprachen ihnen also einen Nationenstatus ab.

130 Hierzu sei angemerkt, dass der Geschichtsteil ursprünglich um ein vielfaches umfangreicher war. Letztlich wurde mir aber klar, dass sehr viele der Darstellungen nur mein persönliches (biographisches) Interesse an der Thematik widerspiegeln und für den empirischen Teil kaum bzw. keine Relevanz besitzen. Daraufhin entfernte ich Textfragmente und kürzte die Ausführungen stark. Zu einer Umgestaltung und gänzlichen Neuausrichtung konnte ich mich allerdings nicht durchringen, zumal auch dafür erneute Lektüre erforderlich gewesen wäre und somit erneut Zeit, die in (m)einem Diplomarbeitsprozess nicht gegeben ist.

ausschließlichen Fokus auf Divergenzen für nichtig erklären¹³¹. Gemeinsamkeiten bezweifle ich auch nachträglich keinesfalls (zumal sie sich im Material auch finden lassen), dennoch haben auch angedeutete divergente Orientierungen Neugier auf dahinter stehende Erfahrungsräume und Diskurse geweckt.

Darüberhinaus waren es vor allem Befürchtungen und Sorgen, die diesen Diplomarbeitsprozess begleitet haben, mich zugleich aber auch haben wachsen lassen. Viele der Sorgen stellten sich (wie so oft im Leben) als die eigentlichen Hindernisse heraus, was die Einsicht förderte, wie viel fruchtbarer es sein kann, sich die Wahrnehmung nicht von ihnen trüben zu lassen.

Angenommen werden kann ferner, dass einiges reflexiv bisher noch nicht ganz eingeholt werden konnte, so dass diesbezügliche Gedankenketten (vorerst) in Tagebüchern und nicht auf dem Papier dieser Arbeit Platz finden. Der Diplomarbeitsprozess hat biographische Auseinandersetzungen ausgelöst und gefördert, die fernab stehen von methodischen und inhaltlichen Fragen meiner Forschung und dennoch Teil des Prozesses waren und sicherlich auf diesen eingewirkt haben. Ich wünschte, ich hätte viel systematischer und genauer über den gesamten Prozess – und nicht nur zu Beginn detailliert und später sporadisch – Notizen, Ereignisse, Gedanken, Gefühle fest gehalten. Dies kann ich all jenen, die die Arbeit noch vor sich haben, nur wärmstens empfehlen.

Obgleich bisher zahlreiche Kritikpunkte angeführt wurden, soll nicht der Eindruck erweckt werden, die vorliegende Arbeit könne nicht erste wertvolle Einblicke in kollektive Orientierungen und Umgangsformen Jugendlicher aus Mostars geben. Da es wenige empirische Studien gibt, die sich den Jugendlichen der Stadt widmen (und meines Wissens nach keine einzige Studie existiert, die mit rekonstruktiven Verfahren arbeitet) kann die vorliegende Arbeit als Anregung und Ausgangspunkt dienlich sein.

Denkbar ist dabei zum einen eine Spezifizierung und Weiterbearbeitung der angedeuteten Typik. Im Hinblick auf die soziogenetische Typenbildung wäre eine Abklärung der angedeuteten Hinweise äußerst spannend. Auch scheint mir das Thema gut geeignet, um das Zusammenspiel von Diskurs und Identität näher zu beleuchten. Insbesondere dort, wo die Jugendlichen auf Wissen zurückgreifen, das aufgrund ihres Alters nicht aus eigener Erfahrung stammen kann, ist der Verweis auf Diskurse gegeben, die durch sie sprechen. Denkbar wäre auch, wie ganz zu Beginn angestrebt, andere Generationen ins Sample einzubinden, um so generationstypische Orientierungen und Umgangsformen mit Segregationspraktiken herausarbeiten zu können.

¹³¹ Beispielsweise erwartete ich mir im Gymnasium Mostar trotz getrennter Lehrpläne nahezu idente Orientierungen zu finden. Die Gruppe NORMAL sollte in meiner Vorstellung einen minimalen Kontrast zu Gruppe MIMI darstellen – eine Annahme, die sich letztlich empirisch nicht bestätigte.

Thematisch wäre vor allem der Fußball Bosnien-Herzegowinas für weitere Nachforschungen interessant. Zum einen ist es die Ambivalenz dieses Sports – einerseits ein Symbol für Miteinander und Toleranz, andererseits für Gegnerschaft und Intoleranz – die hervorsteicht und einer differenzierteren Betrachtung hinsichtlich der jeweiligen Kontexte bedarf.

Es ist vor allem die mediale Präsenz von fußballbezogenen Konflikten, sowie meine (unsystematische) Beobachtung, dass gewalttätige Vorfälle zum Teil extreme Erregung innerhalb Mostars bzw. auch Bosnien-Herzegowinas auslösen, die an Mühlmann (1996) denken lässt: Es wirkt, als seien es *auch* Konflikte rund um den Fußball, die hier jenen Stress zuführen, den Kollektive für ihre Kohäsion benötigen (vgl. 2.2.3). Diesbezüglich ließe sich anschauen, in welchen Kontexten und mit welchen Erklärungsstrategien Ausschreitungen im Fußball Bosnien-Herzegowinas abgehandelt werden und inwieweit und auf welche Weise nationale Argumentationen hineinspielen.

8.2 Abstract

Die vorliegende empirische Arbeit ist in Mostar situiert, einer 100.000 EinwohnerInnen Stadt in Bosnien-Herzegowina. Seit der Desintegration Jugoslawiens und dem daraus resultierenden dreijährigen Krieg in Bosnien-Herzegowina (1992-1995) gilt Mostar als zweigeteilt, zwischen (muslimischen) ‚BosniakInnen‘ auf der östlichen und (christlichen) ‚KroatInnen‘ auf der westlichen Uferseite des Flusses Neretva. Die Segregation umfasst dabei diverseste Bereiche, allen voran den Bildungssektor, wo getrennte Institutionen von den Kindergärten bis hin zu den Universitäten installiert worden sind.

Gestellt wird in dieser Arbeit die Frage, wie Jugendliche, die den Krieg nicht (bewusst) miterleben mussten, bestehende Segregationspraktiken diskutieren und welche Umgangsformen sich herausarbeiten lassen. Zur methodisch kontrollierten Rekonstruktion diesbezüglicher handlungsleitender Orientierungen wurde als Erhebungsverfahren die Gruppendiskussion nach Bohnsack (vgl. z.B. Bohnsack 1992; Przyborski/Wohlrab-Sahr, 2008) und als Auswertungsmethode die dokumentarische Methode der Textinterpretation eingesetzt (ebd.).

An Hand des Materials konnten zwei wesentliche Aspekte herausgearbeitet werden. Zunächst ist der Rückgriff auf Raumvorstellungen und Raumrelationen zu nennen, wenn es um die Darstellung und Aushandlung kollektiver Orientierungen im Hinblick auf nationale Segregationspraktiken geht. Mostar kann dem folgend nicht als klar umrissener, statischer Raum aufgefasst werden, in dem die Untersuchung ‚bloß‘ stattgefunden hat, sondern der städtische Raum selbst steht zur Verhandlung und über ihn werden kollektive Orientierungen artikuliert. Alle Gruppen spannen dabei mit Ost- und Westmostar (grob)

zwei eigenständige Räume auf, denen auch bestimmten Gruppen von Menschen (MuslimInnen/BosniakInnen bzw. KroatInnen) zugeordnet werden. Die Umgangsformen mit diesen Räumen, ebenso wie die artikulierten bzw. geforderten Relationen zwischen ihnen und den darin verorteten Menschen unterscheiden sich aber. Herausgearbeitet und in der Arbeit näher erläutert werden vier darauf bezogene Typen: (1) Isolierte Räume – Betreten auf eigene Gefahr, (2) Getrennte Räume – Betreten unbedenklich, (3) Raumübergreifend – Aktiv im Bereich ‚der anderen‘ und (4) Okkupierte Räume – Marginalisiert in beiden Räumen.

Als zweites zentrales Thema erwiesen sich fußballbezogene Konflikte und der diesbezügliche Stellenwert der nationalen Zugehörigkeit von Spielern und/oder Fans. Vor allem Konflikte zwischen AnhängerInnen der beiden Mostarer Vereine Velež und Zrinjski wurden von den Jugendlichen thematisiert. Hier konnten zwei Typen herausgearbeitet werden, wobei innerhalb des zweiten Typs eine weitere Differenzierung möglich war: (1) Ein Nationen belastendes Verständnis von Konflikten im Fußball und (2) ein Nationen entlastendes Verständnis von Konflikten im Fußball, wobei Entlastung durch (2.1) Entschärfung einerseits und (2.2) Ideologisierung andererseits hergestellt wurde.

Neben den obigen Orientierungsfiguren, werden auch erste Hinweise auf die, den Orientierungen zu Grunde liegenden Erfahrungsräume gegeben, wobei diese weiterer Überprüfung und Spezifizierung bedürfen.

9 ANHANG

9.1 Transkriptionsregeln

	Beginn einer Überlappung bzw. indirekter Anschluss bei einem Sprecherwechsel
(.)	kurze Pause bis knapp unter einer Sekunde
(2)	Anzahl der Sekunden, die eine Pause dauert
<u>ja</u>	betont
ja	laut (in Relation zur üblichen Lautstärke)
°ja°	sehr leise (in Relation zur üblichen Lautstärke)
.	stark sinkende Intonation
;	schwach sinkende Intonation
?	stark steigende Intonation
,	schwach steigende Intonation
viellei-	Abbruch eines Wortes
od=er	Wortverschleifung
ja:::	Dehnung, die Häufigkeit von:: entspricht der Länge der Dehnung
(doch)	Unsicherheit bei der Transkription
()	Unverständliche Äußerung (die Länge der Klammer entspricht der Dauer der unverständlichen Äußerung)
((hustet))	Anmerkungen zu nichtverbalen oder gesprächsexternen Ereignissen
@nein@	lachend gesprochen
@(.)@	kurzes Auflachen
@(2)@	2 Sekunde Lachen
o.T.	ohne Transkript (Zitate im Text, zu denen kein Transkript mitgeliefert wird)

9.2 Aussprache Bosnisch/Kroatisch/Serbisch

ć	in etwa wie tch in Hütchen
č	wie tsch in Matsch
h	wird immer ausgesprochen, kein Dehnungs-h
lj	zusammenhängend als ein Laut
nj	zusammenhängend (ähnlich zu Cognac)
r	gerolltes r wie in Pavarotti
s	scharfes s (ß)
š	wie sch in Schule
z	weiches s wie in leise
ž	wie das ‚j‘ Jalousie
v	wie in Vase

9.3 Transkripte aller herangezogenen Passagen

9.3.1 DIE GRUPPE MIMI

Eingangspassage

- 1 Yf Also: ((holt Luft)) Ich sag ä vielleicht mal was dazu warum ich nach Mostar
 2 gekommen bin für die DA. Also: meine Familie und ich mit Ihnen -ich war 9 -
 3 haben 92 Mostar verlassen und von da an habe ich stets woanders gelebt,
 4 bin nicht oft hergekommen, also irgendwie scheint es mir, dass ich hier
 5 geboren bin, aber nichts weiß @ über das Leben in Mostar un:
 6 I
 7 Af L Du fühlst
 8 dich als würdest Du nicht hierher gehören
 9 I
 10 Yf L Ähm (.) Ja: (.) Hauptsächlich hatte
 11 Ich jetzt einfach den Wunsch zu wissen, wie es so ist in Mostar, was
 12 seitdem hier passiert ist, wie das Leben junger Menschen hier aussieht,
 13 wie sie die Stadt erleben. (.)Was auch immer euch irgendwie interessant
 14 erscheint, was immer ihr erzählen wollt über euer Leben hier in Mostar
 15 ist für mich interessant, ä also ich werd einfach mal zuhören und später
 16 vielleicht noch etwas nachfragen (2) Für mich ist wirklich alles interessant
 17 Weil ich einfach nicht weiß viel, also-
 18 I
 19 If L Ja, sie sind ja auch früh gegangen aus
 20 Mostar, um zu wissen
 21 I
 22 Yf L Mmh, ja (.)
 23
 24 Mf Verändert haben sich viele Sachen in Mostar, optisch hat sich Mostar
 25 I I
 26 If L Verändert L ^vieles davon°
 27
 28 Mf verändert:;
 29 I
 30 If L ganz, kulturell, alles
 31 I
 32 Mf L alles, ich weiß nicht ää zum Beispiel die
 33 Unterschiede sind vor dem Krieg war das Zusammenleben sehr anders, die
 34 Leute haben gelebt viel ää es gab n::icht dieses Teilen und Aufteilen wie sich
 35 heute die Leute Teilen das heißt früher zum Beispiel ich weiß aus der Familie
 36 Zum Beispiel in dieses Gymnasium ist gegangen der Mann meiner
 37 Schwester zum Beispiel, er ist ää man wusste nicht wer ist Serbe, wer ist
 38 Kroate, wer ist Moslem (.) alle waren gleich
 39 I
 40 Lf L Genau und
 41 meine Mama auch. Und sagen wir meine Mutter ist von der Nationalität her
 42 Serbin, aber gegangen ist sie i::ns alte Gymnasium, so dass es überhaupt
 43 I
 44 If L Ja und meine auch
 45
 46 Lf so jetzt keine Untersch- ja, Unterteilungen oder
 47 I
 48 Mf L Unterteilungen
 49
 50 Lf irgendwelche Unterschiede gab

- 51 I
52 Mf L Alle kannten sich mit dem Namen und Vornamen, niemand
53 kannte sich: "Maja Kroatin", diese Serbin"
54 I I
55 Lf L noch wurde er diskriminiert L noch wurde er schief angeschaut
56
57 Af **Aber jetzt** spürt man diesen Unterschied viel mehr, und auch wenn alle
58 irgendwie so tun, aber immer wirst du sagen: "A dieser Moslem, das ist bei
59 ihm so" I
60 ?f L Ja
61
62 Lf Ja also::, stimmt dass, dass der Krieg war vor f::ünfzehn (.) sinds 15?, vor 15
63 I
64 Mf L 16,17
65
66 Lf 16 Jahren, aber heute noch am heutigen Tag ist diese Kluft
67 I I
68 Af I L spürbar
69 L ist es spürbar I
70 Mf L **sie ist**
71 **spürbar**, spürbar, vier Jahre, drei also Jahre Krieg haben aus Mostar gemacht
72 I
73 Lf L und zwar sehr
74
75 Mf -und ich bin mir da 100%ig sicher: Mostar wird nie, aber nie zu seinem alten
76 Zustand zurückkehren, für immer wird diese Linie der Grenzziehung ,
77 bestehen, das ist der Boulevard, das ist irgendeine wie optische, das ist
78 Die optische Grenzlinie aus dem Krieg, diese Linie bleibt, dieser Boulevard
79 der am meisten zerstört ist, die Gebäude werden kaum erneuert, von
80 vielleicht 5 zerstörten Gebäuden haben sie 2 vielleicht erneuert
81 I
82 Lf L Jetzt (2) Jetzt haben scheinbar begonnen etwas sich
83 Sie zu bemühen, a:ber schwach ist das schwach
84
85 ?f Und-
86 I
87 Af L **Aber gut**, damit wir nicht nur darüber reden, also das ist einfach spürbar,
88 dieser Unterschied zwischen den (unverständlich) Nationalitäten, aber
89 dennoch das Leben in Mostar ist uns dennoch, also jetzt wenn wir
90 überlegen vor uns steht das Studium, und ich wenn ich überlegen will, also
91 würde ich weggehen, also Zagreb habe ich die Möglichkeit, jede von uns
92 hat die Möglichkeit zu gehen, aber es ist irgendwie so schwe:r die
93 Entscheidung zu treffen, du kannst nicht gehen, einfach dieses etwas wo
94 I
95 Lf L schwer zu gehen
96
97 Af Du aufgewachsen bist, deine Erinnerungen sind hier, das schönste etwas
98 I
99 Lf L hübsch ist
100 Die Stadt voll, voll
101 I
102 ?f L Ja!
103 I
104 Mf L Die Stadt ist wunderschön, wunderschön
105 I
106 Af L Genau! Die Stadt ist so klein, wir haben uns gewöhnt,

107 Wir, sagen wir, wenn wir nach Zagreb gehen, irgendeine größere Stadt, ich
 108 finde mich überhaupt nicht zurecht, für mich ist das **sooo** zu schnell,
 109 die Straßenbahnen, diese Menschen, alles so: - Hier ist alles so friedlich
 110 I
 111 ?f L Unbekannt
 112
 113 Af die Leute sind so::: ich will sagen ä pragmatisch
 114 I
 115 Lf L Mmh! Für gewöhnlich passt niemandem aus Mostar und
 116 so der Umgebung da oben Kroat- vor allem Zagreb, also sagen wir Zagreb,
 117 wegen dieser Schnelligkeit und all dem (.), also irgendwie sind die Leute
 118 I
 119 If L ruhig ist
 120 die Stadt, völlig ruhig
 121
 122 Lf Hier wirklich:: und a::lles geht sich aus an einem Tag
 123
 124 Yf Mmh
 125
 126 Mf Die Leute sind gesellig, zum Beispiel-
 127 I
 128 Lf L Stimmt!
 129
 130 Af Zum Beispiel Kaffee kannst Du in Zagreb - ich weiß nicht, wir erwähnen
 131 Zagreb weil das Kroatien ist äää -da gibts nicht den täglichen Kaffee aber wird
 132 nach der Schule- I
 133 I
 134 Mf L **Also Sarajevo, auch Sarajevo**, reden wird nicht über Kroatien,
 135 reden wir über Bosnien und Herzegowina. Sarajevo ist auch das
 136 totale Gegenteil von Mostar, die Leute schneller, leben schneller, schnellerer
 137 I I
 138 Lf L Mmh! LMmh der Rhythmus
 139 I I
 140 L Wir wissen wohin wir gehen
 141
 142 Mf Rhythmus, aber hier ist alles friedlich und alles geht sich aus, Schule, und
 143 Pflichten und Schlafen und Erholen und Freundschaften, die Sommer, also
 144 I
 145 Af **L und Freundschaften**
 146
 147 Mf Das ist etwas wirklich wunderschönes, in Mostar gehen sie auf einen Kaffee
 148 Und sie können ei::nfach drei: Stunden bleiben, also die Leute sind so gesellig
 149 Touristen gegenüber sind wir sehr offen, zum Beispiel ä Dalmatien, oder ää
 150 sagen wir ganz egal welcher Teil in Bosnien und Herzegowina der ein
 151 bisschen mehr touristisch ist, die Leute sind solchen Orten gegenüber,
 152 die Leute entwickeln solchen Orten gegenüber meist eine Aversion. Verdammt
 153 zu uns kommen auch viele Touristen. Zum Beispiel uns, zu uns kommt ein
 154 I
 155 Lf L wir freuen uns
 156
 157 Mf Mann und fragt uns auf Englisch "Wo ist das und das?", wir zerbrechen uns
 158 um es ihm zu erklären, ich bin zum Mann sogar gegangen und habe gesagt
 159 I
 160 Lf L Genau, genau!
 161
 162 Mf "Möchten Sie dass ich mit Ihnen zu Fuß bis dorthin gehe?" Also::: solche

163 Leute sind wir irgendwie, so sind wir, ich weiß nicht Herzegowiner@
 164
 165 Lf Genau, so südlich, also verbundener und deshalb, deshalb ist das was sie
 166 I
 167 Mf L Ja!
 168
 169 Lf gesagt haben wir wollen nirgendwo hin gehen, es ist nicht, dass wir nicht
 170 wollen, sondern einfach du kannst nicht, also du fühlst etwas

Passage „Konflikte“

1 Yf (4) U::nnd wie ist das mit dem moslim- ää bosnischen Plan? Könnt ihr da noch
 2 was erzählen?
 3
 4 Lf Das ist das Gleiche, äää
 5 I
 6 Af L gleich wie bei uns, nur dass sie die bosnische Sprache
 7 haben anstatt der kroatischen
 8 I
 9 Lf L °sie haben Arabisch°
 10
 11 Mf Nein, Nein, sie haben weniger z. B. ä also es ist so (.) Der kroatische
 12 Lehrplan, die Fächer sind nicht die gleichen. Also sagen wir, ein Gymnasium,
 13 jedes Gymnasium, das ist etwas Allgemeines, das heißt - Du wirst nun
 14 vielleicht lachen, aber die wichtigsten Fächer in einem Gymnasium sind
 15 Musik, Kunst, Kroatisch und Geschichte. Diese vier Fächer sind die
 16 I
 17 Lf L Kroatisch und Geschichte
 18
 19 Mf wichtigsten fürs Gymnasium. Das heißt, Du bist kein Lehrling, das heißt,
 20 wenn Du das Gymnasium abschließt, kannst Du was immer Du Dir
 21 wünschst im Leben werden. Das heißt diese 4, das ist Kultur, das ist
 22 I
 23 Lf L Kunst
 24
 25 Mf Allgemeinwissen, das ist irgendein Allgemeinwissen das jeder Mensch haben
 26 I
 27 Lf L Ja, Kultur
 28
 29 Mf sollte. Und wir z.B. haben Kunst und Musik alle 4 Jahre hindurch. Die nicht.
 30 Die haben Kunst und Musik nur die ersten zwei Jahre (.) Sagen wir daran
 31 lässt sich dieser gewisse Unterschied sehen, wie viel weniger sie investieren
 32 in diese gewissen, für uns vielleicht unwichtigen Fächer, sinnlosen Fächer,
 33 aber das sind Fächer, die Du wegen Deinem Leben musst Du Allgemeinwissen
 34 I I
 35 Lf L Das Fundament L Das Fundament der Kultur
 36
 37 Mf haben. Oder sagen wir: Bei uns ist die kroatische Sprache verpflichtend, bei
 38 Ihnen die bosnische. Als Zweitsprache Englisch, bei Ihnen ist auch Englisch
 39 verpflichtend, als Drittsprache wählen wir Deutsch oder Französisch,
 40 sie wählen Deutsch oder ää Arabisch. Das ist sagen wir ein gewisser
 41 türkischer Einfluss, ich weiß nicht arabischer, denn ää wenn Du, fällt dir
 42 Arabien ein, fallen Dir sofort Moslems ein
 43 I
 44 Af? L Ja, der Islam
 45
 46 Mf Ja, der Islam. Ä kann sein, dass Sie auf diese Weise bewahren wollten Ihre ä

- 47
 48 Af Irgendeine Tradition
 49
 50 Mf Ja, Tradition. Und sagen wir es gibt diese Kleinigkeiten, wenn versucht wird
 51 - das haben uns die Professoren im Vertrauen erzählt, denn im Lehrerzimmer,
 52 also unsere Professoren erzählen wie das sehr schwer ist, ich meine wenn
 53 ein 18jähriger Kroat sich mich einem Moslem von 18 Jahren streitet, das
 54 ist noch immer kindlich, das heißt er wird ihn schlagen, sie werden sich
 55 Streiten, und das wars, aber wenn Sie einen Mann von 50 Jahren haben und
 56 einen zweiten Mann von 50 Jahren die sich ((verschluckt das Wort)) das
 57 hat schon einen wichtigeren Einfluss. Sagen wir genug Professoren
 58 Widersprechen diesem gewissen äää wenn Sie, wenn Sie jetzt einfach
 59 Fakten und Beispiele vorbringen, das Debattierteam. (.) Und jetzt **wichtig** ist
 60 es, für Kroaten und für Moslems, wer hauptverantwortlich sein wird im
 61 Debattierteam, wer, ob es die kroatische Sprache sein wird oder die bosnische
 62 I
 63 Af L Natürlich!
 64
 65 Mf z.B. kommen 10 Schüler aus dem kroatischen Lehrplan und sa::g, sagen
 66 wir die bosnische Sprache wird gelehrt, ich mein, nicht das es mir nicht
 67 nicht recht ist sie zu hören, aber verstehen Sie, Sie sagen irgendein
 68 Wort und er sagt Ihnen nein, es heißt nicht "tisucu" sondern "hiljadu"¹³²,
 69 nicht u:nd da::s
 70 I
 71 Af L nicht "kemija" sondern "hemija"¹³³
 72 I
 73 L nicht "kemija" sondern " hemija"
 74 Mf wir sagen, warum soll mir jemand meine Sprache -, warum kann ich nicht
 75 auf meiner reden?
 76
 77 I
 78 L **genau das!** (1) Und viele haben
 79 Af genug, allen voran habe auch ich das Debattierteam aus diesem Grund
 80 verlassen, denn es ist nicht, dass es ein Problem für mich wäre, aber
 81 Mf Du fühlst Dich einfach nicht gut wenn Sie jemand in Ihrer Sprache korrigiert
 82 I
 83 Af L **Du sprichst, er korrigiert** non stop irgendwelche Wörter!
 84
 85 Mf Das ist das Gymnasium, das ist meine Sprache!
 86 Und jetzt: Genauso is es auch mit den Moslems, wenn irgendein Kroat
 87 der Hauptprofessor ist für irgendwelche Aktivitäten, das Debattiertem
 88 oder so. Wenn es ein Kroat ist, machst Du Ihm das gleiche. (.) Du fühlst
 89 dich einfach nicht gut. Und bestimme Themen, ich weiß nicht, so ähnlich
 90 wie bei Fußballspielen, darüber haben wir ja schon gestern mit dir
 91 gesprochen. Da sieht man die Unterschiede am deutlichsten und das ist eine
 92 Art, eine sichtbare, der Provokation. Ich werde für das gegnerische Team
 93 sein, nur um Ihnen zu schaden, ich werde nicht für sie sein, ich werde für
 94 Brasilien sein, für die Ukraine, für diesen für jenen, nur, um Sie zu provozieren
 95 I
 96 Af L Zum Beispiel als das
 97 Match war - wenn Du Dich erinnerst auf der Euro - wir haben verloren,
 98 Kroatien gegen die Türkei. Wirklich Kroatien hat **zufäll- zufällig** verloren,
 99 das war ein Trauern. Aber zum Beispiel Kroatien, aber wir sind Kroaten

132 Unterschiedliche Worte für „Eintausend“.

133 Unterschiedliche Schreibweise und folglich Aussprache des Faches „Chemie“. (Identisch mit deutscher und österreichischer Aussprache)

- 100 das heißt die sind Moslems (1) sie sind keine Türken
 101 I
 102 Mf L Sie sind Bosnier, nein, sie sind
 103 Bosniaken!
 104
 105 Af Bosniaken also, das heißt sie sind keine Türken, aber nein sie haben alle
 106 zu Ihnen gehalten. Wenn Du nur wüsstest, was das für eine Freude
 107 war! Das war als ob Neujahr gefeiert wird, da war ein Feuerwerk auf Ihrer
 108 Stadtseite, deshalb weil wir verloren haben. Und dann, wie sollen unsere
 109 I
 110 Yf L Mmh
 111
 112 Af dann nicht kommen, so ausgereizt/ provoziert?
 113 I
 114 Mf L unsere ausgereizt, revoltiert durch
 115 das-
 116
 117 Af **Aber nein**, es sind nicht nur sie Schuld. Unsere, wenn die ein Feuerwerk
 118 machen, das hätte sie nicht stören dürfen. Aber sie, wegen der Niederlage
 119 sind sie dort hin gegangen, vor unserer Schule haben sie sich geschlagen,
 120 das war eine Massenschlägerei, da wurden Pistolen getragen
 121
 122 If Sie haben die Fenster der Schule eingeschlagen, alles, absolutes Chaos
 123
 124 Mf Dann in solchen Situation ää passieren die meisten Unordnungen, und genug
 125 Sachen, die von den Medien unbemerkt bleiben, die kleinen Schlägereien
 126 (.) Es wird ein Turnier gespielt auf dem Gebiet von Gesamtmostar und es
 127 kommen von der linken Seite Moslems ää die Elektroschule. Und zufällig
 128 wird das Halbfinale auf der kroatischen Seite gespielt, mit einer kroatischen
 129 Schule. Diese Jungs sind gekommen, haben gespielt, ich mein Massen-
 130 schlägerei, ein Junge hat geendet mit einer Schädelfraktur im Krankenhaus (.)
 131 Sollen sie verlieren, sollen sie gewinnen, unwichtig, denn es
 132 wird nicht mehr so sehr auf den Sport geschaut, sondern er ist Moslem -
 133 er wird fertig gemacht, er ist Kroat - er wird fertig gemacht. Und viele
 134 Leute fühlen sich -
 135 Af L Wobei es auf
 136 unserer Schule anders ist, wir, wenn es gibt, ich also, ich gehe genug
 137 auf alle Sportwettkämpfe und unser altes Gymnasium, das heißt es gehen
 138 genauso viele Moslems, also nein nicht genauso viele, z.B. wählt der
 139 Professor, wenn es gibt sechs gute Moslems, dann werden alle gehen.
 140 I
 141 Mf L Sie bemühen sich eine Balance her zu stellen
 142
 143 Af Bei uns z.B., also alle anderen Schulen sind nur kroatische, aber unsere,
 144 weil sie ist Kroaten und Moslems, gehen wir gemeinsam auf die Wettkämpfe
 145 d.h. mein Volleyballteam, wenn ich gehe, sind wir, ich weiß nicht, wenn es
 146 von Ihnen 6 gute Spieler gibt und von unseren 3, werden Ihre 6 und unsere
 147 3 spielen, da gibt es jetzt keine. Aber sagen wir wenn wir mit der
 148 Wirtschaftsschule spielen, das sind alles Kroaten, und alle anderen schauen
 149 und an "aa die sind dort arm, die spielen mit Moslems"
 150
 151 Mf Und z.B. was hat ein Professor gemacht? Wir haben das Halbfinalspiel
 152 verloren deswegen. Das war, hören Sie sich das an
 153 I
 154 Af L Wie haben wir, ich war so sauer, ich habe
 155 geweint!

- 156
- 157 Mf Ich und Ana spielen, sagen wir - das ist jetzt **doof das zu sagen**, aber
- 158 wirklich von denen, die der Professor von uns Kroaten ausgesucht hat,
- 159 wir haben wirklich Volleyball gespielt, gespielt also:: verdammt gut, ein
- 160 Wunder, also wir waren wirklich super. Aber die, die der Professor aus
- 161 dem föderativen Plan ausgewählt hat, die, die Moslems, die waren wirklich
- 162 schlecht I
- 163 Af L die Mosleminnen
- 164
- 165 Mf ich mein, wir hätten ein Team bilden sollen, aber von den 10 Leuten
- 166 kannst du 6 auswählen fürs Spielfeld. Und jetzt hat der Professor
- 167 insistiert, dass auf dem Spielfeld drei, drei sind wieder pro Nationalität.
- 168
- 169
- 170 Af Und unser Professor beschwert sich überhaupt nicht
- 171
- 172
- 173 Mf Stellen sie sich vor wie uns war! unser Prof kann sich nicht beschweren,
- 174 weil jener sagen wir, was machst Du, Du versucht mehr Kroaten rein zu
- 175 geben, ist es das? Und unser Prof, weil er von sich aus nicht so ist, sagt
- 176 nichts. (.) Er hat uns reingestellt, - es haben gespielt Maja, eins von ,
- 177 unseren Mädchen, Ana, und noch ein Mädchen- und er hat reingestellt drei
- 178 I
- 179 L Ich
- 180
- 181 Mf Mädchen vom föderativen Plan, die ganz wirklich nicht mal den Ball zu
- 182 Schlagen wussten. Wir verlieren das Spiel **und auf der Bank sitzt ein**
- 183 **Mädchen das Volleyball trainiert**, eine Kroatin, die nicht rein kann,
- 184 wegen diesem Professor. Verstehst Du was ich sagen will?
- 185 I
- 186 Yf L Ja, hm::
- 187
- 188 Mf Und wir verlieren das Halbfinalspiel, aber wissen wie man spielt
- 189 I
- 190 Af L das Spiel
- 191
- 192 Mf und wir sind gut und alles nur, wegen dieser irgendeiner doofen Balance
- 193
- 194 Af Nationalen!
- 195
- 196 Mf **Wegen irgendeiner** Gleichberechtigung, wegen diesem, wegen jenem, ich
- 197 weiß auch nicht (.) Und es werden, es werden vielleicht gar nicht mehr
- 198 I
- 199 Af L ((unverständlich))
- 200
- 201 Mf die besten geschickt (.), wegen dieser, wegen dieser ich weiß auch nicht
- 202 also::, also: Nationalität, Religion
- 203 I
- 204 L zwanghaftem Schauen
- 205
- 206
- 207 Yf Ja (.)
- 208
- 209 Mf Aber dennoch-
- 210 I
- 211 Af L Vielleicht entfernen wir uns vom Thema?

- 212
 213 Yf Nein, nein für mich ist das total interessant, also: so diese Beispiele aus
 214 eurem Alltagsleben
 215
 216 Mf Also, ein Beispiel, natürlich, wenn Du einem Moslem sagst "Baliya¹³⁴", das
 217 ist eine Verletzung, das ist hässlich das zu sagen. Aber z. B. Du kommst
 218 ins WC und jetzt dem A. habe ich gesagt vorletztes Jahr "Was gibts Du
 219 Baliya Legende?" und er mir "Was gibts Ustaša¹³⁵! (.) Auch das gibts @
 220 Bei uns gibts auch das. Ich wenn ich raus gehe, könnte ich ihm sagen
 221 "hau ab, hin und her" aber ich sag ihm, das WC ist so voll ((gibt alle Finger
 222 zusammen)), wie oft habe ich ihm gesagt "Was gibts Baliya, Dein Velež hat
 223 verloren" und er kommt und sagt "A Ustaša Dein Zrinjski hat verloren"
 224 Oder "O wie hat Kroatien verloren". Auch das gibts, diese Toleranz, das es
 225 für uns schön ist, ich weiß nicht. Aber es gibt auch Provokation, alles
 226 Möglich zusammen lässt sich da finden. Und das Zusammenleben ist wie
 227 sehr, so sehr normal also: (.) ich mein Sie ermüden sich nicht mit
 228 so gewissen Sachen
 229 I
 230 If L relativ normal
 231
 232 Mf Ich mein niemand hat das Ziel sich jeden Tag zu streiten
 233
 234 Af Ach nein, z.B. das, also diese Kleinigkeiten die passieren, diese
 235 Kämpfe, aber sagen wir in der Schule, wenn wir auf dem Flur entlang gehen,
 236 ich mein da ist das Internationale, die Moslems, zwei Lehrpläne, drei
 237 Lehrpläne sind in der Schule, du gehst deiner Arbeit nach, und schaut
 238 auf dem Flur, eine Million Menschen, weder werde ich hallo sagen, noch
 239 I
 240 Mf L **Das ist so,**
 241 wie wenn Du hast rot, weiß, blau auf einer Fahne und jetzt, jetzt sind
 242 rot die Kroaten, weiß die Moslems, blau sind die Internationalen. Wenn
 243 Sie diesen Leuten Farben geben würden, dann sehen sie nur: der rote
 244 **Streifen geht vorbei, der gelb- ä weiße Streifen geht vorbei, der blaue, jeder**
 245
 246 Af Jeder geht seinem Weg nach!
 247
 248 Mf treibt seine Arbeit voran, jeder Professor zu seiner Klasse, jeder seine Arbeit
 249
 250 Af Alle sind, niemand ermüdet sich (.)
 251 I
 252 Mf L niemand ermüdet sich mit Blödsinn
 253
 254 Af Diese Provokationen das passiert also nur dann, wenn Matches sind
 255
 256 Mf Ja, so dass es jetzt jeden Tag ist, das ist es nicht
 257 I
 258 Af L Und diese Schlägereien,
 259 die sind für uns gewo::rden:: normal
 260 I
 261 Mf L normal geworden. Jetzt also am Freitag
 262
 263 **da hast Du ein Match Kroatien, Polen. Und wenn jetzt irgendein**

134 „Baliya“ ist ein gebräuchliches Schimpfwort für MuslimInnen/BosniakInnen, bedeutet „Verräter“ und weist wahrscheinlich auf die Konversionen zum Islam in der Zeit des osmanischen Reiches (vgl. 3.1).

135 „Ustaša“ waren gegen Partisanen und Cetniks kämpfende, kroatisch- nationalistische Truppen im zweiten Weltkrieg (vgl. 3.2.1).

264 Moslem von drüben kommt - ich mein wahrscheinlich werden
 265 sie für Polen sein, das ist dieser gewisse ä,
 266 |
 267 If L dieses System, als-
 268 |
 269 Mf **Lwenige, wenige Leute**
 270 von jener Seite werden Ihnen sagen Kroatien muss gewinnen,
 271 sie sind wirklich besser. Die werden für Polen sein, wir werden für Kroatien
 272 sein. Wenn durch irgendein - Gott behüte - Zufall Kroatien verliert (2): Chaos
 273 in Mostar (.) Chaos am Montag, ich garantier es Dir mit beiden Händen.
 274 Und wenn Kroatien gewinnt, wird sich ein Verrückter betrinken, wird rüber
 275 gehen und sagen " Da habt Ihr es, wir haben gewonnen" und wieder
 276 wird entstehen (.) Ja. Also ich sage Dir was sein wird, aber das wird
 277 |
 278 Af Ldas ist einfach so@
 279 |
 280 Mf einfach alltäglich und Du weißt es@

Passage „Angst“

1 Ihr habt irgendwie erwähnt ää dass es nicht sicher ist wenn man
 2 also: von einer Seite auf die andere geht ää ich weiß nicht könnt ihr da
 3 Noch was erzählen?
 4
 5
 6 Mf Das ist schrecklich, ja. Also es gibt Leute, ich kenne einen Mann-,
 7 Jungen, also genau der, der Romeo war in diesen Theaterstück (.) Er
 8 ist problematisch, also:, ihn kennen die kroatische Seite von Mostar,
 9 Dass er Moslem ist, dass er also: Moslem ist und dass er Kroaten hasst
 10 und sowas. Er darf nicht rübergehen, e:r ää also der Park ist Ihm die
 11 |
 12 Af L auf unsere Seite
 13
 14 Mf obere Grenze der kroatischen Seite. Sagen wir ich, ich wenn ich auf der
 15 linken Seite spaziere, wenn ich in der Altstadt von Mostar spaziere,
 16 i::ch fühle mich dermaßen unsicher, so sehr habe ich Angst, jedes Mal
 17 |
 18 Af L ja ich auch, schrecklich!
 19
 20 Mf stopfe ich ((zeigt auf Kette mit Anhängern)) mein Kreuz und die 'Šahovnica'
 21 ins Shirt, panisch, panisch, habe Angst jemand aus der Schule wird mich
 22 wiedererkennen, a was macht diese Kroatin hier? Ich habe die Brücke,
 23 die alte Brücke, das erste mal, ein einziges und letztes Mal denke ich
 24 wä:- während Romeo und Julia überquert und schon da wollte ich sie
 25 Nicht überqueren
 26 |
 27 Lf L wir haben sie überredet @
 28
 29 Mf Sie hat mich überredet. Ich habe diese Sicherheit nicht, ich habe Angst
 30 davor (.) denn es gibt Leute, die Dir sagen werden, sie geht in die Schule
 31 |
 32 Yf L Mmh
 33
 34 Mf sie ist Kroatin und jemand wird mich auf der Straße erschlagen. So ist
 35 das und so ist das sicher auch für Sie wenn sie hier her rüberkommen
 36 |

37 Af L Stimmt
38
39 Mf Es ist unsicher, dass das ein Wahnsinn/ Wunder ist
40 I
41 Af L Das ist unsicher, sicher
42 von der einen und für die andere Seite. Vielleicht ist es das auch nicht
43 so sehr, vielleicht würde Dir wirklich niemand etwas, vielleicht wäre es
44 jemandem völlig egal dass Du da bist. Aber ich weiß, wenn ich mit Ihr
45 I
46 Mf L Mmh ab:-
47
48 Af Gehe, ich habe solche Angst, ich versuche immer hinter meiner Sonnenbrille
49 im Gesicht-, denn ich weiß, dass andere mich kennen, also genug Leute
50 von der anderen Seite kennen mich. Und also: wir sind einmal, wir konnten
51 Nicht, also weil wir leben zehn Minuten mit dem Auto von der Stadt, das
52 ist in Rodoc, das ist ein Vorort. Und immer brauchen wir, also Du kannst
53 Nicht zu Fuß gehen, denn wir müssten die Mahala entlang gehen, also
54 auf Ihrer Seite entlang. Und wir haben einmal ein Taxi, weil unsere Taxis
55 haben nicht gearbeitet, wir sind rüber gegangen auf die Seite zum Taxi.
56 Und uns hat sich der Taxifahrer gemerkt, dass wir Kroatinnen sind. Und
57 einmal habe ich wieder nicht gew: niemanden gehabt mit dem ich nach
58 Hause konnte, ich rufe ihn an und er kommt an den Rondo. Ich sehe
59 ihm ist es nicht gleichgültig, weißt Du wo Rondo ist? Das ist der
60 I
61 Yf L ää ja:?
62
63 Af Kreisverkehr, also das heißt auf unserer Seite. °Ich habe Angst, aber kann
64 Ihm nicht absagen, ich sehe er ist nicht° Er ist vielleicht um die 40 Jahre
65 Ich habe Angst, wenn er einer von uns wäre, hätte ich keine Angst, noch
66 würde mir der Gedanke kommen, dass er mich vergewaltigen könnte, dann
67 Hätte ich irgendeine Sicherheit. Aber ich habe °sol°che, ich bin hinein
68 ich habe gebebt, er weiß dass wir Kroatinnen sind, denn ich merke er
69 Fragt mich "Wie heißt Du nochmal?" Und jetzt wollte ich nicht sagen dass
70 ich genau "Maria" heiße, denn das ist wirklich also: ein kroatischer
71 Name, also: ä christlicher Name. Und jetzt habe ich gesagt "Maja".
72 Also Majas gibt es alle möglichen, also genug, das muss nichts heißen
73
74 Yf Mmh
75
76 Af D: Dann fragt er mich, er sieht dass ich von dieser Seite bin (.) dann hat
77 es begonnen mich zu fragen, ich mein er ist ein Mann von 40 Jahren
78 I
79 Mf L anruf:- ä
80 gib mir Deine Nummer
81
82 Af Genau, gib mir Deine Nummer, willst Du mit mir, komm gehen wir jetzt
83 auf einen "Kaffee", wir sagen "Kave", sie sagen "Kafe", und da war zwölf
84 Uhr, ich mein was soll ich mit Ihm (.) Ich hatte solche Angst, ich sehe
85 er schaut mir auf die Beine. Ich habe mich so: erschreckt, ich habe, ich
86 rufe sie ((zeigt auf Marija)) dann an, ich habe ihm mitten im Weg,
87 er hat mich nicht gebracht, ich sage, bleiben sie hier stehen, so als
88 ob ich sie anrufe, als wenn sie da auf mich wartet (.) Ich habe so diesen
89 Schock bekommen, ich jetzt wenn sie mir sagt komm macht doch nichts
90 gehen wir zu Fuß zurück nach Hause, ich kann nicht, ich darf nicht, so
91 ist mir diese Angst geblieben und recht unsicher fühle ich mich auf Ihrer
92 Seite

- 93
 94 Mmh (2)
 95
 96 Mf Und es gi:bt, es gibt das auch, wir sagen dir das aus kroatischer Perspektive
 97 ä der kroatischen Seite gegenüber der Moslemischen, aber definitiv, definitiv
 98 würde die gleiche Geschichte, jetzt umwieviel vergrößert oder weniger ver-
 99 größer, aufgeblasen oder nicht, die gleiche Geschichte würden dir Moslems
 100 Über Kroaten erzählen. Das ist etwas, wo beide Seiten die gleiche
 101 Geschichte haben, verstehst du? Das heißt ich darf nicht rüber gehen auf
 102 die andere Seite, ich fühle mich nicht sicher genug, ich habe Angst,
 103 Niemand hat mir irgendwie gedroht, aber ich fühle mich nicht gut. Gena:
 104 Genauso ein Moslem wahrscheinlich, wenn er hier rüber kommt, diese
 105 Angst, er fühlt sich nicht wohl, verstehst du? Aber ich habe Dir schon
 106 gestern gesagt, Du hast einfach, absolut gar keine Notwendigkeit im
 107 Leben auf die andere Seite zu gehen, weder Sie zu uns noch- Post,
 108 Schule, ä Training, Park ää Kindergarten fürs Kind, Krankenhaus,
 109 Mittelschule, Grundschule, Rechnung zahlen für Strom, Wasser
 110 I
 111 Lf L Im Großen
 112 und Ganzen ist alles doppelt
 113
 114 Mf So gut wie a::lles, alles kannst du hier auf dieser Seite, genauso wie
 115 sie drüben. I
 116 Lf L Genau
 117
 118 Mf Du hast keine, irgendeine administrative, irgendeine alltägliche Notwendigkeit
 119 Irgendein Geschäft, das es hier gibt, gibt es auch drüben. Also: ä Es gibt
 120
 121 Lf Mostar das sind wie zwei Städtchen in einer
 122 I
 123 Mf L Das sind zwei Städte in einer. Total zwei Städte
 124 in einer.

9.3.2 GRUPPE PROMETNA

Eingangssequenz

- 1 Mf Danke Gott dafür, nicht hier geblieben zu sein @
 2
 3 Dm Na gut, alles hängt von der Person ab, vielleicht, wenn sie geblieben
 4 wären, wäre aus der Uni nichts geworden, sie hätten nichts geschafft.
 5 Ich mein (.) vielleicht hätten sie Gott behüte Drogen genommen
 6
 7 Mf? @
 8
 9 Dm Sie hätten sicher nicht, also: Leute die normal bleiben und in Mostar leben
 10 sind selten, kaum jemand schafft es also: sich zurecht zu finden,
 11 das also alles in seinem Leben in Ordnung ist
 12 I
 13 Am L sein Leben in Ordnung ist
 14
 15 Mf aus diesen, nennen wir sie Unordnungen, raus zu kommen (.) Ja (.) so ist
 16 das (5)
 17
 18
 19 Yf Ähm u:nd diese "Unordnungen"?
 20

- 22 Dm Ä Krawalle (.) hauptsächlich aus nationalen Gründen, Moslems, Kroaten
23
- 24 Mf Noch ein bisschen Serben
25
- 26 Dm Velež, Zrinjski, das ist hauptsächlich also: das größte Problem
27
- 28 Mf Das zieht alles nach sich
29
- 30 Dm Nach jedem Fußballspiel gibt es Krawalle, also: eine Woche lang ca.
31 gibt es Krawalle, aber das beruhigt sich dann etwas
32
- 33 Mf Das beruhigt sich in den Augen der Bürger, das beruhigt sich nie in
34 den Personen, die darin verwickelt waren, immer zieht sie -
35
- 36 Zm Genauso wenn ich rübergehe auf die andere Seite, ist als ob ich in
37 irgendeine andere Stadt gegangen wär
38
- 39 Mf Die Stadt ist echt getrennt!
40
- 41 Zm Du musst immer aufpassen, ob Du irgendein Blödsinn hast, genauso ist es
42 auch wenn die hier rüberkommen, es ist für Dich überhaupt nicht so,
43 als ob du in deiner Stadt wärst, als ob Du woanders hingegangen wärst
44
- 45 Mf Du hast nicht die gleiche Liebe gegenüber der westlichen und der östlichen
46 Stadtseite. Ich zum Beispiel, wenn ich an die Stadt Mostar denke,
47 kommt mir nie in den Sinn: die Alte Brücke, die Altstadt, 'Tekija', die 'Musala'.
48 Nie. Immer fällt mir ein zum Beispiel der Rondo, Hum, das alte Velež
49 Stadion. Das heißt wir sind völlig geteilt was das angeht, ich weiß nicht.
50 Ich, wenn ich über Mostar rede, werde selten einmal die alte Brücke
51 erwähnen.
52
- 53 Dm Es ist zu, zu wenig zu sagen zwei Städte, besser ist zu sagen zwei Staaten
54
- 55 Mf Genau! Wir sind völlig getrennt, also: zum Beispiel so auf Seminaren
56 wenn du jemanden kennenlernst, da gibt es keine Probleme in der
57 Kommunikation bei solchen Gelegenheiten. Jetzt zum Beispiel, wenn die
58 zwei von der östlichen, wir von der westlichen gekommen wären, wir
59 würden normal da reden, aber das ist alles also: also: Augen verschließen
60 I
61 L ()
62
- 63 Dm Schauspiel, Verwandeln! Wirklich ein Verwandeln!
64 I
- 65 Mf L Verwandeln, ganz klar verwandeln.
66
- 67 Yf Mmh (2)
68
- 69 Mf Jetzt komm sag was (An Am gerichtet)
70
- 71 Am Ich bin einverstanden, ich mein es wird gesagt, dass das eine Stadt ist
72 aber es ist überhaupt nicht eine Stadt. Sobald man rüber geht, es ist
73 beinahe so als würde es Grenzen geben, sobald etwas - Also: jeder schaut
74 Dich an als ob du nich ()
75 I
- 76 Dm L Du kannst sogar verunglücken, öfter
77

78 Am Öfter verunglückt jemand
79
80 Dm Immer finden sich zwei, drei Verrückte, die dich schnappen werden, a
81 du bist Kroatie, Du bist Moslem (.)
82

Passagen „Bedrohungen“

162 Mf Und meiner Meinung nach sind vor allem Kroaten im ganzen BiH voll
163 ungeschützt. Warum? Weil die Politiker immer irgendwelche Esel
164 waren, denen es wichtiger war 100.000 Mark ein zu stecken, als auf einer
165 Konferenz etwas für die Kroaten zu sagen. Verstehst? Und so: ist das,
166 Und immer haben uns irgendwelche fremden Leute geführt (.) Ich weiß nicht
167 Was ich versuche zu sagen ist, das hinter Ihnen immer jemand gestanden
168 ist, der gesagt hat, es wird so und so sein und fertig. Aber für uns konnte
169 Niemals jemand kommen und sagen, das wird so und so sein und nicht
170 anders. Das gab es nie. Ihm war es immer am wichtigsten um wieviel
171 Uhr er was trinken gehen wird, wieviel Geld er in die Tasche stecken
172 wird!

173
174 Am Stimmt!

175
176 Mf So ist das Bruder. Also mir, ich muss, mein Vater, meine Mutter muss mir
177 nichts erzählen, ich alleine werde dir ein Beispiel nennen. Ljubo Beslic
178 kommt ins NDC auf eine Konferenz und es kommt der Präsident der
179 „Moslems“. Ljubo bleibt eine halbe Stunde, quasselt irgendwas und geht.
180 Der andere sitzt mit uns 3 Stunden, breitet irgendwas aus (.) Warum?
181 Deshalb weil es dem Ljubo wichtiger ist in die eigene Tasche zu bekommen
182 und dem anderen ist es wichtiger unser Vertrauen zu gewinnen, damit
183 er unsere Stimmen bekommt, aber damit er später im Zuge dessen
184 sein eigenes Volk puschen kann.

185
186 Zm Das stimmt, also mit diesem Gegenseitigen Puschen, die sind da viel
187 besser, jeder puscht jeden

188 I
189 Mf **L Normal!**

190
191 Zm Zum Beispiel nehmen wir eine gute Firma () und ein Moslem arbeitet
192 dort und dann einer, noch einer, noch und jetzt sind es nichtmal halb so
193 viele Kroaten. Unsere puschen sich gegenseitig nicht. Zum Beispiel
194 Nehmen sie lieber Arbeiter von der andere Seite, ist billiger. Die arbeiten
195 den ganzen Tag für 10 Mark und drum nimmt niemand jemanden von
196 unserer Seite
197

441 Dm Und was noch ist: die stellen das falsch dar

442 I
443 Am? L Genau!

444
445 Dm Zum Beispiel als sie den F. zusammengeschlagen haben, was war da
446 für ein Aufschrei, aa die haben einen Jungen verprügelt.
447 Aber wieviele unserer Jungs wurden verprügelt? Nimm zum Beispiel den
448 M. Oder den, den die abgestochen haben!

449 I
450 Mf L Diesen Z.

451
452 Dm Genau den Z. den sie abgestochen haben. Das ist wurscht

453
 454 Mf Na gut aber das war im Zuge von Fankrawallen
 455
 456 Dm Na und? Ist doch das gleiche! Ein toter Mann bei Schulkrawallen oder
 457 ein toter Mann bei Fankrawallen
 458 I
 459 ?m Ll ist das gleiche, ist auch ein Leben.
 461 Mf Und schau zum Beispiel, erinnerst Du Dich letztes Jahr als die aus der
 462 Elektroschule uns zuerst beworfen haben und dann wir sie und dann
 463 alle gegenseitig? Und in der Zeitung steht dann, in der Zeitung steht (.)
 464 die Schüler der „Prometna“ greifen täglich Schüler der Elektroschule an.
 465 Und ich lese das und ich weiß was vor sich gegangen ist -
 466
 467 Zm Genau das mein ich auch! Die kommen und machen das, aber dann -
 468
 469 Mf Genau das! Und weiter: Egal was für eine Besprechung unser "Ravnatelj"
 470 oder ihr "Direktor" abgehalten hat ää da wirds heißen "Eine Besprechung
 471 wurde in den Räumlichkeiten der " Saobraćajno Masinska" durchgeführt.
 472 Nie erwähnen sie die "Prometna", nie loben sie und für etwas!

Passagen „Kriegserzählungen“

37 Mf Es gibt wenige Eltern, die ihrem Kind sagen werden
 38 schau niemals danach wie jemand mit Vornamen heißt, wie jemand mit
 39 Nachnamen heißt. Jetzt ist so eine Situation gekommen, das heißt,
 40 ich habe einen Cousin, der ein Kind hat. Er ist 36, als er 18 Jahre alt war
 41 hat der Krieg geschossen, er, als er hätte rausgehen müssen, etwas aus
 42 seinem Leben machen, die Uni abschließen, seine Zukunft absichern,
 43 da ist er mit einem Gewehr in der Hand durch Mostar gelaufen (.) Und dann,
 44 wenn Du einen Sohn hast, kannst Du diesem Sohn nicht sagen, geh küß
 45 die da. Die haben sein Leben ruiniert, d.h. er kann das seinem Sohn nicht
 46 sagen
 47 I
 48 Dm L Genau!
 49
 50 Mf Er kann nicht sagen, geh auf die andere Seite, rede mit **Meho, mit Jasmina.**
 51 **Seine Vernunft erlaubt ihm das nicht**, das ist so, nicht?
 52
 53 Am Ja, Du hast voll recht!
 54
 55 Mf Das ist etwas menschliches in ihm er ist in meinem, in unserem Alter,
 56 schau wie das bei uns ist jetzt, wir wollen dies sehen, jenes sehen,
 57 hier hin, dort hin gehen. Und er hat in diesen Jahren zugeschaut, wie
 58 sie irgendwelche Leute abschlachten, ist mit dem Gewehr durch Mostar
 59 gelaufen, hat geschaut wie er sein Leben retten wird. Er kann diese Leute
 60 nicht lieben, noch kann er seinen Kindern beibringen sie zu lieben.
 61
 62 Dm Genauso mein Bruder, er war ein Kind als der Krieg begonnen hat,
 63 vielleicht zweite Klasse. Wirklich er also: ich kann nicht sagen dass er
 64 sie hasst, aber er liebt sie nicht, er kann nicht mit ihnen. Denn sie haben
 65 seine besten Jahre- , also ein Kind, also, wenn man genießen,
 66 Fußballspielen, mit Freunden rausgehen sollte - das wurde ihm zerstört.
 67 Und er hat Angst vor Hunger, furchtbare Angst hat er vor Hunger. Er,
 68 wenn er nach Hause kommt und zum Beispiel es kommt vor dass der
 69 Kühlschrank leer ist oder es gibt kein Brot, da fängt er an zu zittern
 70 ist genervt, geht sofort einkaufen. Er fürchtet sich vor Hunger, das ist
 71 ihm im Gehirn registriert geblieben

72
 73 Yf Mmh (.)
 74
 75 Zm Also für mich ist das, was dem Krieg und das angeht. Wir schießen da
 76 alle auf die Moslems, aber soweit ich das verstanden habe waren die
 77 Serben zehn mal schlimmer
 78 I
 79 L Aber doch nicht hier
 80
 81 Nicht hier-
 82
 83 Wir haben doch nicht-
 84
 85 Also Željka mein Vater wird mir doch nicht erzählen was in Vukovar passiert
 86 ist. Wird er aber zuerst wird er mir erzählen was ihm hier passiert ist

1 Dm Also diese Trennung also das wird immer so sein
 2
 3 Mf Genau, zum Beispiel es hat einen Haufen Situationen gegeben, wo mein
 4 Vater so im Gespräch zu mir gesagt hat "O je weißt Du was ich Dir
 5 antun würde wenn Du einen Moslem heiraten würdest?"(.) Er kann das
 6 nicht verstehst Du? Ihn zieht irgendwas und lässt ihn nicht, verstehst?
 7 Er hat das gesehen, gespürt auf seiner Haut. Er hatte mich, eine dreijährige
 8 Tochter, einen einjährigen Sohn, wusste nicht wohin, was tun, sie haben
 9 ihm sein Haus angesteckt, er hat uns ins Flüchtlingslager gebracht, ist
 10 jedes Wochenende gekommen, sehnsüchtig danach nur seine Kinder
 11 zu sehen, verstehst? Ich mein man muss ein bisschen die Fälle sich
 12 anschauen der Leute, die in diesem Krieg waren und dann sieht man,
 13 warum die andere Nationen, andere Leute und etwas dergleichen nicht
 14 sehen können.
 15
 16 Am Das stimmt
 17
 18 Dm Und was ist mit meinem Vater, er war drei Monate im Gefängnis, kein Wasser
 19 nichts hat er (.) Er fragt diesen Freund - er wohnte mit ihm im selben
 20 Haus, sie haben gemeinsam getrunken, sind zusammengesessen
 21 I
 22 Mf L Genau das meine ich!
 23
 24 Dm normal, alles. Und als der Krieg begonnen hat, fragt er ihn, ich mein er kennt
 25 ihn, sie waren also wirklich Freunde, wohnten im selben Haus, alles
 26 super. Und er fragt ihn "Kannst du mir Wasser bringen?". Und der andere
 27 "Kann ich" weißt, also: weißt im Gefängnis hast Du ja gar keine
 28 Bedingungen. Und der bringt also Wasser und schüttet es über ihn,
 29 schüttet es einfach über ihn, überall hin mit dem Wasser und er hatte
 30 auch noch hier mit (Messerspitze?) hier also:: sie haben ihn malträtiert,
 31 sie mussten sich also hinstellen ich weiß nicht zu dritt
 32 I
 33 Zm L Aber das ist auch ein
 34 Fehler, das die Eltern, das hätte Dein Vater dir nicht erzählen sollen (.)
 35 Das ist ein Fehler von den Eltern.
 36
 37 Mf Meine Meinung nach soll der Vater das erzählen!
 38
 39 Zm Warum damit du besser hassen kannst? () Besser er
 40 bleibt still

41
 42 All (Unverständliches Durcheinander 3 sec.)
 43
 44 Dm Nein das nicht!
 45 I
 46 Mf L **Damit Du weißt was passiert ist Bruder!**
 47
 48 Zm Warum muss ich das wissen?
 49
 50 Mf Also meiner Meinung nach, also mein Vater hat mir keine Details erzählt
 51 I
 52 Dm L Man kann
 53 vergeben, aber man darf nicht vergessen
 54
 55 Mf **Genau das** mein ich! Du musst wissen wer Dir was angetan hat. Du
 56 kannst nicht vergessen. **Unsere haben doch nicht umsonst ihr Blut**
 57 **vergossen, damit wir die heute lieben und küssen.** Herst, wieviel junge
 58 Leute sind umgekommen, wieviel Kinder sind umgekommen und jetzt
 59 soll ich mit den super sein? Ich kann nicht
 60
 61 Zm Und was jetzt? Jetzt musst du deinen Kindern erzählen wa::s die deinem
 62 Opa angetan haben, damit die sie auch genauso hassen und mit ihnen
 63 nicht reden können?
 64
 65 Mf Mein lieber Željko mir ist es lieber so getrennt, anstatt dass wir zusammen
 66 sind und uns abschlachten. Wir waren doch zusammen und haben
 67 uns alle abgeschlachtet
 68
 69 Zm Ich weiß nicht, aber für mich ist das sinnlos
 70
 71 Mf Also nein, weißt Du eigentlich wieviele Jungs ums Leben gekommen sind
 72 im Krieg in Mostar? Bist du eigentlich noch ganz dicht? Kinder von 13, 14
 73 Jahren, Du kannst doch nicht ihr Blut vergessen, dass sie für uns vergossen
 74 haben
 75 I
 75 Zm L A:aber Martina
 76
 77 Mf Haben
 78
 79 Zm Aber Martina, das war Krieg, auch wir haben ihre umgebracht, sie unsere
 80 I
 81 Mf L Das war Krieg! Na dann fertig, Trennung und
 82 Arrividerci
 83
 84 Zm °Also ich weiß nicht, d:as ist für mich°
 85 I
 86 Mf L Rühr mich nicht an und ich rühr Dich
 87 nicht an
 88
 89 Dm Es ist besser
 90
 91 Mf Besser ist es
 92
 93 Dm So wie die Situation jetzt in der Stadt ist, ist es besser dass wir getrennt
 94 sind! Denn so bist Du (.) hast es für dich aber sonst wenn wir mit ihnen
 95 I
 96 Mf L Klar!

97
 98 Dm gemeinsam wären, von innen würde dich das vernichten und zerbeißen
 99 Das könnte die Psyche nicht
 100
 101 Mf Na eben!
 102
 103 Zm Also das ist hier alles Politik, am meisten. Zwei, drei Leute hecken was aus
 104 zum Beispiel, wenn es so Zwischenfälle gibt (.)
 105 I
 106 Af L @ () @
 107
 108 Zm Ja warte mal, was lachst Du?
 109
 110 (Leise Nebengespräche Martina und Danijel)
 111
 112 (5)

9.3.3 GRUPPE NORMAL

Eingangspassage - Auszug

391 Ef Aber dennoch, das ist irgendwie auch normal, ich mein
 392 I
 393 ?f L **Das ja!**
 394 I
 395 Ef L in jeder Stadt also gibt
 396 es diese Rivalitäten zwischen zwei Clubs, das gibt es in jeder Stadt
 397
 398 Sf **Und so sehr, so sehr**, also einige vergrößern das, deshalb weil man ziemlich
 399 viel Aufmerksamkeit auf unser Land richtet da ja dieser Krieg war und dann
 400 denken alle, dass das auf irgendeiner nationalen Basis ist, aber das ist es
 401 nicht mehr, das ist nur Fußball
 402
 403 Dzf Ich weiß nicht zum Beispiel
 404 I
 405 Ef L Sarajevo auch, also Sarajevo zum Beispiel,
 406 Sarajevo – Željezničar, da kannst du jetzt nicht sagen, dass das ich weiß
 407 I
 408 Dzf L genau, genau also immer
 409
 410 Ef auch nicht zwei verschiedene Nationalitäten sind, das ist einfach
 411 I
 412 Dzf L Sind es nicht, es sind die
 413 gleichen, aber einfach untereinander dieses, der ist besser also das kommt
 414 einfach so
 415
 416 Vf Ja!
 417
 418 Ef Und was passiert in England und so also es gibt einfach so diese Gruppen
 419 die stehen darauf Hooligans zu sein und die werden Hooligans sein, die
 420 werden sich hundertprozentig so benehmen, genauso wie es Gruppen gibt
 421 die Sandler sein wollen, zum Beispiel irgendwo haben Sandler kein Geld
 422 aber bei uns sind es gerade die, die Geld haben, die wollen Sandler sein
 423
 424 Vf Genau die haben Geld, aber ziehen sich an wie Sandler

Passagen „Super Beziehungen“

- 611 Ef Also zwischen Jugendlichen gibt es überhaupt keine ich weiß auch nicht Grenzen
 612 Hindernisse - das ob ich Bosniakin bin oder ob ich Kroatin bin, das ist
 613 überhaupt nicht wichtig
 614
- 615 Dzf Stimmt, also wir zum Beispiel in der Schule, also: wie Ena schon sagte, also
 616 wir sind alle normal, es gibt nicht so " Schau das, schau jenes", das heißt
 617 ja, wir sind geteilt in den Klassen, aber also:
 618 I
- 619 Vf L dass wir mit Ihnen befreundet sind
 620 gibts auch
 621
- 622 Pf Ich erinner mich nur an einen Kampf, d.h. Ein Junge ist gekommen mit einem
 623 Shirt auf dem Ultras stand, u::nd irgendetwas hat er gesagt im Verbindung
 624 mit der Red Army. Und das genau denen, also niemandem bestimmten,
 625 nichts, also es war etwas im Bezug auf Velež, also nicht etwas, das mit
 626 der Nationalität zu tun hatte. Und dann gabs da ein Kämpchen, also und die
 627 Polizei ist gekommen. Das war das erste mal, dass ich die Polizei in der
 628 Schule gesehen habe. Wir haben nur diesen also:: Wächter
 629 I
- 630 ?f? L So wie eine
 631 Rezeption, sowas
 632
- 633 Yf Mmh (4) Also das ist für mich total interessant, wie Ihr das erlebt
 634 I I
- 635 Ef L Das ist L Genau das-
 636 I
- 637 Dzf L **Bei uns** sind
 638 die Beziehungen untereinander super (.) das heißt, es wird gemeinsam
 639 ge::ra::ucht im WC, das heißt das ist so irgendein Haupt- also Haupttreffpunkt
 640 und da ist alle, da gibt es uns, auch vom College und von überall
 641 I
- 642 Vf L Überall
 643
- 644 Dz Das heißt es gibt gar keine - das heißt im WC wäre ja irgendein Streit,
 645 wenn die Beziehungen nicht irgendwie wären, das heißt, wir wären auch
 646 I
- 647 Pf L Genau!
 648
- 649 Dzf im WC geteilt. Das heißt, wie Ena schon sagte, das ist irgendein
 650 politischer Nutzen (.) ä wir sind geteilt aber wir sind es nicht, ich denke::
 651 I
- 652 Vf L Wir sind es
 653 nicht, aber die teilen uns in den Klassen
 654
- 655 Dzf also zumindest ich denke, dass wir alle auch gemeinsam in einer Klasse
 656 sein könnten, das würde mit überha- überhaupt kein solches Problem
 657 darstellen I
- 658
- 659 Pf L D:ie Pr-
 660 die Professoren gehen überhaupt nicht ein auf unser Privatleben
 661 was irgendwelche positiven Seiten angeht, das heißt sie haben überhaupt
 662 keine Ahnung wie unsere Beziehungen sind (.) zum Beispiel mit
 663 anderen Schülern, aber z.B. wenn wir was machen, z.B. sie erfahren

- 664 das jemand raucht, dann sofort "Aaa" also:: Ich weiß nicht das gefällt mir
 665 daran nicht, sie gehen nur auf negative Seiten ein also:: was weiß ich und
 666 also:: ich weiß nich @ was ich sagen wollte @
 667
 668 (2)
 669
 670 Ja, also: zu so zu den Beziehungen in der Sch::ule
 671 I
 672 Vf L Die sind super
 673
 674 Dzf Ganz Super, vor allem mit dem College, nicht wahr Ena?
 675
 676 @(4)@
 677
 678 @Ich weiß nicht@ (2)
 679
 680 Pf Also ich würde aus dieser Stadt niemals weggehen, ich liebe etwas in dieser
 681 I
 682 Dzf L Ich auch nicht"
 683
 684 Pf Stadt, ich weiß nicht was es ist
 685
 686 Ef Vielleicht genau das, das sie uns ansehen als ich weiß auch nicht
 687 andersartig, wir sind geteilt, wir sind so und so und in Wirklichkeit, ich
 688 weiß nicht, eint uns das alle und alle sind wir da irgendwie zusammen und
 689 also: super
 690 I
 691 Dzf L Und wenn wir irgendwo hingehen zum Beispiel, also alle wissen
 692 also wenn du aus Mostar bist, also aus Mostar, ich sage das absichtlich
 693 wenn ich irgendwo hingehe "ich bin aus Mostar"
 694 I
 695 Pf L Ich bin stolz darauf von hier zu
 696 sein, ich liebe es zu sagen, dass ich von hier bin
- 1 Yf Also um nochmal zurück zu kommen ä auf was von vorher, also: da habt
 2 ihr so gesagt, dass ein falsches Bild von der Stadt vermittelt wird und dass
 3 die Beziehungen aber ä normal also ä anders sind
 4
 5 Dzf Ja also: wir zum Beispiel, wir kommen hierher und kaufen ein:: ganz normal
 6 alles die Beziehungen sind normal::I, ich weiß nicht, z.B. ich weiß nicht
 7 zumindest unsere Beziehungen sind super
 8
 9 Vf Nicht das wir jetzt um Beispiel wenn ich losgehen hier rüber, dass wir i
 10 irgendwas denken "wir werden, die werden uns dies, die werden" nichts
 11 davon. Ganz normal, wir gehen, genauso als wären wir drüben
 12
 13 Yf Ja (1)
 14
 15 Pf Für mich ist das auch so, das heißt das ist
 16 I
 17 Vf L wohingegen mein Bruder
 18 zum Beispiel spielt bei Velež, das heißt also hierher kann er nicht kommen
 19 I
 20 Pf L Er kann nicht kommen
 21
 22 Vf keine Chance, denn sie sehen wer er ist und sofort würden sie ihn

- 23 umbringen/verprügeln (.) Das heißt er ist einmal gegangen, sie ha:, fünf von
 24 Ihnen haben ihn verfolgt um ihn zu töten/verprügelt, aber eigentlich ist ja
 25 nichts, nur also weil er bei Velež spielt, a er ist also er geht in die erste
 26 Klasse Mittelschule, ist also so klein, aber so ist das.
 27 I
 28 Dzf L Das ist das, Red Army, Ultras
 29 das heißt das ist (1) das ist das wie-
 30 I
 31 Pf L **Ich habe** einen Freund, er lebt hier
 32 beim alten Stadion von Velež, er ist in der Red Army und zum Beispiel
 33 ihn haben Sie, er hat im Sommer bei einem Freund in Luca geschlafen, auf
 34 unserer Seite weil sie jeden Abend auf ihn vor dem Haus gewartet haben (1)
 35 also die Ultras von Zrinjski. Aber wenn er jemand anderes gewesen wäre,
 36 also:: großteils ist das irgendwie an den Fußball gebunden und dann
 37 entsteht da irgendwie
 38 I
 39 Ef L ein falsches Bild über die Stadt, ich weiß nicht (1)
 40 also: wirklich zwischen Jugendlichen bestehen keine irgendwelche, also
 41 I
 42 Dzf L nein
 43
 44 Ef Fußball das ist das einzige was sie ich weiß auch nicht teilt, aber so
 45 in unseren Beziehungen, ich weiß nicht die Beziehung zwischen mir und
 46 meinem Freund, der nicht Bosniake ist zum Beispiels also:: wirklich da
 47 besteht nichts jetzt (.) ° ich weiß nicht°
 48
 49 Pf Neulich waren wir im WC in der kleinen Pause und ein Junge
 50 vom kroatischen Lehrplan hat irgend so ein Thema begonnen, also "Ist
 51 es für euch doof, dass wir kroatisch lernen und Ihr bosnisch?" Und dann
 52 dann haben wir genau darüber geredet (3)

Passage „Sprachen“

- 54 Yf Ja? (1) mmh u::nd was: denkts ihr, also ä wie ist das so für euch mit,
 55 also mit den Sprachen?
 56
 57 Dzf Nichts, die lernen kroatisch, wir bosnisch @ bei uns heißt es "Sto" bei Ihnen
 58 I
 59 Vf L °für mich ist das echt unsinnig°
 60
 61 Dzf "Kto?" stimmts?
 62
 63 Pf Es hat sogar diese Show gegeben, "Nadrealisti", vor dem Krieg. Und jetzt
 64 also:: irgendwie haben die alles schon vorhergesehen, ich habe das stark
 65 verfolgt, viele Leute haben das verfolgt. Also:: und jetzt sagt er also, die
 66 verschiedenen Sprachen auf dem Gebiet des ehemaligen Jugoslawiens,
 67 also damals war Jugoslawien ja noch ganz. Und jetzt wird er also einen Satz
 68 nehmen und wird ihn in alle Sprachen setzen, also. Also:, er nimmt
 69 den Satz " Ja čitam". Zum Beispiel auf Bosnisch sagt man ää " Ja čitam",
 70 wohingegen man es auf kroatisch völlig anders sagt, nämlich " Ja čitam"
 71
 72 ?f @
 73
 74 Pf Die serbische Sprache ist sehr besonders, und diesen Satz sagt man dort
 75 gänzlich anders als im kroatischen und bosnischen, man sagt " Ja čitam"@
 76 I
 77 Dzf L @ Ja čitam@

- 78 I
 79 Vf L @Ja čitam@
 80
 81 Dzf Also:: und dann haben sie sogar Montenegro hergenommen, auf "Crnski"
 82 sagt man "Ja čitam" und auf "Gorski" werden sie den Akzent etwas
 83 verändern und sie sagen "Ja cita@m"
 84 I
 85 Dzf L wirklich also, es gibt keine
 86 I
 87 Ef L es gibt gar keine, wirklich, also
 88 I
 89 Vf L es ist das gleiche
 90
 91 Ef einzig wieder diese Politik und die haben das einfach gemacht
 92 wa::hrscheinlich wegen sich selbst, damit es zwei Pläne gibt, wir
 93 haben im Gesamten, also der Lehrplan den wir le., der ist total gleich (1)
 94 ich weiß auch nicht, also nur damit sie uns teilen gibts das, wegen ihren
 95 ich weiß auch nicht
 96 I
 97 Dzf L und die ist überhaupt nicht notwendig diese Teilung,
 98 I
 99 Ef L Es ist
 100 nicht so, dass wir das wollen
 101
 102 Dzf aber irgendjemand hat Nutzen davon, und das ist das. Das heißt, das ist so
 103 diese Glocke die Mostar trägt, aber eigentlich ist es nicht so aktuell,
 104 nur also der Fußball
 105
 106 Pf Zum Beispiel mi::r kommt das auch selten in den Sinn
 107 I
 108 Dzf L Mir auch! Es
 109 I
 110 Vf L Mir auch echt, darüber
 111 habe ich gar nicht nachgedacht
 112
 113 Dzf kommt mir in den Sinn, wenn ich es im Fernsehen sehe:: und wenn so
 114 die Professoren, Direktoren irgendwas also:
 115
 116 Vf Und wenn Dich so jemand fragt, weißt Du zu sagen was und wie, aber ich
 117 denke überhaupt nicht darüber nach, denn das ist sinnlos

Passage „Tito“

- 58 Sf Die einzige Person die an der Macht geschätzt wurde °von der die Altern
 59 gut reden° ist Josip Broz Tito
 60 I
 61 Dzf L Der Einzige!
 62
 63 Sf Und also ich habe von meiner Familie gelernt und auch heute weiß ich
 64 gibt es diese also Kommunisten also gerade auch Freunde aus der
 65 Klasse die @ also Kommunisten sind
 66 I I
 67 ?f L @ I
 68 Dzf L @ rot!
 69
 70 Sf und alle reden darüber als einer schönen Zeit, alle sagen 'die guten alten
 71 Zeiten' und Du hast keine Vorstellung davon wie sehr, wie sehr ich den

72 I
 73 ?f L (())
 74
 75 Sf Wunsch habe in dieser Zeit geboren zu sein
 76 I
 77 Dzf L Ich genauso!
 78
 79 Sf (das ich alles (()) ohne Grenzen)
 80 I
 81 Dzf L Ich wenn ich meine Mutter höre, dass sie mit den (()) gegangen
 82 ist und niemand auf der Welt sagt sie, also von dem Mann habe ich
 83 nichtmal den Namen gewusst, damit sich später herausstellt, dass das
 84 irgendein Josko völlig unwichtig ist (.) alle waren irgendwie also: ich
 85 weiß nicht, man spürt so sehr, so sehr diese Wärme und das: Ich würde
 86 ich würde es auch sehr lieben, wenn ich in dieser Zeit geboren wär
 87 I
 88 Sf L Alles war irgendwie Frieden,
 89 Liebe, Blumenkinder, also: @
 90
 91 Dzf Sie also, irgendwie die prinzipielle Aussicht (?) war sicherlich für sie super (2)
 92 aber nun, es ist wie es ist, also:.(.)
 93
 94 Yf Ja: (.)
 95
 96 Dzf Es wäre gut wenn es noch einen Josip Broz Tito gäbe, das wäre gut
 97
 98 Ef Bei uns teilen also die Politiker alles so, ich weiß auch nicht äää Katholiken,
 99 Orthodoxe, Moslems anst- anstatt das zu tun, müssten wir stolz darauf sein
 100 das wir haben ich weiß nicht, Multireligiosität, wir haben Jehovas, Juden,
 101 ich weiß nicht Buddhisten, ich weiß nicht wir haben Moslems, Katholiken
 102 Ortho- Wir wir sind auf gar nichts stolz, einfach auf gar nichts sind wir
 103 hier stolz, wohingegen zum Beispiel ich weiß nicht Italien, Slowenien,
 104 Frankreich, also Frankreich am meisten, weil ich da neulich war, und ich
 105 weiß nicht die machen aus so dummen Sachen irgendeinen Park,
 106 eigentlich also ein Wald, den sie ein bisschen lichten um Wege zu
 107 gewährleisten und daraus haben sie ein Nationalpark gemacht. Ich mein
 108 in diesem Park gibt es gar nichts. Zohar ist bei denen eine geschützte
 109 Pflanzenart, ich mein, also wirklich, ich habe das nicht glauben können
 110 I
 111 Dzf L @ hahaha @
 112
 113 Ef Wir haben
 114 I
 115 Sf L Wir haben den einzigen Urwald in Europa (.) also (Name).
 116 Aber niemand weiß, dass der existiert
 117
 118 Dzf Und das war früher, also gerade zu Zeiten von Josip Broz Tito, war
 119 dort ein Erholungsgebiet, Ausflugsziel, also eines der meistbesuchten
 120 Orte. Also zum Beispiel wir müssen ja nirgendwo hingehen, also
 121 nehmen wir den Fluss Neretva. Wer schwimmt heute noch darin? Keiner!
 122 I
 123 Vf L Keiner,
 124 weil sie vergiftet ist
 125
 126 Dzf Keiner, keiner, keiner. Das heißt Du kannst nichtmal mit den Finger
 127 reintupfen wie man so sagt, so furchtbar dreckig ist sie, da gibt es nicht

- 128 was es nicht gibt. Obwohl also für das Südlager da haben sie angeblich
 129 irgendein Plan gemacht, da ist also der Sportplatz, aber auch da habe
 130 ich mich geärgert, da war also eine wunderschöne Grünfläche, Bäume
 131 ein kleiner Weg, auf der einen Seite des Weges eine Wiese, ein lebender
 132 Zaun, mit großen Bäumen, also wirklich Phänomenal. Die haben (.) genau
 133 da sich ausgedacht eine Post hin zu bauen. Wohingegen dort eine
 134 nackte Wiese, mit nichts drauf, anstatt es dorthin zu bauen und
 135 I
 136 Sf L nichts, leere Fläche
 137
 138 Dzf diese Grünfläche zu lassen, nein sie haben diese Grünfläche ruiniert und
 139 dort haben sie den Dreck hinterlassen
 140
 141 Sf Und wie sie die Häuser bauen, am Berg, irgendwann wird alles runterkrachen
 142
 143 Dzf Die Stadt schläft! Also wieviele Familie gibt es, mein Gott warum kann
 144 man da nicht eine Fabrik hinbauen, Wohnungen für die Menschen? Aber
 145 gut sie haben gesagt sie haben also irgendein Projekt begonnen, dass
 146 also da ein Schwimmbad hinkommt, dass es also eine neue Stadt
 147 werden wird, aber bis das beginnt werde ich eine Oma sein
 148
 149 Vf Ach was Oma, eine Uroma
 150
 151 Sf Ach was Oma, Du wirst eine 'Nena' sein @
 152
 153 All @ (3) @

9.3.4 DIE GRUPPE AKTIV

Eingangssequenz¹³⁶

- 1 Lf Also das ist meine Geburtsstadt, ich bin da geboren, schon immer war das mein Mostar
 2 mein Mostar. Für gewöhnlich bleiben die Leute an den Ort an dem sie geboren sind
 3 an dem sie aufgewachsen sind natürlich gebunden und sie werden etwas besonderes
 4 empfinden für diese Stadt und immer z.B. wenn du weggehst, du gehst z.B. weg für
 5 ein paar Tage irgendwohin, dann ist das für dich ungewöhnlich, es fehlt dir Aaaa was
 6 ist passiert in meinem Mostar, was hat sich getan?“ Dann wird angerufen. Aber dann
 7 mit der Zeit, wenn man größer wird, sich entwickelt, seine Denkweisen, du hast
 8 irgendeinen breiteren Blick auf die Welt und alles (.) dann wenn du ein bisschen also
 9 ä für gewöhnlich wenn du klein bist, ist alles vollendet, Mostar ist meine Stadt und
 10 alles ist schön und herrlich. Aber mit der Zeit, wenn der Mensch, also jetzt bin ich
 11 älter, jetzt bin ich also in der vierten Klasse Mittelschule, die beende ich (.), beginnt
 12 man ein bisschen irgendwie nach zu denken und **real** bestimmte Sachen an zu schauen.
 13 Da gibts kein @ phantasieren mehr und all das. Das ist dennoch eine Stadt die durch
 14 den Krieg gegangen ist, ganz Bosnien und Herzegowina und Mostar ist eine Stadt in
 15 der man das am meisten spürt und zwar vor allem diese beiden ethnischen Gruppen in
 16 Mostar d.h. (holt Luft) wie heißt Katholiken und Orthodoxe ää also Katholiken und
 17 Moslems. Für gewöhnlich sagen die Leute Kroaten und - Aber nein, wir sagen, wir sind
 18 alle Bosnien und Herzegowiner, nur dass jemand katholisch ist, jemand ist orthodox
 19 jemand ist ists nicht so? moslemisch. Und tut bitte nicht also: die die in Kroatien leben
 20 die die Staatsbürgerschaft haben der wird sich auch als Kroat- stimmst? Und diese
 21 Situation und all das hat es soweit gebracht, dass also (.) Meine Mutter, die früher auf
 22 hier gelebt hat, auf dieser jetzt katholischen Seite, sie hat mir erzählt, von diesen
 23 Zeiten früher und wie alles anders war und das der Krieg vieles, vieles zerstört hat.
 24 Zum Beispiel sie, meine Mutter, ist jetzt ein solcher Nazi, denn sie haben ihren Bruder

¹³⁶ Jene Teile, die nicht übersetzt wurden und daher bloß in Bosnisch/Kroatisch/Serbisch vorliegen sind kursiv gedruckt.

25 im Krieg umgebracht und sie verbietet mir manchmal z.B. so sehr irgendwelche
26 Kontakte. Also freundschaftliche sind ok, aber zum Beispiel ein Partner oder sowas
27 einer anderen 'nacije' oder so, ich glaube sie wäre in der Lage mich auf der Stelle zu
28 entsagen. Und so ist diese Mentalität der Leute, das macht alles irgendwie kaputt
29 es gibt keine Einigkeit, wenn ein Spiel ist ich weiß nicht, du hast keine Ahnung, wenn
30 du das nur sehen würdest, ich weiß nicht vielleicht hast du ja Aufnahmen gesehen
31 im Internet? Also diese Aufnahmen wonach diese Stadt dann aussieht, das sieht aus
32 Kriegszustand, die bringen einfach den Krieg zurück. Die Leute schlagen sich vor
33 allem Velež und Zrinjski, also das ist so schrecklich, was also diese jungen Leute
34 was das schlimmste ist machen, denn für gewöhnlich sind das junge Leute. Wenn man
35 sagen könnte das sind ältere, die haben irgendeinen - vielleicht sind das die die den
36 Krieg überlebt haben und die haben dann irgendeinen Grund, aber es sind alles die
37 jungen Leute. Wahrscheinlich liegt das in der Erziehung, sie hassen einfach. Wenn
38 sie so diese, also es ist gewöhnlich zu sagen 'Balinkusica', 'Ustasica', 'Ustaša'.
39 sowas sagen sie. Und all das führt dann dazu, dass du dich irgendwie nicht fühlst,
40 wie schön sie auch immer sein meint, und was sie an schönen plätzen auch bietet
41 (.) das macht trotzdem, dass du dich irgendwie nicht wohl fühlst in deiner Stadt. Es
42 gibt zum Beispiel so viele junge Leute, die wegen diesen Fußballspielen nicht hier
43 rüberkommen dürfen, weil es zu irgendwelchen Kämpfen kommen wird. Eine Zeit lang
44 war es unheimlich, da würde dann die Polizei- ich weiß nicht es gab Aufnahmen im
45 Internet und alles wie es eines abends am Boulevard einen schrecklichen ()
46 Und was das schlimmste ist, ist das junge Leute daran teil haben und da gibt es
47 keine Perspektive und genau wenn ich mit solch einem Blick, dann möchte ich aus
48 diesem Land gehen, gehen, um irgendwo etwas besseres zu suchen (.) aber dennoch
49 jetzt, wie die Situation jetzt ist, bleibe ich in Sarajevo. Dennoch wenn
50 du schaust, es gibt dennoch, du kannst es nicht unterschätzen, auch Sarajevo hat
51 seine irgendwelche Qualitäten und all das (.) Und jetzt also ich weiß nicht, vielleicht
52 hast du gelesen von so einer Aufteilung Bosniens und Herzegowinas in vier irgendwelche
53 ethnische Teile, davon haben die Leute schon zu sprechen begonnen und da hatten
54 wir genau neulich Abend im 'Suce' eine Diskussion@ da haben wir sofort also, das heißt
55 nie haben wir so sehr- also wir haben alle möglichen Internetseiten aufgemacht, lesen
56 was hat Milorad Dodik gesagt? Was hat Dragan Covic gesagt? Wie das? Das kann nicht
57 sein! Dann haben große Gespräche begonnen, was werden die Aufteilen? Wonach soll
58 das aussehen? Vier ökonomische Einheiten. Also so dass die Herzegowina bleibt, also
59 wird also den Kroaten dass sie gehört, Sarajevo würde bleiben als Bosnien den
60 Bosniern, serbisch bleibt die Republik Serbien und Brcko District. Ich mein wo kann
61 man sowas machen denn Bosnien und Herzegowina ist Bosnien und Herzegowina
62 wo drei ethnische Gruppen leben, Orthodoxe, Katholiken und Muslime. Und da gibts
63 nicht, ich mein die Kroaten haben Kroatien, die Serben sind zum größten Teil orthodox
64 und jene sind katholisch und ich weiß nicht, ich sehe die Pointe darin nicht. Aber die
65 Sache ist die, das unsere Politiker die vernichten das. Ich mein wieviele Minister haben
66 wir? 16 Millionen sagen wir mal. Für alles gibt es einen Minister. China das eine Million
67 mal größer ist, mit ich weiß nicht genau wievielen Einwohnern, haben einen Minister
68 aber bei uns für einen so kleinen Staat 10 Millionen irgendsolcher Leute und die machen
69 das alles kaputt, ich glaub das allein schon die politische Organisation des Landes
70 ins Verderben des Landes führt, diese Wirtschaftskrise, dass die Leute heute ohne
71 Arbeit sind und dass sie nicht arbeiten und einfach die Lust verlieren (.) Das ist schlimm
72 Ich bin dafür dass man arbeiten muss, denn man kann, denn das Land ist aus dem
73 Krieg gekommen und zumindest etwas hat Mostar sich - ich mein Mostar war früher
74 ich weiß nicht, ich kann mich erinnern ich war, wie alt? Also ich bin Jahrgang 91, 98
75 was ich also 7, also zu der Zeit irgendwann als der Krieg vorbei war und ich erinnere
76 mich, als ich klein war und auf der Straße gegangen bin da waren nur Ruinen. Ich
77 war nichts anderes gewöhnt, gar keine Stadt, für mich war das damals normal herum
78 zu laufen und Ruinen zu sehen. Einzig das Haus in dem ich gelebt hab, das Haus
79 meiner Bekannten das war normal, alles andere waren irgendwelche Ruinen. Wenn
80 ich an die alte Brücke denke (.) Ich wusste nichtmal, dass es eine Brücke überhaupt

- 81 gibt, ich habe geglaubt dass in Wirklichkeit alle Brücken aus Holz sind (.) Brücken
 82 so wie Du sie im Zeichentrick gesehen hast, über die du einfach drübergehst. Aber
 83 also jetzt, mit der Zeit hat wirklich begonnen und es entwickelt sich. Ständig wird etwas
 84 gebaut, ich weiß nicht ob Du es vielleicht bemerkt hast bei Spazierengehen durch die
 85 Stadt? Der Boulevard, dort die Cernica, es wird einfach gebaut, man sieht es fängt an
 86 man sieht einen Fortschritt und auch , also gerade neulich haben wir- wieviel Prozent
 87 waren das nochmal als wir geredet haben? Also wir hatten dieses assembly im College
 88 und der Direktor hat uns gesagt, wie sich in Wirklichkeit, dass sich also: diese
 89 irgendeine wirtschaftliche Ziffer sehr verbessert hat, vielleicht so um wieviel?
 91
 92 20- 30 %
 93
 94 20- 30%! Was wirklich ein Fortschritt ist für dieses Land. Ich mein, dass es also in
 95 der Tat es ist irgendwie schön weg zu gehen, im Ausland zu sein und all das, aber
 96 dennoch ich denke, dass ich trotzdem bleiben würde. Ich mein was weiß ich was mich
 97 erwartet, was morgen, in ein zwei Jahren passieren kann, keine Ahnung welche
 98 Situation. Aber dennoch bin ich dafür, dass man arbeiten muss, kämpfen, damit etwas
 99 erreicht wird. Denn das liegt ja doch alles an den Leuten. Der Mensch, wenn der will und
 100 die Jugend, dass sie noch aktiver wird was diese ehrenamtlichen Aktivitäten angeht (.)
 101 Also wir haben noch, ich kann mich erinnern, noch während des Gymnasiums, am
 102 Anfang der Mittelschule, haben wir viel ehrenamtlich gemacht. Mit Ausländern zum
 103 Beispiel haben wir immer so viel - also da waren hauptsächlich Franzosen und wir haben
 104 also wieviel? Also die letzten 3 Sommer haben wir verbracht indem wir mit Kindern
 105 verschiedene Projekte gemacht haben, Das ist so eine schöne Erfahrung, wenn du nur
 106 siehst du hilfst jemandem. So viele Menschen gibts die diese Hilfe brauchen also diese
 107 Kinder, wir haben da mit Romakindern gearbeitet und dann (.) () haben wir viele
 108 dieser CES Aktivitäten. Ich zum Beispiel ich arbeite mit Weisenkindern, wenn du das
 109 nur sehen könntest, das ist so etwas - also es gibt wenn du siehst dass du helfen
 110 kannst und wenn man dann hilft, man fühlt sich so wunderbar. Und du siehst das man
 111 kann im Leben alles in der Tat wenn man den starken Wunsch hat und will, alle lässt
 112 sich klären. Und was den Staat angeht und diese Politik ich denk das ist hauptsächlich
 113 wegen der politischen Organisation des Landes. Wenn man das ändern würde, denke
 114 ich das Bosnien und Herzegowina viel, viel besser vorwärts käme und dass sie Richtung
 115 dieser EU ginge @ so viel wird davon geredet wie und was und dann machen die Leute
 116 Spaß und sagen Bosnien und Herzegowina wird in die EU gehen, also: wir haben das
 117 () Jahr, also das moslemische Jahr 1429 ist jetzt, und Bosnien und
 118 Herzegowina wird 2009 in die EU kommen, aber dem islamischen Jahr 09 @ Die Leute
 119 machen Spaß (.) Also ich denke, dass das alles an den Leuten liegt zu wählen, diese
 120 politischen Parteien, die machen alles kaputt. Und vor allem die Leute die sich in diesen
 121 hohen Positionen befinden, sind Leute die mein ich nichtmal die Mittelschule haben
 122 und ich weiß nicht wie die dazu kommen, wie eine Person, die nichtmal eine
 123 Grundausbildung hat, geschweige denn irgendeine Hochschulausbildung, dahin kommt
 124 und kaputtmacht, vernichtet so viele keine Ahnung Perspektiven und Leben von jungen
 125 Leuten und all das. Und das ist denk ich das größte Problem und ich hoffe, dass die
 126 Zeit machen wird, dass es besser wird (2) so @ Jetzt kann Saira auch man was sagen
 127
- 183 Sf Und ich weiß also, die ganze Stadt ist damit vertraut, dass es junge Leute gibt die absolut
 184 nicht wissen wo sich welches Geschäft auf dieser sogenannten bosniakischen Seite
 185 befindet. Ich weiß nicht zum Beispiel mich fragt L- ein Junge also meines Alters 'Wo
 186 kauf ich ein Sandwich hier?'. Also für mich ist das undenkbar! Zum Beispiel in meiner
 187 Familie hab ich alles hier gewusst wo sich was befindet. Und dann diese Fußballspiele
 188 das ist für gewöhnlich eine Krise hier und für gewöhnlich passiert alles wegen dem Sport.
 189 Schrecklich. Und auch zum Beispiel beginnend die Leute Sachen zu verwechselt, die
 190 Religion wird überall reingezogen (.) meiner Meinung nach ist Religion ich weiß nicht
 191 eine private ich weiß nicht also: dein privates Gefühl, das du mit Dir allein praktizieren

192 musst und ich bin nicht damit einverstanden also viele jetzt also: praktisch praktizieren
 193 sie Religion nicht so sehr wie sie sie also: ich weiß nicht
 194 I
 195 Lf L nach außen kehren und
 196 ins Zentrum der Aufmerksamkeit rücken
 197
 198 Sf Ins Zentrum der Aufmerksamkeit!
 199 I
 200 Lf L Aber in Wirklichkeit praktizieren sie gar nicht, also er
 201 I
 202 Sf L Zum Beispiel-
 203
 204 Lf sagt er ist religiös, aber befolgst du denn auch die Regeln, die deine Religion die auf-
 205 erlegt? Keine einzige, er macht alles umgekehrt, aber stellt sie ins Zentrum. Und allein
 206 mit diesem nach außen kehren dieser Religion bringt er es zum Konflikt mit anderen
 207 Leuten. Und natürlich wird dann 'A ich bin, wir sind, was seid ihr, ihr könnt nicht, ihr
 208 seid dies, ihr das und natürlich kommt es da zu einem Konflikt und natürlich gibt es
 209 da kein normales Gespräch, keine Perspektive, wenn die Leute das so machen.

Passage „Terroristen“

1 Sf Ich weiß nicht ob ich jetzt vom Thema abkommen werde@ aber global gibt es diese
 2 Meinung Moslems Terroristen (.) Diese Meinung entsteht global. Z.B. wenn
 3 eine Gruppe etwas macht, werden alle damit in Verbindung gebracht. Und in Bosnien
 4 und Herzegowina, ich denke ich achte alle, alle aber sobald es z.B. zu
 5 irgendwelchen äää sobald es kommt zu - Also ich mein es wurden ja auch Kirchen
 6 gebaut und all das aber niemand hat so sehr gesagt 'A bau das nicht dort hin'
 7 Ich weiß nicht, ich kann einfach nicht glauben dass so viel über Achtung geredet wird
 8 aber man hier so wenig davon spürt von diesem irgendeinem Frieden. LDenn egal
 9 welches religiöses Geschehnis, egal welches religiöse weiß nicht der Bau von irgend-
 10 welchen Objekten, da wird sofort geschaut 'Aaa sie kommen, bist du auch so einer,
 11 hoffentlich nicht'. Also global wird einfach diese Meinung geschaffen. Und allein die
 12 Moslems hier beginnen ein wenig sich zu geringschätzen. Das kann ich sagen, denn
 13 damit das nicht entsteht werde ich weiß nicht meine Religion nicht irgendwie IZTECI
 14 aber die gleiche ich oder Lana wir werden nie jemanden komisch anschauen wenn er
 15 sagt er war am Sonntag in der Messe. Ich mein dass achte ich, ich mein auch meine
 16 Religion lehrt mich fremde zu achten. Denn das spürt man, denn warum kann ich mich
 17 nicht frei ausdrücken wenn ich hierher kommen? Warum muss ich aufpassen was ich
 18 sage? Denn das spürt man schon, denn immer werde ich in irgendeinem Café
 19 aufpassen was ich sage damit er mich nicht komisch anschaut oder so etwas. Warum
 20 kann ich mich in meiner Stadt nicht frei ausdrücken? Und auch wenn ich herkomme
 21 warum muss ich sagen ich gehe auf diese, ich gehe auf jene Seite oder dass jemand
 22 meiner Gleichaltrigen nicht weiß wo dieses oder jenes Geschäft zu finden ist
 23 I
 24 Lf L Ja wir sagen für gewöhnlich "wir gehen auf jene Seite"
 25
 26 Sf Und dann dass z.B. genug Leute nicht ausgehen auf- erst jetzt hat das begonnen, die
 27 Situation bessert sich vielleicht, aber vor vielleicht 5,6 Jahren war es undenkbar dass
 28 jemand von hier zu uns kommt z.B. ausgeht in die Altstadt oder jemanden von uns hier.
 29 Keine Chance dass du jemanden siehst von dieser Seite bei uns, oder von uns hier
 30 denn dir droht Prügel. Z.B. Veležspieler das weiß ich dürfen nicht rüber denn den
 31 droht- Es gibt auch genug Banden, die darauf achten wer, was du bist, wie du dich
 32 ausdrückst. Und das ist für mich echt seltsam denn ich kann nicht glauben, dass
 33 in dieser Zeit in der du auch dich selbst als Persönlichkeit entfaltetst, dass du Zeit
 34 hast über all solche Dinge nach zu denken. Denn wir können nicht alle nicht vorwärts
 35 kommen, das werden wir nie wenn wir so weitermachen
 36

- 37 Lf Ja das ist hier so in irgendeine Tradition reingekommen und die ist so hässlich diese
38 Situation dass das nicht zu glauben ist. Gehen wir auf diese Seite heute aus, gehen
39 wir auf jene aus? Oder diese eine Freundin die ist von dieser- Also kommt ihr heute her
40 zu uns @?
41 I
42 Sf L Nein "Wie kommts dass ihr **bei uns** seid?"
43 I
44 Lf L **bei uns** @ also wenn wir kommen @ Also
45 einfach gekommen sind wir?
46
47 Sf Zum Beispiel wie lachhaft das ist, wie widersprüchlich Leute sein können. Für alle
48 ist das z.B. also Leute die draußen wohnen werden zuhören als wär das ihre Sprache,
49 also faktisch ist das die gleiche Sprache, das ist lächerlich. Z.B. ich verstehe irgendein
50 kroatisches Wort, ich weiß das "glazba" Musik heißt, dass "zljica" ein "Löffel" ist. Und
51 einfach @ sie versteht mich und wir werden reden und wir werden uns verstehen.
52 Z.B. die Diaspora wird einen kroatischen und einen serbischen Moderator hören
53 und wird sich zu Hause fühlen. Da sieht man zum Beispiel wie widersprüchlich diese
54 Leute sind. Wenn derjenige z.B. nach England geht und mich trifft, wird er sich freuen
55 wenn ich kommen, er wird sich freuen mit mir zu reden, denn da ist jemand aus seiner
56 Gegend. Und wie wenig die Leute darüber nachdenken! Also ich versteh schon die
57 Leute sind hier echt frustriert wegen dieser Kämpfe und all dem und ich verstehe das
58 wirklich, ich kann nicht sagen dass man das vergessen kann. Aber der Staat muss
59 an all dem arbeiten und dass die Leute die dafür verantwortlich sind auch zu
60 Verantwortung gezogen werden. Denn es gab viele Verluste im Krieg und ich kann
61 verstehen und ich kann dieser Menschen verstehen, wäre mir das in dieser Zeit passiert
62 ich würde sicher genauso denken, das kann man einfach nicht vergessen bestimmte
63 Sachen. Aber dennoch wir müssen vorwärts gehen und wir müssen die Situation
64 verbessern indem wir diesen Hass ausschalten und uns wirklich mit jenen Personen
65 beschäftigen, die das zu Verschulden haben. Und nicht schon wieder Leute erschaffen
66 die- Also ich weiß nicht, wonach sieht das alles hier aus? Aber was die Gesamtheit
67 angeht haben wir genug Potential, wir beschäftigen und ja recht viel damit. Also
68 Gruppen von Leuten. Immer werden wir wissen welche Gruppe ja, welche nein.
69 Das heißt es ist nicht allgemein so, dass wir geteilt sind, denn wieder im Abrasevic
70 da werden wir uns alle treffen. Wieviele Freunde habe ich, die also: Serben und Kroaten
71 sind und genauso gibt es einzelne die mich hassen werden. Und zum Beispiel Mostar
72 hat großes Potential was alles angeht. Wir haben das Beste Potential in BiH was den
73 Tourismus angeht und alles. Und warum vernichten wir uns selber? Denn man könnte
74 so viel investieren und alles (.) aber wir wollen nicht. Wir wollen zwei
75 Feuerwehrstationen
76 wir wollen 2 Postfillialen, wir wollen alles verschieden haben und deshalb können wir
77 I
78 Lf L Ja genau und deshalb ist alles so
79 Sf nicht besser werden. Aber wenn wir uns vereinigen würden, wir wären die beste Stadt
80 in BiH denn ich weiß das wir was die Politik und alles angeht wirklich eine Stadt sind
81 die mitten im Potential steht
82
83 Lf Ja z.B. auch das Gymnasium ist zwei Lehrpläne bei uns, einen kroatischen und einen
84 föderativen und ich mein da sieht man überhaupt keinen Sinn (.) Gar nicht. Getrennt
85 sind auch die- also jetzt haben sie also begonnen mit dem 'Kabinetunterricht'
86 das heißt sie wechseln sich ab. Also einzig die Lehrsäle wurden zusammengetan, sind
87 gemeinsam. In jedem Saal hast du also ein bestimmtes Fach, auch das war früher
88 getrennt, weißt e wie das früher war, jede Klasse hat Ihren Klassenraum und jetzt
89 wollten
90 sie es also zumindest auf den Gängen ein bisschen mischen. Aber da gab es auch auf
91 den Gängen, also immer gab es Ausnahmen, also ich mein immer waren wir, wir
haben nie darauf geschaut, immer waren wir befreundet, aber immer gibt es jemanden

- 92 der sticheln wird und natürlich kannst du dann nicht still bleiben stimmts? Und dann
 93 auch du. Du antwortest bloß und du lässt dich darauf ein und so wirst du dann auch
 94 ein Teil davon, du wirst wie er aber schaffst es nicht still zu bleiben.
 95
- 96 Sf Oder zum Beispiel es ist ok, für mich ist es ok, wenn sie also einfach das Bedürfnis
 97 haben ihre Sprache zu lernen, natürlich muss man ihnen das ermöglichen, wenn
 98 es schon so viele sind. Aber warum eine Trennung in allem (.) Ich denke es ist dumm
 99 dass wir uns hassen. Wir können doch durch unterschiedliche Aktivitäten zusammen
 100 sein. Und das hat sich auch Verändert, am Anfang das weiß ich waren die Gymnasien
 101 getrennt und dann wurden sie vereinheitlicht, da gabs Probleme aber das hat sich
 102 stabilisiert kann man sagen. Also es sind noch diese zwei Fußballclubs die glaub
 103 ich getrennt sind, aber alles andere ist denk ich in Ordnung. Also das darf jedenfalls
 104 kein Grund sein das wir total getrennt werden oder das wir uns hassen aus religiösen
 105 Gründen. Ich weiß auch das es zwei Professorinnen gibt, Jasminka i Denana, die
 106 unterrichten auch im kroatischen Lehrplan, Chemie die eine und Deutsch die andere
 107 und ich denke das funktioniert ganz gut. Und immer ist das auch individuell, es gibt
 108 immer Gruppen zu Menschen, z.B. bevor wir auf diese Schule gekommen sind, hatte
 109 ich also waren wir befreundet mit, also wirklich mit dem kroatischen Lehrplan und auch
 110 jetzt also die Marina, die auch hätte kommen sollen, wir kannten uns bevor wir auf
 111 diese Schule wechseln wollten. Stimmt das uns das vielleicht näher gebracht hat
 112 in dem Sinne dass das Lehrsystem verbessert wurde und das wir als junge Leute
 113 uns eingeschaltet haben in z.B. Kindergartenbesuche, SOS ää
 114 I
 115 Lf L und nimm zum Beispiel
 116 diese CES Aktivitäten, die gibt es wieder auf verschiedenen Seiten
 117 I I
 118 Sf L diese CES Aktivitäten, die haben viel Verbessert L auf verschiedenen
 119 Seiten
 120
- 121 Lf Und dann haben die also das gemischt, d.h. Das wir als Moslems hier auf die
 122 westliche Seite gehen, sie als Katholiken auf die östliche, so dass auch das
 123 durchmischt
 124 wurde, dass man verschiedenen hilft. Es gibt z.B. viele die Arbeiten hier in dem Kinder-
 125 garten, von uns gibt es einige die drüben arbeiten und wieder machen sie also: auch
 126 die Häuser in den wir wohnen haben sie wieder eines auf der östlichen, eines auf der
 127 westlichen Seite hingestellt und auch von uns sind welche hier und von ihnen welche
 128 drüben. SO dass sie also all diese Kombinationen von all dem gemacht haben, das
 129 wir alle gleichberechtigt und das sich niemand benachteiligt fühlt.

Passage „Fußball“

- 1 Yf Und im Gymnasium? Könnt ihr da noch was erzählen? Weil ihr ja gemeint habt
 2 das war and- also wie war das?
 3
- 4 Lf Also im Gymnasium da gab es
 5 I
 6 Sf L das war schrecklich @ fu::rchtbar @
 7
- 8 Lf Es gab in der Klassen neben uns ein Mädchen, die war so ein bisschen, die wollte
 9 am liebsten
 10 I
 11 Sf L Also da sind heftige Sachen passiert @, da gab es zwei (.) Mädchen, die
 12 ihre eigene Bande hatten (.) die haben gewartet auf; - also uns und die hat uns
 13 I
 14 Lf L Genau @
 15

16 Sf gedroht, du kannst dies nicht, du kannst jenes nicht, bis sie dann später von der Schule
17 geworfen wurde, ging ihr nicht gut in der Schule, und gut also das Jahr ist vergangen
18 (.) und später sind diese Kämpfe zwischen Jungs aufgetaucht. Es gab einen Kampf
19 mitten dort drin wenn du in wenn man reinkommt in die Halle, da war ein furchtbarer
20 Kampf, da haben sich glaub ich D. Geschlagen, also die die bei Velež trainiert haben.
21 Und hauptsächlich passiert das wegen Velež und Zrinjski. Das ist furchtbar@
22 I
23 Lf L Und es war ein
24 mal als das Spiel Brasilien - Kroatien war @
25
26 Sf Genau @ o jee @
27 I
28 Lf L @Als wir in die Schule gekommen ist, im WC mit einem Marker
29 haben sie auf den Fliesen, das ganze WC war @ (.) geschrieben Kroatien dies das
30 auf den Tafeln taucht plötzlich Balije dies und das auf. Und jetzt
31 I
32 Sf L @ Und da habe ich gecheckt, dass das alles an den
33 Männern liegt @
34
35 Lf Und im Grunde damals also, wie heißt Brasilien @ und alles sind gekommen in
36 gelb grüner Farbe also: wie heißt vom föderalen Lehrplan und die mit 'Sahare' @
37 Aber dennoch wie sehr auch immer, ich habe das Gefühl, immer waren wir unter-
38 bewertet und weniger wert. Auch sie haben immer im Gymnasium etwas zum
39 Beispiel gemacht, so vieles war das was sie an die Tafel geschrieben haben
40 aber niemand hat ihnen etwas gesagt. Niemand hat die bestraft. Und die Direktorin
41 I
42 Sf L stell die vor eine Aufschrift erwartet dich an der Tafel
43
44 Lf ist also katholisch, und der Vertreter ist also B., Professor, °er ist Moslem°. Und
45 niemals. Also ich habe diesen Eindruck, vielleicht sehe ich das falsch, aber immer
46 waren wir () Was auch immer war, auf uns ist die Glocke, wir sind
47 I
48 Sf L Mmh!
49
50 Lf immer schuld, wir habens immer ausgebadet. Wohingegen sie immer so schön.
51 es ist vorbei, alles wunderbar (.) Danach war irgendein Chaos? Genau, sie sind
52 nicht in die Schule gegangen, hatten irgendeinen Feiertag und wir waren alleine im
53 Gymnasium. Und mitten drin @ kommen sie, raus, raus mit euch, das Gymnasium
54 jemand hat gemeldet eine Bombe ist im Gebäude @ Das war neulich erst wieder @
55 I
56 Sf L Zum Beispiel in der dritten
57 Klasse war also ein also: mein Cousin eigentlich, er hat bei Velež trainiert und ich
58 weiß, dass ihn sein Vater abgeholt hat, denn es war echt auf ihm, also sie kannten
59 ihn, er war erfolgreich darin, in diesem Fußball und allem und ich weiß dass
60 deswegen furchtbare Kämpfe ausgebrochen sind. Allerdings was auch immer
61 passiert ist- das ist an sich schon lachhaft ä wie Lana gesagt hat was auch immer
62 ä die haben begonnen diese Schmierereien einfach also: auf der Tafel, wir haben
63 das nie zurückgezahlt, haben wir wirklich nie zurückgezahlt.
64 I
65 Lf L Immer war das ()
66) erwiderts das nicht () wir werden nicht
67 I
68 Sf L nicht erwidern. Die Klassenlehrerin hat mit uns gesprochen
69
70 Lf Lasst euch nicht herab, macht nicht
71 I

- 72 Sf L macht es nicht so, lasst euch nicht auf dieses Niveau runter dass
 73 wir uns streiten. Immer haben die Professoren so gesagt. Aber zum Beispiel das
 74 bleibt in uns, das provoziert uns, verletzt uns, warum verletzt du uns? Zum Beispiel
 75 wenn ich einem Mädchen sage, schau dich an wie du aussiehst, sie wird mir das
 76 einfach zurückzahlen, sie kann nicht ruhig bleiben, immer haben sie, immer wirklich
 77 da taucht einfach so irgendeine Schmiererei auf, schreckliche Schmierereien waren
 78 das, ekelhaft. Und dann, was war am Boulevard, das war letztes Jahr, die Fans
 79 von Zrinjski haben sich da in irgendeiner Straße bei der (Name), da waren die
 80 versteckt. Und dann ist eine Drohung den ins Kaffee gekommen dieses einen Jungen
 81 der eigentlich bei Velež trainiert hat und alle hat er in dieses Kaffee gerufen die
 82 also mit ihm trainiert haben, die hat er in dieses Kaffee eingeladen, es war sein
 83 Geburtstag. Und ihnen ist die Drohung ins Kaffee gekommen, dass glaub ich eine
 84 Bombe im Kaffeehaus ist. Die sind aus dem Kaffee am Boulevard raus
 85
 86 Lf In der Nähe der Boulevards
 87
 88 Sf Auf jeden Fall ist Blitz gekommen, also Mostar Blitz und hat sie aufgenommen.
 89 Aber in Wirklichkeit waren die anderen versteckt, das heißt die wurden gar nicht
 90 gefilmt, so dass die Polizei auf jedem Fall sie angefallen hat, d.h. komplett
 91 unschuldige Schüler des Gymnasiums, die hervorragend in der Schule sind, die
 92 nie irgendeine Unordnung gemacht haben, sie haben jetzt alle eine Polizeiakte.
 93
 94 Lf Aber die haben überhaupt nichts am Hut mit diesen Fußballspielen, diesem Fußball

9.3.5 GRUPPE RED ARMY

Einstiegssequenz „Bauern“

- 21 Vm Und was die Situation in der Stadt angeht
 22 I
 23 Mm L Schlecht
 24
 25 Cm Schlecht (.) Schlecht ist sie. Es werden nicht geachtet die Mostarischen-
 26 (.) der Mostarluk wird nicht geachtet. Vom wechseln der Straßennamen (.)
 27 bis hin zu allem möglichen also:: Mostar ist nicht mehr Mostar, verstehtst?
 28 Es sind auch viele hergezogen nach Mostar
 29 I
 30 Mm L die Zugezogenen
 31
 32 Vm Die Zugezogenen, ja
 33
 34 Mm Wir nennen sie Zugezogene, die die nach dem Krieg hergezogen sind
 35
 36 Vm Verstehst Du? Eine Masse unserer Leute so wie du es ja auch bist (.) sind
 37 ä ich will sagen in der Diaspora, also Du bist in Österreich, die meisten
 38 sind in Norwegen, verschiedenen Ländern, kommt drauf an. Also sie sind
 39 einfach gegangen, und gekommen sind irgendwelche (.) im Grunde Bauern
 40
 41 Mm Bauern!
 42
 43 Vm Und die diktieren die Mentalität in Mostar deshalb weil sie ()
 44 jene Mostarer die dageblieben sind. Und in die Stadt ist eine Bauern-
 45 Mentalität eingezogen, denn Mostar ist nicht mehr eine Stadt, wie sie es
 46 früher war, aber mein Gott, wir lieben sie
 47
 48 (5)
 49
 50 Yf Und ä könntst ihr da noch mehr zu sagen was ihr meints ihr habt das glaub

51 ich Mostarluk-? Mostarluk habt ihr das genannt? Was also-
52
53 Vm Das ist schwer, Mostarluk das meint einfach die Leute. Unwichtig (.) In
54 Mostar waren früher Menschen aller Nationalitäten befreundet, aller
55 religiösen Richtungen, Niemand hat sich damit hervorgehoben- Wir
56 vertreten im Grunde, also Du hast die rechte und die linke Fanseite und
57 wir sind links, also links, Linke, Kommunisten
58 I
59 Mm L Kommunisten
60
61 Vm Wir vertreten den Kommunisten
62 I
63 Mm L Tito, die Partei
64
65 Vm Tito, so diese Sachen, wir stehen zu unseren Überzeugungen, feiern alle
66 kommunistischen Feiertage
67 I
68 Mm L genau hier zum Beispiel
69 I
70 Vm L genau hier also
71 zum Beispiel letzten Samstag, 14. Februar der Tag der Befreiung Mostars
72 vom zweiten Weltkrieg (.) Wir waren hier so ca. zu hundert fünf- also hier
73 auf der oberen Etage waren wir so um die hundert. Wir haben den
74 kommunistischen Feiertag gefeiert, den die Leute vor dem Krieg in Mostar
75 gefeiert haben. Bis spät gefeiert. Egal wo sonst sie hingegangen wären
76 in der Stadt, wenn du zum Beispiel reingegangen wärst und gefragt hättest
77 sie hätten ihnen gesagt heute Abend ist Valentinstag. Für uns war aber
78 nicht Valentinstag, für uns war es der 14. Februar, der Tag der Befreiung
79 der Stadt. So diese Sachen dahinter stehen wir, daran halten wir (.) Unser
80 Verein ist ein Arbeiterverein, der im Kommunismus entstanden ist,
81 kommunistische Arbeiter haben ihn gegründet, der rote fünfzackige Stern
82 hat ihn geschmückt, viele Male wurde er ausgezeichnet für die seine Hilfe
83 der Kommunistischen Partei von Josip Broz, es gibt viele Helden, die
84 ein Teil von Velež waren, die meisten Helden waren ein Teil von Velež.
85 Das heißt du hast z.B. auf der Musala hast du das Bistro der (Name).
86 Das ist ein Volksheld aus Mostar, er war ein Spieler von Velež. Du hast
87 Adem Buca, du hast die Carnica Straße, die nach ihm benannt wurde
88 auch ein Spieler von Velež (.) Doktor Safet Mujic, das Krankenhaus im
89 südlichen Lager ist nach ihm benannt, ist auch, auch einer von Velež, ein
90 ä Jugendtrainer der Vorkriegs- und auch der Kriegsjahre, aber ich meine
91 I
92 Mm L Trainer
93
94 Vm jetzt nicht diesen Krieg, sondern den, zweiten Weltkrieg. (.) Wir vertreten
95 einfach diese Ideale, dass die Leute das- die Leute fangen an das zu
96 vergessen, irgendwelche falschen Ideale werden in die Stadt rein getragen
97 und wir als Gruppe setzen uns ein, weil wir der Meinung sind dass wir eine
98 gewissen Kraft und einen gewissen Einfluss auf diese Stadt haben durch
99 die Gruppe, diese tra- traditionellen Sachen der Stadt Mostar zu bewahren (.)
100 Das heißt ich sag es Dir wieder, alle denken dass Fansein bedeutet
101 Samstags zum Match zu kommen, 90 Minuten beim Match sein und nach
102 Hause gehen. Aber für uns heißt das viel mehr. Wir sind nicht viele, wir
103 sind maximal 50. Viele Leute ne- nennen sich Red Army Velež Fans aber
104 es sind nicht alle () leben das nicht, wir leben das 24h täglich
105
106 -4

107
 108 Yf Als das ist für mich total interessant was ihr da erzählt habt
 109
 110 Mm Mostar, Mostar, ist ja grundsätzlich bekannt über die alte Brücke und
 111 über Velež
 112
 113 Yf Mmh, mmh
 114
 115 Mm So dass wir uns bemühen, dass das auch so bleibt
 116
 117 Vm Aber sie versuchen das zu vernichten
 118
 119 Mm Vor dem Krieg gab es einen Verein, Velež, ein kommunistischer Klub
 120 und dann ist nach dem Krieg Velež entstanden
 121
 122 Vm Er hat auch früher bestanden, wurde aber ausgelöscht wegen der
 123 faschistischen Ideale
 124
 125 Mm Die sind Faschisten
 126 I
 127 Vm L Wir sind anti Faschisten, die sind Faschisten
 128
 129 Mm Die nennen sich so
 130
 131 Vm Die nennen sich so, wobei nichtmal sie selbst so genau wissen was das
 132 heißt
 133
 134 Mm Kaum
 135 I
 136 Vm L Damit kommen wir dann wieder zurück zu der Geschichte mit den
 137 Zugezogenen. Auf dieses Thema kommen wir dann wieder zurück, weißt?
 138 Drüben- und auch hier warum das nicht auch sagen, sind eine Menge Leute
 139 zugezogen. Aber drüben sind es mehr (.) Das sind Leute, die zu Titos
 140 Zeiten, zu Zeiten des Kommunismus, nicht sagen durften, was sie denken
 141 ihre faschistischen Überzeugungen, denn es gab den sogenannten
 142 goli otok', wo man sie dann sofort untergebracht hätte (2)
 143
 144 Yf Mmh
 145
 146 Vm Ja und wir kämpfen für Titos Brüderlichkeit und Einigkeit, verstehst?
 147
 148 Yf Mmh (5)

Passagen „Bedrohungen“

22 Mm Und sie führen uns Gesetze zu den Fans ein. Soweit ist es gekommen
 23
 24 Vm Du zündest eine Fackel an beim Spiel und kriegst was weiß ich
 25 I
 26 Mm L 300 Mark Strafe
 27
 28 Vm Du schlägst dich am Stadion vor dem Spiel wegen dem Spiel, sie schreiben
 29 Dir Verbote. Auf jeden Fall ahmen sie da die europäischen Länder nach,
 30 aber sie ahmen sie nach, was die Fans angeht, aber die Fans sind relativ
 31 gesehen das kleinste Problem in diesem Land. Warum ahmen sie die
 32 europäischen Länder nicht in anderen Sachen nach, warum ()
 33 aber nein. Sie versuchen über unsere Schultern nach Europa rein zu kommen

34 die Fans sind denen irgendein Problem
35 I
36 Mm LAber sie können uns gar nichts
37
38 Vm Sie können und gar nichts. Sie uns auslöschen. Wir werden immer da sein
39 Den Engländern haben sie 300 Gesätze eingeführt und sie haben 301 Weg
40 gefunden sich davon zu befreien. Solange es Fußball gibt, Fußball ohne
41 Fans das ist kein Fußball, das ist so (.) Im großen und ganzen ist alles
42 eine Frage des Geldes und wir sind eines der Wenigen Länder in dem es
43 im Fußball nicht um Geld geht, denn es gibt kein Geld
44
45 Yf Mmh
46
47 Mm Das kommt darauf an
48
49 Vm Ja das kommt darauf an
50 I
51 Mm LDer Sekretär des Fußballvereines ist beschuldigt Millionen
52 wie viele veruntreut zu haben?
53
54 Vm Ach keine Ahnung ()
55
56 Mm Auf jeden Fall ist er Hauptverantwortlich für den Fußball in diesem Land
57 und ist angeklagt dass er Geld im Fußball stiehlt. So weit ist es gekommen.
58
59 Vm Bei uns in der Stadt haben uns solche Leute den Verein vernichtet, wir
60 werden sie jetzt nicht benennen, aber solche Leute haben uns den Verein
61 vernichtet. Seit Jahren wird konstant daran gearbeitet, den Fußballverein
62 Velež auszulöschen, damit nur Zrinjski bleibt (2) Ich weiß nicht warum
63 und wen Velež stört in dieser Stadt, aber wir werden nicht zulassen, dass
64 Velež ausgelöscht wird und wenn es (2) das letzte ist, was wir tun
65
66 Mm Ja konstant wird daran gearbeitet, den Verein zu vernichten
67
68 Vm Es kommt kein Geld, also: einfach die Leute arbeiten dran, die Politiker
69 in der Stadt, die Leute an den Machtpositionen (.) aber wir werden das
70 nicht zulassen. Etwas wofür unsere Uropas, Ururopas, Opas, Väter
71 letzten Endes auch Mütter, Omas waren
72 I
73 Mm L Alle!
74
75 Vm Alle! Du wirst geboren und (.) also: das ist in dir. Du wirst damit geboren
76 da gibts nicht jemand zwingt dich (4)
77
78 Mm Auslöschen, auslöschen werden sie ihn nicht, sie können es versuchen
79 aber keine Chance, das das würde dieser Stadt noch fehlen
80
81 Vm Da würde es zu einem Stadtkrieg kommen

22 Vm Das ist eines der wenigen, ach was das einzigste Café in der Stadt das so
23 urban geblieben ist, verstehst du?
24
25 Am Es gäbe noch andere, aber jeder, der Geld machen will, muss diese
26 Bauernmusik, dieses "Turbo Folk" spielen. Denn mit Turbo Volk kriegst
27 du die Bude voll, das ist alles ne finanzielle Geschichte. Jeder schaut
28 gut an zu kommen und wie kommst du an? Du musst Turbo Folk spielen

29
30 Dzm Aber das hier ist also zum Glück geblieben das Café, die Leute sind ()
31 ,sind voll in Ordnung, kein Turbo Folk (wird gespielt?)
32
33 Dzm Und bei uns ist das Problem, dass nur die Disko nach 12 Uhr offen hat,
34 überall sonst geht die Polizei hin, macht die Musik aus
35
36 Am Vor allem hier auf der Seite, weil hier bei uns sind irgendwie alle Cafés
37 da, wo Leute leben. Gut in der Altstadt gibt es welche, wo auch länger Musik läuft
38 aber sagen wir Cafés und dahinter lebt jemand, das stört. Und drüben hast
39 diese geschlossene Bars
40 I
41 Vm Lda gibts Keller auch
42
43 Am Und das ist alles, weil sie die Einkaufszentren haben, weil sie so Dinge haben
44
45 Dzm Und das ist alles, weil sie aus Mostar ()
46 I
47 Am L Weil Mostar eine kroatische Stadt werden soll, aber
48 das wird es nicht sein
49 I
50 Vm L ja sie wollen das
51 I
52 Am I das wollen die Kroaten, so ihr eigenes Zentrum
53 machen, jede Organisation soll ihr eigenes irgendein Zentrum haben.
54 Banja Luka, Sarajevo und die Kroaten haben gar kein Zentrum, die können
55 nicht 'Siroki Brjeg' als Zentrum nehmen
56 I
57 Vm LSiroki Brjeg hab ich schon erwähnt
58
59 Am Livno. In Livno da bauen sie Kartoffeln an @ , das soll ein Zentrum sein, wo
60 kann das ein Zentrum sein
61 I
62 ?m L Das sind ihre Hauptstädte
63
64 Dzm Und Mostar, Mostar ist die einzige Stadt, wo es genug Kroaten gibt, aber
65 es gibt auch hier genug Leute und das kommt nicht in Frage
66

9.3.6 GRUPPE AGRAR

Passage „geteilte Stadt“

1 Yf Zum Beispiel also: wenn ich irgendwie in Österreich über Mostar was lese,
2 da ist dann oft die Rede von einer geteilten Stadt, also:? Ich weiß nicht
3 wie ist das so damit?
4
5 Af Das stimmt ja (.) z.B. du kannst nicht (.) also es heißt, es ist gefährlich auf
6 jene Seite zu gehen, für sie ist es gefährlich her zu kommen, ständig
7 gibts Unordnungen
8 I
9 If L Das denken die Leute, dass das gefährlich ist. Zum
10 Beispiel Leute von in Anführungsstrichen unserer Seite, d.h. der
11 moslemischen Seite wollen nicht rüber gehen. Die Leute von dort wollen
12 nicht auf unsere gehen, gehen nur um sich zu schlagen oder irgendwelche
13 Unordnungen zu machen
14
15 Af Ja also zum Beispiel die gehen nur (.) also ihr Ziel, wenn sie herkommen ist

16 sich zu betrinken, also er ist jetzt irgendwie ein Held, wir sind betrunken,
 17 |
 18 If L ()
 19
 20 Af Also irgendwie gibt es überhaupt keinen normalen Mann, der nicht nur
 21 zum Ziel hat sich zu betrinken, eine gute Frau neben sich zu haben, damit
 22 ihn jemand mit ihr sieht. Nur sowas ist deren Ziel, total dumm (.) Und diese
 23 Teilung kommt am meisten auch deswegen, also wegen diesen Besoffenen
 24 |
 25 If L Und
 26 die Schulen, auch die Schulen sind alle geteilt, es gibt nicht eine einzige
 27 Schule in der alle zusammen sind
 28 |
 29 Af L Das Gymnasium gibt's, aber dennoch sind
 30 |
 31 If L aber dennoch zwei
 32 Pläne
 33
 34 Af sie sind nicht zusammen. Die sagen das also bloß, damit das Gymnasium
 35 als wow- Schule dasteht. Aber das ist Wirklichkeit, also in einer Schicht sind
 36 die einen, in einer z.B. die Seite drüben ist in einer Schicht, die hier in der
 37 Anderen. Das heißt meiner Meinung nach wirkt das wieder geteilt, auch wenn
 38 sie zusammen in einer Einrichtung sind, zusammen sind sie trotzdem nicht
 39
 40 If Und sie haben nicht die gleichen Räumlichkeiten, nicht die gleichen
 41 Professoren, nicht den gleichen Lehrplan, sie sind nur im gleichen Gebäude
 42 | |
 43 Af L Genau L Und das ist
 44 nur, damit es heißt also: das Gymnasium Mostar ist die beste Schule.
 45 Das sie also was geschafft haben, aber in Wirklichkeit, haben sie meiner
 46 Meinung nach nichts geschafft (2) Und was ich noch sagen kann was diese
 47 Teilung angeht, also ich hatte ein Projekt also von genau hier der Schule
 48 und wir haben ein Projekt schreiben sollen. Ich habe das Projekt geschrieben,
 49 also wir waren in Sarajevo und das Projekt war also: dass wir einen Tag
 50 organisieren, wo es so Spielchen gibt, also zum Beispiel Eierlaufen oder
 51 also: diese Unterhaltungsspielchen und dass wir da also zum Beispiel
 52 Schüler der Mittelschule von jener Seite und von unserer Seite, und dass sie
 53 also an einem Tag zusammen sind, sich versammeln und dass wir da also -
 54 Zum Beispiel wir hätten wir ein großen Glasbehälter hingestellt, damit man
 55 da also: reinwerfen kann- es sollte auf jeden Fall so ein humanitäres Projekt
 56 sein, so dass wir eines Tages wirklich etwas gemeinsam machen. Und
 57 zum Beispiel für mich haben gestimmt (.) alle Schulen also ich hätte
 58 gewinnen können, wenn die Schulen aus Mostar für mich gestimmt hätten.
 59 Aber es haben nur Schulen z.B. aus Bugojno, also aus irgendwelchen
 60 anderen Städten und überhaupt nicht, also nur eine Schule aus Mostar,
 61 also nur die, die unsere Nachbarschule z.B.! Da waren wir die ersten aber
 62 sonst, also es haben nur sie aus Mostar für uns gestimmt und alle anderen
 63 haben auch für uns stimmt, so dass wir nur verloren haben weil die Mostarer
 64 nicht für uns gestimmt haben. Und alle anderen haben gesagt das ist
 65 wirklich das beste Projekt, wir wünschen euch dass ihr einmal etwas
 66 gemeinsam macht, das ist wirklich ein super Projekt, aber wir haben es
 67 genau deshalb nicht geschafft, weil aus Mostar niemand für uns gestimmt
 68 hat. Das heißt diese Teilung, also die merkt man also wirklich. Die ist riesig
 69 Ich mein wir sind alle die selben Leute aber dennoch also: (.) sind wir es nicht.
 70 So jetzt erzählt ihr mal was @

Passage „Rüberggehen“

- 1 Yf Ihr habt irgendwie so Angst erwähnt beim Rüberggehen? Also: wie
2 ist das so bei euch wenn ihr rüber geht?
3
- 4 Xf Ich gehe nicht @
5
- 6 If Also wir zwei zum Beispiel (zeigt auf Mädchen das später vorzeitig
7 die Diskussion verlässt) wir leben drüben, so dass es für mich jedenfalls
8 normal ist rüber zu gehen, ich weiß wie es ist
9 I
- 10 Zf L Für mich genauso
11
- 12 If Und für mich ist es auch völlig normal, dass ich zum Beispiel mit Freunden
13 irgendwo rüber gehe. Aber sie haben dennoch vor dem Weggehen millionen
14 Fragen 'und was wenn?' Und was wenn was passiert? Was, wenn uns
15 jemand angreift, was, wenn- d.h. immer, immer bremsst etwas, wenn man
16 I
- 17 Af L immer ist da ein ,was, wenn'
18
- 19 If losgeht. (.) Als ob du irgendwo weit weg hin willst
20 I
- 21 Af L Aber gut ihr lebt irgendwie nicht
22 also völlig also: ihr seid irgendwie in der Mitte (.) also ihr seid nicht völlig
23 auf jener Seite
24
- 25 If Nein sind wir nicht, aber dennoch gehe ich zum Beispiel dort
26 I
- 27 If L ja, ja du gehst
28 dort aus
29
- 30 Xf °und musst rüberkommen von dort hierher°
31
- 32 Id (.) Aber dennoch wissen sie wie das ist, du kommst in ein neues Cafe, niemand
33 kennt dich oder es fällt zum Beispiel irgendein moslemischer Name, das
34 heißt egal welcher "Amra, Samra", sofort gehen die Blicke auf dich, als wärst
35 du ein Fremder, als wärst du nicht von hier
36 I
- 37 ?f L Genau"
38
- 39 Af Also einfach du hast dies Angst, also nicht dass dich jetzt jemand mitten
40 auf der Straße erschießen wird, aber du hast einfach- also wahrscheinlich
41 auch wegen den Erzählungen unserer Eltern und wahrscheinlich auch, weil
42 es gibt also einige dieser Typen, also echt du hast einfach Angst. Was
43 weißt du schon, was er dir alles antun kann wenn du auf der Straße gehst.
44 Und also: **wahrscheinlich ist das am meisten** wegen Erzählungen der
45 Eltern also: ' die haben vergewaltigt, die haben dies, die haben das'. Das
46 sind die Kinder dieser Leute und also: dann fühlst Du einfach irgendeine
47 Angst. (2) Also diese Teilung die ist wirklich riesig, und genauso jetzt diese
48 Wahlen zum Bürgermeister. Der eine ist Moslem, der andere Kroat. Und
49 jetzt sagen die also: z.B. diese Seite sagt ' Aa die werden all das machen,
50 bis nicht ein Kroat. gewinnt' zum Beispiel Mostar ist eine kroatische Stadt
51 jemand sagt kroatische, jemand moslemische. Also sie sagen, all das
52 werden die machen bis nicht ein Kroat. gewinnt. D.h. Die werden das
53 erkaufen und so weiter also: für mich ist das also: ich weiß nicht, also
54 wenn er die Stadt Mostar gut führen wird, was macht das schon was er ist,
55 ob er Kroat. oder Moslem ist (.) Aber trotzdem dann wenn du nach Hause

56 kommst sagt die Mutter ' Wie kannst Du das so sagen, egal ob er Kroate
57 oder Moslem ist?' Also wieso fühlst du nicht- also wahrscheinlich ist sie
58 deshalb, weil sie das überlebt hat, sagt sie, wie kannst du so reden?
59 Also das ist, echt, jeden Tag hörst du zumindest etwas Negatives was so
60 diese Sachen angeht (6)

10 Literaturverzeichnis

Anderson, Benedict (1996) [1983]. Die Erfindung der Nation. Zur Karriere eines folgenreichen Konzepts (2. Auflage). Frankfurt/New York: Campus Verlag.

Anthias, Floya (2002). Where do I belong?. Narrating collective identity and translocational positionality. In: Ethnicities, 2 (4): 491-514.

Balibar, Etienne (1990). Gibt es einen 'Neo-Rassismus'?. In: Ders./ Wallerstein, Immanuel (Hrsg.): Rasse, Klasse, Nation. Ambivalente Identitäten. Berlin: Argument, 23-38.

Barth, Frederic (1998) [1969]. Introduction. In: Ders. (Hg.): Ethnic groups and boundaries. The social organization of culture difference. Long Grove, Illionis: Waveland Press, 9-38.

Beauvoir, Simone (2008) [franz. Original 1949]. Das andere Geschlecht. Sitte und Sexus der Frau (9. Auflage, Buch Zwei, Teil III und IV). Reinbek bei Hamburg: Rowohlts Taschenbuch Verlag.

Bohnsack, Ralf (1989). Generation, Milieu und Geschlecht. Ergebnisse aus Gruppendiskussionen mit Jugendlichen. Opladen: Leske und Budrich.

Bohnsack, Ralf (1992). Dokumentarische Interpretation von Orientierungsmustern. Verstehen – Interpretieren – Typenbildung in wissenssoziologischer Analyse. In: Meuser, Michael/ Sackmann, Reinhold (Hg.): Analyse sozialer Deutungsmuster. Pfaffenweiler: Centaurus, 139-160.

Bohnsack, Ralf (2001). Typenbildung, Generalisierung und komparative Analyse: Grundprinzipien der dokumentarischen Methode. In: Bohnsack, Ralf/ Nentwig-Gesemann, Iris/ Nohl, Arnd Michael (HglInnen.): Die dokumentarische Methode und ihre Forschungspraxis. Opladen: Leske und Budrich, 225-253.

Bohnsack, Ralf (2003). Gruppendiskussion. In: Flick, Uwe/ von Kardorff, Ernst/ Steinke, Ines (HglInnen.): Qualitative Forschung. Ein Handbuch (2. Auflage). Reinbek bei Hamburg: Rowohlts Enzyklopädie, 369-383.

Bohnsack, Ralf/ Przyborski, Aglaja/ Schäffer, Burkhard (2006). Einleitung: Gruppendiskussionen als Methode rekonstruktiver Sozialforschung. In: Dies. (HglInnen.): Das Gruppendiskussionsverfahren in der Forschungspraxis. Opladen: Verlag Barbara Budrich, 7-22.

Bonfiace, Pascal (1998). Viele Füße für den Frieden. In: Le Monde diplomatique. Online unter: <http://www.monde-diplomatique.de/pm/1998/06/12/a0414.text.name,ask8la4zP.n,6> Letzter Zugriff: Oktober 2009.

Bourdieu, Pierre (1982). Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Bourdieu, Pierre (1991). Physischer, sozialer und angeeigneter physischer Raum. In: Wentz, Martin (Hg.): Stadt-Räume. Frankfurt/New York: Campus-Verlag, 25-34.

- Bourdieu, Pierre (1993). Sozialer Sinn. Kritik der theoretischen Vernunft. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Bringa, Tone (1995). Being muslim the bosnian way. Identity and community in a central Bosnian village. Princeton, NJ: Princeton University Press.
- Dani (2009). Ličnost u fokusu. Dragan Čović. Printausgabe Nr.651, Erschienen: 4.12.2009.
- Der Spiegel (1996). Mostar jagt den Deutschen davon. Online unter: <http://www.spiegel.de/spiegel/print/d-8886132.html>. Letzter Zugriff: Dezember 2009.
- Devereux, Georges (1992) [engl. Original 1967]. Angst und Methode in den Verhaltenswissenschaften (3. Auflage, Kapitel VIII). Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Flick, Uwe/ von Kardorff, Ernst/ Steinke, Ines (2003). Qualitative Forschung. Ein Handbuch (2. Auflage). Reinbek bei Hamburg: Rowohlt's Enzyklopädie.
- Goldstein, Slavko (2007). Der Zweite Weltkrieg. In: Melčić, Dunja (Hgin.): Der Jugoslawien-Krieg. Handbuch zu Vorgeschichte, Verlauf und Konsequenzen (2., aktualisierte und erweiterte Auflage). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 170-191.
- Gunaratnam, Yasmin (2003). Researching 'race' and ethnicity. Methods, knowledge and power. London: Sage Publications.
- Hall, Stuart (1994). Die Frage der kulturellen Identität. In: Ders. (Hg.): Rassismus und kulturelle Identität. Ausgewählte Schriften 2. Hamburg: Argument Verlag, 180-222.
- Hall, Stuart (2004). Wer braucht Identität? In: Ders. (Hg.): Ideologie, Identität, Repräsentation. Ausgewählte Schriften 4. Hamburg: Argument Verlag, 167-187.
- Hametner, Katharina/ Jörchel, C. Amrei (2009). Reflexive and non-reflexive identity perceptions: Finding a balance. In: Psychology and Society, 2 (1): 22-28.
- Hesse, Hermann (1972). Unterm Rad. Erzählung. Frankfurt am Main: Suhrkamp Taschenbuch Verlag.
- Hoffmann-Riem, Christa (1980). Die Sozialforschung einer interpretativen Soziologie. Der Datengewinn. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, 32: 339-372.
- Hooper, Barbara/ Edward, Soja (1993). The spaces that difference makes: Some notes on the geographical margins of the new cultural politics. In: Michael, Keith/ Pile, Steve (Hgin.): Place and the politics of identity. London: Routledge.
- Hopf, Christel (1978). Die Pseudoexploration. Überlegungen zur Technik qualitativer Interviews in der Sozialforschung. In: Zeitschrift für Soziologie, 7: 97-105.
- ICG-Report (2000). Reunifying Mostar: Opportunities for progress. ICG Balkans Report N° 90. Sarajevo/Washington/Brussels, 19 April 2000.

ICG-Report (2009). Bosnia: A Test of political maturity in Mostar. Europe Briefing No.54. Sarajevo/Brussels, 27 July 2009.

Imamović, Mustafa (2007). Bosnien- Herzegowina bis 1918. In: Melčić, Dunja (Hgin.): Der Jugoslawien-Krieg. Handbuch zu Vorgeschichte, Verlauf und Konsequenzen (2., aktualisierte und erweiterte Auflage). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 67-88.

Ivanković, Željko/ Melčić, Dunja (2007). Der bosnisch kroatische „Krieg im Kriege“. In: Melčić, Dunja (Hgin.): Der Jugoslawien-Krieg. Handbuch zu Vorgeschichte, Verlauf und Konsequenzen (2., aktualisierte und erweiterte Auflage). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 415-438.

Jäger, Uli (2007). Fußball zwischen Ersatzkrieg und Völkerverständigung – eine friedenspädagogische Betrachtung. In: Zeitschrift für den Deutschunterricht in Wissenschaft und Sprache. Online unter:
http://www.friedenspaedagogik.de/projekte/fussball_lernen_global/fussball_zwischen_ersatzkrieg_und_voelkerverstaendigung_uli_jaeger. Letzter Zugriff: November 2009.

Jansen, Christian/ Borggräfe Henning (2007). Nation, Nationalität, Nationalismus (Kapitel 1). Frankfurt/New York: Campus Verlag.

Jenichen, Anne (2004). Kooperative Friedensförderung? Die OSZE und lokale NGOs in Mostar. Berghof Arbeitspapier Nr. 25. Online unter: <http://www.berghof-center.org/> . Letzter Zugriff: Juli 2009.

Keupp, Heiner (2006). Identitätskonstruktionen. Das Patchwork der Identitäten in der Spätmoderne. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt-Taschenbuch-Verlag.

Lamnek, Siegfried (2005). Gruppendiskussion. Theorie und Praxis (2. Auflage). Weinheim und Basel: Beltz Verlag.

Loos, Peter/ Schäffer, Burkhard (2001). Das Gruppendiskussionsverfahren. Theoretische Grundlagen und empirische Anwendung. Opladen: Leske und Budrich.

Löw, Martina/ Steets, Silke/ Stoetzer, Sergej (2007). Einführung in die Stadt- und Raumsoziologie. Opladen [u.a]: Budrich.

Mannheim, Karl (1952). Ideologie und Utopie. Erster Ansatz des Problems (3. Auflage, I. Kapitel). Frankfurt/Main: Verlag G. Schulte-Bulmke.

Mannheim, Karl (1964a). Beiträge zur Theorie der Weltanschauungsinterpretation. In: Ders. (Hg.): Wissenssoziologie. Neuwied: Luchterhand, 91-154.

Mannheim, Karl (1964b). Das Problem der Generationen. In: Ders. (Hg.): Wissenssoziologie. Auswahl aus dem Werk. Berlin: Luchterhand Verlag, 509-565.

Mazower, Mark (2007). Der Balkan. Berlin: Berliner Taschenbuch Verlag.

Mead, George H. (1995) [1934]. Geist, Identität und Gesellschaft aus Sicht des Sozialbehaviorismus (9. Auflage, Teil III). Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Meier, Viktor (2007). Der Titostaat in der Krise: Jugoslawien nach 1966. In: Melčić, Dunja (Hgin.): Der Jugoslawien-Krieg. Handbuch zu Vorgeschichte, Verlauf und Konsequenzen (2., aktualisierte und erweiterte Auflage). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 201-210.

Melčić, Dunja (2007). Der Jugoslawismus und sein Ende. In: Dies. (Hgin.): Der Jugoslawien-Krieg. Handbuch zu Vorgeschichte, Verlauf und Konsequenzen (2., aktualisierte und erweiterte Auflage). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 210-234.

Mühlmann, Heiner (1996). Die Natur der Kulturen. Entwurf einer kulturgenetischen Theorie. Wien/New York: Springer Verlag.

Nentwig-Gesemann, Iris (2001). Die Typenbildung der dokumentarischen Methode. In: Bohnsack, Ralf/ Nentwig-Gesemann, Iris/ Nohl, Arnd-Michael (HglInnen.): Die dokumentarische Methode und ihre Forschungspraxis. Grundlagen qualitativer Sozialforschung. Opladen: Leske und Budrich, 275-300.

Niethammer, Lutz (2000). Kollektive Identität. Heimliche Quellen einer unheimlichen Konjunktur. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag.

Nohl, Arnd-Michael (2001). Komparative Analyse: Forschungspraxis und Methodologie dokumentarischer Methode. In: Bohnsack, Ralf/ Nentwig-Gesemann, Iris/ Nohl, Arnd-Michael (HglInnen.): Die dokumentarische Methode und ihre Forschungspraxis. Grundlagen qualitativer Sozialforschung. Opladen: Leske und Budrich, 253-275.

Nohl, Arnd-Michael (2005). Dokumentarische Interpretation narrativer Interviews. In: Bildungsforschung, 2 (2): o.S. Online im Internet: <http://www.bildungsforschung.org/Archiv/2005-02/interview/>. Letzter Zugriff: Oktober 2009.

Nohl, Arnd-Michael (2006). Interview und dokumentarische Methode. Anleitungen für die Forschungspraxis. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Palmberger, Monika (2007). Making and breaking boundaries: Memory discourses and memory politics in Bosnia and Herzegovina. In: Bufon, M./ Gosar, A./ Nurković, S./ Sanguin, A.L. (HglInnen.): The Western Balkans: A European challenge. Koper: Annales, 525-536.

Palmberger, Monika (2008). Nostalgia matters: Nostalgia for Yugoslavia as potential vision for a better future. In: Sociologija. Časopis za Sociologiju, Socijalnu Psihologiju i Socijalnu Antropologiju, 50 (4): 355-370.

Pasalić-Kreso, A. (2008). The war and the post-war impact on the educational system of Bosnia and Herzegovina. In: International Review of Education, 54: 353-374.

Prunkl, Gottfried/ Rühle, Axel (1973). Josip Tito in Selbstzeugnissen und Bilddokumenten. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag.

Przyborski, Aglaja (2004). Gesprächsanalyse und dokumentarische Methode. Qualitative Auswertung von Gesprächen, Gruppendiskussionen und anderen Diskursen. Wiesbaden: VS/GWV.

Przyborski, Aglaja/ Wohlrab-Sahr, Monika (2008). Qualitative Sozialforschung. Ein Arbeitsbuch. München: Oldenburg.

Ramet, P. Sabrina (1992) [1984]. Nationalism and federalism in Yugoslavia 1962-1992 (2. Auflage). Bloomington and Indianapolis: Indiana University Press.

Rathfelder, Erich (2007). Der Krieg an seinen Schauplätzen. In: Melčić, Dunja (Hgin.): Der Jugoslawien-Krieg. Handbuch zu Vorgeschichte, Verlauf und Konsequenzen (2., aktualisierte und erweiterte Auflage). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 344-361.

Reckwitz, Andreas (2004). Die Reproduktion und die Subversion sozialer Praktiken. Zugleich ein Kommentar zu Pierre Bourdieu und Judith Butler. In: Hörning, H. Karl/ Reuter, Julia (Hgin.): Doing culture. Neue Positionen zum Verhältnis von Kultur und sozialer Praxis. Bielefeld: Transcript Verlag, 40-54.

Richter, Rudolf (2001). Soziologische Paradigmen. Eine Einführung in klassische und moderne Konzepte (2., aktualisierte Auflage). Wien: UTB.

Rolland, Stéphanie (2007). Le football dans la Bosnie-Herzégovine d'après-guerre: Exhibition symbolique et exaltation identitaire. In: Migracijske i Etničke Teme, 23/3, 185-208.

Rüb, Matthias (2007). Jugoslawien unter Milošević. In: Melčić, Dunja (Hgin.): Der Jugoslawien-Krieg. Handbuch zu Vorgeschichte, Verlauf und Konsequenzen (2., aktualisierte und erweiterte Auflage). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 327-343.

Schwingel, Markus (2005). Pierre Bourdieu. Zur Einführung. Hamburg: Junius.

Scotto, Giovanni (2004). Friedensbildung in Mostar. Die Rolle der internationalen NRO. Münster: LIT-Verlag.

Slunecko, Thomas (2008). Von der Konstruktion zur dynamischen Konstitution (2. überarbeitet Auflage). Wien: WUV.

Spies, Tina (2009). Diskurs, Subjekt und Handlungsmacht. Zur Verknüpfung von Diskurs- und Biografieforschung mithilfe des Konzepts der Artikulation. In: Forum Qualitative Sozialforschung/Forum Qualitative Social Research, 10(2): Art. 36.

Stanišić, Saša (2008). Wie der Soldat das Grammophon repariert. München: btb.

Steindorff, Ludwig (2007). Zwischen Aufbruch und Repression: Jugoslawien 1945-1966. In: Melčić, Dunja (Hgin.): Der Jugoslawien-Krieg. Handbuch zu Vorgeschichte, Verlauf und Konsequenzen (2., aktualisierte und erweiterte Auflage). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 192-200.

Steinke, K. (1999). Sprachen. In: Hatschikjan, Magarditsch/ Troebst, Stefan (Hg.): Südosteuropa. München: Verlag C.H. Beck, 395-417.

Sundhaussen, Holm (1993). Experiment Jugoslawien. Von der Staatsgründung bis zum Staatszerfall. Mannheim: B.I. Taschenbuchverlag.

Sundhaussen, Holm (2007). Die Ethnisierung von Staat, Nation und Gerechtigkeit. Zu den Anfängen nationaler „Homogenisierung“ im Balkanraum. In: Beer, Mathias (Hg.): Auf dem Weg zum ethnisch reinen Nationalstaat? Europa in Geschichte und Gegenwart. Tübingen: Attempto, 69-90.

Tuider, Elisabeth (2009). Paper im Rahmen der 12. Arbeitstagung der Kommission für Frauen und Geschlechterforschung der dgv. „Intersectionality. Theorien, Methoden, Empirien“ (Wien, 18-20. Juni 2009).

UWC (2008). Godišnji izvještaj. Školska godina 2007/2008 [Jahresbericht des United World College Mostar, Printausgabe vor Ort erhalten].

Vajzović, Dervo (2005). Stanovništvo Mostara 1879-1995. Mostar: Prva književna komuna.

Wallerstein, Immanuel (1990). Die Konstruktion von Völkern: Rassismus, Nationalismus, Ethnizität. In: Balibar, Etienne/ Wallerstein, Immanuel (Hg.): Rasse, Klasse, Nation. Ambivalente Identitäten. Berlin: Argument, 87-106.

Wimmer, Andreas (2006). Ethnische Grenzziehungen in der Immigrationsgesellschaft. Jenseits des Herder'schen Commonsense. Paper im Rahmen der Tagung „Grenzen. Differenzen. Übergänge. Spannungsfelder inter- und transkultureller Kommunikation. (Dresden, 14.-16. Juni 2006) Online unter: <http://www.sscnet.ucla.edu/soc/faculty/wimmer/Koelner2008.pdf> . Letzter Zugriff: Oktober 2009.

Ziai, Aram (2009). Vorlesungsunterlagen im Rahmen des Studiums ‚Internationale Entwicklung‘. Vorlesungstitel: Politikwissenschaftliche Aspekte der Entwicklungsforschung: Theorien und Methoden der Politikwissenschaft. Gelesen am 28. 10. 2009.

Curriculum Vitae

Persönliche Daten

Name	Đurić Saša
Geburtsdatum und -ort	12.02.1983, Mostar (Bosnien und Herzegowina)
StaatsbürgerInnenenschaft	Bosnien-Herzegowina
E-Mail	a0202793@unet.univie.ac.at

Ausbildung

Seit 08/2008	Arbeit an der vorliegenden Diplomarbeit
09/2006 - 08/2007	Zweisemestriger Studien- und Auslandsaufenthalt an der Université René Descartes, Paris (F)
02/2005	1. Diplomprüfung mit Auszeichnung bestanden
Seit 10/2002	Universität Wien, Studium der Psychologie
2000 - 2002	Gymnasium Sacre Coeur, Wien (Ö) Matura (Abitur) im Juni 2002
1993 - 2000	Peter Paul Rubens Gymnasium, Siegen (D)
1992 - 1993	Volksschule, Siegen (D)
1989 - 1992	Volksschule, Mostar (BiH)

Berufliche Tätigkeit/ Weiterbildung

Seit 07/2009	Geringfügig angestellt in der WG-Refugio- Wohngemeinschaft für ,unbegleitete minderjährige Flüchtlinge‘ Betreuung Jugendlicher
09/2009	Teilnahme am 3. Kongress für transkulturelle Psychiatrie, Psychotherapie und Psychosomatik im deutschsprachigen Raum (11.-13.09.2009, Zürich)
09/2008	Teilnahme am 2. Kongress für transkulturelle Psychiatrie, Psychotherapie und Psychosomatik im deutschsprachigen Raum (26.-28.9. 2008, Wien)
05/2008 - 7/2009	Geringfügig angestellt im Caritas Haus Braunspergengasse, Wohnunterkunft für AsylwerberInnen Betreuung der BewohnerInnen
12/2007 - 1/2008	Zweimonatiges Praktikum im Caritas Haus Braunspergengasse Wohnunterkunft für AsylwerberInnen Betreuung der BewohnerInnen, Freizeitgestaltung für Kinder- und Jugendliche
09/ 2007 - 06/2008	Ehrenamtliche Mitarbeit im Verein KamA (Kursangebote mit AsylwerberInnen) Organisation und Betreuung diverser Kurse
06/2006 - 09/2006	Verein GIN – Gemeinwesenintegration und Normalisierung Betreuung und Begleitung von Menschen mit intellektueller und mehrfacher Behinderung
2004 - 2006	Wiener Wohnen Kundenservice Telefonische Annahme, Bearbeitung und/oder Weiterleitung der Anliegen von GemeindemieterInnen